



LEUCOREA
Sitzung des öffentlichen Rechts an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Uwe Grelak | Peer Pasternack

**Konfessionelle Fort- und
Weiterbildungen für Beruf und
nebenberufliche Tätigkeiten in
der DDR**

Dokumentation der Einrichtungen und
Bildungsformen

106

HoF-ARBEITSBERICHTE

Uwe Grelak / Peer Pasternack: **Konfessionelle Fort- und Weiterbildungen für Beruf und nebenberufliche Tätigkeiten in der DDR. Dokumentation der Einrichtungen und Bildungsformen** (HoF-Arbeitsbericht 106), Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg 2018, 107 S. ISSN 1436-3550. ISBN 978-3-937573-62-5. Online unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_106.pdf

Kirchen und Religionsgemeinschaften incl. Diakonie und Caritas unterhielten in der DDR nicht nur Ausbildungsstätten, sondern auch zahlreiche Fort- und Weiterbildungseinrichtungen. Diese sind im Rahmen des Projekts „Parallelwelt – Konfessionelles Bildungswesen in der DDR“ recherchiert und dokumentarisch aufbereitet worden. Insgesamt hatte es von 1945 bis 1989 67 Einrichtungen bzw. offenere Formen der konfessionell gebundenen Fort- und Weiterbildung gegeben (unter Einrechnung des CDU-Parteischulungswesens 73 Institutionen). Unmittelbar nach Kriegsende 1945 waren dies 13, im Gründungsjahr der DDR 1949 20, und zum Ende der DDR existierten 57 Einrichtungen (zzgl. einer Ausbildungsstätte der CDU). Mithin hatte sich die Größe des konfessionellen Fort- und Weiterbildungssektors in den vier DDR-Jahrzehnten annähernd verdreifacht – trotz aller Behinderungen oder Nichtunterstützung seitens staatlicher Stellen, denen auch das Fort- und Weiterbildungsgeschehen der Kirchen unterlag.

Churches and religious communities including Diakonie and Caritas did not only run educational institutions in the GDR, but also numerous further education and training institutions. These have been researched and reviewed as part of the project “Parallelwelt – Konfessionelles Bildungswesen in der DDR”. From 1945 to 1989, there were 67 institutions and more open forms of confessional adult education and training (73 institutions when including the CDU party education system). Immediately after the end of the war in 1945, these were 13, in the founding year of the GDR in 1949 20, and at the end of the GDR there were 57 institutions (plus a training center of the CDU). Thus, the size of the denominational adult education and training sector had almost tripled in the four GDR decades – despite all obstruction or non-support from government agencies, which was also subject to the continuing education and training of the churches.

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	4
1. Einführung und zentrale Ergebnisse.....	5
2. Theologische Fortbildungseinrichtungen und -formen	12
2.1. Evangelische Landeskirchen	12
Pastoralkolleg Eisenach.....	12
Pastoralkolleg der KPS, Gnadau	12
Geistliche Weiterbildung in der Landeskirche Greifswald	13
Pastoralkolleg Mecklenburg	14
Pastoralkolleg Krümmenhenndorf.....	15
Pastoralkolleg Waldhof bei Templin	16
Pastoralkolleg der VELKD	18
Diakonische Weiterbildung von Theologen	19
Kirchlicher Fernunterricht.....	21
2.2. Katholische Kirche	24
Weiterbildungen für Priester	24
Ausbildung zum Ständigen Diakon.....	26
Weiterbildung für Diakonatsshelfer zum Diakon	27
Ausbildung zum Diakonatsshelfer	28
Theologisches Fernstudium (Erzbischöfliches Amt Görlitz)	29
Theologisches Fernstudium (BOK/BBK)	29
2.3. Freikirchlich	32
Bibelschule Burgstädt	32
Theologischer Grundkurs (ThGK).....	32
Theologisches Seminar Friedensau.....	34
3. Katechetische und pädagogische Fortbildungseinrichtungen und -formen	35
3.1. Evangelische Landeskirchen	35
Kirchliche Erziehungskammer Berlin-Brandenburg	35
Burckhardtthaus in der DDR – Seminar für kirchlichen Frauendienst, Berlin/Potsdam.....	36
Berliner Missionshaus	38
Katechetisches Kolleg Greifswald	39
Katechetische Kurse Krümmenhenndorf	41
Ausbildung für Hilfskatecheten am Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg	42
Theologisch-pädagogisches Kolleg Potsdam-Hermannswerder	42
Institut für Seelsorgekunde für kirchliche Berufsarbeiter Sachsen, Radebeul.....	44
Katechetisches Aus- und Weiterbildungszentrum Schwerin	45
Katechetisches Seminar Wernigerode	47
Fernkurse für die Ausbildung von katechetischen Helfern und C-Katecheten	48
Kommission Kirchlicher Jugendarbeit beim BEK (KKJ)	48
Katecheten-Fortbildungen an Einrichtungen mit anderen Hauptfunktionen.....	50
3.2. Katholische Kirche	50
Katechetische Arbeitsgemeinschaft.....	51
Katechetische Aus- und Weiterbildungen	51
Katechetinnenseminar Cottbus	53
St. Sebastian in Erfurt-Hochheim	54

St. Stephanushaus Görlitz	54
Diözesanseminar für Seelsorgehilfe und Caritas Erfurt	56
Fort- und Weiterbildungen für Seelsorgehelferinnen.....	57
4. Ausbildungseinrichtungen und -formen für ehrenamtliche Kirchenmusiker	58
4.1. Evangelische Landeskirchen	58
Seminar für kirchlichen Dienst Dahme (Mark).....	58
Evangelische Kirchenmusikschule Dresden	58
Evangelische Kirchenmusikschule Greifswald.....	60
Kirchenmusikalisches Seminar im Cecilienstift Halberstadt	61
Evangelische Kirchenmusikschule Halle.....	62
Seminar für Kirchenmusik am Dom zu Havelberg.....	63
Amalie-Sievekings-Haus Radebeul	64
Landeskirchliches Katechetisches Seminar Schwerin	65
Ausbildungen auf Kirchenkreisebene	65
Weiterbildungen für hauptamtliche Kirchenmusiker	66
4.2. Katholische Kirche	67
Organistenausbildung des Bistums Berlin.....	67
Ausbildungsstelle für Organisten und Chorleiter Erfurt.....	68
4.3. Freikirchlich	69
Musikdiakonlehrgang am Theologischen Seminar Friedensau.....	69
5. Fortbildungen im Diakonie-, sozialen und Verwaltungsbereich.....	71
5.1. Evangelische Landeskirchen	71
Cecilienstift Halberstadt.....	71
Seelsorgeseminar Halle (Saale).....	72
Diakonisches Qualifizierungszentrum (DQZ), Lobetal.....	73
Bodenschwingh-Haus Wolmirstedt bei Magdeburg	77
Brüderhaus der Züssower Diakonieanstalten	78
Fernunterricht für Heilerziehungspflege.....	79
Seelsorgeberaterkurse	79
Fortbildungen für Evangelische Ehe- und Familienberatung	82
Weiterbildungen zum kirchlichen Archivar bzw. Bibliothekar	84
Weiterbildungen für Verwaltungspersonal	87
5.2. Katholische Kirche	88
Deutscher Caritasverband/Zentralstelle Berlin.....	88
Berliner Studienkurs für katholische Jugendarbeit und Jugendseelsorge.....	90
Ausbildung zum Ehe-, Familien- und Lebensberater	91
Bergkloster Heiligenstadt.....	94
Weiterbildungen im Kindergartenbereich	95
Kanonistischer Arbeitskreis.....	95
5.3. Freikirchlich	96
Arbeitskreise des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR (BEFG).....	96
6. Sonderfall: CDU-Parteischulungswesen	98
Landes- bzw. Bezirksparteischulen der CDU.....	98
Zentrale Schulungsstätte der CDU „Otto Nuschke“ Burgscheidungen	99
Verzeichnis der Übersichten	102
Literatur	103

Abkürzungsverzeichnis

AAE	Archiv der Siebententags-Adventisten in Europa (Friedensau)	EKM	Evangelische Kirche in Mitteldeutschland
AABevK	Arbeitsgemeinschaft für das Archiv- und Bibliothekswesen in der evangelischen Kirche	EKU	Evangelische Kirche der Union
AGLJV	Arbeitsgemeinschaft der Landesjugendvertretungen im Bereich der EKD	e.V.	eingetragener Verein
AGSuB	Arbeitsgemeinschaft Seelsorge und Beratung	EZI	Evangelisches Zentralinstitut für Familienberatung Berlin
AKAB	Arbeitsgemeinschaft für kirchliches Archiv- und Bibliothekswesen	HFU	Heilpflegefernunterricht
AKJ	Ausschuß Kirchlicher Jugendarbeit beim BEK	HW	Hilfswerk
ALA	Arbeitsgemeinschaft landeskirchlicher Archivare	WB	Weiterbildung
AMD	Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste	IM	Innere Mission
BEFG	Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR	k.A.	keine Angabe
BBK	Berliner Bischofskonferenz	KDL	Kirchlich-Diakonischer Lehrgang Berlin-Weißensee
BEK	Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR	KFU	Kirchlicher Fernunterricht
BOK	Berliner Ordinarienkonferenz	KKJ	Kommission Kirchlicher Jugendarbeit beim BEK
BPS	Bezirksparteischule	KOS	Katechetisches Oberseminar
BRD	Bundesrepublik Deutschland	KPS	Kirchenprovinz Sachsen
CDU	Christlich-Demokratische Union	PTI	Pädagogisch-Theologisches Institut
DCV	Deutscher Caritas-Verband	SMAD	Sowjetische Militäradministration
DDR	Deutsche Demokratische Republik	STA	Siebenten Tags-Adventisten
EAT	Evangelische Akademie Thüringen	ThGK	Theologischer Grundkurs
EHBG	Evangelische Haupt-Bibelgesellschaft zu Berlin und Altenburg	TPI	Theologisch-Pädagogisches Institut
EKBO	Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz	TZI	Themenzentrierte Interaktion
		VELKD	Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands
		ZPS	Zentrale Parteischule
		ZSS	Zentrale Schulungsstätte
		Zst., ZstB	Zentralstelle Berlin des DCV

1. Einführung und zentrale Ergebnisse

Neben dem „einheitlichen sozialistischen Bildungssystem“ gab es in der DDR auch ein höchst vielfältiges kirchlich gebundenes bzw. konfessionell geprägtes Bildungswesen. Dieses bestand überwiegend aus Einrichtungen in Trägerschaft von Kirchen oder Religionsgemeinschaften, im Einzelfall aber auch aus staatlich getragenen Institutionen. Betrachtet man diese Parallelwelt über alle ihre Segmente und Bildungsstufen hinweg und bezieht dabei sämtliche Jahre 1945 bis 1989 ein, so lassen sich entdecken:

- rund 300 Ausbildungs- und Forschungsinstitutionen in der Trägerschaft von Kirchen bzw. Religionsgemeinschaften,
- desweiteren 12 konfessionell geprägte Einrichtungen in staatlicher Trägerschaft und
- 34 sonstige Arbeitszusammenhänge (Verbände, theologische Arbeitsgemeinschaften und dgl.);
- hinzu traten der Religionsunterricht in den Gemeinden (wobei die Zahl der durchführenden Gemeinden nicht ermittelbar ist),
- zzgl. 60 evangelische und katholische Studentengemeinden und vereinzelt freikirchliche Studentenarbeit sowie
- ebenso zzgl. des elementaren Bildungsbereichs mit anfangs 580 Kindergärten und -heimen, zum Ende der DDR mit 458 Einrichtungen.

Wird dies addiert (ohne den Religionsunterricht), dann umfasste das konfessionell geprägte Bildungswesen in der SBZ bzw. DDR über die Jahrzehnte hin fast 1.000 Einrichtungen und Arbeitszusammenhänge. In sich war dieses institutionelle Feld sehr heterogen: differenziert nach (Vor-)Geschichte, Existenzdauer (nicht jede der Institutionen existierte über die gesamten Jahre 1945–1989), Einrichtungstyp, Trägerschaft, Finanzierung, Bildungsauftrag, Zugangswegen, fachlicher Orientierung, konfessioneller Bindung und geistlicher Tradition.

Bereits vorgelegt wurden von uns Dokumentationen zu den Bereichen der (quasi-)akademischen Bildung und Forschung (Grelak/Pasternack 2016), der Elementar-, Schul- und nebenschulischen Bildung (Grelak/Pasternack 2017) und der Berufsausbildung (Grelak/Pasternack 2018). Daran schließt sich hier nun der Bereich „Konfessionelle Fort- und Weiterbildungen für Beruf und nebenberufliche Tätigkeiten“ an. Folgt nun noch eine Dokumentation zu konfessionell gebundenen religiösen, politischen und kulturellen Allgemeinbildungsaktivitäten incl. Medienarbeit.

Die an dieser Stelle nun interessierenden Fort- und Weiterbildungen werden begrifflich in folgender Weise verstanden:

- Mit *Weiterbildung* wurden Qualifizierungen erworben, um sich auf neue Funktionen oder Ämter vorzubereiten. Es ging mithin um die Erweiterung einer bestehenden Qualifikation, die meist auch formal zertifiziert wurde.
- *Fortbildung* zielte auf die Erhaltung einer gegebenen Qualifikation, aktualisierte das vorhandene Kompetenzniveau und vermittelte dabei zusätzliche Kenntnisse und Fähigkeiten zu bestimmten Themen. Sie war in der Regel nicht mit einem Zertifikat verbunden.

In jedem Falle setzen Fort- und Weiterbildungen eine bereits vorhandene formal zertifizierte Qualifikation voraus, also einen Berufsabschluss, ein abgeschlossenes Fachschul- oder Hochschulstudium. Dies ist das entscheidende Kriterium, um sie von *Ausbildungen* abzugrenzen. Hier liegt beim unserem Thema – den konfessionellen Fort- und Weiterbildungen in der DDR – eine Quelle von Missverständnissen: Häufig werden in den überlieferten Papieren Fort- und Weiterbildungen als *Ausbildungen* bezeichnet. Dahinter stecken spezifische Probleme und Widersprüche, welche die DDR für Bildungsbiografien von Christen bereithielt.

So fand eine nicht geringe Zahl von beruflichen *Ausbildungen* berufsbegleitend statt. Formal müssten diese daher zum Bereich Erwachsenenweiterbildung gerechnet werden. Allerdings würde eine solche formale Betrachtungsweise die spezifischen Bedingungen in der DDR ignorieren.

*Übersicht 1: Die Einrichtungen mit Bestandsdauer bzw. dem Zeitraum von Fort- und Weiterbildungsangeboten**

Jahre	1945–49	1950–54	1955–59	1960–64	1965–69	1970–74	1975–79	1980–84	1985–89**
Theologische Fortbildungseinrichtungen und -formen									
Ev. Landeskirchen	Pastoralkolleg Mecklenburg	1949–1989							
	Pastoralkolleg der KPS, Gnadau	1950–1989							
	Pastoralkolleg Eisenach	1954–1989							
	Past.kolleg Krummenhennersdorf	1956–1989							
	Pastoralkolleg der VELKD	1956–1989							
	Kirchlicher Fernunterricht	1960–1989							
	Past.kolleg Waldhof bei Templin	1963–1989							
	Diak. Weiterbildung v. Theologen	1966–1989							
Geistl. Weiterbildg. LK Greifswald	1969–1989								
Kath. Kirche	Weiterbildungen für Priester	1945–1989							
	Ausbildung zum Diakonatsshelfer	1965–1989							
	Vom Diakonatsshelfer z. Diakon	1967–1989							
	Ausbildung z. Ständigen Diakon	1969–1987							
	Theologisches Fernstudium	1970–1989							
Freikirchen	Theolog. Seminar Friedensau	1948–1989							
	Bibelschule Burgstädt	1960–1989							
	Theologischer Grundkurs	1972–1989							
Katechetische und pädagogische Fortbildungseinrichtungen und -formen									
Ev. Landeskirchen	Kat. Kurse Krummenhennersdorf	1945–1950							
	Burckhardtthaus Berlin/Potsdam	1945–1989							
	Berliner Missionshaus	1945–1989							
	Katechetisches Kolleg Greifswald	1945–1989							
	Hilfskatechetenausbildung	1945–1989							
	Diakonenhaus Moritzburg	1945–1989							
	Katechet. Aus- u. Weiterbildungszentrum Schwerin	1945–1989							
	Fernkurse: katech. Helfer/C-Kat.	1945–1989							
	Katecheten-Fortbildungen an Einrichtungen mit and. Hauptfkt.en	1945–1989							
	Inst. f. Seelsorgekunde Sachsen	1947–1969							
	Kirchl. Erz.kammer Berlin-Brand.	1947–1989							
	Katech. Seminar Wernigerode	1965–1989							
	Theol.-päd. Kolleg Potsdam-Herm.	1967–1987							
	Kommission Kirchl. Jugendarbeit	1970–1989							
Kath. Kirche	Diözesanseminar Erfurt	1947–1989							
	St. Stephanushaus Görlitz	1952–1968							
	St. Sebastian in Erfurt-Hochheim	1953–1989							
	Katech. Aus- u. Weiterbildungen	1955–1989							
	Katechet. Arbeitsgemeinschaft	1958–1989							
	Fort-/Weiterbildungen für Seelsorgehelferinnen	1960–1989							
	Katechetinnenseminar Cottbus	1962–1966							
Ausbildungseinrichtungen und -formen für ehrenamtliche Kirchenmusiker									
Ev. Landeskirchen	Katechet. Seminar Schwerin	1945–1971							
	Kirchenmusikschule Greifswald	1945–1989							
	Ev. Kirchenmusikschule Halle	1945–1989							
	Ausbildungen in Kirchenkreisen	1947–1989							
	Sem. f. kirchlichen Dienst Dahme	1949–1989							
	Amalie-Sieveking-Haus Radebeul	1951–1989							
	Sem. f. Kirchenmusik Havelberg	1953–1968							

Jahre		1945–49	1950–54	1955–59	1960–64	1965–69	1970–74	1975–79	1980–84	1985–89**
Kath. Kirche	Kirchenmusikal. Seminar im Cecilienstift Halberstadt		1953–1989							
	Weiterbildungen				1960–1989					
	Ev. Kirchenmusikschule Dresden									1985–89
	Ausbildung Organisten/Chorleiter Erfurt		1952–1989							
Kath. Kirche	Organistenausbildg. Bistum Berlin				1962–1989					
	Musikdiakon: Theol. Sem. Friedensau				1963–1989					
Fortbildungen im Diakonie-, sozialen und Verwaltungsbereich										
Ev. Landeskirchen	Cecilienstift Halberstadt	1945–1989								
	Bodenschwingh-Haus Wolmirst.			1955–1989						
	Weiterbildg. Verwaltungspers.		1955–1989							
	Brüderhaus Züssower Anstalten				1965–1989					
	Ev. Ehe- und Familienberatung					1966–1989				
	Seelsorgeberatung						1971–1989			
	Seelsorgeseminar Halle (Saale)						1973–1989			
	kirchl. Archivar/Bibliothekar						1974–1989			
	Diak. Qualifizierungszentrum						1975–1989			
Heilerziehungspflege									1983–1989	
Kath. Kirche	DCV/Zentralstelle Berlin		1951–1989							
	Kindergärtnerinnen-Weiterbildg.				1960–1989					
	Berliner Studienkurs f. kath. Jugendarbeit und -seelsorge					1966–68				
	Ehe-, Familien- u. Lebensberater					1966–1989				
	Bergkloster Heiligenstadt					1966–1989				
	Kanonistischer Arbeitskreis					1969–1989				
Frei-kirchen	Arbeitskreise des BEFG						1970–1989			

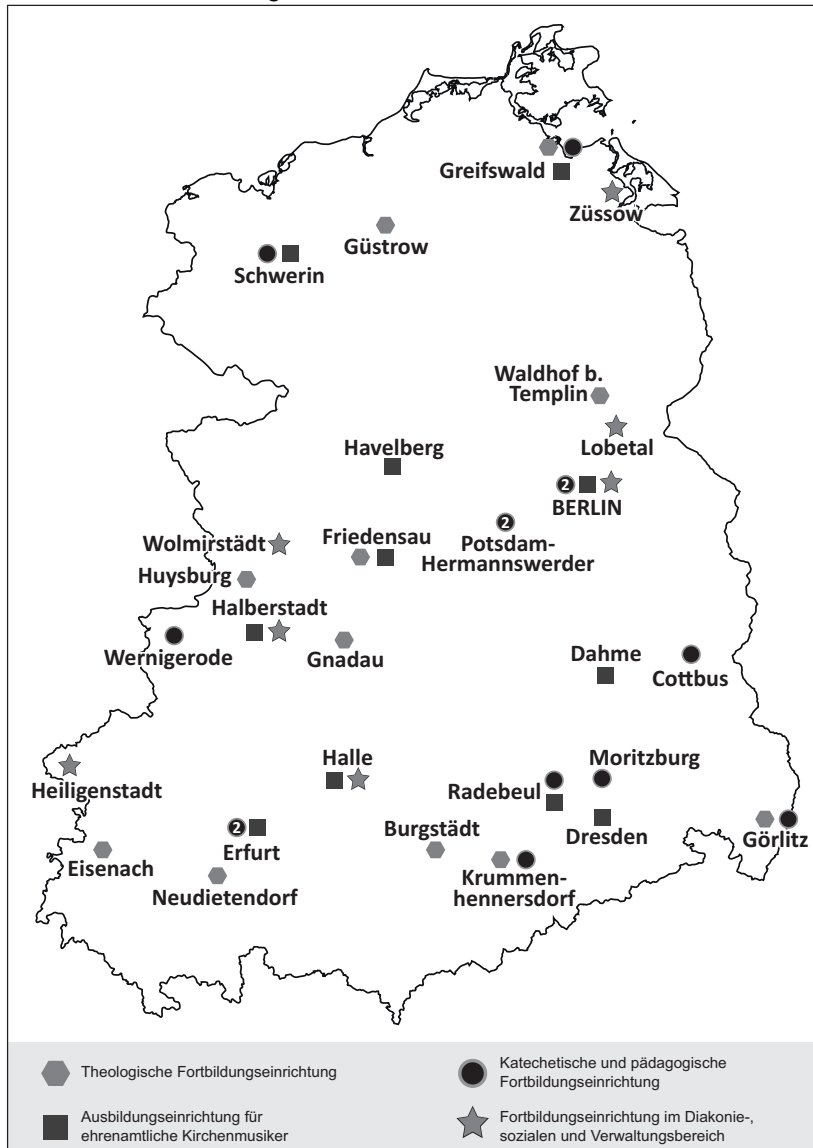
* Da einige der Einrichtungen auch Aufgaben jenseits der berufsbezogenen bzw. nebenberuflichen Fort- und Weiterbildung wahrnahmen, sind die hier angegebenen Jahre nicht zwingend mit der Existenzzeit der jeweiligen Einrichtung identisch. Vgl. dazu aber unten jeweils die Rubrik „Zentrale Daten“.

** Die Angabe „bis 1989“ ist keine Aussage darüber, ob die betreffende Einrichtung anschließend weiter existierte oder nicht. In den unten folgenden Darstellungen zu den Einrichtungen sind aber entsprechende Informationen enthalten.

Diese waren im konfessionellen Feld dadurch gekennzeichnet, dass häufig zunächst eine Tätigkeit im kirchlichen Bereich aufgenommen und erst dann die tätigkeitsentsprechende Berufsqualifikation absolviert wurde. Dafür kam nicht selten wegen bereits fortgeschrittenen Lebensalters und Familienverpflichtungen nur eine berufsbegleitende Ausbildung infrage. Die kirchlichen Ausbildungseinrichtungen hatten sich darauf eingestellt und entsprechende Angebote aufgelegt. Wenn also eine Berufsausbildung unter ‚normalen‘ Umständen als Direktausbildung absolviert worden wäre, sie systematisch-fachinhaltlich aber geläufigen Ausbildungen im staatlichen Bereich entsprach, dann hatten wir sie als Berufsausbildung klassifiziert und in der entsprechenden Dokumentation berücksichtigt (vgl. Grelak/Pasternack 2018).

Im Unterschied dazu werden als Fort- und Weiterbildungen solche Bildungsaktivitäten gezählt, die eindeutig einer spezifischen, d.h. aufgaben- oder funktionsbezogenen Erweiterung bzw. Aktualisierung eines bereits bestehenden Qualifikations- oder Kompetenzniveaus dienen. Es gehört zu den Eigenheiten in der DDR einerseits und der Vielfalt der konfessionell gebundenen Bildungsmöglichkeiten andererseits, dass dabei die Abgrenzung zwischen Aus- und Fort- bzw. Weiterbildung nicht in jedem Falle ganz eindeutig gelingt. Dies betrifft insbesondere die zahlreichen Fernstudienmöglichkeiten, die auch im Fortbildungsbereich existierten. Entschieden werden musste die Abgrenzung dennoch, um die einzelnen Bildungsaktivitäten den verschiedenen Bildungssegmenten zuordnen zu können. Dabei wurde dann auf die primären Charakteristika der jeweiligen Einrichtung oder Bildungsform abgestellt.

Übersicht 2: Konfessionell gebundene Einrichtungen der Fort- und Weiterbildung



Daneben wird im vorliegenden Report eine weitere Unterscheidung deutlich: Es gab solche Fort- und Weiterbildungen, die auf Verwendungen für eine berufliche Tätigkeit zielten, und solche, die für nebenberufliche bzw. ehrenamtliche Tätigkeiten ertüchtigten. Dies wiederum konnte individuell auch verschieden sein – etwa bei den pastoralpsychologischen Beraterausbildungen, die von manchen Pfarrer:innen als Erweiterung ihrer Berufskompetenzen und von anderen Teilnehmer:innen zur Vorbereitung einer beruflichen Tätigkeit als Berater:in genutzt wurden. Deshalb werden die Fort- und Weiterbildungen bzw. die sie durchführenden Einrichtungen in der vorliegenden Dokumentation nicht nach beruflicher oder nebenberuflicher Verwendung gegliedert, sondern allein nach inhaltlichen Sachkriterien.

Insgesamt hat es von 1945 bis 1989 67 Einrichtungen bzw. offenere Formen der Fort- und Weiterbildung gegeben (unter Einrechnung des CDU-Parteischulungswesens 73 Institutionen). Unmittelbar nach Kriegsende 1945 waren dies 13, im

Gründungsjahr der DDR 1949 20, und zum Ende der DDR existierten 57 Einrichtungen (zzgl. einer Ausbildungsstätte der CDU). Mithin hatte sich die Größe des konfessionellen Fort- und Weiterbildungssektors in den vier DDR-Jahrzehnten annähernd verdreifacht – trotz aller Behinderungen oder Nichtunterstützung seitens staatlicher Stellen, denen auch das Fort- und Weiterbildungs geschehen der Kirchen unterlag. Doch immerhin: Die wenigen im Laufe der DDR-Jahrzehnte geschlossenen Einrichtungen – sieben an der Zahl – waren nicht aufgrund politischen Drucks aufgegeben worden, sondern ihre Schließung hatte andere Gründe:

- kein Bedarf mehr: Katholisches St. Stephanushaus Görlitz (1952–1968, mangelnde Nachfrage);
- Überführung in einen anderen institutionellen Rahmen: Evangelische Katechetische Kurse Krummehennersdorf (1945–1950, Verlegung der Kurse nach Moritzburg und 1956 Eröffnung des Pastoralkollegs Krummehennersdorf), Evangelisches Katechetisches Seminar Schwerin (1945–1971, institutionelle Weiterentwicklung zum Katechetischen Aus- und Weiterbildungszentrum), Katholisches Katechetinnenseminar Cottbus (1962–1966, Verlegung an das St. Stephanushaus Görlitz, d.h. Konzentration der Kurse dort);

- finanzielle Gründe: Evangelisches Seminar für Kirchenmusik am Dom zu Havelberg (1953–1968);
- innerkirchlich kein Konsens über das Angebot: Berliner Studienkursus für katholische Jugendarbeit und Jugendseelsorge (1966–1968, keine Einigung der Jurisdiktionsbezirke über die Fortführung, fortan – wie zuvor schon – dezentrale Angebote);
- Schließungsgrund unklar: Ev.-luth. Institut für Seelsorgekunde für kirchliche Berufsarbeiter Sachsen in Radebeul (1947–1969). (Übersicht 3)

Übersicht 3: Konfessionelle Fort- und Weiterbildungen für berufliche und nebenberufliche Tätigkeiten in der DDR im Überblick

Kategorie	Konfession	Anzahl der Einrichtungen				Summen			
		1945	1967	1989	Gesamt 1945-89	1945	1967	1989	1945-89
Theologische Fortbildungen	evangelisch	--	8	8	9	1	13	15	17
	katholisch	1	3	4	5				
	freikirchlich	--	2	3	3				
Katechetische und pädagogische Fortbildungen	evangelisch	8	6	10	13	8	12	15	20
	katholisch	--	6	5	7				
Ausbildungen für ehrenamtliche Kirchenmusiker	evangelisch	3	9	8	10	3	12	11	13
	katholisch	--	2	2	2				
	freikirchlich	--	1	1	1				
Fortbildungen im diakonischen, sozialen und Verwaltungsbereich	evangelisch	1	5	10	10	1	11	16	17
	katholisch	--	5	5	6				
	freikirchlich	--	1	1	1				
CDU: parteiinterne Schulungsarbeit	christlich (-sozialistisch)	--	1	1	6	--	1	1	6
Summen	evangelisch	12	28	36	42	13	49	58	73
	katholisch	1	16	16	20				
	freikirchlich	--	4	5	5				
	CDU	--	1	1	6				

Die Institutionen der Fort- und Weiterbildung waren insbesondere Pastoralkollegs (für evangelische Pfarrer), Katechetische Seminare (für Katechet.innen, evangelisch und katholisch), theologische Fernunterrichtskurse (sie wurden sowohl in den evangelischen, der Katholischen als auch den Freikirchen unterhalten und dienten der theologischen Fortbildung ebenso von kirchlichen Mitarbeiter.innen wie auch interessierten Gemeindegliedern), Kirchenmusikschulen (die auch nebenamtliche Musiker ausbildeten, d.h. zum D- oder C-Schein für Kirchenmusik führten) und diakonische Einrichtungen. 22 der beteiligten Einrichtungen boten neben den Fort- und Weiterbildungen auch grundständige Ausbildungen an.

Zu jeder der Einrichtungen bzw. Arbeitsformen wird im folgenden eine nach einheitlichem Muster strukturierte Profildarstellung mit zentralen Daten und sonstigen Informationen präsentiert. Im Sinne guter Rezipierbarkeit wird die Ausführlichkeit der Profildarstellungen auf durchschnittlich zwei Seiten je Institution bzw. Bildungsform beschränkt. Die einzelnen Profildarstellungen enthalten im Idealfall jeweils folgende Informationen:

- Zentrale Daten, insbesondere Gründungs- und ggf. Auflösungsdaten
- Konfessionelle Zugehörigkeit
- Trägerschaft
- Zum inhaltlichen Profil
- Zugangsvoraussetzungen
- Statistisches und Organisatorisches
- Kooperationen und Netzwerkeinbindungen

Nicht immer lässt sich jede einzelne dieser Rubriken in wünschenswerter Weise oder überhaupt auffüllen. Da die Informationslage zu den einzelnen Einrichtungen bzw. Bildungsformen sehr heterogen ist, sind hier Kompromisse nötig. Die wichtigsten Quellen sind

- (1) die gedruckt verfügbare Literatur zu den Institutionen und Bildungsformen selbst,
- (2) thematisch übergreifende Literatur zu Kirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR sowie
- (3) online verfügbare Informationsbestände.

Diese wurden jeweils auf Informationen, die für die Profildarstellungen relevant sind, hin ausgewertet. Daneben wurden

- (4) konkrete Anfragen an einzelne (Nachfolge-)Institutionen, Zeitzeugen und Experten gerichtet bzw. Gespräche geführt,¹ um eine ansonsten gegebene komplette Unverfügbarkeit von Informationen auszugleichen oder Widersprüche innerhalb der Quellenarten (1) bis (3) aufzuklären;
- (5) für Einrichtungen, zu denen die bisher genannten Quellen keinerlei oder nur sehr wenige Informationen bereithalten, Fokusrecherchen in den Beständen des Bistumsarchiv Erfurt (BAEF), das auch die archivalische Überlieferung der BOK/BBK verwahrt, des Evangelischen Zentralarchivs Berlin (EZA), des Evangelischen Landeskirchlichen Archivs Berlin (ELAB), im Landeskirchlichen Archiv Schwerin, im Archiv des Berliner Missionswerks (BMW), im Historischen Archiv der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa (AAE), Sammlung Friedensau/DDR, sowie im Archiv für Diakonie und Entwicklung (ADE) unternommen.²

Eine *Übersichts*darstellung, wie sie hier vorgelegt wird, muss in erster Linie auf Breite und kann nur sekundär auf Tiefe zielen. Bei insgesamt 73 Institutionen und Bildungsformen lässt sich für den hiesigen Zweck nicht nachholen, was hinsichtlich der Bearbeitung ihrer jeweiligen Einzelgeschichten bislang (noch) nicht stattgefunden hat. Hinzu tritt, dass auch die archivalische Überlieferung nicht immer sehr komfortabel ist.³ Daher müssen bei einzelnen Institutionen einzelne Rubriken entfallen; andere lassen sich nur sehr kurz bzw. unvollständig auffüllen.

Wichtiger aber erscheint, dass jede der im Kontext unseres Themas relevanten Einrichtungen und Bildungsmöglichkeiten aufgeführt wird, und dies auch dann, wenn die Informationslage im Detail spärlich ist. Wo Einrichtungen erwähnt sind, die an anderer Stelle der Dokumentation ausführlicher vorgestellt werden, ist dies mit dem Zeichen ☞ kenntlich gemacht; bei solchen Einrichtungen, die in einer der vorangegangenen Dokumentationen (Grelak/Pasternack 2016; 2017; 2018) bzw. der noch folgenden Dokumentation zu konfessionell gebundenen religiösen, politischen und kulturellen Allgemeinbildungsaktivitäten incl. Medienarbeit (Grelak/Pasternack 2018a) vorgestellt wurden bzw. werden, ist dies mit dem Doppelzeichen ☞☞ markiert.

Die Reihenfolge der Einrichtungen folgt alphabetisch ihren Sitzorten. Die Namensangaben der Einrichtungen erfolgen in der Regel nach dem Stand 1989, d.h. bei Namenswechseln zwischen

¹ Hier ist für die intensive Auskunftsbereitschaft zu danken: *Stephan Dorgerloh*, vor seiner Amtszeit als sachsen-anhaltischer Kultusminister acht Jahre Direktor der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt, 7.6.2016; *Heinz-Josef Durstewitz*, 1982–1990 Sekretär der Pastorkonferenz bei der Berliner Bischofskonferenz, 17.8.2018; *Götz Doyé*, 1981–1991 Bildungsreferent für Kinder- und Jugendarbeit beim Bund Ev. Kirchen in der DDR und 1997–2010 Professor für Religions- und Gemeindepädagogik an der Evangelischen Fachhochschule Berlin, 7.5.2018; *Peter Godzik*, Oberkirchenrat im Kirchenamt der VELKD und Herausgeber der Publikation „25 Jahre Pastorkolleg der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands“, 19.6.2018; *Raimund Hoenen*, 1975–1984 Rektor des Kirchlichen Oberseminars Potsdam-Hermannswerder, 1985–1993 Dozent am Katechetischen Oberseminar, Naumburg (Saale), 1995–2004 Professor für Evangelische Theologie und Didaktik des Religionsunterrichts an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 16.5.2018; *Silvia Jahn*, Hausleiterin „Haus zum Grabentour“, 18.6.2018; *Martin Kramer*, 1980–1990 Konsistorialpräsident in Magdeburg, 25.7.2016; *Thomas Riedel*, Leiter Bibelschule Burgstädt, 6.6.2018.

² Dort erwies sich die fachliche Betreuung durch *Grace Anders* (LKA Schwerin), *Peter Beier* (EZA), *Michael Häusler* (ADE), *Daniel Heinz* (AAE), *Gotthard Klein* (DAB) bzw. *Michael Matscha* (BAEF) als sehr hilfreich, was hier mit ausdrücklichem Dank vermerkt sei.

³ So wird etwa für das Bistumsarchiv Görlitz vermerkt: „Vorsicht ist geboten, da zum einen in den ersten Nachkriegsjahren bis ca. 1947 kein Papier für eine lückenlose Überlieferung vorhanden war, zum anderen wurden auch danach viele Entscheidungen nur persönlich übermittelt, da der Inhalt von Telefongesprächen und Briefen zu schnell vom Staat gegen die Kirche hätte eingesetzt werden können. Leider sind auch einige Archivalien verloren gegangen.“ (Hecklau 2008: 79) Für die von uns konsultierten Archive kann dies bestätigt werden.

1945 und 1989 wird der zuletzt gültig gewesene Namen gewählt, und nach 1989 erfolgte Namensänderungen sind für die Überschriften irrelevant (werden aber jeweils im Text erwähnt).

Für ergänzende bzw. korrigierende Hinweise sind die Autoren dankbar, insbesondere da hier ein Zwischenergebnis auf dem Wege zu einem Handbuch vorgelegt wird, das dann sämtliche Bildungsbereiche einschließt (was zugleich heißt: für die einzelnen Einrichtungen jeweils weniger ausführlich wird sein müssen).⁴

⁴ Die Korrespondenzadresse für solche Hinweise ist uwe.grelak@hof.uni-halle.de

2. Theologische Fortbildungseinrichtungen und -formen Evangelische Landeskirchen

Pastoralkolleg Eisenach

Einrichtung zur berufsbegleitenden Weiterbildung von Pfarrern und Pfarrerinnen

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch-lutherisch

Trägerschaft: Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen

Zentrale Daten

1954: Beginn

Zum inhaltlichen Profil

1980 wurden drei Arten von Kursen unterschieden:

- „offen = zur Teilnahme für alle Pfarrer und Mitarbeiter angesetzte Kurse,
- FEA = Fortbildungskurse in den ersten Amtsjahren (3–5 Jahre nach der Ordination für die ehem. Vikariatslehrgänge),
- KK = Konventskurse für Superintendenturen“.¹

Statistisches und Organisatorisches

Lehrkräfte: 1971: eine hauptamtliche, drei nebenamtliche²

1965 bis 1970: pro Jahr sechs Lehrgänge zu je zehn Tagen mit durchschnittlich 20 Teilnehmer.innen³

1980: insgesamt 19 Veranstaltungen, davon fünf offene, vier Kurse für Amtsanfänger und zehn Konventskurse⁴

Kooperationen und Netzwerkeinbindungen: Die Leiter von Pastoralkollegs veranstalteten regelmäßige Zusammenkünfte.

Pastoralkolleg der KPS, Gnadau

Einrichtung zur berufsbegleitenden Weiterbildung von Pfarrern und Pfarrerinnen

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch (uniert)

Trägerschaft: Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen

Zentrale Daten

Beginn im Ev. Stift Ilsenburg

1952–1960: wechselnde Orte, vor allem ☞ Cecilienstift Halberstadt

ab 1960: Sitz in den Gnadauer Anstalten

1996: Umzug in das Kloster Drübeck

Zum inhaltlichen Profil

In Gnadau wurden Pastoralkollegs und Sonderpastoralkollegs abgehalten. Während die Pastoralkollegs für Pfarrverwalter waren, richteten sich die Sonderpastoralkollegs an ein breiteres Publi-

¹ Pastoralkolleg Eisenach. Unser Jahresprogramm 1980, in: EZA 101/2213/4

² Schreiben des Thüringer Pastoralkollegs an den BEK in der DDR vom 1.2.1971, in: EZA 101/1886/44

³ ebd.

⁴ Pastoralkolleg Eisenach. Unser Jahresprogramm 1980, in: EZA 101/2213/4ff.

kum. Themen der Sonderpastoralkollegs waren etwa „30 Jahre Geschichte der Kirche in der DDR“ (3.–5.7.1979), „Die Bibel zwischen Juden und Christen“ (16.–19.3.1981) oder „Thomas Müntzer. Ein ungeliebtes reformatorisches Erbe“ für „historisch interessierte Theologen aus der Kirchenprovinz Sachsen und aus Thüringen“ vom 11. bis 15. April 1988. (Pfarrer-Fortbildungsplan 1980: 92; Pfarrer-Fortbildungsplan 1987: 87; Schultze 2005: 389)

Wichtige Ereignisse

Bis 1952 in Ilsenburg beheimatet, mussten danach „die Kurse an verschiedenen Orten der Kirchenprovinz abgehalten werden, weil allen von der KL eingeladenen Pfarrern die Einreiseerlaubnis und teilweise den Dozenten die Zuzugserlaubnis polizeilich verweigert wurde.“ Hintergrund dessen war, dass Ilsenburg nun in einer neu eingerichteten 5-km-Speerzone an der deutsch-deutschen Grenze lag. Erst im April 1960 konnte in den Gnadauer Anstalten ein neuer, fester Standort für das Pastoralkolleg gefunden werden.“ (Schultze 2005: 105)

Kooperationen und Netzwerkeinbindungen: Die Leiter von Pastoralkollegs veranstalteten regelmäßige Zusammenkünfte.

Geistliche Weiterbildung in der Landeskirche Greifswald

Kurse zur berufsbegleitenden Weiterbildung von Pfarrern und Pfarrerinnen

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch (uniert)

Trägerschaft: Landeskirche Greifswald

Zentrale Daten

1969: Einführung des Amtes eines Theologischen Studienleiters

1996: Zusammenlegung der Kurse mit denen der Nordelbischen Kirche

Zum inhaltlichen Profil

Für das erste Amtsjahr des Theologischen Studienleiters 1969 wurde berichtet: „Er hielt Referate auf Pfarrkonventen (bisher wurden 15 Konvente besucht), Vorträge auf 9 Tagungen, die der Weiterbildung von Pfarrern, Diakonen, Katecheten und Theologiestudenten dienten, machte mehrtägige Besuche in Pfarrhäusern, half bei Ältestentagungen, übernahm Gemeindeabende und Gottesdienste. Außerhalb unserer Landeskirche hielt er auf 3 Tagungen Referate. Er nahm teil an der Tagung der Leiter der Pastoralkollegs in Halle.“ Daneben wurden sechs Konvente und Rüsten abgehalten.⁵

1970 organisierte der theologische Studienleiter ein Pastoralkolleg zum Thema „Reden von Gott heute“ in Züssow mit 14 Teilnehmern, besuchte 6 Pfarrkonvente und hielt diverse Vorträge.⁶ 1971 wurde von ihm ein Pastoralkolleg zum Thema „Rechtfertigung und Verantwortung“ (14 Teilnehmer) durchgeführt und daneben theologische Informationstage organisiert.⁷

Für das Jahr 1982 finden sich in der Überlieferung erneut Angaben: Durchgeführt wurden eine Pfarrertagung zu „Haben oder Sein – menschliches Leben in der Spannung von Leistung und Liebe“ und ein Informationstag „Luther aus marxistischer Sicht“. Geplant, aber ausgefallen war eine Katechetentagung zum Thema „Wunder“.⁸

Eine Schwerpunktverschiebung gab es 1988: Sei die theologische Weiterbildung „früher von der notwendigen Information über theologische Neuentwicklungen ausgegangen, so stehen heute Anregung für den Dienst und Vergewisserung über seinen geistlichen Grund und seine geistige Si-

⁵ Bericht der Kirchenleitung und des Konsistoriums für die 3. Tagung der 5. Landessynode vom 13. bis 16. November 1969, 15 S., hier 4, in: ELAB 55.2/384

⁶ Bericht der Kirchenleitung und des Konsistoriums für die 4. Tagung der 5. Landessynode vom 5. bis 8. November 1970, 17 S., hier 4, in: ELAB 55.2/384

⁷ Bericht der Kirchenleitung und des Konsistoriums für die 5. Tagung der 5. Landessynode vom 4. bis 7. November 1971, 19 S., hier 5, in: ELAB 55.2/384

⁸ Bericht des Konsistoriums über die Arbeit der Evangelischen Landeskirche für die 4. Tagung der VII. Landessynode vom 4. bis 7. November 1982, 24 S., hier 5, in: ELAB 55.2/386

tuation im Vordergrund. Neben die Form der Tagung treten deshalb Arbeitsgruppen und Praxisberatung.“⁹

Statistisches und Organisatorisches

Der Theologische Studienleiter war für die Geistliche Weiterbildung zuständig. Daneben ab es, „Zusammenarbeit mit Theologieprofessoren und anderen Fachleuten“.¹⁰ Ein Beirat für Weiterbildung der Landeskirche unterstützte den Studienleiter.

Ein eigenes Tagungsheim besaß die Studienleitung nicht. Stattdessen wurden u.a. das ☞☞ Brüderhaus Züssow (24 Plätze) und das Schwesternheimathaus Stralsund (25 Plätze) genutzt. Durchgeführt wurde 1965–1970 jährlich ein Kurs mit durchschnittlicher Teilnehmerzahl von 24 Personen. Ab 1971 war eine Intensivierung der Arbeit mit drei Kursen jährlich geplant: „mit Durchschnittsteilnahme von 65 Pfarrern ist zu rechnen“.¹¹

1985 befasste sich der Beirat für Weiterbildung mit der Gestaltung der Weiterbildung. Folgende Anregungen wurden erarbeitet:

- Jeder Pfarrer soll nach Abschluss der Predigerseminarszeit alle drei Jahre eine Weiterbildung absolvieren. Das solle auch für Katecheten angestrebt werden.
- Weiterbildungsangebote sollten praktisch ausgerichtet sein.
- Ab 1986 werden deswegen zwei Pastoralkollegs und eine Tagung für Katecheten angeboten.
- „Zur Vorbereitung und Durchführung eines jeden Kollegs ist eine ad-hoc-Gruppe zu bilden, die die Arbeit unterstützt und mitträgt.“
- Ausschreibungen werden rechtzeitig und in Zusammenarbeit mit Superintendenten, Pröpsten sowie dem Ev. Konsistorium angestrebt.¹²

Diese Vorschläge fanden 1986 Zustimmung, sodass beschlossen wurde, „danach zu arbeiten. [...] Es wird nun darauf ankommen, daß (bzw. wie) das Angebot aufgenommen und von allen Beteiligten mitgetragen wird.“¹³

Kooperationen und Netzwerkeinbindungen: Der Theologische Studienleiter nahm an den regelmäßigen Tagungen der Leiter der Pastoralkollegs teil.

Pastoralkolleg Mecklenburg

Einrichtung zur berufsbegleitenden Weiterbildung von Pfarrern und Pfarrerinnen

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch-lutherisch

Trägerschaft: Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs

Zentrale Daten

1949: Gründung durch den Oberkirchenrat und Ansiedlung im Freizeithaus des Michaelshofs in Rostock-Gehlsdorf

Herbst 1949: erster der jeweils zehntägigen Kurse

1960: Wechsel von Michaelshof zum Lindenhof in Kühlungsborn

1972: Wechsel ins Haus der Kirche Güstrow

⁹ Bericht des Konsistoriums über die Arbeit der Evangelischen Landeskirche für die 5. Tagung der VIII. Landessynode vom 31. Oktober bis 6. November 1988, 36 S., hier 10, in: ELAB 55.2/387

¹⁰ Schreiben von Pastor Hansjürgen Schulz, Theologischer Studienleiter an den BEK der DDR vom 4.3.1971, in: EZA 101/1886/42

¹¹ ebd.

¹² Bericht der Kirchenleitung und des Konsistoriums für die 9. Tagung der VII. Landessynode vom 31. Oktober bis 3. November 1985, 33 S., hier 9, in: ELAB 55.2/387

¹³ Bericht des Konsistoriums über die Arbeit der Evangelischen Landeskirche für die 2. Tagung der VIII. Landessynode vom 30. Oktober bis 2. November 1986, 29 S., hier 8f., in: ELAB 55.2/387

Zum inhaltlichen Profil

Die Kollegveranstaltungen dienten der „theologischen Fortbildung und geistlichen Förderung der Pastorenschaft ... Im Rahmen eines brüderlichen Zusammenlebens unter geistlichen Ordnungen sollen die Teilnehmer mit einem Ausschnitt aus der biblischen Theologie vertraut gemacht, in die Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften eingeführt und mit wesentlich Fragen der praktischen Theologie beschäftigt werden. Aus naheliegenden Gründen gilt diese Förderung vor allem den jüngeren Pastoren“.¹⁴

Die Themen bewegten sich zwischen „Das Kreuz Christi als Zentrum unserer Verkündigung“ (1974)¹⁵ und einem Kolleg mit Vorträgen zum Menschenbild beim jungen Marx, „Der Mensch und die Zukunft bei Ernst Bloch“, „Humanismus im marxistischen Menschenbild der Gegenwart“ und „Der christlich-marxistische Dialog der Gegenwart (Machovec, Garaudy, Marienbad)“ im Jahre 1968.¹⁶

Statistisches und Organisatorisches

„Die Arbeitstagungen des Pastorkollegs umfassen mindestens zehn volle Tage. Die Teilnahme ... gehört zur Amtspflicht der Geistlichen bis zur Vollendung des 55. Lebensjahres.“¹⁷

Jährlich fand ein Pastorkolleg statt, „abgesehen von anderen Kursen und Rüstzeiten“. Damit war das Kolleg auch eine ständige Einrichtung mit eigenem Leiter, der diese Funktion nebenamtlich wahrnahm.¹⁸

Teilnehmerzahl: durchschnittlich 20 Personen.

Pastorkolleg Krummenhennersdorf

Einrichtung zur berufsbegleitenden Weiterbildung von Pfarrern und Pfarrerinnen

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch-lutherisch

Trägerschaft: Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens

Zentrale Daten

1914 Beginn des Hausbaus für Kuren. 1923 Fertigstellung. 1925 Erwerb durch den Bund für eine lebendige Volkskirche und Nutzung als Rüstzeitheim

1945: Übernahme durch die sächsische Landeskirche

ca. 1945–1950: ☞ Katechetische Kurse¹⁹

15.10.1956: Eröffnung des Pastorkollegs, daneben Rüstzeitheim

1999: Verlegung nach St. Afra Klosterhof in Meißen

2004: Umbenennung zu „Haus zur Grabentour“ und fortan Nutzung als Herberge für Freizeiten, Tagungen, Seminare und Landheimaufenthalte

Zum inhaltlichen Profil

1959 waren folgende Themen für Tagungen vorgesehen: Gemeindeaufbau; Lutherische Kirche in der Gegenwart; Volksmission; Pfarrbräute; Vorbereitung der Bibelwoche 1959; Kirche, Altes Tes-

¹⁴ Evangelisch-lutherische Landeskirche Mecklenburgs, Oberkirchenrat: Betrifft Pastorkolleg, Schwerin, den 21. Februar 1950, in: Landeskirchliches Archiv Schwerin OKR gen. 3582 (Pastoral-Kolleg 17.–28.4.1950 Michaelshof)

¹⁵ Evangelisch-lutherische Landeskirche Mecklenburgs, Oberkirchenrat: An die Herren Pröpste, Betrifft: Pastorkolleg, Schwerin, den 26. August 1974, in: Landeskirchliches Archiv Schwerin OKR gen. 3317

¹⁶ Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs, Der Landessuperintendent des Kirchenkreises Malchin: An Herrn Landesbischof D.Dr. Beste, Malchin, den 5. Dez. 1968, in: Landeskirchliches Archiv Schwerin OKR gen. 3317

¹⁷ Ordnung des Pastorkollegs in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs, Schwerin, 10. Juli 1952, in: Landeskirchliches Archiv Schwerin OKR gen. 3316

¹⁸ Evangelisch-lutherische Landeskirche Mecklenburgs, Der Oberkirchenrat: An die Evangelische Kirche in Deutschland. Betrifft Pastorkollegs, 13. April 1955, in: Landeskirchliches Archiv Schwerin OKR gen. 3316

¹⁹ schriftl. Mittlg. Silvia Jahn, Hausleiterin „Haus zum Grabentour“, 18.6.2018: „Leider gab es keine geschichtlichen Aufzeichnungen für das Haus. Im Zuge der Hundertjahrfeier sammelten wir, was wir bekommen konnten.“

tament, Judentum; Die missionierende Kirche; Christlicher Glaube und die Fragen der modernen Naturwissenschaft; Der Gottesdienst; Die Einheit der Kirche (Tagungen... 1958: A 67)

Themen 1980: Eltern- und Familienarbeit, Neue Formen der Gemeindediakonie, Seelsorge, Was ist Kirche, Leitungstätigkeit (Teil IV)²⁰

Statistisches und Organisatorisches

In den ersten Jahren wurden jährlich etwa zehn Tagungen für Pfarrer abgehalten, „deren jede vom Montag der einen Woche bis zum Freitag der nächsten Woche dauern soll“. Damit finde die zuvor auf den Pfarrerrüstzeiten geleistete Arbeit ihre Fortsetzung. „Sie wird durch die Stetigkeit des Leiters, durch dessen hauptamtlichen Dienst für diese Aufgabe, durch die Gemeinschaft mit den Pastorkollegs anderer Landeskirchen, durch eine immer weiter auszubauende theologische Bücherei und durch die wesentlich auf Kosten des Hilfswerks dazu geschaffene bauliche Verbesserung des Rüstzeithauses eine starke Förderung erfahren.“ (Pastorkolleg... 1956: A 54) Für 1963 waren elf Tagungen geplant (Mitteilungen 1962: A 71).

Diese Frequenz wurde dann beibehalten, so dass von 1965 bis 1970 insgesamt 65 Kollegs mit durchschnittlich jeweils 20 Personen, 75 Rüstzeiten mit durchschnittlich 30 Personen, 75 Wochenendrüstungen mit durchschnittlich 30 Personen durchgeführt worden sind.²¹ 1980 waren 6 Pastorkollegs geplant, von denen sich fünf über fünf Tage erstreckten und ein Kolleg knapp ein Monat dauern sollte.²²

Kapazität: 30 Plätze.²³ Die Teilnahme war freiwillig. „Jedoch wird erwartet, daß im Laufe der Jahre möglichst alle Pfarrer der Landeskirche an einer der Tagungen teilnehmen“. (Pastorkolleg... 1956: A 54)

Wichtige Ereignisse

„Ab 1956 bis 1998 beheimatete das Haus („Pastorkolleg“) die Weiterbildungsarbeit für kirchliche Angestellte und es fanden weiter Rüstzeiten statt. Während dieser Jahre wurde viel gebaut und modernisiert.“²⁴

Kooperationen und Netzwerkeinbindungen: Die Leiter von Pastorkollegs veranstalteten regelmäßige Zusammenkünfte.

Pastorkolleg Waldhof bei Templin

Einrichtung zur berufsbegleitenden Weiterbildung von Pfarrern und Pfarrerinnen sowie Kreiskatecheten

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch (uniert)

Trägerschaft: Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg

Zentrale Daten

1953: Aufbau eines Seminars für kirchlichen Dienst für den Verwaltungsdienst

1963: Seminar für kirchlichen Dienst wird zum Pastorkolleg

1995: Schließung und Verlegung nach Berlin

Zum inhaltlichen Profil

Das Pastorkolleg dient – im Unterschied zur systematischen, langzeitigen Weiterbildung – der kurzzeitigen Weiterbildung „als zweigbezogene[r] Reaktion auf aktuelle Berufserfordernisse und

²⁰ Pastorkolleg Eisenach. Unser Jahresprogramm 1980. Weiterbildungsangebote außerhalb des Pastorkollegs, in: EZA 101/2213/9

²¹ Pastorkolleg Krummenhennersdorf. Antwort auf Kommissionsschreiben, 1.2.1971, in: EZA 101/1886/43

²² Pastorkolleg Eisenach. Unser Jahresprogramm 1980. Weiterbildungsangebote außerhalb des Pastorkollegs, in: EZA 101/2213/9

²³ Pastorkolleg Krummenhennersdorf. Antwort auf Kommissionsschreiben, 1.2.1971, in: EZA 101/1886/43

²⁴ <http://www.haus-zur-grabentour.de/index.php/unser-haus/geschichte-gruppenhaus> (24.5.2016)

hält die W[eiter]B[ildung] als Selbststudium in Gang“.²⁵ Als Funktion wurde desweiteren beschrieben, dass das Pastoralkolleg „im System landeskirchlicher WB-Aktivitäten die Funktion eines Leitinstituts hinsichtlich der Kriterien einer berufsbegleitenden WB“ wahrnimmt.²⁶

„In der WB kehrt sich das der Schule und Ausbildung eigene Zuordnungsverhältnis von Didaktik und Methodik um ..., d.h. der Methodik kommt für die Anziehungskraft und den Erfolg der WB eine hervorragende Bedeutung zu. Vorrang hat der Stil der Arbeitsgemeinschaft ... Der Stil des Vortrags eignet sich für die Erwachsenenbildung in der Regel nicht. [...] Praktische Übungen, Analysen von Entwürfen der Teilnehmer, die Form des Fallbeispiels und der simulierten Anwendungssituation sind mit einzubeziehen. [...] Es darf nicht nur Wissen vermittelt, es müssen vor allem Fähigkeiten entwickelt werden. Die aktivierende Methode hat immer den Vorzug.“²⁷

Statistisches und Organisatorisches

Lehrgangsdauer: in der Regel 10 Tage.²⁸ Insgesamt wurden ca. 400 Stunden pro Jahr gegeben.²⁹

„Eine optimale Leistungsdichte ergibt sich bei einer Teilnehmerzahl, die nicht unter 15 und nicht wesentlich über 20 liegt.“³⁰

Die Planung der Weiterbildung oblag einem Beirat, der Empfehlungen für Themen, Stoffverteilung, Arbeitsmethoden und Dozenten gab. Die Teilnehmer:innen wurden durch den Generalsuperintendenten benannt.³¹

Charakteristische Besonderheiten

Begründer und Leiter des Pastoralkollegs war von 1963 bis 1990 Horst Kasner (1926–2011), Vater von Angela Merkel. Er baute zunächst die Schule für kirchlichen Verwaltungsdienst auf, aus der später das Pastoralkolleg entsteht (Stichpunkte o.J. [2003?]: 11). Die Bewertungen Kasners sind nicht eindeutig:

„Der ‚rote Kasner‘ war Mitglied des von der Stasi infiltrierten ‚Weißenseer Arbeitskreises‘, setzte sich für die organisatorische Abspaltung Ost-Kirche von der West-Kirche ein und hatte Umgang mit den im Verhältnis von Staat und Kirche maßgeblichen Personen: unter anderem Wolfgang Schnur, Clemens³² de Maizière, Hanfried Müller, Klaus Gysi, Manfred Stolpe. [...] Der Berliner Theologe Richard Schröder erinnert sich, dass der ‚Waldhof‘ unter Kasner ‚ein Fenster zum Westen‘ geblieben sei; hier habe es Literatur und Referenten aus dem Westen gegeben, und die Diskussionskultur sei offener und freier gewesen als andernorts.“ (Bingener 2011)

Wichtige Ereignisse

1965 waren Pastoralkollegs in Berlin-Brandenburg noch in mehreren Sprengeln unter der Verantwortung der jeweiligen Superintendennten vorhanden.³³ Diese wurden dann in Waldhof bei Templin fusioniert, um „personelle und finanzielle Einsparungen zu erreichen“.³⁴

Kooperationen und Netzwerkeinbindungen: Die Leiter von Pastoralkollegs veranstalteten regelmäßige Zusammenkünfte.

²⁵ Zur Aufgabe des Pastoralkollegs und über die Entwicklung der Arbeit der Kirchl. Lehrgänge auf dem Waldhof, Templin. o. J. [1970], 6 Seiten, hier 1, in: ELAB 35/1000.

²⁶ XIII. Die Verantwortlichkeiten für die Planung und Durchführung einer WB, o.J. [1980?], in: ELAB 88/373.

²⁷ Zur Aufgabe des Pastoralkollegs und über die Entwicklung der Arbeit der Kirchl. Lehrgänge auf dem Waldhof, Templin. o. J. [1970], 6 Seiten, hier 3, in: ELAB 35/1000.

²⁸ In Ergänzung zu dem Grundsatzbeschluss der Kirchenleitung vom 26.9.1969 über die Weiterbildung u.s.w. stellt die Kirchenleitung bezüglich der Pastoralkollegs folgende Richtlinien auf. 12.8.1970, in: ELAB 35/1000.

²⁹ Zur Aufgabe des Pastoralkollegs und über die Entwicklung der Arbeit der Kirchl. Lehrgänge auf dem Waldhof, Templin. o.J. [1970], 6 Seiten, hier 4, in: ELAB 35/1000.

³⁰ ebd., hier 3

³¹ ebd.

³² gemeint: Lothar

³³ ebd., hier 2

³⁴ Schreiben des Generalsuperintendenten des Sprengels Potsdam an das Evangelische Konsistorium Berlin-Brandenburg vom 6. September 1965, in: ELAB 35/1000

Pastoralkolleg der VELKD

Einrichtung zur landeskirchenübergreifenden Weiterbildung von Pfarrern und Pfarrerinnen

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch-lutherisch

Trägerschaft: Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands (VELKD)

Zentrale Daten

1956: Beschluss über die Veranstaltung von landeskirchenübergreifenden Pastoralkollegs

1961: Ende der Beteiligung der östlichen Gliedkirchen in folge des Mauerbaus

2010: Beendigung

Zum inhaltlichen Profil

Das Pastoralkolleg der VELKD hatte die Aufgabe, die Begegnung von Pfarrern der verschiedenen Gliedkirchen zu fördern. Im Unterschied zu den landeskirchlichen Pastoralkollegs sollte so mit den Verhältnissen neben der jeweils eigenen Gliedkirche vertraut gemacht werden. Während dieser allgemeinen theologischen Fortbildung „wurden aktuelle kirchliche Aufgaben behandelt (Möglichkeit eines Erwachsenen Katechismus), oder es wurde eine spezielle Pfarrerfortbildung betrieben (Seelsorge) oder auch der Schwerpunkt auf ‚Seelsorge am Seelsorger‘ gelegt (Gruppensprache mit Mentoren).“ (Godzik 1993: 9) Themen waren u.a.:

- „1969: Seelsorge – Beratung – Lebenshilfe;
- 1970: Krise der Predigt und Zeugnisgestalt der Kirche;
- 1971: Der Tod in Wissenschaft, Gesellschaft und in der christlichen Verkündigung (Sterbegleit und christliches Begräbnis);
- 1972: Hiob oder der leidende Mensch;
- 1973: Die religiöse Erziehung kleiner Kinder;
- 1974: Evangelium und Religion – geistliche, religiöse und weltanschauliche Entwicklungen im Lichte kirchlicher Theologie;
- 1975: Meditation und betrachtendes Gebet als Wege der Lebensbewältigung – die Herausforderung fernöstlicher Religiosität heute;
- 1976: „Der Fromme von morgen wird ein Mystiker sein“ (Karl Rahner) – Möglichkeiten und Probleme christlicher Mystik heute;
- 1977: Prioritäten der Erneuerung – Evangelisation, Bildungsarbeit, Kommunikation;
- 1978: Ehe – Institution oder Partnerschaft? Kirchlicher Dienst in Unterricht, Trauung und Seelsorge;
- 1979: Evangelisation als aktuelle Herausforderung an die Volkskirche – Anregungen zur Missio '80;
- 1980: Gemeindegewachstum – distanzierte Kirchlichkeit. Wege zum missionarischen Gemeindeaufbau;
- 1981: Evangelistische Verkündigung und volkscirchliche Predigtpraxis. Theologische Anfragen und Rückfragen;
- 1982: Vom Glauben sprechen – Sprache des Glaubens als Anfrage an Konfirmandenunterricht, Erwachsenenarbeit und Seelsorge;
- 1983: Heil durch das Wort – Heilung durch das Wort. Zum Verhältnis von Seelsorge und Therapie am Beispiel der Logotherapie Viktor Frankls;
- 1985: „Dein Reich komme“ – Gefährdungsbewußtsein und Glaubenszuversicht“ (ebd.: 25ff.)

Statistisches und Organisatorisches

Ein VELKD-Kirchenleitungsbeschluss vom 26./27. November 1956 über die Errichtung eines Pastoralkollegs regelte:

- a) Es wird ein ‚Pastoralkolleg der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands‘ errichtet. Tagungen werden zweimal im Jahr in enger Anlehnung an bestehende Pastoralkollegs der Gliedkirchen gehalten. Der Ort für diese Tagungen soll zwischen den Gliedkirchen wechseln. Jeweils eine Tagung im Jahr findet in einer in der DDR gelegenen Gliedkirche statt.
- b) Die Tagungen des Pastoralkollegs finden in Verantwortung und in Trägerschaft der Vereinigten Kirche statt. [...]
- c) Die Zahl der Teilnehmer an den einzelnen Tagungen soll 25 bis 30 betragen und auf die Gliedkirchen je nach Größe verteilt werden. Grundsätzlich sollen von jeder Kirche jeweils zwei Personen teilnehmen. Aus benachbarten Kirchen außerhalb der Vereinigten Kirche können Gäste teilnehmen. Der örtliche Leiter des nächsten Kollegs soll an dem vorhergehenden teilnehmen.

d) Für alle Fragen des Pastoralkollegs der Vereinigten Kirche wird ein Leitender Kreis bestellt. Ihm obliegt besonders die Vorbereitung der jeweils bevorstehenden Tagung. Dem Leitenden Kreis gehören an:

- Der Leitende Bischof
- Der Präsident des Lutherischen Kirchenamtes
- Der Leiter des Pastoralkollegs der Vereinigten Kirche
- Der örtliche Leiter des letzten Pastoralkollegs
- Der örtliche Leiter des nächsten Pastoralkollegs.

Der Leitende Bischof kann sich durch das Mitglied der Bischofskonferenz vertreten lassen, in dessen Landeskirche das nächste Pastoralkolleg stattfindet.“ (Ebd.: 7)

Struktur der Veranstaltungen:

- „drei Referate aus den klassischen Disziplinen der Theologie leiten in das jeweilige Thema ein und eröffnen den Diskussionshorizont;
- in drei Arbeitsgruppen bearbeiten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unter sachkundiger Anleitung bestimmte Schwerpunkte des Themas;
- zwei Impulsreferate aus Grenzbereichen des behandelten Themas weiten den Horizont und führen das Gespräch auch mit außertheologischen Wissenschaften;
- drei Praxisberichte zeigen Möglichkeiten auf, bestimmte Aspekte des Themas in die Praxis umzusetzen, und führen damit nach der akademischen und seminaristischen Behandlung des Themas zur pfarramtlichen Praxis zurück;
- an den beiden in die Zeit des Pastoralkollegs eingeschlossenen Sonntagen besteht jedesmal die Möglichkeit, das gemeindliche Leben und die landschaftlichen Besonderheiten der Umgebung bei Gottesdienstbesuchen und Exkursionen kennenzulernen.“ (Ebd.: 10)

Wichtige Ereignisse

„Bis zur Errichtung der Berliner Mauer fanden jährlich zwei Pastoralkollegs statt, eines im April, das andere im September. Beide waren so in die Semesterferien gelegt, daß ein Theologieprofessor mit der Leitung betraut werden konnte. Beide Pastoralkollegs waren bemüht, Pfarrer aus Ost und West zusammenzuführen. Dieses hat lange Zeit Berlin-West zu dem eigentlichen Tagungsort des lutherischen Pastoralkollegs gemacht, bis jedenfalls 1961 die Berliner Mauer dem ein Ende setzte.“ (Ebd.: 8) Daraufhin fanden die Kollegs einzig in den westlichen Gliedkirchen statt.³⁵

Diakonische Weiterbildung von Theologen

Diverse Weiterbildungen für hauptberufliche Theolog.innen der Diakonie und diakonisch interessierte Gemeindepfarrer, Dozenten sowie Theologen in kirchlichen Werken

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch

Trägerschaft: Diakonisches Werk und z.T. Landeskirchen

1966–1968: Durchführung Theologischer Studientage

1967–1973: Durchführung Diakoniewissenschaftlicher Seminare

parallel und in den Folgejahren: Theologische Berufsarbeiterkonferenzen, Mitarbeitertagungen der Diakonie-Fachverbände

Zum inhaltlichen Profil

Formen und Inhalte:³⁶

■ *Theologische Berufsarbeiterkonferenz:* „Diese Konferenz hat eine etwas über hundertjährige Tradition ... Vorbereitung und Durchführung verantwortet ein kleiner Arbeitskreis. Eingeladen werden alle hauptberuflichen Theologen der Diakonie in der DDR. Ziele der Konferenz sind Weiterbildung und Erfahrungsaustausch im Blick auf bestimmte Sachbereiche in Theologie und Dia-

³⁵ schriftl. Mittlg. *Peter Godzik*, Oberkirchenrat im Kirchenamt der VELKD und Herausgeber der Publikation „25 Jahre Pastoralkolleg der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands“ (Godzik 1993)

³⁶ soweit nicht anders angegeben: Schreiben der Inneren Mission und Hilfswerk der Ev. Kirchen in der DDR an das Sekretariat des Bundes der Ev. Kirchen in der DDR, 15.2.1974, Betr.: Weiterbildung von Theologen im Bereich von „Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in der DDR, in: ADE: DW DDR I 161

konie. Die Arbeit geschieht durch Referate und durch Gruppen- und Plenaraussprachen. Die Themen legt der genannte Arbeitskreis fest und berücksichtigt dabei Anregungen aus dem Kreis der Teilnehmer der vorangehenden Tagung.“

■ *regionale Theologische Berufsarbeiterkonferenzen und Diakonische Konvente* in einzelnen Landeskirchen

■ *diakonische Tagungen, Qualifizierungskurse*

■ *Mitarbeiter tagungen der Diakonie-Fachverbände* (z.B. ☞ Ehe- und Familienberatung, Stadtmissionen): „Als Beispiel der W[eiter]B[ildung] von Theologen durch einen Fachverband von IMWH sei das jährlich stattfindende ‚Seminar für Volksmissionen‘ der ‚Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste‘ erwähnt. [...] Die Nominierung der Teilnehmer erfolgt durch die landeskirchlichen Ämter für Gemeindedienst und Volksmission ... bei diesen Seminaren ging der Weg von allgemeinen Grundlehrgängen hin zu spezielleren Themen. Entsprechend spezialisierte sich auch der Teilnehmerkreis (z.B. Pfarrer aus Urlaubsorten und Kurprediger, Pfarrer aus Neubaugebieten) [...] Das Ziel der Seminare liegt sowohl in einer spezielleren Weiterbildung als auch im Erfahrungsaustausch und in einem Stück gemeinsamer Forschungsarbeit. Mehrfach sind aufgrund der Anstrengungen und Ergebnisse dieser Seminare Handreichungen erarbeitet worden, durch die die Ergebnisse des Seminars einem größeren Theologenkreis zugänglich gemacht wurden.“

■ *„geistliche Weiterführung* von Theologen und anderen Mitarbeitern durch Retraiten (verantwortlich: Arbeitskreis für Retraitenarbeit)“

■ *Theologische Studientage und Diakoniewissenschaftliches Seminar*: „Zu ihm lädt die Geschäftsstelle von IM und HW jährlich ein. Dauer des Seminars [ist] vier Tage. Es bestand ursprünglich die Zielsetzung, im Laufe von etwa sechs Jahren durch diakoniewissenschaftliche Grundlehrgänge dieses Seminars alle Kreispfarrer der Diakonie in der DDR einmal zu erreichen. [...] Da eine ähnliche WB der Kreisdiakoniefarrer aber auch z.T. auf landeskirchlicher Ebene geschieht, sind wir von der Durchführung von Grundlehrgängen abgegangen und haben in den letzten Lehrgängen speziellere Themenbereiche aufgenommen ... Ziel dieser Seminare ist: a) Durchdenken diakoniewissenschaftlicher Fragestellungen; b) Vertrautmachen der Kreisdiakoniefarrer mit aktuellen Problemen der Gemeindediakonie, der weiblichen und männlichen Diakonie, der diakonischen Ausbildungsbereiche. Diese Zielsetzung ist in den letzten Jahren etwas mehr zurückgetreten hinter dem Ziel einer gemeinsamen Arbeit am gestellten Seminarthema, so daß etwas stärker auch Forschungsarbeit und gemeinsame perspektivische Überlegungen mit im Blick sind. Die Arbeit geschieht in Referaten und Gruppengesprächen. Meist werden Leitsätze erarbeitet, durch die die Ergebnisse dieser Seminare auf literarischem Wege einem größeren Kreis von Theologen und anderen Mitarbeitern zugänglich werden. Die Themen legt die Theologische Abteilung der Geschäftsstelle von IM und HW fest, wobei Anregungen aus dem Kreis der Seminarteilnehmer berücksichtigt werden.“ „Bei einer Exkursion am Schluß des Seminars sollen einige Einrichtungen der Diakonie besucht werden.“³⁷

■ durch literarische Arbeit (Zeitschriften und Bücher der Diakonie).

*Themen der Theologischen Studientage und der Diakoniewissenschaftlichen Seminare:*³⁸

- Theologische Studientage 1966: Die existenzielle Theologie – Herausforderung an die Theologie oder Ansatzpunkt für sie?
- Diakoniewissenschaftliches Seminar 1967: Das Wesen der Diakonie unter besonderer Berücksichtigung der Gemeinde
- 2. Diakoniewissenschaftliches Seminar Juni 1968: Diakonie und Seelsorge
- Theologische Studientage November 1968: Diakonie und Seelsorge
- 3. Diakoniewissenschaftliches Seminar 1969 [Einführung in Diakoniewissenschaftliche Fragestellungen]
- 4. Diakoniewissenschaftliches Seminar 1970 [Diakonische Verantwortung. Weibliche und Männliche Diakonie]
- 5. Diakoniewissenschaftliches Seminar 1971: Jugend und Diakonie in der Gemeinde
- 6. Diakoniewissenschaftliches Seminar 1972: Der kranke Mensch
- 7. Diakoniewissenschaftliches Seminar 1973: Die diakonische Dimension des gemeindlichen Apostolats

³⁷ Einladung zum 4. Diakoniewissenschaftlichen Seminar vom 4.9.1970, in: ADW, DDR I 156

³⁸ ADW, DW DDR I 156 und 157

Statistisches und Organisatorisches

1966–1968 fanden die Theologischen Studientage und 1967–1973 die Diakoniewissenschaftlichen Seminare statt. Die Teilnehmer.innen wurden von den Landeskirchen entsandt, d.h. eine selbstständige Anmeldung war nicht möglich. 1970 galt folgender Teilnehmerschlüssel: Anhalt: 2, Berlin-Brandenburg: 10, Görlitz: 2, Greifswald: 4, Mecklenburg: 4, Provinz Sachsen: 10, Sachsen: 10, Thüringen: 6.³⁹

Übersicht 4: Teilnehmerzahlen an diakonischen Weiterbildungen für Theologen*

	1966	1967	1968	1969	1970	1971	1972	1973
Theologische Studientage ¹⁾	17 aus DDR und 5 aus BRD (Anmeldungen)		23					
Diakoniewissenschaftliches Seminar		38	18	31	k.A.	30	30	23
Theologische Berufsarbeiterkonferenz	durchgehend jeweils etwa 25–30							

* Die Angaben sind Schlaglichter für einige Veranstaltungsformen, für die sich in der Überlieferung Zahlen auffinden lassen. Sie sind keine vollständigen Angaben.

Datenquellen: ADW, DW DDR I 156 und 157; Schreiben der Inneren Mission und Hilfswerk der Ev. Kirchen in der DDR an das Sekretariat des Bundes der Ev. Kirchen in der DDR, 15.2.1974, in: ADE: DW DDR I 161

An den ersten vier Grundlehrgängen des Diakoniewissenschaftlichen Seminars haben insgesamt „etwas mehr als 100 Pfarrer teilgenommen“.⁴⁰

Die Theologische Berufsarbeiterkonferenz wurde zentral in zweijährigem Turnus durchgeführt und dauerte jeweils drei Tage.⁴¹

Kirchlicher Fernunterricht

Theologische Qualifizierung für Berufstätige

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch (uniert)

Trägerschaft: Landeskirche der Kirchenprovinz Sachsen

Zentrale Daten

1960: Beginn (mit Sitz in Neudietendorf)

1983: Teilung in Grund- und Aufbaukurs

2009: Übernahme der Rechtsträgerschaft durch die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM), Durchführung weiterhin in Kooperation mit der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO), der Evangelisch-Lutherischen Kirche Sachsens und der Evangelischen Landeskirche Anhalt

Zum inhaltlichen Profil

Laien und geeignete Mitarbeiter.innen erwarben die theologischen Voraussetzungen für die freie Wortverkündigung (Schuppan 1994: 3):

- In einem *Grundkurs* sollen die Teilnehmer.innen befähigt werden, „theologische Traditionen und Positionen erklären und das Evangelium in die heutige Situation umsprechen zu können. Das Gespräch mit der Bibel, die Arbeit mit Gruppen, die seelsorgerliche Begleitung und Fragen des Besuchsdienstes sind dabei die Schwerpunkte“.

³⁹ Schreiben der Inneren Mission und Hilfswerk der Ev. Kirchen in der DDR an die Landesverbände der Inneren Mission, die Diakonischen Ämter und die Hauptbüros des Ev. Hilfswerks in der DDR vom 4.9.1970, in: ADW, DW DDR I 156

⁴⁰ Schreiben der Inneren Mission und Hilfswerk der Ev. Kirchen in der DDR an das Sekretariat des Bundes der Ev. Kirchen in der DDR, 15.2.1974, in: ADE: DW DDR I 161

⁴¹ ebd.

- Daran kann sich ein *Aufbaukurs* „mit dem Ziel anschließen, die Befähigung zur freien Wortverkündigung zu erlangen. Die bereits erworbenen Fertigkeiten werden vertieft und hinzu kommen besonders Fragen der Gestaltung der Verkündigung und des Gottesdienstes. Entsprechend der gliedkirchlichen Regelungen können Absolventen des Aufbaukurses mit Predigtendienst beauftragt werden.“ (SBEK 1982: 69)

Fächer: Altes und Neues Testament, Dogmatik, Ethik, Kirchengeschichte, praktische Theologie. „In praktischen Übungen wird die Gesprächsfähigkeit geschult.“ (Ebd.) Fakultativ: Griechisch und Hebräisch (Rothe 2000: 262).

Pädagogische Konzeption: „Der Fernstudienplan hatte von Anfang an den Anspruch, das akademische Theologiestudium in seinen Grundzügen – ohne alte Sprachen – praxisnah umzusetzen. Diese Konzeption war ‚weit umfassender als eine Zurüstung zum Lektorendienst ... (oder) ein Laienseminar ... (und) vollzieht sich in einem Wechselspiel von Selbststudium‘, Vorlesungen und Seminaren. Die Kombination von Ehrenamtlichenfortbildung und Ausbildung zielte nicht nur auf die Befähigung zur freien Wortverkündigung mit der Erteilung der Predigtlizenz, sondern auch auf die ehrenamtliche, methodisch qualifizierte Leitung von Gemeindekreisen.“ (Ebd.: 262)

Zugangsvoraussetzungen: „vollendetes 18. Lebensjahr und abgeschlossene Berufsausbildung; Fähigkeit, sich schriftlich und mündlich ausdrücken zu können; aktive Teilnahme am kirchlichen Leben“ (SBEK 1982: 70)

Statistisches und Organisatorisches

Ab dem sechsten Kurs fanden zwei parallele Kurse statt, ab dem achten Kurs drei parallele: in Altenburg (Magdalenenstift), Gnadau und Neudietendorf. „1975 wurde sogar der Plan eines Nordkurses erörtert. Er kam allerdings nie zustande.“ (Jacob 2010: 82)

„Ab dem 13. Kursus [1983, UG/PP] wurde eine Zweiteilung in theologischen Grundkurs und Aufbaukurs geschaffen, um Teilnehmenden einen Abschluß zu ermöglichen, der auf höhere Anforderungen, Examina und Predigtlizenz verzichtet.“ (Rothe 2000: 262)

Ausbildungsdauer: 1964/65: 3 Jahre;⁴² ab 1983: *Grundkurs:* 2 Jahre (4 Seminarwochen und 8 Wochenendrüstern) – Abschluss: Teilnahmebescheinigung. *Aufbaukurs:* 1½ Jahre (3 Seminarwochen und 4 Wochenendrüstern) – Abschluss: schriftliche und mündliche Prüfung (SBEK 1982: 70).

Lehrende: 1971: „2 hauptamtliche und 17 nebenamtliche; je nach Bedarf Referenten für Spezialthemen“.⁴³ „Jedes Fach wurde in der Regel mit sechs haupt- und nebenamtlichen Dozenten besetzt, die zum Teil aus Theologischen Fakultäten – vor allem aus Halle – sowie innerhalb der Pfarerschaft gewonnen wurden. Regelmäßige Dozentenkonferenzen dienten der Qualitätssicherung und bereiteten die erarbeiteten gemeinsamen Fragenkataloge für Selbststudium und Hausarbeiten vor.“ (Rothe 2000: 262)

Organisation: „Die Ausbildung vollzieht sich im Wechsel zwischen Lehrveranstaltungen am Tagungsort (Altenburg, Gnadau oder Neudietendorf) in der Gruppe und Eigenstudium zu Hause. Darüber hinaus treffen sich etwa monatlich die Teilnehmer an einem für sie verkehrstechnisch günstig gelegenen Ort in kleinen Gruppen, um unter der Leitung eines Mentors gemeinsam zu arbeiten. Er hilft auch bei der Durchführung der praktischen Aufgaben.“ (SBEK 1982: 70) Neben dem Selbststudium sind 16 Hausarbeiten anzufertigen. Hinzu treten die Vorbereitung und Durchführung einer Gemeindeveranstaltung und zweier Gottesdienste. (Ihmels 2010: 21)

Gegründet von der Kirchenleitung der Kirchenprovinz Sachsen, schlossen sich nacheinander alle Landeskirchen in der DDR und die Evangelische Kirche der Union (EKU) dem Fernunterricht an (Detmers/Frettlöh 2010: 5).

Kurszusammensetzungen in den 60er Jahren:

- „In den Kursen 1, 3 und 5 ist außer dem Ansteigen der Teilnehmerzahlen eine Zunahme an Teilnehmerinnen von 8 über 27 auf 30 festzustellen; die Beteiligung von Männern hingegen ging von 31 über 23 auf 28 zurück.“

⁴² Ausbildungsmöglichkeiten innerhalb der evangelischen Kirche, o.J. [1964/65], 27 Seiten, hier 3, in: EZA 104/891

⁴³ Schreiben des Kirchlichen Fernunterrichts der Kirchenprovinz Sachsen an den BEK der DDR vom 20.1.1971, in: EZA 101/1886/28f.

- Auch die Zahl der Teilnehmer aus weltlichen Berufen änderte sich: Im Kurs 3 standen 37 von ihnen 17 kirchlichen Mitarbeitern und im 5. Kurs 40 aus weltlichen Berufen 18 aus kirchlichen gegenüber. Dazu zählten hauptsächlich Angestellte, Ingenieure, Handwerksmeister, vereinzelt auch Landwirte und Ärzte. Die meisten kamen aus städtischem Umfeld.
- Sie gehörten außerdem unterschiedlichen Frömmigkeitsströmungen an und verkörperten entsprechend differente Frömmigkeitstypen, die sonst kaum zusammen, geschweige denn ins Gespräch gekommen wären.“ (Stephan 2010: 43f.)

Übersicht 5: Teilnehmer/innen des KFU 1960–1970, 1982, 1987–1989

Kurs/Jahr		1 (1960)	2	3	4	5	6A	6B	7A	7B (1970)	1982	1987/88	1989/90
Kursanfänger. innen		32	16	22	20	38	28	30	36	28			
Teil- nehmen- de aller Kursjahre	Gesamt										158	153	78
	Männer										109	111	63
	Frauen										49	42	15

Datenquellen: 1960–1970: Schreiben des Kirchlichen Fernunterrichts der Kirchenprovinz Sachsen an den BEK der DDR vom 20.1.1971, in: EZA 101/1886/28f.; 1982: EZA 101/1915/54; 1987/88: EZA 101/4362/83; 1989: EZA 101/4362/98

1985 wurden über 500 Absolventen mit gültigem Abschluss bilanziert. Von diesen fanden „ca. 200 Frauen und Männer ... den sogenannten dritten Weg ins Pfarramt“. (Rothe 2000: 261–263)

Charakteristische Besonderheiten

„die Frömmigkeit ist ganz unterschiedlich: Solche, die sich als Pietisten oder Evangelikale bezeichnen, drücken die Schulbank mit Charismatikern und mit solchen, denen diese Einteilungen völlig neu sind. Die Teilnehmenden aus den verschiedenen Trägerkirchen bringen mit ihren Traditionen zusätzliche Farben ins Spiel.“ (Ihmels 2010: 22) „Ihre regelmäßigen Begegnungen und das Zusammenleben während der Seminarzeiten in einem geistlich-gemeinschaftlichen, fast familiären Miteinander kitteten die Kursteilnehmer in ganz eigener Weise zusammen.“ (Stephan 2010: 43f.)

Spannungen bestanden zu Predigerseminaren: Dozenten der Erfurter Predigerschule etwa sahen von Anfang an im KFU einen Konkurrenten zu den kirchlichen Ausbildungsstätten, „der durch die Einrichtung eines Sonderweges ins Predigeramt gefährlich werden konnte. Ab 1967 nahmen deshalb die Spannungen zum Fernunterricht so stark zu, dass eine Reihe von klärenden Besprechungen zwischen den Leitungen beider Einrichtungen notwendig wurde. Der Konflikt kam nicht von ungefähr. Im Aufruf der Magdeburger Kirchenleitung von 1960 war zu den Chancen der Fernunterrichts-Absolventen bemerkt worden: ‚Die Übernahme in den Probendienst als Helfer im Predigtamt ist nach Bewährung möglich, ebenfalls eine verkürzte Ausbildung zum Prediger.‘ Auch wenn dann schnell zurückgerudert wurde, blieb ein ‚Grundmisstrauen‘, das offenbar durch ungeschickte Äußerungen Pfarrer Hofmeisters immer wieder neue Nahrung bekam. Bezeichnenderweise warf ihm Rektor Werner Gutjahr aus Erfurt 1968 vor, dass seine ‚Veröffentlichungen [...] deutlich erkennen ließen, dass der Fernunterricht mehr wolle, als ursprünglich verlautbart worden sei.‘ Entsprechend kursierten bald boshafte Worte wie ‚Hofmeisters Schnellpresse‘ oder ‚Beffchenjäger.‘“ (Stephan 2010: 45)

Auch die lutherischen Landeskirchen taten sich – „trotz ihrer hohen Teilnehmerzahlen“ – schwer, „den Kompetenzstatus des KFU als akademisches Fernstudium zu akzeptieren. Die Thüringer Kirche nahm Rücksicht auf ihre eigene professionelle Pfarrassistentenausbildung, deren Absolventen den Pfarrerstatus nie erreichten, während die Sächsische Landeskirche gleichfalls ihre lutherische Ämterlehre bewahren wollte und deshalb emanzipatorische Effekte einer weitgehenden Predigtlizenz für Laien – vor allem diesen Seitenzugang ins Pfarramt – abwehrte.“ (Rothe 2000: 262)

Wichtige Ereignisse

Zwei Faktoren der innerkirchlichen Situation und des Staat-Kirche-Verhältnisses in den Jahren 1957 bis 1960 hätten „die Gründung des KFU zur Notwendigkeit werden“ lassen: Zum einen der Druck, dem sich die Gemeinden besonders Ende der fünfziger Jahre durch den SED-Staat ausge-

setzt sahen. Zum anderen wurde der Ruf nach Anerkennung und Mitarbeit der Laien auch im Verkündigungsbereich der Kirche lauter und das nicht nur aufgrund des mancherorts drohenden Pfarrermangels. „In den kirchlichen Vereinen und späteren Werken stand die Mitarbeit von Gemeindegliedern sowie deren Weiterbildung schon immer hoch im Kurs. Es verwundert darum nicht, dass die Gründungsväter und Förderer des KFU gerade in solchen Werken wie der Jugend- oder Männerarbeit beheimatet waren“. (Stephan 2010: 29f.)

„Mehrere Gründungsmotive wurden in dieser EKD-weit einmaligen Bildungseinrichtung zusammengeführt, der sich Anfang der 70er Jahre ‚alle Gliedkirchen des Bundes angeschlossen‘ hatten: Die staatsideologisch atheistisch formierte Alltagsgesellschaft stellte an Identität und Auskunfts-fähigkeit christlicher Erwachsener hohe Anforderungen. Hier wollte die Evangelische Kirche der Union ... unterstützende Bildungsangebote schaffen. Weiterer Ansporn ging von der besonderen Diaspora-Situation im katholisch-volkskirchlich geprägten Eichsfeld ... aus. Dazu kamen ein starkes Qualifizierungsinteresse der Evangelischen Männerarbeit ... bzw. der dringende Qualifizierungsbedarf von Gemeindeältesten und anderen Ehrenamtlichen; die ersatzweisen Vertretungsaufgaben für Laien angesichts zunehmender Pfarrvakanz in der Kirchenprovinz; und nicht zuletzt das persönliche Engagement des nachmaligen ersten Studienleiters und Rektors Ernst Hofmeister. Eine weitere wesentliche Intention konnte von Anfang an nur vorsichtig in den Konzeptionen ihren Ausdruck finden, weil sie erhebliche Widerstände seitens traditioneller Amtstheologie, konkurrierender Ausbildungsstätten und staatlicher bzw. kirchlicher Instanzen erregte: daß nämlich ‚etwa 15% der Teilnehmer des 1. Kurses den Wunsch haben, einmal hauptamtlich in den Dienst der Kirche zu treten.‘“ (Ebd.)

„Am 10. Februar 1960 wurde die Männerarbeit der Evangelischen Kirche in der Kirchenprovinz Sachsen von Bischof D. Jänicke mit dem Aufbau und der Durchführung eines kirchlichen Fernunterrichts beauftragt, damit ‚Laien und unvorgebildete kirchliche Mitarbeiter für den Dienst der ‚freien Wortverkündigung‘ zugerüstet werden“⁴⁴ (Rothe 2000: 261)

Finanzierung: „Als Knackpunkt erwiesen sich ... die ... Finanzierungsfragen, die dann auch ein ‚Problemproprium‘ der KFU-Geschichte geworden sind. Die Kirchenleitung der KPS war unverständlicherweise davon ausgegangen, ‚dass außer den sächlichen Unkosten keine besonderen‘ Aufwendungen durch den FU entstehen würden. Entsprechend engherzig verhielt sie sich, als eine Sondervergütung für die beiden Studienleiter ... zur Debatte stand. Erst nach einigem Gezerre erhielten rückwirkend zum 1.1.1961 Hofmeister 50 DM und Kuhles 25 DM Aufwandsentschädigung zugesprochen, aber das mit dem dezenten Hinweis, dass diese Beträge steuerpflichtig und nicht ruhegehaltstauglich seien.“ (Stephan 2010: 37)

„Stolpersteine stellten in der Folgezeit neben den finanziellen auch die Personalfragen dar, da die beiden Studienleiter von Anfang an arbeitsmäßig überlastet waren und das auch mit Vehemenz zur Sprache brachten. Das Konsistorium hingegen glaubte, den Fernunterricht personell hinreichend ausgestattet zu haben“. (Ebd.: 38)

Nach 1989 „konnte sich der Kirchliche Fernunterricht aufgrund seines theologischen Profils neben EKD-Fernstudienstelle und regionalen Angeboten Evangelischer Erwachsenenbildung behaupten und als spezielles Bildungsangebot für ost- und westdeutsche Teilnehmer(innen) innerhalb der EKD etablieren.“ (Rothe 2000: 264)

2.1. Katholische Kirche

Weiterbildungen für Priester

Es gab über die Jahrzehnte hin eine ganze Reihe von Bemühungen, Weiterbildungen für Priester zu organisieren. Die Überlieferung dazu ist sehr lückenhaft. Die folgenden Nennungen müssen daher als exemplarisch gelten:

⁴⁴ Quelle in der Quelle: Amtsblatt der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen vom 19.12.1960

- Im Bereich des Jurisdiktionsbezirks Erfurt/Meiningen gab es seit 1958 bis 1969 sog. *Priesterliche Gemeinschaftstage*,⁴⁵ die dann unter dem Titel „Priesterwerkwochen“ weitergeführt wurden. „Der Charakter dieser Werktage ist gemischt: Es geht um Weiterbildung, aber auch um Erfahrung der priesterlichen Gemeinsamkeit.“⁴⁶ Gemeinsames Gebet, brüderliche Begegnung und theologische Vertiefung hätten den Werkwochen ihren theologischen Stil gegeben.⁴⁷ 1968/69 z.B. hieß das Thema „Methoden religiöser Erwachsenenbildung“. Dazu sprachen in einem Arbeitskreis vier Lehrer, in einem anderen „7 Damen und Herren aus Industriebetrieben“.⁴⁸ Die Kurse fanden nach Weihejahrgangsgruppen gestaffelt einmal pro Jahr statt.⁴⁹ Üblicherweise nahmen daran etwa 30 bis 35 Priester teil.⁵⁰
- 1968 war beschlossen worden, ein *Pastoraltheologisches Seminar* mit vier Kursen durchzuführen. Darin solle „überlegt werden, wie die Beschlüsse des Konzils in unserem Gebiet durchgeführt werden können. [...] Aufgabe der Teilnehmer wird es sein, die Ergebnisse des Seminars Priestern und Laien weiterzugeben. Träger des Seminars ist der Priesterrat, dessen Mitglieder geschlossen an diesem Seminar teilnehmen.“⁵¹ Das Seminar lief über zwei Jahre 1968/69 mit je zwei Kursen zu vier Tagen.⁵² Themen waren Methoden und Grundsatzfragen der Erwachsenenbildung, Kirche in der Gesellschaft, Aufgaben des Pastoral, Fragen der Zusammenarbeit von Priestern und Laien,⁵³ Wohnviertelapostolat, Inhalte und Formen der Erwachsenenbildung,⁵⁴ Die Lebensvollzüge der Gemeinde,⁵⁵ Offene Gemeinde.⁵⁶ Teilgenommen haben zwischen 40 und 25 Priester.⁵⁷
- Beginnend am 3.3.1975 mit Exerzitien im Thomas-Morus-Haus in Heiligenstadt, veranstaltete die Berliner Ordinarienkonferenz einen *Kurs für geistliche Theologie*, der sich über drei Jahren erstreckte. Jährlich fanden zwei Studienwochen statt, ergänzt um ein „anspruchsvolles Selbststudium“.⁵⁸ Adressaten waren jüngere Priester, um ihnen „die Gelegenheit zu geben, sich in die Fragen des geistlichen Lebens tiefer einzuarbeiten“.⁵⁹ 20 Teilnehmer⁶⁰ absolvierten folgenden Stoff-

⁴⁵ vgl. BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 42: Priesterwerkwochen (1958–1986)

⁴⁶ Schreiben an Professor Dr. Konrad Baumgartner vom 15.7.1986, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 42

⁴⁷ Einladung zu den Priesterwerkwochen 1983, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 42

⁴⁸ Priesterliche Gemeinschaftstage 1968/69, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur A V b 3

⁴⁹ Einladung zu den Priesterwerkwochen 1983, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 42

⁵⁰ Schreiben an Professor Dr. Konrad Baumgartner vom 15.7.1986, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 42

⁵¹ Schreiben an Pfarrer Berthold Richardt vom 29.1.1968, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur [A V b 5]: Pastoraltheologische Seminare, Gebiet der DDR, 1968–1969.

⁵² ebd.

⁵³ Pastoraltheologisches Seminar – 1. Kurs 4.–7.3.1968, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur [A V b 5]: Pastoraltheologische Seminare, Gebiet der DDR, 1968–1969.

⁵⁴ Pastoraltheologisches Seminar. 2. Kurs vom 26.–28. November 1968, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur [A V b 5]: Pastoraltheologisches Seminar Bischöfliches Generalvikariat Erfurt, 1968–1970.

⁵⁵ Protokoll der 3. Sitzung des Pastoral-Theologischen Seminars vom 14.–16.10.1969, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur [A V b 5]: Pastoraltheologisches Seminar Bischöfliches Generalvikariat Erfurt, 1968–1970.

⁵⁶ Protokoll. Pastoraltheologisches Seminar IV 13.–15. Okt. 1970, Heiligenstadt, Th.-Morus-Haus, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur [A V b 5]: Pastoraltheologisches Seminar Bischöfliches Generalvikariat Erfurt, 1968–1970.

⁵⁷ Teilnehmer am Pastoraltheologischen Seminar II vom 25.11.–28.11.1968; Protokoll der 3. Sitzung des Pastoral-Theologischen Seminars vom 14.–16.10.1969; Protokoll. Pastoraltheologisches Seminar IV 13.–15. Okt. 1970, Heiligenstadt, Th.-Morus-Haus, alle in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur [A V b 5]: Pastoraltheologisches Seminar Bischöfliches Generalvikariat Erfurt, 1968–1970.

⁵⁸ Schreiben von Dr. Joachim Meisner vom 13.1.1975, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur A V b 4

⁵⁹ Kurs geistliche Theologie, o.J. [1975], in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur A V b 4

⁶⁰ ebd.

plan: Die Normen (Theologische Fragen zum Wort Gottes und zur Kirche als Adressatin des Wortes Gottes), Normative Gestalten (Lektüre christlich-philosophischer Texte, etwa: Augustinus, Bonaventura, Meister Ekkehard, Kierkegaard), Das Zeitgebundene in den spirituellen Ausformungen (Kritik an der Geschichtlichkeit der Spiritualität), Übersetzungen ins Heute (Darstellung moderner Philosophie und die christliche Entgegnung).⁶¹

Ausbildung zum Ständigen Diakon

Fernstudium mit Präsenzphasen

Konfessionelle Zugehörigkeit: römisch-katholisch

Trägerschaft: Jurisdiktionsbezirke und Berliner Ordinarien- bzw. Bischofskonferenz

Zentrale Daten

1967: BOK-Empfehlung zur Einführung des Diakonats

1969: Beginn des ersten Kurses am ☞☞ Seelsorgehelferinnenseminar Magdeburg

1979–1987: Durchführung auf der Huysburg. 1986 fand der fünfte Kurs statt

6.9.1982: erste BBK-Vereinbarung über die Gestaltung der Ausbildung Ständiger Diakone

1.2.1984: BBK beschließt Ausbildungsordnung für die Ständigen Diakone

ab 1988: nicht mehr auf der ☞☞ Huysburg durchgeführt, da zu wenige Teilnehmer, um diese in einem Seminar zusammenzufassen⁶²

Zum inhaltlichen Profil

„Der Dienst des ständigen Diakons ist durch das II. Vatikanikum als Amt in der Kirche wiederhergestellt worden. Die Berliner Ordinarienkonferenz hat seine Einführung beschlossen und einen Pastoralbrief über den Diakonats an den Priester gerichtet. Der Diakon ist zu einem unwiderruflichen Dienst in der Kirche geweiht. Der ständige Diakonats ist ein Dienstamt mit eigener Berufung, das nicht als Ersatz für fehlende Priester oder als Übergang zum priesterlichen Dienst verstanden werden darf. Sein Sinn liegt in der Verdeutlichung der Diakonie Christi und läßt den Dienstcharakter des einen Amtes in der Kirche zeichenhaft hervortreten. Der Dienst des ständigen Diakons kann haupt- oder nebenamtlich, von Verheirateten oder Unverheirateten ausgeübt werden.“ (BOK 1976: 17f.)

Ausbildungsinhalte 1985: Die Ausbildung war in drei Stufen gegliedert.⁶³

- erste Ausbildungsstufe: zwei Jahre Fernstudium mit den Lehrbriefen „Fernkurs Theologie – Grundkurs“ und monatliche Konsultationstage. Inhalte: Liturgik, Dogmatik, Biblische Einführung AT/NT, Propädeutik, Spiritualität, Psychologie, Katechetik, Pastoral, Sakramentenverwaltung und Homiletik
- zweite Ausbildungsstufe: achtmonatiges Gemeindepraktikum mit folgenden Aufgabenbereichen: Kinderpastoral, Jugendarbeit und Erwachsenenpastoral. „In dieser Zeit ist auch der Jahresurlaub zu nehmen.“
- dritte Ausbildungsstufe: seminaristischer Kurs von ca. vier Monaten. Er „dient der theoretischen Arbeit in den pastoral-theologischen Fächern und der intensiven spirituellen Vorbereitung auf die Diakonenweihe“. ⁶⁴

⁶¹ Schreiben von Joachim Meisner an Bischof Hugo Aufderbeck vom 29.5.1974, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur A V b 4

⁶² Bischof Joachim Wanke an Kardinal Joachim Meisner, 28.6.1988, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur A V g

⁶³ Beschluß der Berliner Bischofskonferenz, Ausbildungsordnung für Ständige Diakone gemäß can. 236 [1.2.1984], in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur A V g; Gemeindepraktikum zur Vorbereitung auf die Übernahme des Ständigen Diakonats, 23. Dezember 1985, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur A V g

⁶⁴ Diakonandenkurs. Vorläufiger Stundenplan 24.8.1988, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur A V g

Zugangsvoraussetzungen: „Gediegenes religiöses Leben, tadellose, mindestens 5jährige Eheführung (Einwilligung der Frau muß vorliegen), Führungstätigkeit im pfarrlichen Leben, Berufstüchtigkeit und Ansehen in der Öffentlichkeit. Das Mindestalter für die Erteilung der Weihe sollte 35 Jahre sein. Die Legitimation durch die Gemeinde muß gesichert sein. Der Bischof muß den Kandidaten annehmen.“⁶⁵

Statistisches und Organisatorisches

Dozierende: 7⁶⁶

Ausbildungsdauer: 3 Jahre

Die zweijährige Grundausbildung wurde in der Regel in den jeweiligen Jurisdiktionsbezirken durchgeführt.⁶⁷

Wichtige Ereignisse

1969: „Der vorhandene und sicher noch größer werdende Priestermangel läßt den Ruf nach Einführung des Diakonates verständlich werden.“⁶⁸ Zunächst war angedacht, „eine eigene überdiözesane Berufsausbildungsstätte“ zu schaffen.⁶⁹

„Bis 1979 verantwortete jeder Bischof für sein Gebiet die Ausbildung zum Ständigen Diakon.“⁷⁰

Weiterbildung für Diakonatsshelfer zum Diakon

Fernstudium

Konfessionelle Zugehörigkeit: römisch-katholisch

Trägerschaft: Jurisdiktionsbezirke und Berliner Ordinarien- bzw. Bischofskonferenz

Zentrale Daten

1972: Einführung der Weiterbildung

Zum inhaltlichen Profil

Die Weiterbildung zielte auf eine Tätigkeit als nebenamtlicher Diakon. „Wenn ein gewisser Intelligenzgrad nachgewiesen ist, sollte die Ausbildung inhaltlich das Ziel der Missio Canonica haben.“⁷¹

Die Weiterbildung setzte sich aus drei Teilen zusammen, wobei Abweichungen als Folge der unterschiedlichen Umsetzung in den Jurisdiktionsbezirken vorkamen:⁷²

- theologischer Teil: Fernstudium qua Lehrbriefen;
- asketischer Teil: durchgeführt vom Ortspfarrer, der „den Kandidaten allmählich in die geistlichen Übungen einzuführen (Betrachtung, Schriftlesung usw.)“ hat;

⁶⁵ Protokoll über die erste Besprechung betr. Einführung des Diakonates am Freitag, 20.10.1967, 5 S., hier 3, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 38 (1968–1973).

⁶⁶ Diakonandenkurs. Vorläufiger Stundenplan 24.8.1988, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur A V g

⁶⁷ Beschluß der Berliner Bischofskonferenz, Ausbildungsordnung für Ständige Diakone gemäß can. 236 [1.2.1984], in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur A V g

⁶⁸ Fragen von Sozialarbeitern im kirchlichen Dienst zur Einführung des Diakonates, o.J. [1969], in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 38 (1968–1973).


⁶⁹ Abschrift: Protokoll der Sitzung der Priesterkommission am 4. Juli 1967 in Königstein, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 38 (1968–1973).

⁷⁰ Das Problem der Ausbildung der Ständigen Diakone im Zeitraum 1979–1984, 31. Januar 1984, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur A V g

⁷¹ Einführung des Diakonats im Bereich der Berliner Ordinarienkonferenz vom 19. Dezember 1967, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur, Bischöfliches Vikariat Meiningen 385: Ständiger Diakonats 1966–1979

⁷² Ausbildungsplan von nebenamtlichen, verheirateten Diakonen, o.J. [1967], 8 S., hier 2, 7 und 8, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur, Bischöfliches Vikariat Meiningen 385: Ständiger Diakonats 1966–1979

- praktischer Teil: im ersten Jahr sollen liturgische, im zweiten katechetische und im dritten homiletische Übungen durchgeführt werden.

Zugangsvoraussetzungen: 10.-Klasse-Abschluss und abgeschlossene Berufsausbildung, Teilnahme an den ersten beiden Studienjahren im  Norbertuswerk in Magdeburg mit Vorabschlussreife⁷³

Statistisches und Organisatorisches

Ausbildungsdauer: 3 Jahre

Ausbildungsverlauf: Überdiözesan erarbeitet wurden Ausbildungsstoff und Lehrbriefe, die von den Teilnehmern durcharbeiten waren. Insgesamt wurden 24 Lehrbriefe zugereicht, jährlich acht. Pro Jahr fanden drei Konsultationen statt. Es wurden eine Zwischen- und eine Abschlussprüfung abgelegt.⁷⁴

Ausbildung zum Diakonatsshelfer

Fernunterricht

Konfessionelle Zugehörigkeit: römisch-katholisch

Trägerschaft: Jurisdiktionsbezirke

Zentrale Daten

1965: Einführung der Diakonatsshelferausbildung

Zum inhaltlichen Profil

Aufgaben: „Sie halten Wortgottesdienste auf Außenstationen der Pfarreien und helfen bei der Kommunionausteilung.“ (Über 1.200 Diakonatsshelfer... 1987: 30)

Statistisches und Organisatorisches

Die Weiterbildungen waren in den Jurisdiktionsbezirken unterschiedlich gestaltet. Eine Übersicht von 1970 listet sie wie folgt:⁷⁵

- Meißen: 13 Männer qua Lehrbriefe; weitere 80 Männer haben nur zwei- bis dreimal im Jahr eine Weiterbildungswoche
- Erfurt: 36 Studierende qua Lehrbriefen, alle zwei Monate Konsultationswochenende
- Schwerin: Lehrbriefe, zwei Konsultationstage pro Jahr
- Magdeburg: 23 Teilnehmer qua Lehrbriefe, vier Konsultationswochenenden
- Berlin: 23 Lehrbriefe;⁷⁶ im ersten Jahr vier Konsultationswochenenden, dann zwei
- Görlitz: 25 Teilnehmer, zwei Konsultationstage pro Jahr

1969 hatte es in der DDR 324 Diakonatsshelfer gegeben, von denen 233 am Fernstudium teilgenommen hatten.⁷⁷ 1975 waren „ca. 800“ Diakonatsshelfer im Einsatz (Grütz 2004: 331), 1987 1.207 (Über 1.200 Diakonatsshelfer... 1987: 30) und 1988 1.283 (Grütz 2004: 332).

⁷³ Überlegungen zum zweiten Bildungsweg; Entwurf: Braun, o.J. [1972], 5 S., hier 3, in: BAEF, ROO, Vorsitzender/Sekretariat der BOK/BBK bzw. Außenstelle Berlin des Sekretariats der DBK A I 10

⁷⁴ Ausbildungsplan von nebenamtlichen, verheirateten Diakonen, o.J. [1966], in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 33; Protokoll über die erste Besprechung betr. Einführung des Diakonates am Freitag, 20.10.1967, 5 S., hier 3, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 38 (1968–1973).

⁷⁵ Bericht über die Ausbildung und Tätigkeit der Diakonatsshelfer im Raum der Jurisdiktionsgebiete der DDR, 1.7.1970, 5 S., hier 3, in: BAEF, ROO, Vorsitzender/Sekretariat der BOK/BBK bzw. Außenstelle Berlin des Sekretariats der DBK A I 11

⁷⁶ Vgl. DAB Ia/14–13–1: Religiöse Erwachsenenbildung

⁷⁷ Protokoll über die Besprechung der Diözesanbeauftragten für die Einführung des Diakonates am 18.11.1969, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 38 (1968–1973).

Wichtige Ereignisse

„Offenkundig ist es an dieser Stelle gelungen, auf eine Notsituation – die Problematik der vielen Außenstationen – kreativ zu reagieren. Die Funktion des Diakonats Helfers band Männer aus dem Kern der Gemeinden in gewisser Weise in das kirchliche Amt ein. Die Nähe zum Sakrament und die optische Erscheinung während der Stationsgottesdienste boten einen Anreiz.“ (Grütz 2004: 331f.)

Theologisches Fernstudium (Erzbischöfliches Amt Görlitz)

Konfessionelle Zugehörigkeit: römisch-katholisch

Trägerschaft: Erzbischöfliches Amt Görlitz

Zentrale Daten

Sept. 1961: Beginn des ersten Kurses

Sept. 1962: Beginn des zweiten Kurses

Zum inhaltlichen Profil

Themen: 1. Kurs: „Die Lehre von Jesus Christus“. 2. Kurs: „Fragen aus der Lehre von der Kirche“ (Hartelt 2008: 331).

„Der Kapitelsvikar ... erhoffte sich vom theologischen Fernstudium ... zugleich mit der Erweiterung des Glaubenswissens eine Stärkung christlichen Bewusstseins und christlicher Lebensführung in Beruf, Familie und Gesellschaft.“ (Ebd.)

Statistisches und Organisatorisches

Teilnehmer.innen: 1. Kurs: 55 (30 Männer und 25 Frauen). 40 Teilnehmer hielten bis zum Schluss durch (18 Männer und 22 Frauen im Alter von 25 bis 50 Jahren). 2. Kurs: Von über 50 Anfängern erreichten nach sieben Monaten 34 das Ziel. (Ebd.)

Kursdauer: sieben Monate. Die Kurse standen unter Leitung von Rektor Huhn vom ☞ Katechetenseminar St. Stephanushaus Görlitz (Hartelt 2008: 331). *Ablauf:* „Die Teilnehmer mussten jeden Monat einen Lehrbrief durcharbeiten und nach sieben Monaten zur Abschlussprüfung eine schriftliche Arbeit anfertigen.“ Zum Abschluss erhielten sie ein Zertifikat. (Ebd.)

Theologisches Fernstudium (BOK/BBK)

Weiterbildungskurse für Laien

Konfessionelle Zugehörigkeit: römisch-katholisch

Trägerschaft: Berliner Ordinarien- bzw. Bischofskonferenz

Zentrale Daten

1970: Beginn des ersten Kurses

1990: Beendigung

Zum inhaltlichen Profil

Kurs 1973: Fächer: Bibelkunde, Fundamentaltheologie, Kirchengeschichte, Methodik, Moraltheologie.⁷⁸ *Pastoraler Aufbaukursus 1982–1984:* Ziel war die „Befähigung der ehrenamtlichen Mitarbeit in der Gemeindeseelsorge“, darunter Gemeindegarbeit, Gottesdienst – Mithilfe bei der Gestaltung sowie diakonische Tätigkeit.⁷⁹

⁷⁸ Vgl. DAB Ia/14–15–1: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Theologischer Fernkurs 1969–1977.

⁷⁹ Bischöfliches Ordinariat – Seelsorgereferat – an alle Pfarrgemeinden, Berlin, den 23. März 1982, in: DAB Ia/14–13–2: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Rel. Erwachsenenbildung: Pastoralkurs 1982–1984.

Übersicht 6: Inhaltliche Struktur des 1. Fernkurses: Stoffverteilungsplan

	1970	1971	1972
1. Trimester	Neues Testament, Fundamentaltheologie	Fundamentaltheologie, Kirchengeschichte, Dogmatik, Moral	Dogmatik, Moral
2. Trimester	Fundamentaltheologie, Kirchengeschichte, Liturgik	Fundamentaltheologie, Dogmatik, Moral, Altes Testament	Dogmatik, Moral
3. Trimester	Fundamentaltheologie, Liturgik, Kirchengeschichte, Dogmatik, Moral	Fundamentaltheologie, Dogmatik, Moral, Altes Testament	Dogmatik, Moral
Konsultationsplan			
1. Trimester	---	Fundamentaltheologie, Kirchengeschichte	Dogmatik, Moral
2. Trimester	Neues Testament, Fundamentaltheologie	Dogmatik, Moral	Dogmatik, Moral
3. Trimester	Dogmatik, Liturgik	Fundamentaltheologie, Altes Testament	Dogmatik, Moral

Quelle: Stoffverteilungs- und Konsultationsplan 1970, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 43, Theologiestudium für Laien

Zugangsvoraussetzungen: 1970: Abitur oder Fachschulabschluss.⁸⁰ 1972: Abitur nicht mehr zur Teilnahme notwendig, „sondern ... eine nötige geistige Aufgeschlossenheit, die für einen wachen Menschen Voraussetzung ist, genügt, um an einem solchen Studium teilzunehmen.“⁸¹ *Pastoraler Aufbaukurs 1982–1984:* abgeschlossener „Fernkurs Theologe – Grundkurs“ oder nachgewiesene Tätigkeit in der Seelsorgearbeit und „Einverständnis des Ortspfarrers mit der Teilnahme am Pastoralen Aufbaukurs einschließlich der Ermöglichung der erforderlichen praktischen Übungen in der Gemeinde“.⁸²

Statistisches und Organisatorisches

Die Steuerung erfolgte durch einen von der BBK Beauftragten Geistlichen, „auf Bistumsebene an einem oder mehreren Orten durch einen vom Ordinarius Beauftragten (und dessen Mitarbeiter)“.⁸³

Organisiert waren die Kurse als Selbststudium, verbunden mit Konsultationen, die nach Jurisdiktionsbezirken organisiert waren.⁸⁴ Die Studienmaterialien „erscheinen in Form von Pastoralen Handreichungen.“⁸⁵ 1970 z.B. gab es pro Trimester je drei Konsultationen.⁸⁶ Im Pastoralen Aufbaukurs 1982–1984 waren 16 Lehrbriefe durchzuarbeiten und praktische Übungen in der Gemeinde zu absolvieren; in Abständen von acht Wochen fanden insgesamt zehn Konsultationen an Wochenenden statt.⁸⁷

Für jedes Fachgebiet stand je ein Fachberater zur Verfügung.⁸⁸

Zahl der Teilnehmer.innen: 1970: 134.⁸⁹ 1975/76: 95, davon aus den Jurisdiktionsbezirken Meißen 27, Görlitz 3, Magdeburg 4, Meiningen 2, Erfurt 22, Schwerin 6 und Berlin 31.⁹⁰ „Die Prüfung ha-

⁸⁰ Merkblatt für das Theologische Fernstudium, o.J. [1969], in: DAB Ia/14–15–1: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Theologischer Fernkurs 1969–1977.

⁸¹ Ausschrift aus dem Brief von Herrn Dr. Franz Peter Sonntag vom 21.6.1972 an Herrn Ordinariatsrat Peter Riedel, in: DAB Ia/14–15–1: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Theologischer Fernkurs 1969–1977.

⁸² Bischöfliches Ordinariat – Seelsorgereferat – an alle Pfarrgemeinden, Berlin, den 23. März 1982, in: DAB Ia/14–13–2: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Rel. Erwachsenenbildung: Pastoralkurs 1982–1984.

⁸³ Anlage 2 zum Protokoll der Jahresversammlung der Pastoralkonferenz 1977, in: BAEF, Theologiestudium für Laien (= Theologischer Fernkurs) 1973–1983

⁸⁴ Siehe DAB Ia/14–15–1: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Theologischer Fernkurs 1969–1977.

⁸⁵ Merkblatt für das Theologische Fernstudium, o.J. [1969], in: DAB Ia/14–15–1: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Theologischer Fernkurs 1969–1977.

⁸⁶ Dr. Franz Peter Sonntag an die Teilnehmer des theologischen Fernkurses, Dresden, im Advent 1971, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 43, Theologiestudium für Laien

⁸⁷ Bischöfliches Ordinariat – Seelsorgereferat – an alle Pfarrgemeinden, Berlin, den 23. März 1982, in: DAB Ia/14–13–2: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Rel. Erwachsenenbildung: Pastoralkurs 1982–1984.

⁸⁸ Abschrift aus dem Rundschreiben, Ordinariat des Bistum Meißen, Nr. 26, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 43, Theologiestudium für Laien

⁸⁹ Liste der Teilnehmer, Anhang zum Schreiben von Dr. Franz Peter Sonntag, Dresden, den 2.7.1971, in: BAEF, ROO ... III.16

⁹⁰ Siehe DAB Ia/14–15–1: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Theologischer Fernkurs 1969–1977.

ben 1978 31 Teilnehmer abgelegt.⁹¹ *Pastoraler Aufbaukursus 1982–1984*: 48 Anmeldungen, 37 erhielten den Abschluss.⁹²

Übersicht 7: Teilnehmer.innen am 3. Theologischen Fernkurs 1978–1982

	Berlin	Dresden-Meißen	Erfurt/Meiningen	Görlitz	Magdeburg	Schwerin
Anmeldungen*	87	120	100	41	280	26
Kurs begonnen**	87	111	103	47	276	26
Kurs abgeschlossen**	71	82	88	32	227	22

Datenquellen: * „Fernkurs Theologie“. Zwischenbericht nach dem 1. Jahr“. 31.10.1979, in: DAB Ia/14–15–1: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Theologischer Fernkurs 1978–1982. ** „Fernkurs Theologie“. Abschlußbericht nach dem 3. Jahr“. 27.10.1981, in: DAB Ia/14–15–1: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Theologischer Fernkurs 1978–1982

„Die Teilnehmer am Fernkurs kommen aus allen Schichten der Bevölkerung. Auch die verschiedensten ‚theologischen‘ Richtungen sind vertreten.“⁹³

Kursdauer: 1972: 2 Jahre. 1978: „Die Dauer beträgt etwa 3 Jahre.“⁹⁴ *Pastoraler Aufbaukursus 1982–1984*: 1½ Jahre.⁹⁵

Jedes Fachgebiet wurde durch eine mündliche oder schriftliche Prüfung abgeschlossen.⁹⁶ Zur Abschlussprüfung konnte zugelassen werden, wer „wenigstens 2/3 der Studientage“ besucht hatte.⁹⁷

Charakteristische Besonderheiten

„Es hat sich gezeigt, daß die Teilnehmer oft über die Forderungen des Fernstudiums nicht richtig unterrichtet waren. Es zeigt sich auch, daß der Kurs des Fernstudiums nicht zu lange sein sollte, zumal die Lebensumstände sich in dieser Zeit vielfach ändern (Eheschließung, Schwangerschaft, berufliche Qualifizierung etc.).“⁹⁸

Gesamtbeurteilung des ersten Jahres des dritten Kurses (1978/79): Es „scheint sich die Gesamtkonzeption (24 Lehrbriefe, 3 Jahre Laufzeit, insgesamt 15 bis 20 Konsultationen, Arbeit in Gruppen an den Inhalten der Lehrbriefe) zu bewähren [...]. Fast in allen Jurisdiktionsbezirken wird über Zeitmangel während der Konsultationen geklagt. Vielen Kursteilnehmern fällt es schwer, zwischen den einzelnen Zusammenkünften genügend Zeit zum Studium der Briefe und einschlägigen Literatur zu finden.“⁹⁹

⁹¹ Schreiben des Sekretariats der Berliner Bischofskonferenz vom 31.8.1978, in: BAEF, ROO, Vorsitzender/Sekretariat der BOK/BBK bzw. Außenstelle Berlin des Sekretariats der DBK III.16

⁹² Abrechnung des Pastorkurses 1982–1984, in: DAB Ia/14–13–2: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Rel. Erwachsenenbildung: Pastorkurs 1982–1984.

⁹³ „Fernkurs Theologie“. Zwischenbericht nach dem 1. Jahr“. 31.10.1979, in: DAB Ia/14–15–1: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Theologischer Fernkurs 1978–1982,

⁹⁴ „Fernkurs Theologie“. Zwischenbericht nach dem 1. Jahr“. 31.10.1979, in: DAB Ia/14–15–1: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Theologischer Fernkurs 1978–1982.

⁹⁵ Bischöfliches Ordinariat – Seelsorgereferat – an alle Pfarrgemeinden, Berlin, den 23. März 1982, in: DAB Ia/14–13–2: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Rel. Erwachsenenbildung: Pastorkurs 1982–1984.

⁹⁶ Abschrift aus dem Rundschreiben, Ordinariat des Bistum Meißen, Nr. 26, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 43, Theologiestudium für Laien

⁹⁷ Anlage 2 zum Protokoll der Jahresversammlung der Pastorkonferenz 1977, in: BAEF, Theologiestudium für Laien (= Theologischer Fernkurs) 1973–1983

⁹⁸ Schreiben des Sekretariats der Berliner Bischofskonferenz, in: BAEF, ROO, Vorsitzender/Sekretariat der BOK/BBK bzw. Außenstelle Berlin des Sekretariats der DBK III.16

⁹⁹ „Fernkurs Theologie“. Zwischenbericht nach dem 1. Jahr“. 31.10.1979, in: DAB Ia/14–15–1: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Theologischer Fernkurs 1978–1982.

2.2. Freikirchlich

Bibelschule Burgstädt

Ausbildung von Laien

Konfessionelle Zugehörigkeit: baptistisch, Brüder- und Elimgemeinden

Trägerschaft: Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR (BEFG)

Zentrale Daten

1960: Gründung

1983: Einweihung eines neuen Bibelschulgebäudes

Zum inhaltlichen Profil

„In der brüderischen Tradition der Wiedenster Bibelschule steht die *Bibelschule* in Burgstädt (Sa.), die nicht auf hauptberufliche Tätigkeit vorbereitet,¹⁰⁰ sondern in einjährigen bzw. mehrwöchigen Lehrgängen biblische Kenntnisse erweitert und Anleitung für eine Vielzahl von Möglichkeiten freiwilliger Mitarbeit in den Gemeinden vermittelt.“ (Lorenz 1986: 43f.) Seit 1973 wurden auch Sprachkurse angeboten (Assmann 2003: 30; Kirchner 1987: 56).

Statistisches und Organisatorisches

Erster Kurs 1960: 15 Schüler (Fuhrmann 1983: 77). Staatliche Begrenzung auf 16 Teilnehmer und Zusicherung, dass nach Lehrgangsteilnahme wieder Eingliederung in den Beruf möglich ist (Am Ende 1995: 321).

Kursdauer: in den ersten Jahren acht Wochen (Am Ende 1995: 321). „Mit der Zeit erweiterten sich die Angebote und ab 1974 wurden Ein-Jahres-Kurse angeboten.“¹⁰¹

Wichtige Ereignisse

1959: „Anregung seitens des Staates zur Ausbildung von Mitarbeitern in der DDR; Standortbemühungen für Seminar und Bibelschule in Leipzig ergebnislos“ (Am Ende 1995: 321).

1960: Beginn der Ausbildung mit 8-Wochen-Kursen unter sehr einfachen Bedingungen; ... Bemühungen um Verbesserung der Unterkünfte; Genehmigung zur Aufstellung einer Baracke erteilt; während der Arbeiten am Fundament Genehmigung wieder zurückgezogen ... Neuer Vorstoß: Gebäude zur Unterbringung der Schüler von der Ev. Kirche pachten; durch Einspruch der Bürgermeisterin vereitelt“ (ebd.: 321).

1979: „Verhandlung der Abt. Bau- und Grundstücksfragen im BEFG mit dem Rat des Kreises Karl-Marx-Stadt zum Kauf eines kirchlichen Gebäudes; Genehmigung mit der Auflage: keine Kapazitätserweiterung und keine Material- bzw. Baufirmenzuweisung“ (ebd.: 322).

1983: nach dreijähriger Rekonstruktion Einweihung des Bibelschulgebäudes Kirchplatz 2; aus diesem Anlaß Gespräche über Glaubens- und Strukturfragen mit staatlichen Vertretern; keine offizielle Anerkennung der Bibelschularbeit; keine weiteren Auflagen“ (ebd.: 322).

Theologischer Grundkurs (ThGK)

Fernunterricht

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch-methodistisch und baptistisch, Brüder- und Elimgemeinden

Trägerschaft: Evangelisch-methodistische Kirche und Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden

¹⁰⁰ Dies geschah am ☞☞Theologischen Seminar in Buckow.

¹⁰¹ <http://www.bibelburg.de/index.php/die-bibelschule/geschichte> (19.7.2017)

Zentrale Daten

1972: Beginn des ThGK

Zum inhaltlichen Profil

Unterrichtete Fächer: Altes Testament, Neues Testament, Methodik und Kirchenkunde (Jöhrmann 1995: 318)

Im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden unterschied sich der Kurs „von anderen Fernkursen inhaltlich durch die Vermittlung vieler Fragestellungen der wissenschaftlichen Exegese und Theologie. Das war in der DDR wegen des schwierigen Zugangs zu hilfreicher Literatur eine wichtige Aufgabe“ (ebd.).

Nach dem Grundkurs waren Aufbaukurse möglich. Sie fanden je nach Bedarf statt, und zwar zu folgenden Themen:

- Predigt und Seelsorge (am häufigsten in Anspruch genommen)
- Jugendarbeit
- Kinderarbeit
- Christuszeugnis bzw. Glaubensgespräch mit Nichtchristen (Kirchner 1987: 56; Jöhrmann 1995: 318)

Zugangsvoraussetzungen: „Die Teilnahme am ThGK stand theologisch Interessierten aus allen Kirchen offen, er diente aber vor allem den Mitarbeitern unserer freikirchlichen Gemeinden zur Weiterbildung.“ (Ebd.)

Statistisches und Organisatorisches

Lehrende: „Für jedes Fach gab es zwei Lehrer, die jeweils von den beiden beteiligten Freikirchen berufen wurden. Außerdem entsandte jede Freikirche einen Leiter oder Begleiter. So war es dann möglich, in zwei Kursen mit jeweils vollständiger, aber freikirchlich gemischter Lehrbesetzung zu arbeiten.“ (Ebd.)

„Der ThGK war der einzige unter den kirchlichen Fernunterrichtsangeboten diesen Umfangs in der DDR, der ausschließlich ehrenamtlich von Pastoren durchgeführt wurde. Dabei kam es allerdings häufig zu Wechseln und daraus resultierenden Personalproblemen. Immerhin haben im Laufe der Jahre viele Pastoren unserer Gemeinden in dieser Arbeit gestanden.“ (Ebd.)

Teilnehmer.innen:

- 1972: 107 Teilnehmer begannen den Kurs, deren Zahl aber wegen Überforderung der Lehrer durch straffe Durchführung des Kurses stark reduziert werden musste.
- 1985: 6. Kurs startete mit 68 Teilnehmern, die aus 189 Bewerber.innen ausgewählt worden waren (ebd.: 319)

Kursdauer: Über einen Zeitraum von etwa eineinhalb Jahren waren Lehrbriefe zu beantworten und Wochenendseminare zu besuchen (ebd.: 318).

„Stets bereiteten die Vervielfältigung der Lehrbriefe und die Beschaffung ausreichender Begleitliteratur (gute Literatur war oft nur wenige Tage oder Wochen im Buchhandel zu haben) große Probleme.“ (Ebd.)

„In den letzten Jahren beteiligte sich auch der Bund Freier evangelischer Gemeinden materiell und personell an der Arbeit.“ (Ebd.)

Charakteristische Besonderheiten

„Der Theologische Grundkurs (ThGK) war und ist noch immer ein Fernunterricht, der in freikirchlicher Zusammenarbeit zwischen der Evangelisch-methodistischen Kirche und dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR durchgeführt wurde. Beide Freikirchen maßen ihm einen recht hohen Stellenwert zu. In der Evangelisch-methodistischen Kirche galt er als eine der Voraussetzungen zur Erlangung der Laienpredigerlizenz. Im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden diente er unter anderem zur Weiterbildung von Pastoren, die ohne Studium am Theologischen Seminar in den Dienst gegangen waren.“ (Ebd.)

Theologisches Seminar Friedensau

Seminar kirchlichen Rechts zur Ausbildung von Predigern, daneben auch Gemeindediakonen und Musikdiakonen sowie zeitweilig Predigtsamtshelferinnen

Konfessionelle Zugehörigkeit: protestantische Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten (STA)

Trägerschaft: Anstalten der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten Friedensau

Zentrale Daten

1899 Gründung als „Missions- und Industrieschule“

1947: Wiedereröffnung der Missionsschule als Predigerseminar

1948: Beginn der Diakon-Kurzlehrgänge

1978: Beginn der Laienprediger-Ausbildung

15.9.1990: staatlich anerkannte Hochschule in freier Trägerschaft

1995: Integration des Theologischen Seminars der Siebenten-Tags-Adventisten Darmstadt

Zum inhaltlichen Profil

Neben seinen Hauptaufgaben in der ☞☞ Predigerausbildung verantwortete das Friedensauer Seminar auch einige Fortbildungsangebote: einen ☞ Diakonlehrgang für Musikpflege und den adventistischen ☞ Bibelfernkurs sowie

- *Diakon-Kurzlehrgänge:* Sie wurden ab 1948 „jeweils im Sommer für die ehrenamtlichen Mitarbeiter in den örtlichen Adventgemeinden“ abgehalten. Dauer: 10 bis 14 Tage. „So waren es im Sommer 1950 mehr als 150 Gemeindemitglieder, die ihre Urlaubszeit dazu verwendeten, dieses Angebot des Seminars zu nutzen.“ (Böttcher 2007: 129)
- *Laienprediger:* Dies war ein „dreijähriges Fernstudium für Gemeindehelfer und ‚Diener am Wort‘ (Laienprediger), begonnen 1978. Jeweils drei Friedensauer Lehrkräfte engagierten sich dafür.“ (Ebd.: 131)
- *Bibelarbeiter der „Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, Reformationsbewegung“:* Diese Predigerfernkurse erfolgte für die 1914 erfolgte STA-Abspaltung, die sich gegen ‚Liberalisierungstendenzen‘ in der STA richtete und in der DDR 60 bis 70 Mitglieder hatte (Müntz/Wachowitz o.J. [1988]: 145).

3. Katechetische und pädagogische Fortbildungseinrichtungen und -formen

3.1. Evangelische Landeskirchen

Kirchliche Erziehungskammer Berlin-Brandenburg

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch (uniert)

Trägerschaft: Landeskirche Berlin-Brandenburg

Zentrale Daten

um 1947: Einrichtung Kirchlicher Erziehungskammern

1965: Zusammenlegung der Erziehungskammern Berlin und Brandenburg

1972: Integration des ☞ Katechetischen Seminars Potsdam in die Erziehungskammer

seit 1973: Fernausbildung zum Katechetischen Dienst (B-Abschluss) in Kooperation mit dem ☞ Burckhardtthaus

Zum inhaltlichen Profil

Durchführung von Katechetischen Grundkursen zur Ausbildung von C-Katecheten,¹ Fernausbildung zum B-Katecheten² und C-Kirchenmusikern sowie Kinderdiakoninnen,³ daneben Organisation und z.T. Durchführung von katechetischen Weiterbildungskursen:

„Regelmäßige Weiterbildungen der Erziehungskammer finden sieben im Jahr statt; jeder katechetische Mitarbeiter sollte mindestens einmal in 3 Jahren an einer solchen Rüste teilgenommen haben. [...] Qualifikationskurse (Befähigung als Mentoren und u.U. als Kreiskatecheten) werden teils in landeskirchlicher, teils in gesamtkirchlicher Verantwortung durchgeführt. Bei Pastoralkollegs mit katechetischer Thematik (eingeschlossen Konfirmandenunterricht) ist die Erziehungskammer beteiligt.“⁴

C-katechetische Ausbildung – Ablauf in den 80er Jahren:

- 1. Ausbildungsjahr: fünfmaliges Treffen zu fünftägigen Kursen; schriftliche Hausaufgaben; mentorierte Praxisbegleitung; Abschlussgespräch
- 2. Ausbildungsjahr: fünfmaliges Treffen zu fünftägigen Kursen; vier Arbeitstreffen (ein Tag) zusätzlich; schriftliche Hausaufgaben; mentorierte Praxisbegleitung; Katechetische C-Prüfung (IMHW 1989: 30)

B-katechetische Ausbildung – Ablauf in den 80er Jahren:

- Zehn Wochenkurse in Potsdam und Zwischenkonsultationen
- Mentorierte Praxis in den unterschiedlichen Aufgabenbereichen der Kinder-, Jugend- und Erwachsenenarbeit
- Selbststudium, schriftliche Hausarbeiten (IMHW 1989: 31)

Von 1972 und 1978 wurde auch die katechetische Ausbildung für Kantorkatecheten – im Anschluss an die kirchenmusikalische Ausbildung – durchgeführt, bevor diese dann von den Kirchenmusikschulen in ☞ Dresden, ☞ Eisenach, ☞ Görlitz, ☞ Greifswald und ☞ Halle selbst organisiert wurde (vgl. Röder 1975: 25; Schicketanz 1981: 178).

¹ Kirchliche Erziehungskammer Berlin-Brandenburg an alle Kreiskatecheten in Berlin-Brandenburg. Berlin, den 14.11. 1975, in: ELAB 35/262

² Kirchliche Erziehungskammer Berlin-Brandenburg. Betrifft: Fernausbildung zum Katechetischen Dienst. 19.12.1973, in: ELAB 35/269

³ Memorandum über die Arbeit der Kirchlichen Erziehungskammer 1976, 8 S., hier 7, in: ELAB 35/262

⁴ ebd., hier: 3

Zugangsvoraussetzungen: *C-katechetische Ausbildung:* pfarramtliches Votum über Engagement in Heimatgemeinde, phoniatisches Gutachten. *B-katechetische Ausbildung:* C-Katechetik-Abschluss, zwei Jahre katechetische Tätigkeit, Befürwortung des Kirchenkreises (IMHW 1989: 30f.)

Statistisches und Organisatorisches

Lehrkräfte 1974: 6 hauptamtliche, ein nebenamtlicher⁵

Übersicht 8: Kurse für kirchliche Arbeit mit Kindern und Teilnehmerzahlen der Kirchlichen Erziehungskammer Berlin-Brandenburg 1966–1988

	1966	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	84	85	1988
	in Klammern: Teilnehmerzahl													
Grundkurs: Helfer im katechetischen Dienst	1 (5) ^a	1 (9) ^b	---	1 (10) ^b	3 (26) ^{cde}	4 (32) ^{bfigh}	3 (24) ^{bgh}	---	1 (5) ⁱ	1 (8) ^{bo}	---	k.A. (48)	k.A. (24)	k.A. (34)
Förderkurs: C-Katechet	---	1 (5) ^a	1 (5) ^a	1 (5) ^b	2 (8) ^{bd}	2 (8) ^{bd}	2 (8) ^{bd}	3 (18) ^{bgh}	4 (21) ^{bgh}	1 (3) ⁱ	---			
Aufbaukurs von C- zu B-Katechet	---	---	---	---	---	---	1 (2) ^m	2 (6) ^{im}	2 (6) ^{im}	1 (4) ^m	---			
Sonderkurs: B-Katechet, Voraussetzung: 1. Theologisches Examen	---	---	---	---	---	---	---	---	1 (6) ^b	---	---			
katechet. Weiterbildungen	---	4 (86)	5 (88)	3 (48)	4 (58)	7 (90)	7 (100)	9 (110)	8 (95)	9 (125)	7 (109)			

Kurse fanden statt in ^a Königs Wusterhausen, ^b Berlin, ^c Finsterwalde, ^d Lübben, ^e Gramsee, ^f Cottbus, ^g Kyritz/Havelberg, ^h Rathenow, ⁱ Fürstenwalde, ^m Potsdam, und ^o Potsdam (Seminar)

Datenquellen: 1966–1975: Anlage 3 und Anlage 4 zum Memorandum über die Arbeit der Kirchlichen Erziehungskammer 1976, in: ELAB 35/262; 1976: Memorandum über die Arbeit der Kirchlichen Erziehungskammer 1976, 8 S., hier 3, in: ELAB 35/262; 1984: EZA 101/4361/18; 1985: 101/4361/61; 1988: EZA 101/4362/90

Kursdauer: Grundkurs für Helfer im katechetischen Dienst: ein bis zwei Jahre; Förderkurs für die Ausbildung zum C-Katecheten: drei Jahre, in den 80er Jahren zwei Jahre (IMHW 1989: 30); Aufbaukurs von C- zu B-Katechet: drei Jahre,⁶ in den 80er Jahren zwei Jahre (IMHW 1989: 31)

Seit Mitte der 1970er Jahre: „Die Qualifizierung vom C- zum B-Katecheten erfolgt z.Z. in Zusammenarbeit mit dem Burckhardthaus in Form eines Fernstudiums“.⁷

Wichtige Ereignisse

„Die katechetische Aus- und Weiterbildung ist seit der Auflösung des Katechetischen Seminars in Potsdam zu einer der Hauptaufgaben der Erziehungskammer geworden. [...] Die Funktionen des Seminars wurden aufgenommen, indem eine neue Form der Ausbildung im Kurssystem aufgebaut wurde.“⁸

Burckhardthaus in der DDR – Seminar für kirchlichen Frauendienst, Berlin/Potsdam

Einrichtung des Fernunterrichts für Gemeindegarbeit und Katechetik

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch (uniert)

Trägerschaft: Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg

⁵ Übersicht über die Entlohnung der am 1. Januar 1974 tätigen haupt- und nebenamtlichen Mitarbeiter, in: ELAB 35/276

⁶ Anlage 3 zum Memorandum über die Arbeit der Kirchlichen Erziehungskammer 1976, in: ELAB 35/262

⁷ Anlage 5 zum Memorandum über die Arbeit der Kirchlichen Erziehungskammer 1976, in: ELAB 35/262; IMHW 1989: 30)

⁸ Memorandum über die Arbeit der Kirchlichen Erziehungskammer 1976, 8 S., hier 2, in: ELAB 35/262

Zentrale Daten

1893 initiierte Jobarmes Burckhardt, Pastor in einem Berliner Arbeiterbezirk, die Gründung eines Vorständeverbandes für berufständische Jungfrauenvereine in Barmen. In den 1920er Jahren stärkere Zuwendung zur Bildungsarbeit mit bürgerlichen Frauen

1945: Teilung des Burckhardthauses

1946: DDR-Ausbildung in der Zentrale in Dahlem

1949: Umzug in die Räume der Ost-Berliner Ev. Versöhnungsgemeinde

1957: Umbenennung in „Evangelische Kirche. Burckhardthaus in der DDR“

1.1.1962: Sitz im Paul-Braune-Heim in Lobetal b. Bernau

seit 1962: Aufbau eines Fernunterrichts zur Laienqualifizierung

seit 1967: Ausbau durch weiterführende Kurse, die zu einer vollen beruflichen Ausbildung führten

1970: Durchführung von Kursen im Haus des ☞☞ Kirchlichen Seminars Dahme

1971: Anerkennung der Fernausbildung zur Gemeindehelferin durch den BEK

1972: Profilierung als Einrichtung für Mitarbeiterfortbildung in der Jugendarbeit und Beendigung der seminaristischen Ausbildung von Gemeindehelferinnen

seit 1972: Durchführung der Kurse in Potsdam und Berlin

1994: Fusion der beiden Burckhardthäuser Ost und West

Zum inhaltlichen Profil

Ausbildung zur Katechetin: „Berufsbegleitend, System von Lehrbriefen und Konsultationen. Befähigung für die ‚Sektoren‘ Jugend- und Kinderarbeit, Gruppenarbeit mit Erwachsenen. Der Gesamtgemeinde-Aspekt ist Grundlage der Ausbildung.“⁹

„Das Ziel des Fernunterrichts ist entweder eine kleine Abschlußprüfung, um nebenamtlich in der Gemeinde- und Jugendarbeit helfen zu können, oder aber – nach einem Praktikum in einer anderen Gemeinde als der eigenen – die Einmündung in die Direktausbildung im Seminar des Burckhardthauses in Lobetal bei Bernau. Nach zweijährigem Fernunterricht und der Ableistung des Praktikums kann die Bewerberin in den Oberkursus aufgenommen werden und nach einem Jahr das Gemeindehelferinnenexamen ablegen.“ (Burckhardthaus... 1964: 70)

Praxisberatungskurs: erstmals 1972. „Er war aus der Notwendigkeit entstanden, Mitarbeiterinnen in der kirchlichen Jugendarbeit der einzelnen Kirchengemeinden und in überregionalen Dienststellen zu unterstützen, sich und ihre Arbeit zu klären.“ (Hardt 1998: 24f.)

Gemeindeberatung: aufgebaut in den achtziger Jahren, „angestoßen durch den Beraterischen Gemeindedienst der Landeskirche Sachsen und in Zusammenarbeit mit ihm und Gemeindeberatern aus Hessen“ (ebd.: 25).

Gemeindepädagogische Fortbildungen: „1985 übernahm das Burckhardthaus auch die bisher vom gesamtkirchlichen ☞☞ Theologisch-Pädagogischen Kolleg wahrgenommene ‚Qualifizierung von hauptamtlichen in der Kinder-, Jugend- und Erwachsenenarbeit tätigen Mitarbeitern; Qualifizierung von Dozenten und Multiplikatoren auf dem Gebiet der Gemeindepädagogik; ... Mitarbeit an der Theoriebildung auf dem pädagogisch-theologischen Bereich.‘“ (Rothe 2000: 173)

Zugangsvoraussetzungen Ausbildung für die Jugend- und Gemeindegearbeit (=Ausbildung zur Gemeindehelferin); Mindestalter: 18 Jahre (Burckhardthaus... 1964: 70)

Statistisches und Organisatorisches

Ablauf des zweijährigen Fernunterrichts zur Ausbildung für die Jugend- und Gemeindegearbeit (Gemeindehelferin): „In jedem Jahr sollen drei viertägige Rüstungen stattfinden. Dazwischen liegt das Eigenstudium und eine Zwischenkonsultation, die sich über ein Wochenende erstreckt und nach Möglichkeit in der Wohnortsnähe der Fernstudentinnen stattfindet.“ (Burckhardthaus... 1964: 70)

⁹ Vergleich der Lehrpläne Burckhardthaus-Fernkurs/C-B-Katechetin/Gemeindepädagoge, 11.6.1979, in: EZA 101/2094/60


Übersicht 9: Ausbildungsteilnehmerinnen und Absolventinnen am Burckhardthaus 1961–1988*

Jahre	1961	1949–1972	1978	1982	1984	1988
Schülerinnen aller Bildungsformen	52					
Teilnehmerinnen Fernunterricht				41	127	77
Absolventinnen Fernunterricht			siebenter Grundkurs: 70; dritter Oberkurs: 32	41	127	77
Absolventinnen Gemeindehelferinnen		rund 430				

* Vermerkt werden hier die in der Überlieferung recherchierbaren Daten. Da die dortigen Angaben nicht vollständig sind, kann die Tabelle nur Schlaglichter auf die Belegungssituation, aber kein Komplettbild vermitteln.

Datenquellen: 1961: Schülerzahlen an den kirchlichen Ausbildungsstätten im Gebiet Berlin-Brandenburg am 1. Dezember 1961, in: EZA 107/234. 1949–1972 und 1978: Wizisla (1994: 34). 1982: EZA 101/1915/51; 1984: EZA 101/4361/16; 1988: EZA 101/4362/90; eigene Berechnungen

Charakteristische Besonderheiten

„Im Rahmen der  Ausbildungskommission des Kirchenbundes hat das Burckhardthaus „maßgeblich an der Gestaltung des Berufsbildes eines Gemeindepädagogen und seiner Ausbildung mitgewirkt.“ (Rothe 2000: 173)

Wichtige Ereignisse

„Nach Kriegsende mußte zunächst die Ausbildungsstätte des Burckhardthauses (Bibelschule, später Seminar für kirchlichen Dienst) auf zwei Orte aufgeteilt werden; für die östliche Besatzungszone fand die Ausbildung in der Berlin-Dahlemer Zentrale statt. Diese wurde 1949 nach Gelnhausen verlegt, so daß für die zentrale Arbeit in der DDR Räume in der Ostberliner Ev. Versöhnungsgemeinde angemietet wurden. Eine eigene rechtliche Ordnung wurde 1957 mit der Bezeichnung Evangelische Kirche in Deutschland. Burckhardthaus in der DDR gefunden. Nach dem Mauerbau firmierte die Einrichtung als Evangelische Kirche. Burckhardthaus in der DDR.“ (Rothe 2000: 172)

Fernunterricht: „Das Burckhardthaus hatte Ende 1962 mit dieser Arbeitsform aus drei Gründen begonnen: 1. Frauen, die sich nicht für eine 2 1/2jährige Direktausbildung zur Gemeindehelferin freimachen konnten, sollten hier die Möglichkeit bekommen, ein Jahr im Fernunterricht zu absolvieren. 2. Gemeindeglieder sollten auf diesem Wege zu nebenberuflicher Tätigkeit in der Gemeinde qualifiziert werden. 3. Interessierten Laien sollte ein solides theologisches Wissen vermittelt werden. Der zweijährige Grundkurs sollte durch mehrtägige Konsultationen und Lehrbriefe erfolgen. 1967 haben wir den Fernunterricht zu einer vollen Ausbildung erweitert, weil Teilnehmerinnen dringend darum gebeten hatten und der Fernunterricht sich als günstige Alternative zur Direktausbildung erwiesen hatte. 1971 anerkannte der Bund diese Ausbildung.“ (Fengler 1994: 24)

Berliner Missionshaus

Einrichtung des Berliner Missionswerkes bzw. Ökumenisch-Missionarischen Zentrums

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch

Trägerschaft: Berliner Mission

Zentrale Daten

1873 Einweihung des Missionshauses an der Ecke Friedenstraße/Georgenkirchstraße in Berlin-Friedrichshain

1952: Gründung einer Zweigstelle in Berlin (West)

1991: Vereinigung von Berliner Missionswerk (West) und Berliner Mission (Ost)

Zum inhaltlichen Profil

Es wurde eine Reihe von Weiterbildungen angeboten:

- missionarisch-ökumenische Viertageskurse für Katecheten aus dem Gebiet der EKU¹⁰
- Zweitageskurse für Kreiskatecheten¹¹
- dreitägige Ausbildungsrüsten für Anwärter:innen der Berliner Missionsgesellschaft¹²

Statistisches und Organisatorisches

Neben den Weiterbildungen wurde das Haus als Tagungsort genutzt: etwa für ein Treffen ehemaliger Zinzendorfschülerinnen, organisiert durch das ☞☞ Paul-Gerhardt-Stift Wittenberg, für eine Fachtagung zum Neubauprogramm, veranstaltet durch den BEK, für ein Treffen der Frauenhilfe in der Evangelischen Kirche oder ein Hausmütter-Treffen, vorbereitet vom ☞ Diakonischen Qualifizierungszentrum, sowie für diverse Rüsten, die Pfarrämter oder Kirchengemeinden veranstalteten.¹³

Bibliothek: Spezialbibliothek für Mitarbeiter des Berliner Missionswerkes, kirchliche Mitarbeiter und wissenschaftlich Interessierte mit den Sammelgebieten Missionswissenschaft, Ökumene, Fragen der Dritten Welt. Die Bestände umfassen etwa 50.000 Bücher und Zeitschriften. Ursprünglich war die Bibliothek aus dem Wunsch entstanden, „die eigene literarische Produktion zu sammeln“. In der Zweigstelle in Berlin-West wurden „in bescheidenem Maße Bücher für die Arbeit erworben sowie einige Nachlässe auch mit älterer Literatur übernommen. Nach der Vereinigung von Berliner Mission und Berliner Missionswerk (1991) wurde diese Bücher in der Bibliothek der Berliner Mission überführt und dort als Sonderbestand behandelt“. (Bodenstein 1995: 26)

Wichtige Ereignisse

„Die Stadtmission im Berliner Osten verstand sich im Unterschied zur Stadtmission West nicht mehr als Verein, sondern als ein Werk der Kirche; nicht nur, um unter dem Dach der Kirche Schutz zu suchen, weil es Vereine nicht mehr geben durfte. Alle Stadtmissionare wurden ordiniert, waren also berechtigt, Amtshandlungen vorzunehmen, Konfirmationen und Abendmahlsfeiern zu halten.“ (Tietsch 1990: 167)

Kooperationen und Netzwerkeinbindungen: Aus pragmatischen Gründen wurde in der 50er Jahren als Hilfsorganisation im Westen die Berliner Missionshilfe e.V. gegründet, aus der 1963 die Missionsgesellschaft Berlin (West) e.V. wurde. Hierüber ließen sich Übersee-Entsendungen und -geldüberweisungen organisieren. 1969 wurde es nötig, einen größeren Teil der Arbeit – vor allem den Kontakt nach Übersee – in den Westen zu verlegen, weshalb 1974/75 in West-Berlin das Berliner Missionswerk gegründet wurde.

Katechetisches Kolleg Greifswald

Einrichtung zur nebenberuflichen Ausbildung von B-Katechet:innen, daneben auch C-Katechet:innen und Katechetischen Helfer:innen

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch

Trägerschaft: Evangelische Landeskirche Greifswald

Zentrale Daten

15.10.1945: Gründung als Landeskirchliches Katechetisches Seminar

1954: Umbenennung in Katechetisches Kolleg

¹⁰ Schreiben Berliner Missionsgesellschaft an den Kollektenausschuss der Evangelischen Kirche der Union, betr. Beihilfe für Katechetenkurse im Berliner Missionshaus, Berlin, den 22.10.[19]62, in: EZA 107/234

¹¹ ebd.

¹² Berliner Missionsgesellschaft Berlin, Ausbildungsdezernat, 5. Juli 1960, in: BMW 1/2426

¹³ bmw 1/10153: Kursanmeldungen im Berliner Missionshaus 1979 und bmw 1/10154: Kursanmeldungen 1980

Zum inhaltlichen Profil

Bei Eröffnung: Einrichtung von „Katechetischen Jahreslehrgängen (einmal monatlich drei Tage Unterricht und Hospitationen in Greifswald)“, ab „1947 daneben die Vierteljahreslehrgänge (hier wurden vornehmlich jüngere Menschen im Wechsel von Vierteljahreslehrgang und Praktikum zur C-Prüfung geführt. Durch Ferienkurse des Katechetischen Lehrgangs konnte dann auch die B-Prüfung erreicht werden. Allein aus 14 Jahreslehrgängen gab es im Jahre 1966 in der Landeskirche 48 B-Katecheten.“ (Hildebrand 1981: 70)

„Als dann das SKD gegründet wurde, wurden die Vierteljahreslehrgänge ab 1957 eingestellt. Das bisherige Katechetische Seminar (die Jahreslehrgänge) wurde in das Katechetische Kolleg umgewandelt“, welches berufs begleitende Jahreslehrgänge (B- und C-Katecheten) und Weiterbildungslehrgänge (Katechetische Helfer) durchführte (Hildebrand 1981: 70).¹⁴

Ausbildungsfächer für katechetische Helfer:innen: Theorie: Bibelkunde und Glaubenslehre, Kirchengeschichte und -kunde, Methodik, Einführung in das Liedgut, den Gottesdienst und das Gemeindeleben. Praxis: Erfolgt durch Hospitieren und „eigene Unterrichtsversuche“.¹⁵

Zugangsvoraussetzungen: Die Lehrgänge sind für Menschen über 30 Jahre eingerichtet, „die nicht an einer vollen katechetischen Ausbildung teilnehmen ... Bewerber unter 30 Jahren sind grundsätzlich zunächst auf die Möglichkeit einer vollen Ausbildung hinzuweisen ..., die jedoch mindestens 22 Jahre alt sein sollen.“¹⁶

Statistisches und Organisatorisches

Lehrkräfte: 1945: zwei Hauptamtliche, daneben erteilt „eine Reihe weiterer Lehrkräfte nebenamtlich Unterricht“ (Maercker 1946: 12). 1971: sechs bis sieben nebenamtliche Lehrkräfte in den

Übersicht 10: Kapazitäten und Kursteilnehmer:innen des Katechetischen Kollegs Greifswald 40er Jahre–1988*

Jahr	Ausbildung	Kategorie	Anzahl
Ende 40er Jahre ¹⁾		Platzkapazität	25
1966 ²⁾	Lehrgang zur Vorbereitung auf die katechetischen B-Prüfung	Teilnehmer:innen	7
1966/67 ²⁾	Lehrgang für katechetische Helfer	Teilnehmer:innen	8
1967/69 ²⁾	Lehrgang für katechetische Helfer	Teilnehmer:innen	6
	Lehrgang zur Vorbereitung auf die katechetischen B-Prüfung	Teilnehmer:innen	9
Ende 60er Jahre ²⁾		Neuaufnahmen pro Jahr	7–8
1970 ³⁾	Lehrgang für katechetische Helfer	Teilnehmer:innen	3
	Lehrgang für katechetische B-Prüfung	Teilnehmer:innen	10
1971 ²⁾	Lehrgang zur Vorbereitung auf die katechetischen B-Prüfung	Teilnehmer:innen	9
1985 ⁴⁾	C-Kurs	Teilnehmer:innen	3
	B-Kurs	Teilnehmer:innen	8
1986 ⁵⁾	C- Kurs mit 5 und mit 5 Personen belegt	Teilnehmer:innen	5
	B-Kurs	Teilnehmer:innen	5
1988 ⁶⁾	C-Kurs	Teilnehmer:innen	6

* Vermerkt werden hier die in den Aktenüberlieferungen recherchierbaren Daten. Da die dortigen Angaben nicht vollständig sind, kann die Tabelle nur Schlaglichter auf die Belegungssituation, aber kein Komplettbild vermitteln.

Quellen: ¹⁾ Bibelschulen und Ausbildungsstätten für kirchlichen Gemeindedienst, o.J. [ws. 1949/50], in: ADE: CA/O 656. ²⁾ Schreiben des Katechetischen Kollegs Greifswald an den BEK in der DDR vom 30.1.1971, in: EZA 101/1886/32. ³⁾ Bericht der Kirchenleitung und des Konsistoriums für die 5. Tagung der 5. Landessynode vom 4. bis 7. November 1971, 19 S., hier 10, in: ELAB 55.2/384. ⁴⁾ Bericht der Kirchenleitung und des Konsistoriums für die 9. Tagung der VII. Landessynode vom 31. Oktober bis 3. November 1985, 33 S., hier 9, in: ELAB 55.2/387. ⁵⁾ Bericht des Konsistoriums über die Arbeit der Evangelischen Landeskirche für die 2. Tagung der VIII. Landessynode vom 30. Oktober bis 2. November 1986, 29 S., hier 8, in: ELAB 55.2/387. ⁶⁾ Bericht des Konsistoriums über die Arbeit der Evangelischen Landeskirche für die 5. Tagung der VIII. Landessynode vom 31. Oktober bis 6. November 1988, 36 S., hier 10, in: ELAB 55.2/387

¹⁴ vgl. auch Röder (1975: 28); Übersicht über die kirchlichen Aus- und Fortbildungsstätten in den Gliedkirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (Stand: 1.3.1973), in: EZA 101/1887/17ff.

¹⁵ Anweisung über die Heranbildung von Helfern im Katechetischen Dienst, 30.4.1963, in: EZA 101/2089/4ff.

¹⁶ ebd.

Lehrgängen für katechetische Helfer; acht bis zehn nebenamtliche Lehrkräfte in den Lehrgängen zur Vorbereitung auf die katechetische B-Prüfung¹⁷

Ausbildungsdauer: 1960: 3 Jahre,¹⁸ später 18 Monate¹⁹

Kurse für katechetische Helfer: „Die Teilnehmer der Kurse treffen sich in der Zeitdauer von etwa 1 ½ Jahren nach Vereinbarung einmal monatlich für 2–3 Tage zu gemeinsamer Arbeit.“ Die Möglichkeit der späteren Qualifizierung zum hauptberuflichen Katecheten ist gegeben. (Kursus für katechetische Helfer... 1971: 57)

Katechetische Kurse Krummenhennersdorf

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch-lutherisch

Trägerschaft: Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsen

Zentrale Daten

1914 Beginn des Baus eines Kurhauses. 1923 Fertigstellung. 1925 Erwerb durch den Bund für eine lebendige Volkskirche und Nutzung als Rüstzeitheim

1945: Übernahme durch die sächsische Landeskirche

nach 1945: Beginn der katechetischen Kurse²⁰

ab 1950: Verlegung der Kurse nach ☞ Moritzburg

15.10.1956: Eröffnung des ☞ Pastoralkollegs Krummenhennersdorf, daneben Rüstzeitheim

1999: Verlegung des ☞ Pastoralkollegs nach St. Afra Klosterhof in Meißen

2004: Umbenennung zu „Haus zur Grabentour“ und fortan Nutzung als Herberge für Freizeiten, Tagungen, Seminare und Landheimaufenthalte

Zum inhaltlichen Profil

Der Grundkurs „ist für Katecheten und Katechetinnen bestimmt, die ohne geordnete pädagogische und katechetische Ausbildung im kirchlichen Dienst stehen (also nicht für ehemalige Lehrer). Jeder Hilfskatechet ist verpflichtet, sich durch die Teilnahme an einem Lehrgang die landeskirchliche Legitimation zu erwerben.“ (Katechetischer Grundkursus... 1949: A 19)

Daneben gab es Katechetische Aufbaukurse für Menschen, „die an einem Grundkurs in Krummenhennersdorf, an einem geschlossenen Sechswochenlehrgang oder an einem Wochenendlehrgang von einem Vierteljahr teilgenommen haben.“ (Katechetischer Aufbaukursus 1950: A 33)

Desweiteren wurden „Umschulungen für abgesetzte Lehrer“ angeboten.²¹

Statistisches und Organisatorisches

sechswöchige Kurse (Katechetischer Grundkursus... 1949: A 19; Katechetischer Aufbaukursus 1950: A 33)

Anzahl der Dozent.innen: 3²²

¹⁷ Schreiben des Katechetischen Kollegs Greifswald an den BEK in der DDR vom 30.1.1971, in: EZA 101/1886/32

¹⁸ Kirchliche Ausbildungsstätten in der DDR (Zusammenstellung nach Berufen), [1960], in: EZA 104/1089

¹⁹ Anweisung über die Heranbildung von Helfern im Katechetischen Dienst, 30.4.1963, in: EZA 101/2089/4ff.

²⁰ schriftl. Mittlg. Silvia Jahn, Hausleiterin „Haus zum Grabentour“, 18.6.2018: „Leider gab es keine geschichtlichen Aufzeichnungen für das Haus. Im Zuge der Hundertjahrfeier sammelten wir, was wir bekommen konnten.“

²¹ ebd.

²² ebd.

Ausbildung für Hilfskatecheten am Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch-lutherisch

Trägerschaft: Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsens

Zentrale Daten

1872 Gründung der Bruderschaft Moritzburger Diakone, heute „Gemeinschaft Moritzburger Diakone und Diakoninnen“. 1942 Zwangsverkauf eines Großteils des Besitzes infolge staatlicher Anordnung

September 1945: Wiederaufnahme des Unterrichts

1992: mit der staatlichen Anerkennung als Evangelische Fachhochschule für Religionspädagogik und Gemeindediakonie (heute Evangelische Hochschule Moritzburg) endet die hilfskatechetische Ausbildung

Zum inhaltlichen Profil

Ausbildung zum Katecheten im nebenamtlichen Dienst durch Kurzurse kombiniert mit Fernunterricht²³

Statistisches und Organisatorisches

Lehrkräfte: 1,5 hauptamtlich, zwei weitere für wenige Stunden aus dem Lehrkörper des ☞☞ Diakonenhauses Moritzburg

Teilnehmer: pro Kurs 6 bis 16

Übersicht 11: Seminarteilnehmer Moritzburg 1968–1988*

Jahr	1968	1969	1970	1982	1984	1988
Teilnehmerzahl	49	58	59	42	45	67

* Vermerkt werden hier die in der Überlieferung recherchierbaren Daten. Da die dortigen Angaben nicht vollständig sind, kann die Tabelle nur Schlaglichter auf die Belegungssituation, aber kein Komplettbild vermitteln.

Datenquellen: 1968–1970: Schreiben der Katechetischen Kurse (Moritzburg) an den BEK in der DDR vom 26.1.1971, in: EZA 101/1886/34; 1982: EZA 101/1915/57; 1984: EZA 101/4361/15; 1988: EZA 101/4362/92

1955 wurden Grund- oder Aufbaulehrgänge angeboten, die beide je sechs Wochen dauerten (Grundlehrgang... 1955: A11). Mitte der 1970er erfolgte die Ausbildung „entweder durch 2 6-Wochenkurse, getrennt durch 1 Jahr praktischen Einsatz in der Christenlehre, oder durch 4 10-Tagekurse mit dazwischenliegendem Fernunterricht und praktischem Einsatz in der Christenlehre“.²⁴ Mitte der 1980er Jahre

waren die Kurse in A, B, C, D unterteilt, die jeweils ca. 2 Wochen dauerten. Zusätzlich gab es pro Jahr einen zehntägigen Weiterbildungskurs. (Katechetische Kurse... 1983: A 92)

Theologisch-pädagogisches Kolleg Potsdam-Hermannswerder

Einrichtung zur Weiterbildung von Pfarrern und Katecheten, insbesondere für den leitenden katechetisch-pädagogischen Dienst in ihrer Landeskirche

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch

Trägerschaft: bis 1972 EKU in der DDR und VELK DDR, dann BEK

Zentrale Daten

1967: Gründung als Katechetisch-pädagogisches Kolleg und Beginn des ersten Kurses

1977: Umbenennung in Theologisch-pädagogisches Kolleg

Ende der 1980er: Integration in das ☞ Burckhardthaus

²³ Übersicht über die kirchlichen Aus- und Fortbildungsstätten in den Gliedkirchen des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (Stand: 1.3.1973), in: EZA 101/1887/17ff.

²⁴ Schreiben des Ev.-Luth. Landeskirchenamtes Sachsens. Katechetische Kurse vom 10.4.1971, in: EZA 101/2090/35.

Zum inhaltlichen Profil

Zu Beginn waren als Arbeitsgebiete „in Aussicht genommen: Theologie der Erziehung, Pädagogik, Theologie der Pädagogik, Pädagogische Psychologie, Didaktik als pädagogisches und theologisches Problem, Grundfragen der ev. Unterweisung (Katechetik), Schulrecht und Schulkunde“.²⁵ Unbedingt berücksichtigt werden sollten „Fragen der Soziologie und ... Umweltfragen der Kirche.“²⁶

Es wurden „in halbjährigen Kursen ... jüngere von den Gliedkirchen delegierte Pastorinnen und Pastoren mit der pädagogischen Dimension der kirchlichen Arbeit vertraut gemacht. Die Kurse ... sollen die Teilnehmer befähigen, ihren Landeskirchen als Multiplikatoren vor allem für die übergemeindliche pädagogische und katechetische Arbeit zur Verfügung zu stehen“ (Röder 1975: 25):

„Es ging ... darum, junge Theologinnen und Theologen aus verschiedenen Landeskirchen in der DDR, die sich in der Gemeindefarbeit bzw. in der kirchlichen Kinder-, Konfirmanden- und Jugendarbeit als besonders engagiert und befähigt gezeigt haben, durch ein mehrmonatiges intensives Qualifizierungskolleg mit Hochschulniveau pädagogisch, didaktisch und methodisch in der Theorie und an Praxismodellen so zu fördern, daß sie nach Möglichkeit später in ihren Landeskirchen in der Lage sind, leitende Dienste verschiedener Art in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit zu übernehmen und auf regionaler, ephoraler und landeskirchlicher Ebene ihrer Kirche als pädagogische Fachberater zur Verfügung stehen.“ (Ebd.)

Zugangsvoraussetzungen: „Bezüglich der Qualifikation der Teilnehmer ... sollte darauf geachtet werden, dass nur solche Teilnehmer entandt werden, die sich entweder katechetisch-pädagogisch schon hervorgetan haben und eine besondere Begabung hierfür bewiesen oder theologisch sich so ausgewiesen haben, dass die kirchenleitenden Stellen ihnen eine zusätzliche katechetisch-pädagogische Sonderausbildung angedeihen lassen möchten.“²⁷

Statistisches und Organisatorisches

1967–1972: 6-Monats-Kurse für Katecheten und Pfarrer: 1. Kat.-Päd. Kolleg 1967 (11 Teilnehmer); 2. Kat.-Päd. Kolleg 1969, 3. Kolleg 1972.²⁸

Ab 1975: 5-Monats-Kurse: 4. Kolleg 1975 (7 Teilnehmer); 5. Kolleg 1977 für Dozenten der Katechetik und Pädagogik (im ☞ Amalie-Sieveling-Haus in Radebeul); 1978: 6. Kolleg für Dozenten der Katechetik und Pädagogik²⁹

Verbunden waren die Kurse mit Rüstzeiten, die nicht in Potsdam-Hermannswerder stattfanden, zehn Tage dauerten und zu denen auch geeignete ehemalige Kollegteilnehmer eingeladen wurden.

Teilnehmerzahlen: 1. Kat.-Päd. Kolleg 1967: 11; 4. Kolleg 1975: 7

Untergebracht war das Kolleg auf dem Gelände der Hoffbauer-Stiftung in Potsdam-Hermannswerder.³⁰

Charakteristische Besonderheiten

Schlaglichter aus dem Jahr 1969: „Das Kolleg wird als erfreuliches Unternehmen bezeichnet.“ „Die zu Anfang des Kollegs durch die Leitung gegebene Einführung in didaktische und methodische Fragen ... sowie vor allem die anschliessende gruppenpädagogische Woche erwiesen sich als positive Neuerung gegenüber dem Kolleg 1967.“ „Die Auswahl der Teilnehmer in den Landeskirchen entsprach leider nicht in allen Fällen den an dieses Kolleg gestellten Erwartungen.“ „Zu Bedauern ist das Nichtzustandekommen einer Begegnung mit marxistischen Pädagogen.“ „Ein zeh-

²⁵ Vermerk über die Besprechung betr. pädagogisch-katechetische Sonderausbildung von Theologen und Einrichtung eines Lehrgangs hierfür am 10. Februar 1966 in der Kirchenkanzlei der EKU, in: EZA 107/239

²⁶ ebd.

²⁷ ebd.

²⁸ Vgl. EZA 108/384: Theologisch-pädagogisches Kolleg (12.1967–12.1969) und EZA 108/385: Theologisch-pädagogisches Kolleg (7.1969–10.1972)

²⁹ Vgl. EZA 108/386: Theologisch-pädagogisches Kolleg (10.1972–2.1977)

³⁰ Betr.: Einrichtungsgegenstände, 25. Januar 1967, in: EZA 107/240

tägiger Lehrgang über didaktische Fragen wird im Juni 1970 für die Teilnehmer des ersten und zweiten Kollegs stattfinden.“³¹

Die Umbenennung von „Katechetisch-pädagogisches Kolleg“ in „Theologisch-pädagogisches Kolleg“ 1977 war „damit begründet, daß die Institution gleichzeitig der Kinder- und Jugendarbeit dienen soll“.³²

Institut für Seelsorgekunde für kirchliche Berufsarbeiter Sachsen, Radebeul

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch-lutherisch

Trägerschaft: Innere Mission und Hilfswerk der Ev.-luth. Landeskirche Sachsens

Zentrale Daten

ca. 1947: Gründung

ca. 1969: Auflösung

Zum inhaltlichen Profil

Das Institut führte im Frühjahr jeden Jahres einen *Lehrgang für kirchliche Berufsarbeiter* durch, 1954 z.B. zum Thema „Seelische Mangelkrankheiten und ihre Überwindung: a) in der Jugend, b) in der Ehe, c) im Alter“ (Lehrgang Seelsorgekunde 1954).

Im Herbst fand jährlich die *Landesarbeitstagung Seelsorgekunde* statt, 1954 z.B. mit fünf Themen: „Die Lebensalter: a) Jugend, b) Erwachsen, c) Alter“; „Glaubenszwang und Glaubenskraft: a) Fehlglaube, b) Kinderglaube, c) Kopfglaube“; „Musik als seelsorgerliche Hilfe“; „Verweltlichtes Dasein und Glaube“; „Neueste wissenschaftliche Erkenntnisse als seelsorgerliche Hilfe“ (Landesarbeitstagung Seelsorgekunde 1954).

Daneben wurden *Tagungen* durchgeführt, so 1960 eine dreitägige Meditationstagung (Veranstaltungskalender 1960), 1961 eine Arbeitstagung zum Thema „Der Mensch braucht Kontakt“ (Arbeitstagung 1961). Für 1965 werden ebenfalls zwei Tagungen genannt und 1967/1968 je eine Tagung (siehe AELS 1965, 1967 und 1968).

Zugangsvoraussetzungen: „Teilnahmeberechtigt sind alle seelsorgerlich tätigen und verantwortlichen Menschen wie Pfarrer, Ärzte, Fürsorger und Fürsorgerinnen, Gemeindeglieder und Gemeindegliederinnen, Katecheten und Katechetinnen sowie Mitarbeiter der kirchlichen Verwaltung.“ (Landesarbeitstagung Seelsorgekunde 1954)

Statistisches und Organisatorisches

Die Lehrgänge für kirchliche Berufsarbeiter und die Landesarbeitstagung Seelsorgekunde dauerten jeweils drei bis vier Tage und fanden meist in Radebeul statt.

Charakteristische Besonderheiten

1950 war beim Institut eine Arbeitsgemeinschaft für Sexualeelsorge gegründet worden, die maßgeblich vom Volksmissionskreis Sachsen geprägt wurde. Sie entfaltete kontrovers beurteilte Aktionen, so als 1952/53 zur Beichte aufgerufen wurde, was nicht zuletzt an Kinder gerichtet und „offenbar mit Themen der Sexualität verbunden war“. (Schmidt 2017: 106f.)

Wichtige Ereignisse

Nach 1968 schweigt die Überlieferung, so dass vom Erlöschen des Instituts bzw. seiner Überführung in eine andere Struktur ausgegangen werden muss.

³¹ Niederschrift. Abschlussgespräch des Katechetisch-Pädagogischen Kollegs am 29. Oktober 1969, in: EZA 104/847.

³² EZA 108/386: Theologisch-pädagogisches Kolleg (10.1972–2.1977)

Katechetisches Aus- und Weiterbildungszentrum Schwerin

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch-lutherisch

Trägerschaft: Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs

Zentrale Daten

16.10.1945: Gründung als Landeskirchliches Katechetisches Seminar: seminaristische Ausbildung zum B-Katecheten

1947: Beginn von seminaristischen Hilfskatechetenkursen

1955: Beginn von seminaristischen Kursen für die Katechetische C-Prüfung

1962: Beginn von Katechetischen Fernkursen für das Ablegen der C-Prüfung

1963–1968: Durchführung auch von Vorkursen

1971: Beginn der Weiterentwicklung des Katechetischen Seminars zum Katechetischen Aus- und Weiterbildungszentrum

2002: Umzug nach Ludwigslust, nun als Theologisch-Pädagogisches Institut (TPI) arbeitend

2012: im Zuge der Fusion zur Nordkirche auch Fusion von PTI Nordelbien, TPI Greifswald und TPI Ludwigslust zum PTI der Nordkirche mit drei Standorten und vier Arbeitsstätten (u.a. Ludwigslust)

Zum inhaltlichen Profil

Zunächst wurde vor allem seminaristisch B-Katecht.innen ausgebildet, daneben aber auch schon Fernkurse durchgeführt. Seit der Entwicklung zum Katechetischen Aus- und Weiterbildungszentrum konzentrierte sich die Arbeit auf die Fernunterrichtsformate (ÜKAF 1973). Offeriert wurden nun

- ein katechetisches Fernstudium,
- ein auf Jugendarbeit akzentuiertes Fernstudium,
- Weiterbildungslehrgänge für Katecheten im Beruf,
- Qualifizierungslehrgänge von C- zu B-Katecheten,
- katechetische Studientagungen für Pastoren,
- Ausbildungen katechetischer Helfer.³³

Weiterbildungslehrgänge wurden zum Beispiel 1973 zu folgenden Themen angeboten:

- Gesprächsführung
- Theologisch-exegetisches Seminar
- „Moderne“ Theologie und Katechese
- Das Unterrichtsgespräch
- Anschauung und Anschauungsmittel
- Arbeit mit Kleinkindern
- Konfirmandenlehrgang und Konfirmandenarbeit
- Unterweisung in gemischten Gruppen
- Auf der Suche nach neuen Wegen für die kirchliche Unterweisung
- Freiheit – Autorität – Gehorsam³⁴

Die Ausbildung zum C-Katecheten erfolgte durch einen einjährigen Grundkurs sowie zwei Förderkurse mit Praktikum. Katechetische Helfer wurden in einem Grundkurs ausgebildet.³⁵

³³ Hans-Udo Vogler: An alle Kreiskatecheten der Mecklenburgischen Landeskirche, 19. Dezember 1970, in: Landeskirchliches Archiv Schwerin OKR gen. 1903; Protokoll über die Kreiskatechetenkonferenz am 28. Februar 1972, Güstrow „Haus der Kirche“. Abschrift, in: ebd.; [Hans-Udo Vogler:] An den Oberkirchenrat [der Mecklenburgischen Landeskirche], Schwerin, den 17. Mai 1972, in: ebd.; Ausbildung, Weiterbildung und Qualifizierung kirchlicher Mitarbeiter (Katecheten und Mitarbeiter in der Jugendarbeit) [Weiterbildungsordnung], Schwerin, 12. Oktober 1973, in: ebd.

³⁴ [Katechetisches Ausbildungszentrum:] Weiterbildungslehrgänge 1973, in: Landeskirchliches Archiv Schwerin OKR gen. 1903

³⁵ Katechetisches Aus- und Weiterbildungszentrum Schwerin, 7.2.1974, in: EZA/2092/44

Katechetische Helfer: Sie sollten befähigt werden, „in einigen Christenlehregruppen nebenamtlich mitzuhelfen, daß die Kinder mit der christlichen Botschaft bekannt und vertraut gemacht werden, um als Christen in ihrem Alltag leben zu können.“ Der Grundkurs dauerte ein halbes Jahr und umfasste 60 Stunden, die in „drei Arbeitssitzungen im Abstand von etwa 8 Wochen“ abgehalten wurden. Vermittelt wurden Grundkenntnisse in Bibelkunde, Exegese, Katechese und elementare Formen der evangelischen Unterweisung.³⁶

C-Katecheten-Kurse: Diese Kurse dienten dazu, „neben- oder hauptamtlich selbständig mit Kindergruppen zu arbeiten, in denen die lehrende Verkündigung im Vordergrund steht“.³⁷ C-Katecheten mussten zunächst den Grundkurs absolvieren, um dann an „acht weiteren Arbeitssitzungen“ teilzunehmen. „Man könnte von einem Förderkurs sprechen, der 1 ½ bis 2 Jahre lang dauert. Während dieser Zeit soll der Teilnehmer zur selbständigen exegetischen und katechetischen Arbeit geführt werden.“³⁸

Zugangsvoraussetzungen: *Katechetische Helfer:* Alter höchstens 55 Jahre. *C-Katecheten-Fernkurse:* „möglichst nicht unter 25 und nicht über 55 Jahre alt“.³⁹

Statistisches und Organisatorisches

Lehrkörper: 1977: 1,5 Hauptamtliche, vier Nebenamtliche plus Gastdozenten.⁴⁰ 1979: 1,5 Hauptamtliche und zwei nebenamtlich Tätige, desweiteren externe Referent.innen für einzelne Veranstaltungen⁴¹

Teilnehmer.innen:

- Die Weiterbildungslehrgänge ab den 70er Jahren wurden in der Regel von 15 Personen besucht.⁴² 1973 z.B. hatte das Haus pro Arbeitstag mit durchschnittlich 19 Personen eine volle Belegung.⁴³
- „Bei der C-Ausbildung erreichen 60 %, bei der B-Ausbildung 75 % den Abschluß.“⁴⁴

Übersicht xx: Teilnehmer.innen Katechetisches Seminar bzw. Aus- und Weiterbildungszentrum Schwerin 1945–1988*

	1945	47	52	55	62	65	66	67	68	69	70	77**	82	85	1988
B-Katechetik-Kurs	22	19	26	22		4	14	10				31			
Gasthörer.innen	12														
Katech. Helfer-Kurs												115			
C-Katech.-Fernkurs					16	15		15				68			
Alle Kurse									17	21	4	214	48	23	33

* Auch in den hier nicht angegebenen Zwischenjahren fanden Ausbildungen statt, ebenso z.T. in den hier nicht ausgefüllten Ausbildungsformen. Die Tabelle weist nur die Zahlen nach, für die es quellengesicherte Angaben gibt. Nicht alle Teilnehmer.innen haben den jeweiligen Kurs auch abgeschlossen.

** In der Quelle sind vermutlich sämtliche laufenden Kurse und deren Teilnehmer.innen zusammengezählt worden, d.h. nicht allein die Neuaufnahmen des Jahres.

Datenquellen: 1945: Landeskirchliche Flüchtlingsberatung, Landespastor Petersen: An den Oberkirchenrat zu Schwerin i.M., Schwerin, d. 7.8.1945, in: Landeskirchliches Archiv Schwerin OKR gen. 3550. 1947, 1952, 1955: Rütz (1969/70: 33). 1962: Rütz (1969/70: 60). 1965–1970: Schreiben der Evangelisch Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs an den BEK in der DDR vom 8.2.1971, in: EZA 101/1886/35, und Rütz (1969/70: 33, 60f.). 1977: Katechetisches Ausbildungszentrum: Betr.: Übersicht über die Ausbildungsstätten, Schwerin, den 21. Februar 1978, in: Landeskirchliches Archiv Schwerin OKR gen. 3557. 1982: EZA 101/1915/56. 1985: EZA 101/4361/62. 1988: EZA 101/4362/91

³⁶ Katechetischer Fernunterricht in Mecklenburg, o.J. [etwa 1971], in: EZA 101/2090/43

³⁷ ebd.

³⁸ ebd.

³⁹ Ausbildungsmöglichkeiten innerhalb der evangelischen Kirche, o.J. [1964/65], 27 S., hier 10, in: EZA 104/891

⁴⁰ Katechetisches Ausbildungszentrum: Betr.: Übersicht über die Ausbildungsstätten, Schwerin, den 21. Februar 1978, in: Landeskirchliches Archiv Schwerin OKR gen. 3557

⁴¹ Sitzung der Kircheleitung am Sonnabend, dem 10. Februar 1979 in Schwerin, Protokoll Nr. 81. Abschrift, in: Landeskirchliches Archiv Schwerin OKR gen. 1903

⁴² Landeskirchliches Archiv Schwerin OKR gen. 1903: Katechetisches Aus- und Weiterbildungszentrum

⁴³ Katechetisches Ausbildungszentrum, Schwerin, im November 1972, in: Landeskirchliches Archiv Schwerin OKR gen. 1903

⁴⁴ Sitzung der Kircheleitung am Sonnabend, dem 10. Februar 1979 in Schwerin, Protokoll Nr. 81. Abschrift, in: Landeskirchliches Archiv Schwerin OKR gen. 1903

Ausbildungsdauer: 1977: Kurs Katechetische Helfer: ½ Jahr; C-Katechet: 2½ Jahre; B-Katechet: 4 Jahre.⁴⁵

Charakteristische Besonderheiten

Der Fernunterricht, der nach der Umprofilierung zum Katechetischen Aus- und Weiterbildungszentrum 1971 prägend war, hatte bereits 1962 begonnen. Er war „allmählich aus den Bedürfnissen der Gemeinden erwachsen. Die Zahl der regulär ausgebildeten B- und C-Katecheten hatte niemals voll ausgereicht. Wohl aber gab es an verschiedenen Orten Gemeindeglieder, welche die Neigung und Fähigkeit besaßen, Christenlehre zu unterrichten, nur daß ihnen die Ausbildung für diese Aufgabe fehlte. Aus familiären oder beruflichen Gründen waren sie nie in der Lage gewesen, sich zusammenhängend für die drei Monate freizumachen, die zu einem Elementar- und Förderkurs gehörten.“ (1969/70: 57)

Katechetisches Seminar Wernigerode

Weiterbildungs- und Fernstudienseminar

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch (uniert)

Trägerschaft: Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen

Zentrale Daten

1948: Gründung

1965: Umwandlung der bisherigen Ausbildungen in Weiterbildungen

1971: Zusammenlegung mit dem ☞ Katechetischen Seminar Naumburg zum Katechetischen Seminar der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen

1991: Gründung des Pädagogisch-Theologischen Instituts (PTI) mit Arbeitsstellen in Naumburg und Wernigerode

Zum inhaltlichen Profil

Bis 1965 wurden Ausbildungen zur Katechetin/zum Katecheten und zur Gemeindehelferin durchgeführt. Ab 1965 dann Weiterbildungsseminar, „das in 8-14tägigen Kursen

a) haupt- und nebenamtliche Katecheten weiterbildet

b) das katechetische Praktikum der Vikare durchführt

c) interessierte Pfarrer und Pfarrerfrauen in die Probleme der Christenlehre einführt

d) katechetische Helfer mit den Problemen und Aufgaben ihres Dienstes vertraut macht

f) [sic] Kinderdiakoninnen in die Probleme und Aufgaben der Vorschulkatechetik einführt.

Übersicht 12: Kursteilnehmer.innen Katechetisches Seminar Wernigerode 1966–1970

Jahr	1966	1967	1968	1969	1970
Kursteilnehmer	263	275	247	300	341

Datenquelle: Schreiben des Katechetischen Seminars Wernigerode an den BEK in der DDR vom 1.2.1971, in: EZA 101/1886/33

Außerdem führt das Seminar bei Bedarf als Sonderaufgabe eine 1- bis 2-jährige katechetische Grundausbildung durch (je nach Alter der Teilnehmer).⁴⁶

Zugangsvoraussetzungen: 1959: mind. 18 Jahre, Abschluss der 10. Klasse (Regelschulabschluss war 1959 die 8. Klasse); *seit den 60er Jahren:* Abschluss der 10. Klasse und in der Regel abgeschlossene Berufsausbildung

Statistisches und Organisatorisches

Lehrkörper: 3 hauptamtliche und 3 nebenamtliche⁴⁷

Kapazität: Unterbringung von 25 Personen möglich

⁴⁵ Katechetisches Ausbildungszentrum: Betr.: Übersicht über die Ausbildungsstätten, Schwerin, den 21. Februar 1978, in: Landeskirchliches Archiv Schwerin OKR gen. 3557

⁴⁶ Schreiben des Katechetischen Seminars Wernigerode an den BEK in der DDR vom 1.2.1971, in: EZA 101/1886/33

⁴⁷ ebd.

Fernkurse für die Ausbildung von katechetischen Helfern und C-Katecheten

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch

Trägerschaft: Landeskirchen

Zugangsvoraussetzungen: Aufnahmealter in der Regel mindestens 25 Jahre, Abschluss der 10. Klasse und abgeschlossene Berufsausbildung oder Abitur, logopädische Bescheinigung über die stimmliche Eignung, Delegation der Gliedkirche (SBEK 1982: 13f.)

Statistisches und Organisatorisches

Ausbildungsdauer: 2–3 Jahre einschließlich Praktika. „Während der Ausbildung im Fernunterricht steht der Betreffende in der Regel in einem kirchlichen Arbeitsverhältnis.“ (SBEK 1982: 13)

An folgenden Einrichtungen konnten Fernkurse mit Abschluss *Katechetische Helferin* belegt werden:

- ☞☞ Katechetisches Seminar der Evangelischen Kirche Görlitz
- ☞ Katechetisches Kolleg Greifswald (Landeskirche Greifswald)
- ☞☞ Bibelschule der Frauenmission Malche bei Bad Freienwalde (Freies Werk innerhalb der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg)
- ☞ Katechetisches Aus- und Weiterbildungszentrum, Schwerin (Landeskirche Mecklenburg) (Röder 1975: 28)

An folgenden Einrichtungen konnten Fernkurse mit Abschluss *C-Katechet.in* belegt werden:

- ☞ Kirchliche Erziehungskammer Berlin-Brandenburg
- ☞ Katechetenseminar Eisenach (Landeskirche Thüringen)
- ☞ Katechetisches Kolleg Greifswald (Landeskirche Greifswald)
- ☞☞ Bibelschule der Frauenmission Malche bei Bad Freienwalde (Freies Werk innerhalb der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg)
- Katechetische Kurse Moritzburg (am ☞☞ Diakonenhaus Moritzburg, Landeskirche Sachsen)
- ☞ Katechetisches Aus- und Weiterbildungszentrum, Schwerin (Landeskirche Mecklenburg)
- ☞ Katechetisches Seminar Wernigerode (KPS) (SBEK 1982: 14; Röder 1975: 28)

Kommission Kirchlicher Jugendarbeit beim BEK (KKJ)

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch

Trägerschaft: BEK

Zentrale Daten

13.5.1970: Gründung des Ausschuss Kirchlicher Jugendarbeit (AKJ)

1.10.1975: Synodenbeschluss zur Umwandlung in die Kommission Kirchlicher Jugendarbeit (KKJ)

Zum inhaltlichen Profil

Der AKJ hatte die Aufgabe, die KKL und die Synode des BEK hinsichtlich der kirchlichen Jugendarbeit zu beraten, Entwicklungen auf diesem Gebiet zu beobachten, die kirchliche Jugendarbeit zu koordinieren und die Zusammenarbeit mit der Jugendarbeit anderer Kirchen, auch im ökumenischen Bereich, zu fördern.⁴⁸

Jährlich organisierte die Arbeitsgruppe Weiterbildung von AKJ/KKJ ein Weiterbildungs- und Qualifizierungsprogramm für Mitarbeiter:innen in der kirchlichen Jugendarbeit, das in einer Programmbroschüre angekündigt und breit versandt wurde. Beispielhaft lassen sich die Themen der Veranstaltungen aus den Jahren 1974 und 1975 nennen:

⁴⁸ Beschluß der KKL über Aufgaben, Arbeitsweise und personelle Zusammensetzung der von der Synode des Bundes am 01.10.1974 gebildeten KKJ, 08.03.1975. In: EZA, 101/1834





- *Einführung in den historischen und dialektischen Materialismus*: „Im Laufe ihres Schulausbildungsganges werden Jugendliche seit geraumer Zeit anhand des neu erschienenen Lehrbuches ‚Einführung in den historischen und dialektischen Materialismus‘ in den Klassen 9–12 unterrichtet. Es ist gut, wenn der Jugendmitarbeiter der Kirche über kein geringeres Wissen verfügt als die Jugendlichen, mit denen er es zu tun hat. Im Laufe der Arbeitswoche wollen wir uns eine intensive Kenntnis dieses Lehrbuches verschaffen.“ (AKJ o.J. [1973])
- *„Wir müssen miteinander reden“*. *Sprachfähigkeit – Gesprächsfähigkeit*
- *Sexualethische Probleme der jungen Generation – vorwiegend theologisch-ethische Fragen*: „Inhalt: Kritisches Sichten der Tradition (einschließlich biblischer Texte) | Einblick in die heutige sexual-ethische Diskussion | Einschätzen der gegenwärtigen Situation | Kritisches Prüfen der eigenen Position“ (ebd.).
- *Lehrgang für Jugendarbeit – theologische + sozialetische Fragen*: „Ziel: Theologische Verarbeitung sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse; theologische und pädagogische Begründung der eigenen Praxis; Förderung der Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit“ (ebd.).
- *Berufsbegleitender Kursus „Praxis der Jugendarbeit“*: „Arbeitsstil: Der Kursus wird als Arbeitsgemeinschaft durchgeführt, bei der die Teilnehmer ihre Fragen und Erfahrungen einbringen und Fachreferenten Informationen geben werden. Zwischen den einzelnen Kursabschnitten bekommen die Teilnehmer Studienmaterial und Aufgaben. Bei praktischen Übungen in der Jugendarbeit wird die Kursusleitung in den jeweiligen Gemeinden hospitieren.“ (Ebd.)
- *Kursus für Gruppenpädagogik*: „Ziel: Die Teilnehmer sollen durch die Erfahrungen in der Gruppe und Sachinformationen (z.B. zu Rolle – Konflikten - Gruppe – Leitung) lernen, gruppenpädagogische Einsichten in die eigene Praxis zu übertragen und andere Mitarbeiter in gruppenpädagogischen Fragen zu beraten.“ (Ebd.)
- *Die Bibel: Urkunde oder Ursache*: „‘Werkstattarbeit‘ zur Frage der Funktion der Bibel in der Verkündigung als Urkunde bzw. Ursache des Glaubens“ (AKJ o.J. [1974])
- *Praxis der Jugendseelsorge*: u.a. zu „Schwerpunkte der Jugendseelsorge (Identität und Emanzipation vom Elternhaus; Schule und Beruf; Sexualität und Partnerbeziehung; Glaube und Weltanschauung)“ (ebd.).
- *Sexualpädagogik*: „In dem Kursus sollen die Mängel einer einseitig biologisch-technischen Aufklärung und einer reinen Vorschriftenmoral reflektiert und die pädagogischen Aufgaben der Vermittlung von Werten, Vertiefung von Gefühlen und Orientierung an Zielen aufgefaltet und geplant werden.“ (Ebd.)
- *10-Wochen-Lehrgang für Jugendleiter*: „Ziel: Qualifizierung zur hauptberuflichen Jugendarbeit in regionalen Bereichen“ (ebd.).

Daneben unterhielt die KkJ die Mittelstelle für Werk und Feier in Eberswalde-Finow, die pastorale Hilfsmittel für die Jugendarbeit produzierte und bereitstellte.

Zugangsvoraussetzungen: Adressiert waren die Veranstaltungen vor allem an Jugendwarte, Gemeindegemeinderinnen, Gemeindediakone, katechetisch ausgebildete Mitarbeiter.innen bzw. an „Mitarbeiter, die über dieses Problem mit anderen nachdenken und Erfahrungen austauschen wollen“. Die Anmeldung erfolgte über die Landesjugendpfarrer bzw. die landeskirchlichen Stellen für Jugendarbeit. (AKJ o.J. [1973])

Statistisches und Organisatorisches

Die Formen waren Weiterbildungsseminare mit einer Dauer von ein bis zwei Wochen, 10-Wochen-Lehrgänge für Jugendleiter und Kurse mit mehreren Wochen- oder Zweiwochen-Blöcken. Die Teilnehmerzahl war in der Regel auf 20 begrenzt.

Die Veranstaltungen wurden in Kooperation mit kirchlichen Bildungsveranstaltern durchgeführt, insbesondere dem  Burkhardt-Haus, dem  Brüderhaus Lindenhof in Neinstedt, dem  Evangelischen Jungmännerwerk und  Katechetischen Seminar Wernigerode. Diese stellten die Tagungsräumlichkeiten und verantworteten inhaltlich die jeweilige Veranstaltung, wobei beides getrennt sein konnte, also etwa das Burkhardt-Haus ein Seminar in Wernigerode organisierte.

Die Eigenbeteiligung der Teilnehmer.innen betrug für Qualifizierungskurse 75 Mark, für Weiterbildungen pro Tag 2,50 Mark.

Charakteristische Besonderheiten

Eine am 7.3.1971 konstituierte „Arbeitsgemeinschaft der Landesjugendkonvente in der DDR“ (AGLJK), ab 1974 „Arbeitskreis der LJK in der DDR“ und ab Ende der 70er Jahre „Delegiertentreffen der Landesjugendkonvente“ (das alle zwei Jahre stattfand), verstand sich als freie Arbeitsgemeinschaft gegenüber dem AKJ/der KKJ, und aus deren Ordnung sprach „ein sehr selbstbewußtes Verständnis als Gegenüber zur AKJ, die ihrerseits alle Entscheidungen bezüglich der Jugendarbeit alleine traf und die AGLJK kaum zur Kenntnis nahm“ (Huene 1998: 20).

Kooperationen und Netzwerkeinbindungen: Konferenz der Landesjugendpfarrer

Katecheten-Fortbildungen an Einrichtungen mit anderen Hauptfunktionen

Diverse Einrichtungen, deren Hauptfunktionen in anderen Bereichen lagen, boten mehr oder weniger regelmäßig auch katechetische Fortbildungen an. Da es hierzu keine systematischen Übersichten gibt, müssen die beiden folgenden Nennungen als exemplarisch gelten:

☞☞ *Katechetisches Oberseminar Naumburg:* Das Seminar bot hauptsächlich ein Theologiestudium an. Daneben erhielten dort aber auch Pfarrer und Katecheten Kenntnisse vermittelt, um Leitungsaufgaben übernehmen zu können. Die Formen dessen waren z.B. ein einjähriges Kontaktstudium oder einem Aufbaustudium. (Onnasch 1996: 254) 1969–1976 fanden auch mehrere zweisemestrige theologische Sonderkurse für Katecheten statt: „Nachdem sich seit Beginn der 60er Jahre immer weniger Studierende für ein theologisch-pädagogisches Studium entschieden, ein Bedarf an Katecheten für qualifizierte bzw. leitende Aufgaben aber weiter bestand, entschieden sich die am KOS beteiligten Landeskirchen, einen theologischen Sonderkurs für Katecheten einzurichten, die sich in der Praxis bewährt hatten.“ (Schröter 2012: 115)

☞☞ *Kirchliches Forschungsheim Wittenberg:* Die Einrichtung widmete sich dem Dialog von Theologie und Naturwissenschaften und veranstaltete in diesem Zusammenhang auch Weiterbildungslehrgänge für Katecheten. Hierzu wurde eine „große Zahl von Vorträgen in allen DDR-Landeskirchen und viele mehrtägige Seminare in Wittenberg und anderswo“ gehalten (Gensichen 2004: 175). Der erste Kurs ist dokumentiert für den 10. bis 20.7.1957, ein weiterer vom 15. bis 25.7.1958.⁴⁹ 1962 wurde annonciert, dass das Forschungsheim „[w]ie in früheren Jahren ... bereit [ist], in der Zeit vom 4.–11. Juli 1962 wieder einen Lehrgang über Fragen des Schöpfungsglaubens und verwandter Themen durchzuführen.“⁵⁰ 1965 fand ein weiterer Katechetenlehrgang im KFH Wittenberg 11. bis 17.7. statt.⁵¹ „Es sollen Fragen des Schöpfungsglaubens und verwandte Themen behandelt werden. Naturwissenschaftlich sind Fragen der Entwicklungslehre, der Entstehung des Menschen und des Lebendigen vorgesehen.“⁵² Diese Aktivitäten wurden bis in die 80er Jahre fortgesetzt.

3.2. Katholische Kirche

In der Katholischen Kirche arbeiteten die Katecheten und Katechetinnen überwiegend ehrenamtlich. Insbesondere erteilten sie Religionsunterricht („Katechese“). Diese Laien waren nicht die einzigen, die das taten, aber sie waren unverzichtbar, da die anderen Katechese erteilenden Personen – Pfarrer, Erzieherinnen, Seelsorgehelferinnen und Jugendleiterinnen – jeweils mit sonstigen Aufgaben beladen waren. Ab 1985 gab es auch eine katholische Ausbildung zum hauptamtlichen Gemeindekatecheten (dazu Grelak/Pasternack 2018: 159f.). Im übrigen aber zielte die ka-

⁴⁹ Vgl. EZA 107/234: Katechumenat, Ausbildung und Einsatz der Katecheten, Erziehungskammer der EKD

⁵⁰ Schreiben Evangelische Kirche in Deutschland, Kirchenkanzlei für die Gliedkirchen in der Deutschen Demokratischen Republik, an die leitenden Verwaltungsbehörden der Gliedkirchen in der Deutschen Demokratischen Republik, betr. Lehrgang für Katecheten, Berlin, 30. Januar 1962, in: EZA 107/234

⁵¹ EZA 104/845: Katecheten – Ausbildung und Anstellung (1959–1968)

⁵² Schreiben Evangelische Kirche in Deutschland, Kirchenkanzlei für die Gliedkirchen in der Deutschen Demokratischen Republik, an die leitenden Verwaltungsbehörden der Gliedkirchen in der Deutschen Demokratischen Republik, betr. Katechetenlehrgang im Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg, Berlin, 17. März 1965, in: EZA 107/234

tholische Katecheten-Ausbildung nicht auf eine Berufsausübung, sondern auf Laienhelfer. In den ersten Jahren der DDR war die Teilnahme an einem Kurs im Katechetenseminar, der ein halbes Jahr dauerte, für die Erteilung der Missio (Lehrberechtigung) ausreichend. Später wurden dann in den Jurisdiktionsbezirken eigenständige Missio-Kurse entwickelt. (Vgl. Cwiertina 2008: 64)

Katechetische Arbeitsgemeinschaft

Arbeitsgemeinschaft der Katechetischen Ämter

Konfessionelle Zugehörigkeit: römisch-katholisch

Trägerschaft: Berliner Ordinarienkonferenz bzw. Bischofskonferenz

Zentrale Daten

1958: Gründung als „Arbeitsgemeinschaft der Katechetischen Ämter (Katechetische Arbeitsgemeinschaft)“

Zum inhaltlichen Profil

Aufgaben: Erarbeitung und Herausgabe der notwendigen Unterrichtsbücher, Erstellung der Lehrpläne und katechetischen Hilfen, Abstimmung der katechetischen Arbeit in den einzelnen Jurisdiktionsbezirken aufeinander, Verbindung mit der kerygmatischen und methodischen Entwicklung der Katechese in westlichen Ländern halten (Fritz 1996: 164f.).

1968: Die Arbeitsgemeinschaft dient „im wesentlichen der Information über den von den deutschen Bischöfen herausgegeben Rahmenplan und über die Revision des Katechismus“.⁵³

1970: Die Geschäftsordnung benennt zwei zentrale Aufgaben:⁵⁴

- „Die katechetische AG hat die Aufgabe, die Kinderpastoral, die sich in den Frohen Herrgottstunden, in Kateches, Kindergottesdienst und anderen Elementen der Kinderarbeit wie Kindernachmittagen, Gruppenstunden u.ä. vollzieht, in den Jurisdiktionsbezirken der DDR zu fördern. [...]“
- Die katechetische AG hält jährlich zwei Konferenzen, in der Regel im Frühjahr und im Herbst. Diese dienen der Information über den Stand der katechetischen Arbeit in der Kirche und der Festlegung der jeweils durchzuführenden Arbeiten. Je nach Notwendigkeit können über diese Konferenzen hinaus Arbeitsgruppen unter einer besonderen Aufgabenstellung zusammengerufen werden.“

Statistisches und Organisatorisches

Mitglieder: die in den Jurisdiktionsbezirken für die Katechese zuständigen Referenten und der Inhaber des Pastoral-theologischen Lehrstuhls am Philosophisch-Theologischen Studium Erfurt. (Fritz 1996: 164f.)

Katechetische Aus- und Weiterbildungen

Anfangs war die Teilnahme an einem Kurs im Katechetenseminar für die Erteilung der Missio canonica ausreichend. Dann jedoch wurden in den Jurisdiktionsbezirken eigenständige Missio-Kurse entwickelt. (Vgl. Cwiertina 2008: 64)

Ein Katechetisches Seminar der Seelsorgestelle im Bistum Berlin z.B. bot solche Kurse an:

- einen Kurs zum Erwerb der kleinen Missio, also der Lehrbefähigung für Kinder der 1. bis 4. Klasse: Dieser dauerte ein bis anderthalb Jahre, umfasste die Fächer Bibelkunde, Katechismus-

⁵³ Protokoll der Konferenz der Katechetischen Arbeitsgemeinschaft am 26./27. September 1968 in Berlin, 3 S., hier 2, in: BAEF, ROO, Vorsitzender/Sekretariat der BOK/BBK bzw. Außenstelle Berlin des Sekretariats der DBK III 5a, Teil 2

⁵⁴ Geschäftsordnung der katechetischen Arbeitsgemeinschaft o.J. [1970], in: BAEF, ROO, Vorsitzender/Sekretariat der BOK/BBK bzw. Außenstelle Berlin des Sekretariats der DBK III 5a, Teil 2, S. 1f.

Kunde sowie Methodik, und fand einmal wöchentlich abends im St. Josefheim statt. Voraussetzung der Teilnahme war ein Mindestalter von 18 Jahren.⁵⁵

■ einen Kurs zum Erwerb der großen Missio (Missio canonica), also der Lehrbefähigung für Kinder der 1. bis 9. Klasse. Auch dieser dauerte ein bis anderthalb Jahre, umfasste die Fächer Dogmatik, Moral, Kirchengeschichte, Bibelkunde sowie Methodik, und fand einmal wöchentlich im Pfarrsaal von St. Hedwig statt.⁵⁶ 1964 z.B. waren 48 Teilnehmer für einen Großen Missio-Kurs gemeldet, von denen 39 den Kurs beendeten.⁵⁷

Im übrigen ist die Überlieferung zu den katechetischen Aus- und Weiterbildungen einerseits vielfältig, andererseits offenkundig lückenhaft. Zahlreiche diesbezügliche Initiativen lassen sich den Quellen entnehmen, doch gibt es keine wirkliche Übersicht. Die folgenden Nennungen müssen daher als exemplarisch gelten:

■ Das Bonifatiuswerk hat von 1970 bis 1972 zwei Weiterbildungsangebote unterbreitet: ein Katechetisches Seminar: Fünf Konsultationen fanden statt, und 16 Teilnehmerinnen arbeiteten zum Thema „Inhalte und Methoden einer zeitgemäßen Glaubensunterweisung im 3. bis 6. Schuljahr“; ein Bibelkatechetisches Seminar: Fünf Konsultationen fanden statt, und 14 Teilnehmerinnen arbeiteten zum Thema „Erarbeitung kerygmatischer Grundgedanken aus biblischen Texten“.⁵⁸

■ 1973: „Das Problem der nebenberuflichen Helfer in der katechetischen Arbeit kam erneut zur Sprache. Es herrschte Einmütigkeit darüber, daß die Ausbildung solcher Helfer(innen) stets nur im Blick auf eine bestimmte Altersgruppe geschehen kann. Für eine solche spezielle Aufgabe könnte eine Ausbildung an einigen Schultagen gegeben werden, wenn der Einsatz in der Katechese ständig von einem Mentor begleitet wird.“⁵⁹ Der Plan sah vor, Helfer für den Unterricht der zweiten bis fünften Klasse auszubilden. In einem vorbereitenden Teil an 4 Samstagen zu 6 Unterrichtseinheiten sollte die Theorie vermittelt werden (theologisch, exegetisch, katechetisch-methodisch), um dann anschließend praktisch zu arbeiten.⁶⁰

■ Für Inhaber der kleinen Missio gab es auch katechetische Aufbaukurse in den Jurisdiktionsbezirken, um Schüler der Klassen 6 bis 10 unterweisen und mit Jugendlichen und Erwachsenen katechetisch arbeiten zu können. Den Berliner Kurs absolvierten z.B. von 1985 bis 1987 15 Teilnehmer.⁶¹

■ 1980 formulierte die Katechetische Arbeitsgemeinschaft den Vorschlag, „einige gute Praktiker in einem zwei- bis dreijährigen Kurs für die katechetische Arbeit weiter zu qualifizieren“. Beginn war für 1981 vorgesehen. „Die Zahl der Teilnehmer sollte 10–12, höchstens aber 15 betragen.“⁶²

■ 1982: „Im Auftrag der Berliner Bischofskonferenz wird die Katechetische Arbeitsgemeinschaft in den kommenden drei Jahren einen Katechetischen Qualifizierungskurs durchführen. Ziel des Lehrgangs ist eine theoretische und praktische Weiterbildung auf katechetischem Gebiet unter Anleitung von Fachleitung. Diese soll dazu befähigen, die eigene katechetische Arbeit zu reflektieren und andere Katecheten zu beraten und in ihrer Arbeit zu unterstützen. Aus jedem Jurisdiktionsbezirk können 3 Teilnehmer an diesem Kurs teilnehmen. Sie werden dazu delegiert. Voraussetzung ist besonderes Interesse an der katechetischen Arbeit, gute Eignung für den

⁵⁵ Katholisches Bildungswerk Berlin. Wintersemester 1960/61, in: DAB Ia/14–14: Bistum Berlin. Seelsorgerreferat. Kath. Bildungswerk Berlin 1949–1961

⁵⁶ ebd.

⁵⁷ Schreiben von H. Borgmeyer, Kapl. an das Bischöfliche Ordinariat. Referat Seelsorge. Berlin, den 6. Juli 1965, in: DAB Ia/14–14: Bistum Berlin. Seelsorgerreferat. Missio Canonica/Missio-Kurs/Theologisches Laienseminar 1960–1971, 1987

⁵⁸ Schreiben des Bonifatiuswerkes an das Bischöfliche Generalvikariat vom 5.2.73, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistra-tur [A V c 4b]: Fortbildung der Seelsorgehelferinnen und Frohe Herrgottstunden 1966–1974.

⁵⁹ Protokoll der Konferenz der Katechetischen Arbeitsgemeinschaften 17. – 21.9.73 in Berlin, 7 S., hier 6, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 96

⁶⁰ Anlage zu ebd.

⁶¹ DAB Ia/6–4: Bistum Berlin. Schulen. Missio canonica. Lehrbefähigung. Sammellisten 1962–1988

⁶² Protokoll der Konferenz der Katechetischen Arbeitsgemeinschaft 15. – 19.9.1980 in Berlin, 5 S., hier 4, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 97

Dienst und Bereitschaft zur Mitarbeit über die eigene Gemeinde hinaus.“⁶³ „Als Teilnehmer ist an jüngere Priester und evtl. einige Seelsorgehelferinnen (insgesamt 10–12) gedacht.“⁶⁴

■ Schließlich wurden auch Lehrgänge für katholische Religionslehrer durchgeführt, die ca. 2½ Jahre dauerten.⁶⁵

Ab den 1980er Jahren fanden alle Missio-Kurse im ☞☞ Kirchlichen Seminar des Deutschen Caritasverbandes (☞☞ St. Katharinenstift Berlin-Prenzlauer Berg) statt.

Katechetinnenseminar Cottbus

Einrichtung zur Ausbildung von Katechetinnen

Konfessionelle Zugehörigkeit: römisch-katholisch

Trägerschaft: Erzbischöfliches Amt Görlitz

Zentrale Daten

2.5.1962: Eröffnung des Seminars

1966: Beendigung der Ausbildung und Verlegung an das ☞☞ St. Stephanushaus Görlitz

Zum inhaltlichen Profil

„Das Katechetinnenseminar orientierte sich an der Ausbildung des ☞☞ Katechetenseminars [Görlitz, UG/PP], ergänzte aber den Stundenplan mit Elementen, die besonders die Rolle der Frau betonten. Dazu gehörten Frauenbildung, Familien- und Heimgestaltung und Kinder- und Mädchen-seelsorge.“ (Cwiertina 2008: 69)

Gelehrt wurden Glaubenskunde, Sittenlehre, Bibelkunde und Kirchengeschichte. „Neben dem Unterricht wurden ... auch praktische Übungen durchgeführt. Der Küsterdienst wurde in der Hauskapelle bei den morgendlichen Gottesdiensten ausgeübt. Im Gegensatz zu den Männern arbeiteten die Frauen nicht in einem Krankenhaus oder Kinderheim mit, sondern besuchten Familien oder ältere Menschen und unterstützten sie in ihrem Alltag.“ (Ebd.: 69)

Zugangsvoraussetzungen: Alter zwischen 18 und 35 Jahre und abgeschlossene Berufsausbildung

Statistisches und Organisatorisches

„Neun Kurse fanden in Cottbus statt, zwei weitere später in Görlitz. Die Teilnehmerzahl bei den elf Kursen lag meist bei etwa acht Teilnehmerinnen, nur an drei Kursen nahmen 15 bzw. 16 Frauen teil. Es war eigentlich angestrebt, Kurse mit 20 Frauen durchzuführen.“ (Ebd.)

Teilnehmerinnen: insgesamt 114 Frauen. Davon kamen 46 aus dem Erzbischöflichen Amt Görlitz, 19 aus Erfurt, 20 aus Meißen, 14 aus Magdeburg, 11 aus Berlin, 3 aus Schwerin, eine aus Meiningen. (Ebd.: 69f.)

Charakteristische Besonderheiten

„Die meisten Frauen kehrten wieder in ihren Beruf zurück, einige orientierten sich um und begannen eine Ausbildung zur Kindergärtnerin oder besuchten das ☞☞ Seelsorgehelferinnenseminar in Magdeburg. Einige wurden auch Pfarrhaushälterinnen.“ (Ebd.: 70)

Wichtige Ereignisse

„Erst im Zusammenhang mit dem Konzil [II. Vaticanum, UG/PP] wurde die Rolle der Frau in der Kirche neu gesehen. Das Engagement der Frau sollte unterstützt werden durch eine gediegene theologische Ausbildung.“ (Ebd.: 68)

⁶³ Schreiben des Bischofs an den Dechanten in Worbis vom 25.1.1982, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 97

⁶⁴ Bischof Braun an die Mitglieder der Berliner Bischofskonferenz, 4.11.1980, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 97

⁶⁵ DAB Ia/6–4: Bistum Berlin. Schulen. Missio canonica. Lehrbefähigung. Sammellisten 1962–1988

St. Sebastian in Erfurt-Hochheim

Zeitweilig Katechetenseminar

Konfessionelle Zugehörigkeit: römisch-katholisch

Trägerschaft: Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen

Zentrale Daten

1952: Ankauf und Nutzung des ehemaligen Gasthauses Wilhelmshöhe als Exerzitienhaus

1953: Eröffnung des Hauses, Einrichtung eines Katechetenseminars und Beginn von Kurzkursen für schulentlassene Mädchen

1959/1960: Vorbereitungskurse für Schulabsolventinnen, „die als Helferinnen in den kirchlichen Gemeindefarbeit tätig sein wollen“. ⁶⁶ Staatliche Absicht der Schließung des Seminars, die abgewendet werden kann

heute: Jugendhaus St. Sebastian – Katholisches Jugendbildungshaus des Bistums Erfurt

Wichtige Ereignisse

1959/60 beabsichtigt Rat der Stadt Erfurt die Schließung des Seminars, weil er die Vorbereitungskurse für Schulabsolventinnen als „Ungesetzlichkeit“ betrachtete. ⁶⁷ Sie gingen über den Rahmen rein religiöser Betätigung hinaus. Weihbischof und Generalvikar Freusberg konnte erfolgreich nachweisen, dass der Kurs ganz im Rahmen der staatlich erlaubten kirchlichen Betätigung gelegen habe. ⁶⁸

St. Stephanushaus Görlitz

Einrichtung zur Ausbildung von Katecheten und ab 1966 auch Katechetinnen

Konfessionelle Zugehörigkeit: römisch-katholisch

Trägerschaft: Erzbischöfliches Amt Görlitz

Zentrale Daten

1.2.1952: Eröffnung als Katechetenseminar Görlitz

1966: Verlegung der Cottbuser Kurse (☞ Katechetinnenseminar Cottbus) nach Görlitz und Umbenennung in St. Stephanushaus

1969: Schließung des Seminars

Zum inhaltlichen Profil

„Das Katechetenseminar will nicht hauptamtliche Helfer im kirchlichen Dienst ausbilden, seine Zielsetzung ist: religiöses Wissen, das in Beruf und Familie unerlässlich ist, und die notwendigen Kenntnisse für den Helferdienst in der Pfarrgemeinde zu vermitteln.“ (10 Jahre... 1962) „Nach Beendigung des Katechetenseminars waren die Katecheten dazu befähigt, als Laienhelfer im Religionsunterricht und nebenamtlich im kirchlich-caritativen Dienst zu arbeiten.“ (Hecklau 2008: 84f.)

„Die Ausbildung bot eine sehr umfassende, allgemeine theologische Bildung, was die große Zahl der Fächer zeigt. [...] Aber auch für die praktischen Dienste in der Gemeinde wurden die Teilnehmer ausgebildet. Dort konnten Laien z.B. als Küster, Lektoren oder Vorsänger einen wertvollen Beitrag leisten, auch einzelne Gruppen der Pfarrgemeinde leiten bzw. in ihrer Arbeit unterstützen. Die Grundlagen für diese Arbeit sollten beispielsweise in Fächern wie Katechetik oder Küsterdienst vermittelt werden.“ (Cwiertina 2008: 63)

⁶⁶ Betreff: Religiöser Kurs im Katecheten-Seminar St. Sebastian, in Erfurt-Hochheim, 21. Juli 1959, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur C IV f 2

⁶⁷ ebd.

⁶⁸ schr. Mitteilg. Cordula Sudhoff, Hausleitung Jugendhaus St. Sebastian Erfurt, 26.4.2018

„In 25 Wochenstunden wurden die Unterrichtsthemen Glaubenslehre, Sittenlehre, Bibelkunde, Schriftlesung, Kirchengeschichte, Unterrichtsmethodik, Fürsorge, Caritas, Kirchenrecht, Küster- und Organistendienst, Gottesdienstgestaltung, Kirchenlied, kirchliche Männerarbeit, kirchliche Jugendarbeit, Pfarrbüro und Hausbesuche gelehrt.“ (Hecklau 2008: 84f.)

Während der Ausbildung wurden „praktische Tätigkeiten ... im Kinderheim, im Krankenhaus und der Jakobuskirche ausgeübt“. „Die Katecheten nahmen auch an Veranstaltungen außerhalb des Unterrichts teil, wenn sich die Gelegenheit dazu bot. Die Seelsorgeamtsleiter oder Jugendseelsorger luden sie zu verschiedenen Angeboten, wie z.B. Laienspielkursen, Bibeltagen oder Singwochenenden ein, an denen sie sich neben interessierten Gläubigen beteiligen konnten.“ Eine Besonderheit war der Kurs „Neue Geselligkeit“: „Hier erlernten die Katecheten Tanzen und entsprechende Umgangsformen.“ (Cwiertina 2008: 63f.)

Zugangsvoraussetzungen: „Die Teilnehmer waren zwischen 18 und 35 Jahren alt und mussten für den Kursbesuch ihren Beruf kündigen.“ (Hecklau 2008: 84)

Statistisches und Organisatorisches

1952 bis 1969 fanden insgesamt 30 Kurse statt.

Teilnehmer: Erster Kurs 1952: 17 Kursteilnehmer (Hecklau 2008: 83). An den *ersten vier Kursen* haben etwa 70 Männer aus allen Gebieten der DDR teilgenommen (Katechetenseminar Görlitz... 1954: 11). *1952–1969:* Insgesamt haben 454 Männer teilgenommen. Davon waren 137 aus dem Kommissariat Meißen, 103 aus Görlitz, 88 aus Magdeburg, 52 aus Erfurt, 31 aus Berlin, 29 aus Schwerin und 14 aus dem Kommissariat Meiningen. (Cwiertina 2008: 65)

Ausbildungsdauer: ein halbes Jahr

Berufliche Anschlüsse: Nach ihrer Ausbildung kehrten die meisten wieder in ihren erlernten Beruf zurück, manche aber orientierten sich um. 30 von ihnen wurden Priester, neun traten in einen Orden ein, einige wurden Fürsorger oder sind für hauptamtliche Tätigkeiten in den kirchlichen Dienst gegangen: als Katecheten, Organisten, Kantoren, Küster oder Fürsorger. (Hartelt 2008: 328; Cwiertina 2008: 65)

Wichtige Ereignisse

Vereinigung der Seminare in Cottbus und Görlitz 1966: Weil beide Rektoren aufgrund der geringen Teilnehmerzahlen nur einen Kurs im Jahr für möglich hielten, sollten die beiden Seminare zusammgelegt werden und die Kurse im Katechetenseminar in Görlitz stattfinden. Hierbei war die Durchführung der Mädchenkurse im Sommer und der Kurse für die Jungen im Winter angedacht.“ (Cwiertina 2008: 72)

1966 wurde Katechetenseminar Görlitz in St. Stephanus-Haus umbenannt, da „die Bezeichnung ‚Katechetenseminar‘ bzw. ‚Katechetinnenseminar‘ ... oft Anlaß zu dem Irrtum [gab], es handele sich hierbei um die Ausbildung hauptamtlicher Katecheten“.⁶⁹

„Durch die Reduzierung der Kurse auf jeweils ein Mal im Jahr konnte die Arbeit noch einige Zeit weitergeführt werden, jedoch überschritten die Teilnehmerzahlen nie mehr die Zehner-Grenze. Der letzte fünfmonatige Männerkurs wurde von November 1967 bis März 1968 durchgeführt, der letzte Kurs für die Frauen vom 17. April bis 31. August 1968. In der Folgezeit wurden Kurz-kurse in ‚Urlaubslänge‘, also mit der Dauer von zwei oder drei Wochen, angeboten. Für die Frauen fand von 10.–24. Mai 1969 ein Kurs statt, an dem aber nur vier Frauen teilnahmen. Der vorgesehene Kurs vom 9.–27. Juni 1969 für die Männer musste wegen zu geringer Beteiligung ausfallen.“ (Cwiertina 2008: 71f.)

Am Ende des Seminars: 25. Juli 1969 trafen sich die Mitglieder des Kuratoriums: „Ein Ergebnis dieser Konferenz war die Beendigung der Laienbildungskurse im St. Stephanus-Haus. ‚Das Problem mehrmonatiger Kurse (wie früher), wenn auch nur einmal im Winter versucht, wird von allen Anwesenden als nicht mehr möglich erachtet. Es ist zwar traurig, dass aus dem Raum aller Diözesen nicht einmal im Jahr 12–15 junge Menschen dafür zu gewinnen sind, aber ein nochmaliger

⁶⁹ Die Neuordnung der Laienarbeit – Kurse für junge Männer und Frauenjugend – im Haus des bisherigen Katechetenseminars in Görlitz, Emmerichstraße 79, o.J. [1967], in: BAEF, ROO, Vorsitzender/Sekretariat der BOK/BBK bzw. Außenstelle Berlin des Sekretariats der DBK IV 12

Versuch in diese Richtung wird nicht empfohlen.‘ Auch die Durchführung der Kurzurse wurde wegen des geringen Erfolges nicht mehr als sinnvoll erachtet.“ (Ebd.: 72)

„Das Ende der Katechetenseminare hat wahrscheinlich kein großes Aufsehen erregt. In den Kirchenzeitungen ‚Tag des Herrn‘ und ‚St. Hedwigsblatt‘ finden sich keine entsprechenden Artikel oder Hinweise. Es fehlen lediglich die Werbeanzeigen, die vorher immer regelmäßig erschienen waren.“ (Ebd.: 72f.)

Diözesanseminar für Seelsorgehilfe und Caritas Erfurt

Einrichtung hauptsächlich zur Ausbildung von Seelsorgehelferinnen und Kindergärtnerinnen, daneben auch Katechetinnen

Konfessionelle Zugehörigkeit: römisch-katholisch

Trägerschaft: Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen

Zentrale Daten

4.10.1948: Eröffnung im Ursulinenkloster Erfurt

1954: Angliederung des neu gegründeten ☞ Kindergärtnerinnen-Seminars Erfurt

1966: Einstellung der Hauptausbildung zur Seelsorgehelferin

ab 1966: Durchführung von Vorkursen für die Ausbildung zur Seelsorgehelferin (Aspirantur)

1977: Einstellung des Vorkurses, aber das ☞ ☞ Kindergärtnerinnen-Seminar arbeitet weiter

1990: staatliche Anerkennung als Fachschule für Sozialpädagogik „St. Ursula“

Zum inhaltlichen Profil

Hauptaufgabe war bis 1966 die Ausbildung von Seelsorgehelferinnen.

Als weitere Aufgabe hatte das Seminar, Katechetinnen in regelmässigen katechetischen Fortbildungskursen für ihre Arbeit zu schulen.⁷⁰

„Das dritte Aufgabengebiet des Seminars besteht in der Heranbildung von ehren- bzw. nebenamtlich in der Caritas und Seelsorgehilfe tätigen Laienhelferinnen. Die Ausbildung dieser Laienhelferinnen geschieht in mehrtätigen Lehrgängen.“⁷¹

Charakteristische Besonderheiten

Um 1949 wurden geeignete Katechetinnen in die Seelsorgehelferinnenausbildung überführt:

„Aus den bisherigen Erfahrungen hat sich ergeben, dass ca. 20–22 Katechetinnen, die sich charakterlich und praktisch für den Seelsorgehelferinnenberuf eignen, in schulwissenschaftlicher Hinsicht gefördert werden müssen, um den Aufgaben in der Seelsorge besser gewachsen zu sein. Diese Schülerinnen haben nur eine achtjährige Volksschule, evtl. die Berufs- oder eine einjährige Handelsschule absolviert. Ihnen soll in einem Sechswochenkursus – Proseminar – Gelegenheit gegeben werden, ihre schulwissenschaftlichen Lücken aufzufüllen. Die ehrw. Schwestern aus dem Ursulinenkloster sind bereit ..., das Proseminar durchzuführen.“⁷²

Fächer dieser Ausbildung waren: Übungen zur Führung von Pfarrsekretariaten (9 WStd.), Kirchengeschichte (7), Missionskunde (5), kirchliches Rechnungswesen (5), christliche Anthropologie (5).⁷³

⁷⁰ Statut des Seminars für Seelsorgehilfe und Caritas im Ursulinenkloster Erfurt, 1948, 3 S., hier 3, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur [A V c 1]: Diözesanseminar für Seelsorgehilfe und Caritas = Seelsorgehelferinnenseminar 1947–1950

⁷¹ ebd.

⁷² Das Proseminar, o.J. [1949], in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur [A V c 1]: Diözesanseminar für Seelsorgehilfe und Caritas = Seelsorgehelferinnenseminar 1947–1950

⁷³ ebd.

Fort- und Weiterbildungen für Seelsorgehelferinnen

Die Überlieferung zu den Fort- und Weiterbildungen für Seelsorgehelferinnen ist lückenhaft. Folgende Nennungen müssen daher als exemplarisch gelten.

Für das Generalvikariat Erfurt finden sich für 1971/72 folgende Formen der Fort- und Weiterbildung von Seelsorgehelferinnen angegeben:⁷⁴

1. Zentralkonferenzen in Erfurt, St. Ursula; etwa viermal im Jahr
2. Bezirkskonferenzen, etwa viermal im Jahr. „Seit Jahren bemühen sich die Bezirkskonferenzen darum, zu eigener Erarbeitung und zu Erfahrungsaustausch zu kommen. Als Hilfe wurden geeignete Themen angeboten, die teils verbindlich waren, teils ausgewählt werden konnten.“
3. Dekanatskonferenz
4. Seminare im Generalvikariat Erfurt zur Katechetik, Exegese, Liturgik
5. Katechetisches Seminar auf DDR-Ebene (vom Bonifatiusverein)
6. Theologisches Fernstudium
7. überdiözesane Werkwochen
8. Exerzitien und Besinnungstage
9. Einführung in die Religiöse Kinderwoche (RKW)
10. Studententage

1972 wurden vom Bonifatiuswerk überdiözesane Berufswochen für Seelsorgehelferinnen durchgeführt:⁷⁵

- Mai 1972 im St. Nikolausstift in Parchim. Thema: „Die Katechese über die Kirche (Lehrplan der 7./8. Klasse)“. 13 Teilnehmerinnen.
- 9.–18.5.1972 im Exerzitienhaus St. Klemens, Heiligenstadt. 12 Teilnehmerinnen.
- 24.7.–12.8. 1972 im Exerzitienhaus in Berlin-Biesdorf. Thema: „Neue Erkenntnisse zur Persönlichkeitstheorie“. 20 Teilnehmerinnen.
- 14.–19.8. 1972 im Vorseminar in Erfurt. Thema: „Erarbeitung einer Stoffeinheit zum Themenkreis des II. Tertials“. 14 Teilnehmerinnen.
- 2.10.–10.10.1972 im Caritasheim in Brandenburg-Kirchmöser. Schwerpunkt: „Woche für Altenhilfe“. 12 Teilnehmerinnen.
- 8.–15. Oktober 1972 im Konrad-Martin-Haus in Bad Kösen. Thema: „Gegen hohle Schlagwörter – für klare Grundbegriffe der Soziologie und kirchlichen Soziallehre in der Seelsorge“. 18 Teilnehmerinnen.
- Oktober 1972 im Exerzitienhaus in Berlin-Biesdorf. Thema: „Praktische Übungen in der Gesprächsführung mit Erwachsenen“.
- 23.–31.10.1972 im Caritasheim in Rastenberg/Thüringen. Thema: „Religiöse Unterweisung und Führung geistig behinderter Kinder“. 24 Teilnehmerinnen.
- 3.11.–9.11.1972 im Haus Hoheneichen in Dresden, fünftägige Exerzitien. 18 Teilnehmerinnen.
- 7.–15.11.1972 im Exerzitienhaus Berlin-Biesdorf. Thema: „Glaubensfragen heute (Arbeit mit dem Holländischen Katechismus)“. 31 Teilnehmerinnen.
- 20.–28.11.1972 im Haus Eichhof in Winterstein/Thüringen. Thema: „Diakonische Gemeinde“. 23 Teilnehmerinnen.

⁷⁴ Möglichkeiten der Fort- und Weiterbildung für Seelsorgehelferinnen im GV Erfurt 1971/72, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur [A V c 4b]: Fortbildung der Seelsorgehelferinnen und Frohe Herrgottstunden 1966–1974.

⁷⁵ Schreiben des Bonifatiuswerkes an das Bischöfliche Generalvikariat vom 5.2.73, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur [A V c 4b]: Fortbildung der Seelsorgehelferinnen und Frohe Herrgottstunden 1966–1974.

4. Ausbildungseinrichtungen und -formen für ehrenamtliche Kirchenmusiker

Die Ausbildung zum C-Kirchenmusiker, d.h. zum Kirchenmusiker mit dem sog. C-Schein – vereinzelt auch mit D-Schein –, zielte in der Regel auf eine nebenamtliche Tätigkeit in der Gemeinde. Eine Ausnahme war, wenn der C-Schein als Zusatzqualifikation von Katechet.innen oder Gemeindegliederinnen erworben wurde, die dann anschließend als Kantorkatechet.innen tätig werden konnten.

Die Tätigkeit als hauptamtlicher Kirchenmusiker hingegen setzte einen B-Schein oder den – wegen nur weniger Ausbildungsmöglichkeiten selten erworbenen – A-Schein voraus. Die A- und B-Ausbildungen und ihre Einrichtungen sind bereits andernorts vorgestellt worden (vgl. Grelak/Pasternack 2016: 124-145). Sie werden im folgenden nur soweit mitbehandelt, wie es jeweils zum Verständnis des Charakters der betreffenden Ausbildungseinrichtung nötig ist. Im übrigen aber stehen die C- (und D-)Ausbildungen im Mittelpunkt, da sie zu dem an dieser Stelle interessierenden Bildungssegment – der Fort- und Weiterbildung – gehörten.

4.1. Evangelische Landeskirchen

Seminar für kirchlichen Dienst Dahme (Mark)

Ausbildungsstätte für Katechet.innen und C-Kirchenmusiker.innen

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch (uniert)

Trägerschaft: Evangelische Landeskirche Berlin-Brandenburg

Zentrale Daten

1946: Eröffnung eines Seminars für den kirchlichen Dienst

1949: Beginn der Ausbildung für Katecheten und C-Kirchenmusiker

1992: Beginn der Modernisierung des Hauses

Zum inhaltlichen Profil

Von 1946 bis 1949 wurden Kurzurse für Katechetinnen angeboten. Die eigentlichen Ausbildungen von Katechet.innen und C-Kirchenmusiker.innen begannen 1949.¹

Zugangsvoraussetzungen: C-Kirchenmusiker: mind. 18 Jahre und 10-Klassen-Abschluss oder entsprechender Vorbereitungskurs²

Statistisches und Organisatorisches

Dauer: 2 Jahre³

Evangelische Kirchenmusikschule Dresden

Einrichtung kirchlichen Rechts zur Ausbildung von Kantor-Katecheten (B-Abschluss), ab 1985 auch von C-Kirchenmusikern

¹ <http://seminar-dahme.de/> (24.4.2017)

² Schreiben des Evangelischen Konsistorium Berlin-Brandenburg an die Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 5. Februar 1962. Betrifft: Ausbildungsmöglichkeiten, in: EZA 104/889

³ ebd.

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch-lutherisch

Trägerschaft: Evangelisch-Lutherische Landeskirche Sachsen

Zentrale Daten

Vorgeschichte: im Sommer 1949 Auflösung der Orgelabteilung der Staatlichen Akademie für Musik und Theater Dresden, die auf den hauptamtlichen kirchenmusikalischen Dienst vorbereitete

1949: Gründung der Vorläufigen Landeskirchlichen Musikschule

1952: Rechtliche Ordnung der Kirchenmusikschule der Landeskirche

1952: Gründung der Vorschule

1972: Vertrag mit dem Bistum Dresden-Meißen über die Ausbildung auch katholischer Kirchenmusiker

1983: Integration der katechetischen Ausbildung in die Kirchenmusikschule Dresden, zuvor an externen Einrichtungen

1984: Auflösung der Vorschule

1985: Einführung einer eigenständigen C-Ausbildung

1989: Einrichtung einer zweijährigen Fernausbildung zur C-Prüfung

1.9.1992: Umwandlung in Hochschule für Kirchenmusik der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen

Zum inhaltlichen Profil

„Für B-Studenten soll die zweijährige katechetische Ausbildung ... in der Regel nach dem kirchenmusikalischen Examen und für C-Studenten vor der kirchenmusikalischen Ausbildung erfolgen. Mit der höheren Zugangsschwelle bei der Aufnahmeprüfung wird begründet, daß das gegenüber Berlin-Spandau und ☞ Halle um ein Semester kürzere B-Studium dem dort erzielten durchschnittlichen Leistungsstand gleichkommt. Die in der nur in Dresden unterhaltenen Vorschule erbrachten Leistungen erlauben ein höheres Unterrichtsniveau in den Anfangssemestern.“ (Wetzel 1998: 476)

Nachdem 1972 die ☞☞ Kirchenmusikschule in Schirgiswalde geschlossen werden musste, wurde vereinbart, dass „das Studium der katholischen Kirchenmusik im B- und C-Bereich an der evangelischen Kirchenmusikschule“ möglich wurde (ebd.: 485).

Wichtige Ereignisse

„Zwischen dem Bedarf in den Gemeinden und den Berufswünschen der Studierenden öffnet sich die Schere: zu wenig C-Absolventen gegenüber den zu besetzenden C-Kantorenstellen und zu wenig B-Kantorenstellen für die das B-Examen anstrebenden Studierenden. Eine Werbeaktion in den Gemeinden für die C-Ausbildung hat keinen nennenswerten Erfolg. Und der Beschluß des Kuratoriums vom 13. September 1956, freiwerdende Studienplätze vorrangig mit für die C-Ausbildung geeigneten Bewerbern zu besetzen und die Restplätze für den Ausbildungsgang B vorzusehen, greift nicht im gewünschten Maß. Die Schulleitung klagt, daß die verordnete Bedingung, daß C-Bewerber entweder eine volle katechetische Ausbildung oder eine andere abgeschlossene Berufsausbildung vorweisen müssen, mögliche Bewerber, die diese Bedingung nicht erfüllen, von vornherein ihre Chance an anderen Kirchenmusikschulen suchen läßt.“ (Ebd.: 476f.)

Von Beginn an wehren sich Studierende „den Abschluß eines B-Kirchenmusikers mit dem Muß zur katechetischen C-Ausbildung zu verknüpfen [...]. Einige Studenten nehmen den Kampf auf und verweigern die katechetische Ausbildung. Sie erhalten nach Beendigung des Studiums eine detaillierte Studienbescheinigung, aber kein Abschlußzeugnis. In jedem dieser Fälle führt der Direktor viele schwierige Gespräche, denn es sind gute Leute, die aufbegehren.“ (Ebd.: 493)

„Einige Bezirkskatecheten ländlicher Kirchenbezirke schlagen Alarm, weil für viele frei werdende C-Kantorenstellen in Dorf- und Kleinstadtgemeinden von den Ausbildungsstätten kein Nachwuchs kommt und infolge dessen Chor- und Kinderarbeit eingehen. Sie sehen den Engpaß, der diesen Zustand verursacht, in der im Verhältnis zum bescheidenen Stellenprofil zu langen Ausbildungszeit, die junge Leute demotiviere. Die daraufhin vom Landeskirchenamt eingesetzte Arbeitsgruppe findet keine kurzfristig wirksame Lösung. Aber die Mühe ist nicht vergebens. Aus den Beratungen ergeben sich im Januar 1985 im Hinblick auf die C-Ausbildung drei Hausaufgaben für die Kirchenmusikschule zu überprüfen, ob

- eine einjährige C-Ausbildung ohne Preisgabe des Niveaus realisierbar,
- die Ausbildung in zeitlich gestreckten Kursen möglich,

- für Absolventen der katechetischen Ausbildung in ☞☞ Moritzburg und ☞ Radebeul eine externe berufsbegleitende kirchemusikalische C-Ausbildung durchführbar ist.

Diese Gedanken sind chancenreich unter der Bedingung, daß ein eigenständiger Studiengang C geschaffen wird, dem nicht mehr – wie bisher – Zeichen eines abgebrochenen Studienganges B anhaften. Das Landeskirchenamt handelt schnell und genehmigt eine beantragte hauptamtliche Dozentenstelle für die C-Ausbildung.“

Somit kann ab September 1985 der erste selbständige C-Ausbildungsgang beginnen. (Ebd.)

Kooperationen und Netzwerkeinbindungen: Die Direktoren der ostdeutschen Kirchenmusikschulen waren in die Direktorenkonferenz der evangelischen Kirchenmusikschulen Deutschlands eingebunden (Lemme 2013: 353).

Evangelische Kirchenmusikschule Greifswald

Einrichtung kirchlichen Rechts zur Ausbildung von Kantor-Katecheten (B-Abschluss) und nebenamtlichen C-Musikern, zeitweilig auch D-Kurse

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch (uniert)

Trägerschaft: Evangelische Landeskirche Greifswald

Zentrale Daten

(Parallel-)Vorgeschichte: 1927 Gründung des Kirchenmusikalischen Seminars an der Universität Greifswald. 1940 Zusammenlegung von Kirchenmusikalischem Institut mit dem Musikwissenschaftlichen Seminar zum Musikwissenschaftlichen Institut. 1951: in Vorbereitung der II. Hochschulreform Auflösung des Instituts. – 1939 Gründung des Seminars für Evangelische Kirchenmusik Stettin der Pommerschen Evangelischen Kirche

Frühjahr 1945: Verlegung des Seminars für Evangelische Kirchenmusik Stettin nach Greifswald

1.6.1945: Aufnahme des Lehrbetriebs

1952: Genehmigung der Kirchenleitung zur Abnahme der B-Prüfung

1965: neuer Name „Kirchenmusikschule Greifswald“

1.1.1992: die Kirchenmusikschule wird zum Institut für Kirchenmusik der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald

1996: Vereinigung des Instituts für Kirchenmusik mit dem musikwissenschaftlichen Institut der Universität

Zum inhaltlichen Profil

Fächer in der C-Ausbildung: Künstlerisches Orgelspiel, liturgisches Orgelspiel, Chorleitung, Klavierspiel, Stimmbildung, Harmonielehre, Formenlehre, Gehörbildung, Orgelkunde, Musikgeschichte, Instrumentenkunde, Liturgik und Gesangskunde⁴

An der Ausbildung konnten auch Katholiken teilnehmen (Lemme 2013: 351).

Verbindung zum katechetischen Dienst: 1948: „Wo nebenberufliche C-Kirchenmusiker ... gleichzeitig in den katechetischen Dienst eintreten wollen, bestimmt das katechetische Amt ..., in welcher Weise die katechetische Ausbildung durchgeführt oder ergänzt werden soll.“⁵ 1986: Es wird eine katechetische C-Prüfung am Ende des zweiten Studienjahres abgelegt.⁶

Ab 1975 fanden Hilfskirchenmusik-Lehrgänge statt, zweimal pro Jahr im Frühjahr und Herbst.⁷ 1986 wurden „5-tägige Hilfs-Kirchenmusikerkurse mit einigen D-Prüfungen“ angeboten. „Das In-

⁴ Schreiben des Seminars für evangelische Kirchenmusik an Dr. Söhngen vom 29. Juni 1950, in: EZA 7/2665

⁵ Evangelisches Konsistorium Greifswald, Anlage 2: Vereinbarung über die Verbindung von kirchenmusikalischer und katechetischer Ausbildung, Greifswald, den 16. November 1948, in: EZA 7/2665

⁶ Bericht des Konsistoriums über die Arbeit der Evangelischen Landeskirche für die 2. Tagung der VIII. Landessynode vom 30. Oktober bis 2. November 1986, 29 S., hier 7, in: ELAB 55.2/387

⁷ Bericht des Konsistoriums über die Arbeit der Evangelischen Landeskirche für die 4. Tagung der VII. Landessynode vom 4. bis 7. November 1982, 29 S., hier 20, in: ELAB 55.2/386

teresse der meist jugendlichen Teilnehmer ist groß, die Befähigung jedoch unterschiedlich bis gering.“⁸

Zugangsvoraussetzungen: 10. Klasse und Vorkurs (erwünscht), ab 1986: „Entsprechend der neuen Ausbildungsordnung wurde das Aufnahmealter auf das 18. Lebensjahr heraufgesetzt. Zehnklassen-Abgänger müssen also 1–2 Jahre anderweitig zubringen, z.B. ☞ kirchenmusikalisches Seminar Halberstadt.“⁹

Statistisches und Organisatorisches

Übersicht 13: Absolvent.innen und Teilnehmer.innen der C-Ausbildung und der Hilfskirchenmusik-Lehrgänge an der Ev. Kirchenmusikschule Greifswald 1954–1983*

1954 ¹⁾	1966 ²⁾	1968 ³⁾	1969 ⁴⁾	1970 ⁵⁾	1971 ⁶⁾	1972	... 1982 ... ⁹⁾	1983 ⁷⁾
Absolvent.innen						Schüler ⁸⁾	Teilnehmer.innen Hilfskirchenmusik-Lehrgang	Absolvent.innen
4	5	2	3	2	5	19	40	10

* Auch in den hier nicht angegebenen Zwischenjahren fanden Ausbildungen statt. Die Tabelle weist nur für die Jahre Zahlen nach, für die es quellen gesicherte Angaben gibt.

Datenquellen: ¹⁾ EZA 7/2665: Seminar für evangelische Kirchenmusik in Greifswald, in: EZA 7/2665. ²⁾ Bericht der Kirchenleitung und des Konsistoriums für die Tagung der Landessynode vom 4. bis 8. November 1966, 29 S., hier 18, in: ELAB 55.2/384. ³⁾ Bericht der Kirchenleitung und des Konsistoriums für die 2. Tagung der 5. Landessynode vom 15. bis 17. November 1968, 29 S., hier 18, in: ELAB 55.2/384. ⁴⁾ Bericht der Kirchenleitung und des Konsistoriums für die 3. Tagung der 5. Landessynode vom 13. bis 16. November 1969, 15 S., hier 10, in: ELAB 55.2/384. ⁵⁾ Bericht der Kirchenleitung und des Konsistoriums für die 4. Tagung der 5. Landessynode vom 5. bis 8. November 1970, 17 S., hier 15, in: ELAB 55.2/384. ⁶⁾ Bericht der Kirchenleitung und des Konsistoriums für die 5. Tagung der 5. Landessynode vom 4. bis 7. November 1971, 19 S., hier 16, in: ELAB 55.2/384. ⁷⁾ Bericht des Konsistoriums über die Arbeit der Evangelischen Landeskirche für die 6. Tagung der VII. Landessynode vom 3. bis 6. November 1983, 29 S., hier 6, in: ELAB 55.2/386

⁸⁾ „Zur Zeit 9 Vollschüler und 10 Abendschüler. Vollschüler werden auf B- und C-Prüfung vorbereitet. Abendschüler, soweit sie später nicht Vollschüler werden, bereiten sich für den kirchenmusikalischen Hilfsdienst vor.“ (Bericht der Kirchenleitung und des Konsistoriums für die 7. Tagung der 5. Landessynode vom 3. bis 5. November 1972, 21 S., hier 18, in: ELAB 55.2/385)

⁹⁾ Diese seit 1975 angebotenen Lehrgänge waren meist mit ca. 40 bis 50 Teilnehmern belegt (Lange 1983: 44). Quelle für 1982: Bericht des Konsistoriums über die Arbeit der Evangelischen Landeskirche für die 4. Tagung der VII. Landessynode vom 4. bis 7. November 1982, 29 S., hier 20, in: ELAB 55.2/386

„Schulabgänger aus der zehnten Klasse erhalten Unterricht in einer Vorschule, die jedoch bereits die volle musikalische Ausbildung bietet. Mit ca. 18 Jahren beginnt der zweijährige katechetische Hauptkurs. Gleichfalls nach zwei Jahren wird die kirchenmusikalische C-Prüfung abgelegt. Zur B-Ausbildung, welche auch eine theologisch-gemeindliche Fortbildung enthält, werden in der Regel vier Jahre benötigt. Etwa drei Viertel der Schüler wollen dieses Ziel erreichen.“ (Lange 1983: 44)

Dauer des Kurses: 2 Jahre (bei Nichtbestehen der C-Prüfung wird eine 1½-jähriger Aufbaukurs angeboten).¹⁰

Kooperationen und Netzwerkeinbindungen: Die Direktoren der ostdeutschen Kirchenmusikschulen waren in die Direktorenkonferenz der evangelischen Kirchenmusikschulen Deutschlands eingebunden (Lemme 2013: 353).

Kirchenmusikalisches Seminar im Cecilienstift Halberstadt

Einrichtung zur Ausbildung von nebenamtlich tätigen C-Kirchenmusikern

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch (uniert)

Trägerschaft: Landeskirche der Kirchenprovinz Sachsen

⁸ Bericht des Konsistoriums über die Arbeit der Evangelischen Landeskirche für die 2. Tagung der VIII. Landessynode vom 30. Oktober bis 2. November 1986, 29 S., hier 24, in: ELAB 55.2/387

⁹ ebd., hier 7

¹⁰ Evangelisches Konsistorium Greifswald, Anlage 2: Vereinbarung über die Verbindung von kirchenmusikalischer und katechetischer Ausbildung, Greifswald, den 16. November 1948, in: EZA 7/2665

Zentrale Daten

1953: Gründung

2014: Kirchenleitungsbeschluss zur Integration in die ☞ Evangelische Hochschule für Kirchenmusik Halle

Statistisches und Organisatorisches

Lehrkräfte: vier nebenamtliche Lehrer

Kursdauer: 8 Monate¹¹

Ausbildungskapazität: 12 Schüler:innen

1963: „Der Hauptkursus beginnt am 1. April 1963 und dauert bis Ende November 1963. Wo noch keine oder nur geringe musikalische Ausbildung (Klavier- und Orgelspiel) vorhanden ist, sollte ein

Vorkursus besucht werden.“

(Förster 1963b: 24) Letzterer beginnt im Januar des-

selben Jahres. Der Mangel an Kirchenmusikern ist so

groß, dass auch Gemeindeglieder unter 18 Jahren

die Ausbildung beginnen dürfen. (Förster 1963a: 73)

„Das Seminar wird seit 1970

durch Spenden ehemaliger Schüler unserer Ausbil-

dingsstätte getragen. Das Konsistorium gibt keinerlei

Zuschüsse.“¹²

Übersicht 14: Schülerzahlen des Kirchenmusikalischen Seminars Halberstadt 1966–1970

	1966	1967	1968	1969	1970	1953–2003
	Schüler:innen					Absolvent:innen
Seminarschüler	10	3	6	5	3	mehr als 400 in 48 Kursen
Fahrschüler*	2	3	1	---	3	
Gesamt	12	6	7	5	6	

* Schüler, die den Unterricht regelmäßig jede Woche von außerhalb besuchen

Datenquellen: 1966–1970: Schreiben des Kirchenmusikalischen Seminar Halberstadt an den BEK in der DDR vom 3.2.1971, in: EZA 104/891. Gesamt 1953–2003:

<https://www.nmz.de/kiz/nachrichten/50-jahre-kirchenmusikalisches-seminar-in-halberstadt> (19.3.2018)

Evangelische Kirchenmusikschule Halle

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch (uniert)

Trägerschaft: Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen

Zentrale Daten

18.4.1926: Gründung durch das Konsistorium der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen in Aschersleben

April 1945: Wiederaufnahme der Lehrtätigkeit

1.7.1993: vorläufige Verleihung des Hochschulstatus

1995: staatliche Anerkennung als Hochschule

Zum inhaltlichen Profil

Neben A- und B-Musikern wurden bis 1983 auch nebenamtliche Kirchenmusiker (C-Schein) ausgebildet (Herrmann 1996: 11; zur A- und B-Ausbildung vgl. Grelak/Pasternack 2016: 137–140).

Statistisches und Organisatorisches

Lehrkräfte: 2 hauptamtliche und 23 nebenamtliche (für A- bis C-Ausbildungen)

Für 1975 lassen sich die damals 53 Studierenden wie folgt aufschlüsseln: 8 Personen befanden sich im A-Studium, 36 im B-Studium, 6 im C-Studium und 3 im Vorsemester.¹³

Die Ausbildung war in die drei Abteilungen des A-, B- und C-Studiums gegliedert, die mit der Großen, Mittleren oder Kleinen Prüfung abgeschlossen wurden (Herrmann 1989: 63).

¹¹ Ausbildungsmöglichkeiten innerhalb der evangelischen Kirche, o.J. [1964/65], 27 S., hier 7, in: EZA 104/891

¹² Schreiben des Kirchenmusikalischen Seminar Halberstadt an den BEK in der DDR vom 3.2.1971, in: EZA 104/891

¹³ EZA 101/2114/11

Seminar für Kirchenmusik am Dom zu Havelberg

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch (uniert)

Trägerschaft: Landeskirche Berlin-Brandenburg

Zentrale Daten

1.10.1953: Eröffnung

1968: Schließung

Zum inhaltlichen Profil

„Das Seminar ... hat ... keine großen kirchenmusikalischen Zielsetzungen. Es ist aus der Notlage der kleinen dörflichen Verhältnisse entstanden und will hier Hilfe darbieten.“¹⁴

In den 50er und 60er Jahren wurden drei Angebote unterhalten:

- kirchenmusikalische C-Prüfung (sechs bis sieben Kurzurse à 10 Tage im Abstand von 3 bis 4 Monaten)
- Befähigungsnachweis für Hilfskirchenmusiker [D-Musiker] (ein bis zwei Kurzurse à 10 Tage im Abstand von 3 bis 4 Monaten)
- Rüstzeiten für Vorsänger; kirchenmusikalische Rüstzeiten (eine Woche)¹⁵

Durchgeführt wurden auch 14- bis 18-tägige Kurse „für solche Domorganisten ..., die überhaupt keine Ausbildung haben, aber im kirchenmusikalischen Notstand der Gemeinden sich zu solchem Dienst bereitgefunden haben. Diese Organisten sollen ständig zu Wiederholungskursen einberufen werden mit dem Ziel, dass die Befähigsten von ihnen einmal der C-Prüfung zugeführt werden. [...] Parallel zu diesen 14–18tägigen Kursen soll ein Ausbildungsgang von 12–14 Monaten liegen. In diese Ausbildung werden Gemeindemitglieder aufgenommen, die in der Hauptsache in den kirchlichen Dienst treten wollen. Sie werden in diesen 12–14 Monaten zur C-Prüfung geführt. Daneben werden sie auch im kirchlichen Verwaltungsdienst (durch den zuständigen Superintendenten) ausgebildet, so dass sie in einfachen dörflichen Verhältnissen auch Kirchen- und Pfarrkassen führen können. Wer die Gabe dazu hat, soll auch eine gewisse katechetische Grundausbildung empfangen, die evtl. in einem Vierteljahreskursus in Potsdam fortgesetzt werden kann. Damit würden diese Leute auch in schlichten dörflichen Verhältnissen den Unterricht in der Christenlehre übernehmen können.“¹⁶

„Die vorkatechetische Ausbildung ist im Einvernehmen mit der Erziehungskammer geregelt. Sie findet im Seminar für kirchlichen Dienst in Potsdam ihre Fortsetzung bis zur katechetischen C-Prüfung.“¹⁷

Zugangsvoraussetzungen: abgeschlossene Schulbildung

Statistisches und Organisatorisches

Lehrkräfte: 1953: eine hauptamtliche Lehrkraft, eine weitere geplant.¹⁸ 1958: eine hauptamtliche und fünf nebenamtliche.¹⁹

Teilnehmer: Von 1953 bis 30.6.1958 hatten 358 Personen an 49 Kurzkursen teilgenommen; davon haben sieben die C-Prüfung abgelegt. 28 Personen haben in der gleichen Zeit die drei durchge-

¹⁴ Kuratorium des Seminars für Kirchenmusik am Dom zu Havelberg: Berufungsurkunde vom 1.10.1953, in: EZA 7/2652

¹⁵ Schreiben des Evangelischen Konsistorium Berlin-Brandenburg an die Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 5. Februar 1962. Betrifft: Ausbildungsmöglichkeiten, in: EZA 104/889

¹⁶ Kuratorium des Seminars für Kirchenmusik am Dom zu Havelberg: Berufungsurkunde vom 1.10.1953, in: EZA 7/2652

¹⁷ Schreiben des Kreiskirchenrates des Kirchenkreises Havelberg-Wilsnack an das Evangelische Konsistorium Berlin-Brandenburg vom 20.6.1958, in: EZA 7/2652

¹⁸ Aktenvermerk der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der altpreußischen Union vom 21. Dezember 1953, in: EZA 7/2652

¹⁹ Schreiben des Kreiskirchenrates des Kirchenkreises Havelberg-Wilsnack an das Evangelische Konsistorium Berlin-Brandenburg vom 20.6.1958, in: EZA 7/2652

fürten Seminare besucht, von denen 27 die C-Prüfung bestanden haben.²⁰ Insgesamt, d.h. von 1953 bis 1968, haben ca. 1.200 Kurzkursteilnehmer und Seminaristen eine Ausbildung in Havelberg durchlaufen.²¹

Es standen 18 Übernachtungsmöglichkeiten zur Verfügung, die „aber ... aufgrund mangelnder Geschlechtertrennung und Betten für die Dozenten“ nicht vollständig ausgenutzt werden konnten.²²

1953 bereits wurde festgehalten, dass das „Seminar finanziell recht ungesichert“ sei.²³

„Das Seminar beschränkt sich nicht nur auf die Kurmark, sondern hat auch Teilnehmer aus anderen Bezirken Brandenburgs, ja, es haben sich jetzt auch Glieder der Kirchenprovinz Sachsen zum Kursus angemeldet.“²⁴

Wichtige Ereignisse

KMD Basches Vorschlag, in Havelberg eine B-Ausbildung einzurichten, wurde nicht umgesetzt. Finanzielle Gründe wurden dafür angeführt.²⁵

Amalie-Sieveking-Haus Radebeul

Ausbildungsstätte für Frauen im kirchlichen Dienst

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch-lutherisch

Trägerschaft: Landeskirchliches Amt für Innere Mission Sachsen

Zentrale Daten

1845 Errichtung des Kernbaus des heutigen Gebäudes; Nutzung als konfessionelle Knabenschule. Ab 1889 unter dem Namen „Schloss Niederlösnitz“ betrieben und zusätzliche Nutzung als Naturheilstätte. 1919 Übernahme durch die Innere Mission der sächsischen Landeskirche: Kindergärtnerinnen- und Hortnerinnenseminar mit Haushaltungsschule. 1941 Schließung der Schule durch die Nationalsozialisten; Nutzung als Altenheim für baltische Umsiedler unter dem Namen Löbnitzheim

1946: Umbenennung des Altenheims in Amalie-Sieveking-Haus

1951: Verlegung des Altenheims nach Radebeul-Ost und Nutzung der Liegenschaft als Ausbildungsstätte für Frauen im kirchlichen Dienst: Kirchengemeindehelferinnen und Kantorkatechetinnen

1990: Zusammenlegung mit dem ☞ Ev.-Luth. Diakonenhaus Moritzburg

Zum inhaltlichen Profil

Ausgebildet wurden hauptsächlich Katechetinnen (KA o.J.; ÜKAF 1973) und Gemeindehelferinnen. Diese konnten im Anschluss die Kirchenmusik-C-Prüfung absolvieren, um dann als Kantorkatechetin tätig zu werden (KA o.J.).

Zugangsvoraussetzungen: für die C-Kirchenmusikausbildung: Abschluss als Katechetin oder Gemeindehelferin

²⁰ ebd.

²¹ Schreiben von KMD Basche an Professor Söhngen vom 15. Dezember 1968, in: EZA 108/446.

²² Schreiben des Kreiskirchenrates des Kirchenkreises Havelberg-Wilsnack an das Evangelische Konsistorium Berlin-Brandenburg vom 20.6.1958, in: EZA 7/2652

²³ Kuratorium des Seminars für Kirchenmusik am Dom zu Havelberg: Berufungsurkunde vom 1.10.1953, in: EZA 7/2652

²⁴ ebd.

²⁵ Schreiben von KMD Basche an Professor Söhngen vom 15. Dezember 1968, in: EZA 108/446.

Landeskirchliches Katechetisches Seminar Schwerin

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch-lutherisch

Trägerschaft: Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs

Zentrale Daten

15.10.1945: Beginn des ersten Kurses am Landeskirchlichen Katechetischen Seminar

1971: Beginn der Weiterentwicklung des Katechetischen Seminars zum ☞ Katechetischen Aus- und Weiterbildungszentrum

Zum inhaltlichen Profil

Ausgebildet wurden vor allem hauptberufliche Katechet:innen. Zeitweilig bestand auch die Möglichkeit zur Ablegung der kirchenmusikalischen C-Prüfung (Ausbildungsstätten... 1956: 39).

Ausbildungen auf Kirchenkreisebene

Ausbildungen für nebenamtliche Kirchenmusik erfolgten „auch in individuellen Kursen unter Leitung der für den jeweiligen Kirchenkreis oder die Propstei zuständigen Kirchenmusikwarte, Fachberater oder Kirchenmusikdirektoren“ (Hanke 1983: 15). Dieses Geschehen ist nicht systematisch dokumentiert. Doch lassen sich in der Überlieferung zahlreiche Beispiele finden, die hier als exemplarische genannt werden können.

In der Mecklenburgischen Landeskirche waren erste Kurse bereits 1947 durchgeführt worden: Jeder Kursus „umfaßt 8 Nachmittage, möglichst in Abständen von 14 Tagen“ (Maercker 1947: 11). 1952 wurde über regelmäßige „Elementarkurse für Organisten“ berichtet: „Diese finden in allen Kirchenkreisen am Sitz der Landessuperintendentur, gegebenenfalls auch noch an weiteren Orten, statt. Die Kurse beginnen Anfang Mai und werden ganztägig ... in 14tägigen Abständen mit insgesamt 10 Kursustagen gehalten. Teilnahmeberechtigt sind Organisten und geeignete Personen, die die Absicht haben, sich für den kirchenmusikalischen Dienst vorbereiten zu lassen.“ Daneben fand ein 14tägiger Fortbildungskurs für Organisten und Kantoren in Schwerin statt. (Maercker 1952: 14)

1958 konstatierte die Konferenz der Kirchenmusikdezernenten und Landeskirchenmusikwarte in Berlin einen „Notstand in der Lage der Kirchenmusik auf dem Lande“. Dieser mache „energische und systematische Gegenmaßnahmen der Kirchenleitungen zur gebieterischen Pflicht“.²⁶ Es wurde daher angeregt, z.T. bereits stattfindende Kurzcourse auszuweiten:

„Wenn auch nicht ... damit zu rechnen ist, daß den Teilnehmern auf diesem Wege eine abgerundete kirchenmusikalische Ausbildung vermittelt wird, so werden diese doch wenigstens mit den elementaren Grundlagen, auch in spieltechnischer Hinsicht, vertraut gemacht, und der Charakter der Kurzcourse hat den Vorzug, daß sich auch im Beruf stehende Gemeindemitglieder dafür freimachen können. [...] Wenn die Kursisten wohl auch nur in Ausnahmefällen durch solche Kurzcourse zur Ablegung der C-Prüfung geführt werden können, so wird doch bei den meisten möglich sein, ihnen nach Absolvierung einiger Kurse ein Zeugnis als Hilfskirchenmusiker oder eine pro-loco-Bescheinigung auszuhändigen. Das wichtigste Mittel für die Gewinnung eines genügend grossen Stammes von Laien-Kirchenmusikern werden wohl zweifellos die Vorbereitungskurse für die nebenberufliche Kirchenmusikerprüfung sein ... Charakteristisch für diese Kurse sollten u.E. folgende Momente sein:

- a) Eine weitgehende Dezentralisierung. Wenn möglich, empfiehlt es sich, diese Kurse in jedem ländlichen Kirchenkreis durchzuführen, wobei der Kirchenmusikwart in der Regel gewiesene Kursusleiter sein wird. [...]
- b) Bewährt hat sich der ... Rhythmus der Vorbereitungskurse: Einführungskurs von 4 bis 5 Monaten Dauer, selbständige Weiterarbeit, möglichst unter Kontrolle eines geprüften Kirchenmusikers (etwa ½ Jahr), Abschlußkurs von 4 bis 5 Monaten Dauer.“²⁷

²⁶ Betr.: Die Kirchenmusikpflege auf dem Lande, Schreiben von Oskar Söhngen an die Evangelischen Konsistorien, Berlin, 28. Mai 1958, 9 S., hier 1, in: ELAB 35/750

²⁷ Betr.: Die Kirchenmusikpflege auf dem Lande, Schreiben von Oskar Söhngen an die Evangelischen Konsistorien, Berlin, 28. Mai 1958, 9 S., hier 3f., in: ELAB 35/750

In der KPS gab es mindestens seit Anfang der 50er Jahre „in Magdeburg eine kirchenmusikalische C-Ausbildung unter KMD Werner Tell“ (Bönecke 2007: 29; vgl. auch Die Anfänge... o.J. [2017]). 1962 wurden neue dieser Kurse angekündigt:

„Vom Oktober an werden in Magdeburg neue kirchenmusikalische Kurse durchgeführt, die zunächst als Vorbereitungskurse für die eigentlichen C-Kurse und als Förderungskurse für bereits tätige nebenberufliche Kirchenmusiker gedacht sind. Sie finden einmal wöchentlich statt. Die Pfarrer werden dringend darauf aufgerufen, musikalische Gemeindemitglieder, zumal jüngere, auf diese Kurse hinzuweisen; der Mangel an geeigneten kirchenmusikalischen Kräften, die, wenn auch in einfachster Weise, durch Orgelspiel und Chorleitung helfen können, ist zu bekannt, als daß auf ihn noch hingewiesen werden müßte.“ (Kirchenmusikalischer Unterricht 1962: 66)

1963 fand in den Räumen der Pfeifferschen Stiftungen in Magdeburg ein dreitägiges Treffen ehemaliger Tell-Schüler statt (Kirchenmusik Magdeburg... 1963: 62), und auch über Magdeburg hinaus wurden „Ausbildungskurse für nebenberufliche Kirchenmusiker mit dem Ziel der Ablegung der C-Prüfung ... in allen Propsteien durch die Propsteikirchenmusikwarte mit Unterstützung der Kirchenprovinz gehalten“ (Fortbildungstagungen... 1973: 8).

Weiterbildungen für hauptamtliche Kirchenmusiker

Auch Weiterbildungen für hauptamtliche Kirchenmusiker sind nicht systematisch dokumentiert. Doch lassen sich in der Überlieferung einige Beispiele finden, die hier als exemplarische genannt werden können.

Die KPS führte regelmäßig Fortbildungstagungen für hauptberufliche Kirchenmusiker durch. Davon wurden etwa drei pro Jahr ausgeschrieben, die vier Tage dauerten. (Fortbildungstagungen... 1973: 8)

Es gab auch Orgelkurse der EKU, so in Heiligengrabe 1988 mit dem Thema „Buxtehude und der junge Bach – Einsichten, Ansichten und aufführungspraktische Folgen“ unter Leitung von Chr. Krummacher und W. Fischer (Orgelkurs... 1988: 26).

1983 wird von Weiterbildungen in Gestalt von Ferienkursen und Weiterbildungsseminaren berichtet: „Die Kirchenleitungen und die Arbeitsgemeinschaften evangelischer Kirchenmusiker in den einzelnen Landeskirchen, seit einigen Jahren auch das Sekretariat des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, sorgen für ein reiches Weiterbildungsangebot in Gestalt von Ferienkursen und Seminaren mit prominenten Interpreten und Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland.

So waren allein in das Programm der sächsischen Landeskirchenmusiktage 1982 in Dresden fünfzehn mehrtägige Weiterbildungsseminare eingeschlossen, u.a. mit zwei international führenden Orgelkünstlern, den Professoren Marie Claire Alain (Paris) und Gerd Zacher (Essen), als Dozenten. Wenige Wochen später fand in Berlin ein Seminar zur Interpretation der h-moll-Messe von Johann Sebastian Bach mit Helmuth Rilling, Vizepräsident der Neuen Bachgesellschaft, Professor für Chorleitung an der Musikhochschule Frankfurt (Main) und Leiter der weltweit renommierten Gächinger Kantorei, statt. Zwei Jahre zuvor hatte Rilling bereits in Potsdam eine ganze Woche lang mit Kirchenmusikern aus der gesamten DDR an der Johannespassion des gleichen Meisters gearbeitet. In Vorbereitung des Bach-Jubiläums 1985 ist ein weiteres Seminar zur Interpretation des Kantatenwerkes vorgesehen. Mit den Silbermann-Tagen 1983 der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens in Freiberg waren Seminarkurse zur Interpretation französischer, italienischer und flämischer Orgelmusik mit den Professoren Andre Isoir (Paris) und Jean Ferrard (Brüssel) verbunden.“ (Hanke 1983: 16f.)

„Einige besonders begabte jüngere Kirchenmusiker erhielten durch das Ministerium für Kultur der DDR die Möglichkeit zum Besuch von Lehrgängen oder zum postgradualen Studium in der ČSSR, in Österreich, der Schweiz, Frankreich, den Niederlanden und der Bundesrepublik Deutschland. Im Rahmen des seit 1960 alljährlich in Weimar stattfindenden Internationalen Musikseminars²⁸ rief Prof. Johannes-Ernst Köhler vor einigen Jahren Orgelkurse ins Leben, die von jungen Orgelinterpreten aus dem In- und Ausland besucht werden und selbstverständlich auch Kirchenmusikern offenstehen.“ (Hanke 1983: 17)

²⁸ veranstaltet von der staatlichen Hochschule für Musik „Franz Liszt“ Weimar; vgl. <https://www.nmz.de/kiz/nachrichten/50-weimarer-meisterkurse-im-jubilaeuumsjahr-mit-spektakulaerem-zuspruch> (3.4.2017)

4.2. Katholische Kirche

Organistenausbildung des Bistums Berlin

Konfessionelle Zugehörigkeit: römisch-katholisch

Trägerschaft: Bischöfliches Ordinariat Berlin

Zentrale Daten

1962: Beginn

Zum inhaltlichen Profil

Der Unterricht umfasste Orgelspiel, Liturgisches Spiel (manualiter), Liturgisches Spiel an der Orgel, Intervalllehre und Harmonielehre, Sammelunterricht (Einführung in den Dienst des Kirchenmusikers, Begleitung von Chören), Gregorianik und Scholaleitung.²⁹

Die nebenberufliche Ausbildung zielte im Grundsatz auf einen nebenamtlichen Dienst. Zugleich bestand die Offerte, ihren Abschluss weitergehend zu nutzen: „Es besteht ... die Möglichkeit einer kirchlichen Ausbildung als Fürsorger(in), Katechet(in), Kindergärtnerin oder Seelsorgehelferin. Diese Berufe lassen sich mit der Tätigkeit als Organist und Chorleiter in der Kirchgemeinde kombinieren.“³⁰

Statistisches und Organisatorisches

Lehrende: Ausbildungsleitung Dr. Johanna Schell, daneben im Durchschnitt drei weitere Dozenten. Deren Wochenstunden betragen 12,5. Davon waren 8,5 Stunden Einzelunterricht; daneben gaben sie Gruppenunterricht.³¹

Teilnehmer.innen: Von 1962 bis 1987 haben insgesamt 33 Teilnehmer.innen die C-Prüfung absolviert. Sieben davon begannen die Ausbildung in Berlin und absolvierten Prüfungen an anderen Einrichtungen: zwei C-Prüfungen in ☞ Görlitz und vier B-Prüfungen in ☞ Halle: 4.³²

Ausbildungsdauer: zwei Jahre³³

Die Ausbildung fand in Potsdam und/oder Berlin, zeitweise auch in Teltow statt. Maßgeblich war dafür die Zahl der Anmeldungen. Für 1962 z.B. wurde mitgeteilt: „Auf das Rundschreiben des Ordinariates und die Veröffentlichung im St. Hedwigsblatt meldeten sich 17 Interessierte [...]. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, den Kurs in 2 Abteilungen abzuhalten, und zwar einmal in Berlin und einmal in Potsdam.“³⁴

Finanziert wurde die Ausbildung unter anderem über Spenden der Teilnehmer.³⁵

Charakteristische Besonderheiten

Problemanzeigen 1976: „In vielen Kirchgemeinden unseres Bistums fehlen ausgebildete Organisten und Chorleiter. Es empfiehlt sich daher, geeignete junge Gemeindemitglieder auf die bestehenden Ausbildungsmöglichkeiten hinzuweisen. [...] Die berufliche Tätigkeit, die Berufsausbil-

²⁹ Dr. Johanna Schell. Betrifft: Organistenausbildung im Bistum Berlin. Bericht über das Arbeitsjahr 1964/65 zur Weitergabe an das Bischöfliche Ordinariat, in: DAB Ia/9–6: Bistum Berlin. Liturgie. Organistenausbildung 1955–1987.

³⁰ Amtliche Mitteilungen des Bischöflichen Ordinariates 108 Berlin, 3.5.1976, in: DAB Ia/9–6: Bistum Berlin. Liturgie. Organistenausbildung 1955–1987.

³¹ Liturgischer Rat im Bistum Berlin an das Bischöfliche Ordinariat Berlin. Berlin, den 30. Okt. 1962, in: DAB Ia/9–6: Bistum Berlin. Liturgie. Organistenausbildung 1955–1987.

³² Organistenausbildung des Bistums Berlin. C-Prüfungen 1962–1987, in: DAB Ia/9–6: Bistum Berlin. Liturgie. Organistenausbildung 1955–1987.

³³ Mitteilung des Bischöflichen Ordinariats an alle Seelsorgestellen im Bistum Berlin vom 17. September [1962], in: DAB Ia/9–6: Bistum Berlin. Liturgie. Organistenausbildung 1955–1987.

³⁴ Liturgischer Rat im Bistum Berlin an das Bischöfliche Ordinariat Berlin. Berlin, den 30. Okt. 1962, in: DAB Ia/9–6: Bistum Berlin. Liturgie. Organistenausbildung 1955–1987.

³⁵ Dr. Johanna Schell. Betrifft: Organistenausbildung im Bistum Berlin. Bericht über das Arbeitsjahr 1964/65 zur Weitergabe an das Bischöfliche Ordinariat, in: DAB Ia/9–6: Bistum Berlin. Liturgie. Organistenausbildung 1955–1987.

derung oder das Studium kann neben der Organistenausbildung fortgesetzt werden. [...] Die Erfahrung des Unterrichts in den vergangenen Jahren hat gelehrt, daß nur wenige das Ziel der C-Prüfung erreichen können. Den einen fehlt es an Musikalität oder technischer Begabung, den anderen an Zeit zum Üben oder am Unterricht teilzunehmen.“³⁶

Ausbildungsstelle für Organisten und Chorleiter Erfurt

Ausbildungsstelle für nebenamtliche Kirchenmusiker

Konfessionelle Zugehörigkeit: römisch-katholisch

Trägerschaft: Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen

Zentrale Daten

1952: Start der Ausbildung

1966: Start eines Stufensystems der Ehrenamtlichen-Qualifizierung

1972: Start von Kurzausbildungen für Organisten im Nebenamt mit D-Prüfung

Zum inhaltlichen Profil

C-Ausbildung: Für September 1959 war geplant, „einen Zweig für Kirchenmusik beim hiesigen Seelsorgehelferinnenseminar einzurichten. Es sollen dort in Zukunft die Begabten eine kirchenmusikalische Ausbildung erlangen, um der Not des Organistennachwuchses entgegenzuwirken.“ Ziel war ein C-Abschluss.³⁷ Seit Herbst 1963 lief dann diese Ausbildung mit „Unterricht im liturgisch-improvisatorischen und künstlerischen Orgelspiel“.³⁸

1966 wurde auch ein *Stufensystem der Ehrenamtlichen-Qualifizierung* etabliert, an dessen Ende Hilfsorganisten ohne Abschluss standen:

- Lektoren und Vorbeter (zwei Wochenendkurse)
- Kantoren, die nur Vorsänger sind (zwei Wochenendeinsätze)
- Kantoren, die zugleich Scholaleiter sind (für einstimmigen Gesang) (ein Wochenendkurs)
- Schola- bzw. Chorleiter für mehrstimmigen Gesang (zwei Wochenendkurse)
- V.A Hilfsorganisten ohne Prüfung, die nur Orgel spielen (zwei Wochenendkurse oder drei aufeinanderfolgende Wochentage in Theorie und Registrierungsgrundlage; dazu Einzelunterricht am Instrument, wobei die Dauer von der jeweiligen Vorbildung abhängt)
- V.B Hilfsorganisten ohne Prüfung, die zudem auch die Scholagesänge einüben (dies ist „mit der Absolvierung der Stufen I bis V A gegeben“).

Für die Stufen I. bis V. A waren insgesamt zehn Wochenendkurse auf zwei Jahre verteilt im Thomas-Morus-Haus in Heiligenstadt zu absolvieren.³⁹ Die Ausbildung von Hilfsorganisten ohne Prüfung erfolgte durch „Organisten im Lande, die nach einem bestimmten Plan, der vom Generalvikariat vorgelegt wird, arbeiten“.⁴⁰

D-Ausbildung: 1972 wurde eine Kurzausbildung für Organisten im Nebenamt mit kirchlicher D-Prüfung etabliert: Diese „hat zum Ziel, daß der Organist wenigstens sach- und liturgiegerecht einen Gemeindegottesdienst begleiten, dazu ein Vor- und ein Nachspiel ausführen kann. Auch soll er die notwendigen Grundkenntnisse über die Struktur der Meßfeier sowie die Funktion vor allem der

³⁶ Amtliche Mitteilungen des Bischöflichen Ordinariates 108 Berlin, 3.5.1976, in: DAB Ia/9–6: Bistum Berlin. Liturgie. Organistenausbildung 1955–1987.

³⁷ Schreiben von KMD Kümpel an das Bischöfliche Generalvikariat vom 11. August 1959, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 31

³⁸ Schreiben von KMD Kümpel an Weihbischof und Generalvikar Aufderbeck vom 5. Juni 1964, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 31

³⁹ Ausbildung für den Liturgischen Dienst, o.J. [1965], in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 32

⁴⁰ Aktennotiz. Betr: Kirchenmusikdirektor Kümpel. 3. Mai 1965, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 32

einzelnen Gesangsteile erwerben, unter besonderer Berücksichtigung des Dienstes des Organisten.“⁴¹ Der Lehrplan dieser Kurzausbildung umfasste

- als Hauptfächer: Liturgisches Orgelspiel, Orgelimprovisation, Liturgik, Künstlerisches Orgelspiel;
- als Nebenfächer: Klavier, Musiktheorie, Orgelbau.⁴²

Zugangsvoraussetzungen: ab 1972: *D-Prüfungskurs*: „männlich oder weiblich, ab 16 Jahren möglich“. „Dabei ist anzugeben, ob bzw. in welchem Vorkenntnisse im Orgel- bzw. Klavierspiel vorhanden sind“. *C-Kurs*: Kenntnisse, die dem eines D-Kurses entsprechen⁴³

Statistisches und Organisatorisches

1952 bis 1964 waren 18 Organisten und Chorleiter ausgebildet worden, „die sich in 13 B- und 5 C-Prüfungen qualifizierten“.⁴⁴

Die Ausbildungsstelle arbeitete in den 50er Jahren sehr improvisiert: „Räumlich gesehen vollzog sich in Erfurt die Ausbildung in meiner Wohnung und in der Allerheiligenkirche, unterrichtsmäßig lastete sie allein auf mir“, berichtete Kirchenmusikdirektor Kümpel.⁴⁵

D-Prüfungskurs ab 1972: „Die Ausbildungszeit, bei Vorkenntnissen wenigstens im Klavierspiel, dürfte – Begabung und Fleiß vorausgesetzt – etwa 1 Jahr dauern, andernfalls etwa 2 Jahre. Das bedeutet: a) Einzelunterricht: etwa 40 Orgelstunden im Jahr, zusätzlich etwa 20 Stunden Klavier (bei Anfängern 40 Stunden); b) Gruppenunterricht: etwa 10 Stunden Liturgik, etwa 10 Musiktheorie und Orgelbaukunde. Zusätzlich wird einmal im Jahr für alle Schüler ein gemeinsamer Wochenendkurs im Thomas-Morus-Haus angesetzt für die Vermittlung der Kenntnisse in den Kirchenarten. In diesem Zusammenhang erfolgt ein Kolloquium über den bereits erarbeiteten sonstigen Stoff.“⁴⁶

Ein erster D-Lehrgang wurde 1973 beendet, ein zweiter 1984. „Von den 52 von den Pfarrämtern für die Organistenausbildung mit D-Abschlußprüfung gemeldeten Schülerinnen und Schülern haben in der gesetzten Frist 23 die Prüfung abgelegt und bestanden.“⁴⁷

Wichtige Ereignisse

Angesichts der sich stetig verschlechternden Situation der zur Verfügung stehenden ausgebildeten Organisten und Chorleiter sah sich das Bischöfliche Generalvikariat Erfurt 1952 genötigt, „eine Ausbildungsstelle für den hiesigen Aufsichtsbereich zu gründen“.⁴⁸

4.3. Freikirchlich

Musikdiakonlehrgang am Theologischen Seminar Friedensau

Konfessionelle Zugehörigkeit: protestantische Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten (STA)

Trägerschaft: Anstalten der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten Friedensau

⁴¹ Amtliche Mitteilungen 5/72, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt, Anlage 1, 3 S., hier 1, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 29

⁴² ebd.

⁴³ ebd., hier 3

⁴⁴ Schreiben von KMD Kümpel an Weihbischof und Generalvikar Freusberg vom 14. Dezember 1963, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 32

⁴⁵ ebd.

⁴⁶ Amtliche Mitteilungen 5/72, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt, Anlage 1, 3 S., hier 2, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 29

⁴⁷ Betreff: Organistenausbildung mit abschließender D-Prüfung. Erfurt, 15.5.1986, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur A V d 1: Musikschule Erfurt 1960–1989

⁴⁸ Schreiben von KMD Kümpel an Weihbischof und Generalvikar Freusberg vom 14. Dezember 1963, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 32

Zentrale Daten

1899 Gründung als „Missions- und Industrieschule“


1947: Wiedereröffnung der Missionsschule als Predigerseminar

1963: Beginn des Musikdiakonlehrgangs

15.9.1990: staatlich anerkannte Hochschule in freier Trägerschaft

1995: Integration des Theologischen Seminars der Siebenten-Tags-Adventisten Darmstadt

Zum inhaltlichen Profil


Neben seinen Hauptaufgaben in der  Predigerausbildung verantwortete das Friedensauer Seminar auch einige Fortbildungsangebote, darunter einen Diakonlehrgang für Musikpflege.

Schwerpunktfächer waren Liedspiel und Chorleitung. Die Ziele waren die Ausbildung von nebenamtlichen Kirchenmusikern, ggf. auch die Vorbereitung auf ein Hochschulstudium. (Vierus 1999: 30–32; THFR [1996]: 16)

„Der Titel klingt etwas verstaubt und altertümlich; der Kurs war es aber ganz und gar nicht. Wir haben weitestgehend auf akademischem Niveau gearbeitet, wenngleich sich auch musikalische Anfänger einschreiben konnten. Der Abschluss dieses Lehrganges entsprach in etwa dem Kirchenmusik-C-Examen, wenn auch völlig anders strukturiert. Manche Teilnehmer schafften es sogar bis zum B-Abschluss im Fach Orgel.“ (Kabus 2016: 338)

Statistisches und Organisatorisches

Ausbildungsdauer: 2 Jahre

Fast alle STA-Musikbeauftragten haben diesen Kurs durchlaufen. Kandidaten für den B-Schein konnten ihre Prüfung an der  Evangelischen Kirchenmusikschule Halle ablegen, mit der eine gute Zusammenarbeit bestanden habe. (Kabus 2016: 338)

Charakteristische Besonderheiten

Der Diakonlehrgang für Musikpflege wurde als das „wichtigste Instrument im Prozess der musikalischen Formung unserer Gemeinden“ bewertet (Kabus 2016: 338).

5. Fortbildungen im Diakonie-, sozialen und Verwaltungsbereich

5.1. Evangelische Landeskirchen

Naturgemäß besonders engagiert war in der diakonischen und sozialen Fortbildung des Diakonische Werk: „Eigene Qualifizierungsmaßnahmen haben wir vorbereitet und durchgeführt in den Bereichen: Krankenpflege für ältere Stationsschwwestern, Psychiatrie (Bewegungs- und Musiktherapie in Dahme ..., Sonderpädagogische Hospitationskurse, Arbeitstherapeutische Hospitationskurse, Grundkursus ‚Modell Katharinenhof‘, Grundlagenkursus durch Briefe), Psychisch-Kranke (Psychiatrie-Seminar), Seelsorge und Menschenführung (Clinical Pastoral Training), Geriatrie (Kursus in Kühlungsborn für Heimleiter ...), Sozialarbeit (Familientherapie).“¹

Die dafür unterhaltenen Einrichtungen werden unten vorgestellt. Mit der Gründung des Diakonischen Qualifizierungszentrums 1975 wurde das Fortbildungsgeschehen systematisiert. Daneben gab es aber auch auf kommunaler Ebene Fort- und Weiterbildungsaktivitäten, häufig anlassgebunden und auf einen konkreten zeitweiligen Bedarf reagierend. Exemplarisch kann hier die Kreisstelle für Innere Mission in Görlitz genannt werden, die „diakonische Seminare für Gemeindeglieder“ durchgeführt hat (Barthel 1975: 54). Das wurde wie folgt geschildert:

„Bei dem ersten diakonischen Seminar ging es in der Hauptsache um Information über die innere und äußere Situation der alten und kranken Menschen in den Gemeinden und um Berichte aus der Arbeit der Gemeindegliedern, der Fürsorgerinnen und der Heime. Dieses Seminar umfaßte fünf Abende mit folgenden Themen:

1. Ich habe keinen Menschen.
2. Richtiges und falsches fürsorgliches Verhalten.
3. Was muß ich über alte und kranke Menschen wissen, um ihnen recht helfen zu können.
4. Was verstehen wir unter Seelsorge an alten und kranken Menschen?
5. Jesus spricht: ‚Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.‘“

Ein Aufbau-Seminar folgte. Dieses „war in der Hauptsache ein kleiner Krankenpflegekursus. Er umfaßte 6 Abende. An jedem Abend wurden ein medizinisches Referat gehalten und praktische Übungen durchgeführt:

1. Der menschliche Körper
2. Krankheitslehre (akute Krankheiten)
3. Krankheitslehre (chronische Krankheiten)
4. Umgang mit Medikamenten
5. Das Wichtigste der Ersten Hilfe
6. Seelisch Kranke und Süchtige“ (ebd.)

Cecilienstift Halberstadt

Diakonische Einrichtung mit Heimen, Tagesstätten und verschiedenen Ausbildungsseminaren

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch (uniert)

Trägerschaft: Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen

Zentrale Daten

17.4.1873 Gründung einer Bildungsanstalt für Kleinkindlehrerinnen. Seit 1883 Gemeinde- und Krankenpflegeausbildung

¹ Jahresbericht von Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in der DDR 1972: 54, zit. nach Hoh (2005: 190)

1952: Eröffnung ☞☞ Bibelschule zur Ausbildung von Gemeindehelferinnen

1953: Gründung ☞ Kirchenmusikalisches Seminar

1955: Gründung der Cecilienschwesternschaft

1969: Eröffnung ☞☞ Seminar für diakonische Kinderhelferinnen

Juni 1976: Schließung des ☞☞ Seminars für diakonische Kinderhelferinnen

Zum inhaltlichen Profil

In Reaktion auf innerkirchliche Bedarfe eröffnete und betrieb das Cecilienstift verschiedene Ausbildungen im beruflichen Bereich und die C-Kirchenmusikausbildung (☞ Kirchenmusikalisches Seminar im Cecilienstift Halberstadt). Daneben war es ein intensiv für die kirchliche Mitarbeiterfortbildung genutztes Veranstaltungshaus.

„Seit Mitte der 80er Jahre traf sich im Rahmen der kirchlichen Mitarbeiterfortbildung im Halberstädter Cecilienstift eine kircheninterne Szene von Ökogärtnern, die auf Kirchengütern und in diakonischen Einrichtungen beschäftigt waren, mit anderen Interessierten, um sich durch Fachvorträge und Erfahrungsaustausch zu qualifizieren. Auch an der Weiterbildung von Köchinnen und Köchen aus kirchlichen Freizeit- und Rüstzeitheimen in Sachen Vollwertküche waren Referenten des Einkehrhauses beteiligt.“ (Rothe 2000: 324) Auch pflegte die Evangelische Akademie – Freundeskreis Halberstadt – ihre Tagungen im Cecilienstift abzuhalten.²

Seelsorgeseminar Halle (Saale)

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch (uniert)

Trägerschaft: Landeskirche der Kirchenprovinz Sachsen

Zentrale Daten

1973: Gründung

1974: Beginn von Seelsorgekursen

1976: Anmietung eigener Räumlichkeiten im Diakonissenmutterhaus

1977: Einrichtung einer Provinzialpfarrstelle für die „berufsbegleitende praktische Seelsorgeausbildung“, verbunden mit der Leitung des Seminars

1987: eigenes Büro für das Seminar

2016: infolge der EKM-Gründung Fusion mit dem (1991 gegründeten) Thüringer Seelsorgeseminar, Standort bleibt Halle

Zum inhaltlichen Profil

Die Kurse des Seelsorgeseminars waren Weiterbildungen im Beratungsbereich (☞ Seelsorgeberaterkurse). Sie richteten sich an kirchliche Mitarbeiter, sowohl Pfarrer und Pastoren als auch „alle in der Gemeinde tätigen Berufsgruppen“ (Kurse des Seelsorgeseminars... 1986).

Statistisches und Organisatorisches

Für 1987 waren sieben Kurse ausgeschrieben, die zum Teil einmalig waren, z.T. aber sich auch über mehrere, maximal drei Jahre erstreckten (ebd.).

Charakteristische Besonderheiten

Das Hallesche Seminar war das erste Seelsorgeseminar innerhalb der evangelischen Landeskirchen in der DDR (Tögel 2011: 444).

Wichtige Ereignisse

In Vorbereitung der Halleschen Seelsorgeausbildung wurde dem dafür freigestellten Pfarrer Günther Steinacker „[e]rstaunlicherweise ... staatlicherseits genehmigt, ... 1974 einige Monate in der

² Protokoll über die Sitzung des Vorstandes am Montag, dem 16.4.1963 im Cecilienstift, 3 Seiten, hier 2, in: EZA 107/776

Bezirksnervenklinik Uchtsprunge, vor allem in der dortigen Psychotherapie-Abteilung“ zu hospitieren. „Danach erhielt G. Steinacker die Möglichkeit, für einige Monate bei Wiebke Zijlstra in Amersfoort zu hospitieren, und bekam dafür (wiederum erstaunlicherweise) die befristete Ausreisegenehmigung.“ (Ebd.)

Diakonisches Qualifizierungszentrum (DQZ), Lobetal

Einrichtung für berufsbegleitende Fernausbildungen und -studien

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch

Trägerschaft: Diakonisches Werk – Innere Mission und Hilfswerk

Zentrale Daten

1971: Beschluss der IMHW-Hauptversammlung zur Gründung einer Diakonischen Lehr- und Forschungsstätte; Beginn von Fortbildungskursen

1973: Einstellung eines Leiters und 1974 von Referenten

1975: Gründung als Diakonische Lehr- und Forschungsstätte

1976: Umbenennung in Diakonisches Qualifizierungszentrum

1986: eigenes Domizil im Bonhoeffer-Haus in Lobetal

Zum inhaltlichen Profil

Angeboten wurden sowohl Fernausbildungen und -studien mit Berufsabschlüssen als auch Weiterbildungs- und zertifizierte Fortbildungskurse.

1978 wurden Qualifizierungen für pflegerische Stationsleiter, Leitende Schwestern und Heimleiter, für bewegungs- und musiktherapeutische Förderarbeit bei geistig Behinderten, für die Arbeit mit psychisch kranken Menschen, Geriatrischen Fernunterricht, Eheberatung, Kurse für Verwaltungsmitarbeiter:innen, für Mitarbeiter:innen, die sich um schwierige und psychisch auffällige Jugendliche kümmern, für die Arbeit mit geistig behinderten Kindern und Jugendlichen mit einer zusätzlichen Hör- bzw. Sehschädigung angeboten (Dähn 1982: 138f.).

In den 80er Jahren wurden folgende Fort- und Weiterbildungen, die meist mit Zertifikat endeten, durchgeführt:

- Weiterbildungskurs für die Arbeit mit psychisch Kranken
- Ehe- und Familienberatung
- Geriatrischer Fernunterricht (Dähn 1982: 139)
- Weiterbildungskurs für die Arbeit mit Alkoholkranken (SBK 1982: 43)
- Jährlich Qualifizierungskurs für sozial-therapeutische Arbeit mit alten Menschen (Geriatric) (Dähn 1982: 139; Petran 1990: 63f.)
- Qualifizierungskurse für Heimleiter, um die für die Leitungstätigkeit nötigen Kompetenzen zu erwerben (Petran 1990: 63f.)
- Unterrichtsschwestern-Konferenzen, -Rüsten und -Weiterbildungen (Petzold 1998: 178)
- Kurse zu Themenzentrierter Interaktion (TZI): „Diese Kurse sind hilfreich für die eigene Persönlichkeitsentwicklung und sehr gefragt ... Einem sehr starken Andrang steht hier ein nur geringes Angebot gegenüber. Von 50 Bewerber/innen können nur 18 an den Kursen teilnehmen.“ Besonderes Augenmerk wurde darauf gelegt, „nicht einfach das BRD-Angebot zu kopieren, sondern den eigenen Bedürfnissen entsprechend zu arbeiten“. (Hoh 2005: 199) Die Kurse erfreuten sich „wegen ihrer Singularität eines nicht geringen Interesses auch außerhalb der Diakonie“ (Petzold 1998: 180).
- Arbeitstherapie³

³ Rundschreiben Diakonisches Werk – Innere Mission und Hilfswerk – der Ev. Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin, den 20.6.1981, in: ADE, DW DDR II 452)

Einige der Angebote hatten bereits vor der DQZ-Gründung bestanden und wurden von diesem übernommen worden, so z.B. die für *Ehe-, Lebens- und Familienberatung*.

Beteiligt war das DQZ auch an den sog. *Seelsorgegrundkursen*, die dann zu einer *Supervisionsausbildung* entwickelt wurden, und an Kursen für *Krankenseelsorger.innen*.

Die Qualifizierungslehrgänge für Heimleiter unterschieden sich inhaltlich nach Art der Heime:

■ *Kurse für Leiter von geriatrischen und psychiatrischen Heimen*: Inhalte: Biblisch-Diakonische Fächer 72h; Medizinische Fächer 28h; Soziotherapie 20h; Psychologie 30h; Sozialpsychologie 40h; Leitungs- und Arbeitsorganisation, Leitungstätigkeit 24h; Rechtsfragen 32h; Verwaltungskunde und Betriebswirtschaft 34h.⁴

■ *Kurse für Leiter von Erholungsheimen*: Inhalte: Wortverkündigung und Seelsorge 72h; Medizinische Fragen 30h; Psychologie und Sozialpsychologie 80h; Gestaltung (Kultur i.w.S.) 64h; Leitungstätigkeit 28h; Rechtsfragen 16h; Verwaltung 28h. „Der Qualifizierungskurs umfasst 4 x 14 Tage. Das ergibt eine Stundenzahl von 330 (je 45 Minuten), von denen 12 Stunden für die Prüfung abgehen.“⁵

Übersicht 15: Veranstaltungsplan des DQZ – Beispieljahr 1985

Nr.	Kurs, Ort, Dauer	Zielgruppe	Inhalt
1	Qualifizierungskurs „Evangelische Gemeindegewester“ Lobetal, 4x 2 Wochen	Mitarbeiter mit dem Abschluss der Fachschulbildung und Mitarbeiter mit der Facharbeiterausbildung Krankenpflege.	Zur pflegerischen Grundausbildung soll eine gemeindeorientierte Zusatzqualifizierung angeboten werden. Personengruppen wie: der alte Mensch, der psychisch auffällige, der suchtfährdete, der suicidgefährdete Mensch werden ins Auge gefasst, ihre seelsorgerische Begleitung beachtet und geübt, Krankenpflege und Hauswirtschaftslehre spielen eine Rolle, Organisation und Verwaltung werden gelehrt; Verkündigung, Gemeindeaufbau, Theologische und Rechtskunde bilden mehrere Schwerpunkte der Qualifizierung.
2	Weiterbildungskurs für Mitarbeiter bei geistig behinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit zusätzlicher Hör- und Sprachschädigung Diakonisches Schulungszentrum Herrnhut, zweiteilig: 6+3 Tage	Kinderdiakoninnen, Heilerziehungspfleger und Krippenerzieher	Kursusziel: Kennenlernen von Möglichkeiten rehabilitationspädagogischen Einwirkens und angepasster Förderungsmaßnahmen bei geistig Behinderten mit Hörschädigungen
3	Weiterbildungskurs von Heimleiterinnen und Frauen von Heimleitern Haus der Berliner Mission, 4 Tage		Thema: Gefordert im Heim ist meine Arbeit – gefordert bin ich, der Mensch. Wer bin ich? Wie kann ich zu größerer Stabilität kommen? Inhalt: Informationen und Gruppenarbeit zum Thema, Bibelarbeiten, Erfahrungsaustausch
4	Weiterbildungskurs Pastoralpsychologie Jugendheim Hirschluch (Storkow/Mark), 5 Tage	Dozenten der praktischen Theologie	
5	Weiterbildung für Lehrbeauftragte Lobetal, 5 Tage	Schwestern und Pfleger, die auf einer Krankenstation die praktische Anleitung der Auszubildenden in der Krankenpflege übernehmen	Kursziel: Die Teilnehmer sollen Hilfen bekommen, die Auszubildenden pädagogisch durchdacht und methodisch angemessen anzuleiten und zu begleiten. Inhalt: Psychologie des Jugendalters, Anerkennung von Fähigkeiten, Fertigkeiten und Gewohnheiten in der Pflege kranker Menschen; Beurteilungen und Zensurierung, Kritikgespräche, Anregungen für Stationsabende, Rechtsfragen
6	TZI-Methodenkurs Lobetal, 5 Tage	Mitarbeiter, die Gruppenleiten oder in Gruppen unterrichten	Thema: Konflikte und Krisen in meiner Gruppe – mit meiner Gruppe: Was lösen sie bei mir aus? Wie gehe ich mit ihnen um? Inhalt: Konfliktbearbeitung mit TZI. Es ist an Themen gedacht wie: Mein Thema stößt auf Ablehnung, dadurch bin ich nur beschränkt arbeitsfähig. Wie kann ich Autorität sein, ohne autoritär zu reagieren? Aufdecken und Bearbeiten von Konfliktspannungen in der Gruppe. Wie halte ich die Spannungen aus zwischen dem Gruppengeschehen und meinem eigenen emotionalen Erleben? Und wenn ich an meine Grenzen stoße ...?
7	Weiterbildung für Ärzte in der Facharzttausbildung der Diakonie Lobetal, 4x 3 Tage	Fachartzkandidaten in evangelischen Krankenhäusern	Ziel: Reflexion der ärztlichen Praxis im Rahmen einer diakonischen Einrichtung Inhalt: Medizinische Probleme, anthropologische Fragen, Grundfragen des Menschseins vor Gott, berufsethische Probleme, Leitungstätigkeit, Umgang mit Mitarbeitern, Umgang mit Patienten, Organisation im Krankenhaus, Gesprächsführung

⁴ Lehrplan für den Qualifizierungskurs „Heimleiter von geriatrischen und psychiatrischen Heimen“, o.J. [1979], in: ADE: DW DDR II, 445

⁵ Lehrplan des Qualifizierungskurs für Heimleiter von Erholungsheimen, o.J. [1979], in: ADE: DW DDR II, 445.

Nr.	Kurs, Ort, Dauer	Zielgruppe	Inhalt
8	Qualifizierungskurs für leitende Mitarbeiter im Internat Lobetal, insges. 12 Wochen innerhalb von 3 Jahren	Mitarbeiter aus Internaten diakonischer Einrichtungen oder kirchlicher Ausbildungsstätten	Kursziel: Die Mitarbeiter sollen befähigt werden, Einzel- und Gruppengespräche zu führen, mit den Jugendlichen über Glaubensfragen zu reden, Jugendliche in die Gestaltung des gemeinsamen Lebens einzubeziehen, die Wohn- und Lebensbedingungen im Internat auch von der rechtlichen Seite her zu beurteilen und innerhalb des eigenen Arbeitsbereiches zu organisieren, Probleme im zwischenmenschlichen Bereich zu erkennen, zu benennen und damit umzugehen
9	Weiterbildung für Mitarbeiter in der Suchtgefährdetendiakonie Lobetal, 6 Tage	hauptamtliche Mitarbeiter und Helfer in der Suchtgefährdetendiakonie	Ziel: Die Bedeutung der ‚inneren Heilung‘ für mich und in meiner Arbeit an Alkoholkranken. Inhalt: Persönlichkeitswandlung durch Jesus Christus, die heilende Gemeinschaft unter dem Wort Gottes, Schuld, Leid, Annahme, das Heil Gottes
10	Ausbildungskurs V der Ev. AG für Ehe- und Familienberatung Lobetal, 6x 5 Tage	Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die ehe- und familienberatend im kirchlichen Bereich tätig sein wollen	Kursziel: Die Ausbildung soll die Teilnehmer befähigen, Konflikte und Beziehungsstörungen zu bearbeiten und Ehepartnern und Alleinstehenden zu besserer Kommunikation zu verhelfen. Inhalt: Theologie (Die Ehe in der Bibel; christliches Leben; Schuld, Vergebung, Gnade, Heil, Hoffnung), Psychologie (psychische Entwicklung, Konflikte, Krisen, Neurosen, psychische Instanzen), Methodik der Beratung, Soziologie, Rechtskunde
11	Qualifizierungskursus „Musik- und Bewegungstherapeutische Förderarbeit bei geistig behinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen“ Seminar für kirchlichen Dienst Dahme/Mark, Grundkurs (8 Tage) und 2 Aufbaukurse	Krankenschwestern, -pfleger, Heilerziehungspfleger, Kinderdiakoninnen, Kirchenmusiker, Mitarbeiter mit praktischer Erfahrung	Kursziel: Die Teilnehmer sollen befähigt werden, innerhalb eines rehabilitationspädagogischen Förderprogramms bei geistig Behinderten Elemente von Tanz, Rhythmus und Musik einzusetzen
12	Berufsspezifische Weiterbildung Lobetal, 6 Tage	Mitarbeiter, die mit Gruppen biblische Texte bedenken – im Unterricht, bei einer Bibelarbeit, bei offenen Abenden usw. und die dafür neue Wege kennenlernen wollen	Thema: Biblische Geschichten erleben. Wir wollen versuchen, mit kreativem Gestalten die Texte neu zu hören und zu verstehen. Inhalte: Farbe, Papier, Draht, Ton, Rollenspiel und anderes mehr kann uns einen Bibeltext erschließen helfen. Biblische Texte wollen in unser Leben hineinsprechen. Was wir in der Gruppe erleben, wollen wir auch in Beziehung zum Bibeltext setzen
13	Weiterbildung für Lohnbuchhalter Lobetal, zweiteilig: 6 + 5 Tage	Mitarbeiter der Lohnbuchhaltungen von Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen	Ziel: Die Mitarbeiter sollen über den neuesten Stand der gesetzlichen Bestimmungen informiert werden und im Gespräch mit anderen Teilnehmern Erfahrungen austauschen können. Inhalt: Sozialpolitische Maßnahmen, Lohnsteuerberechnungen, Sozialversicherungsfragen, ausgewählte Probleme aus dem Arbeitsrecht. Fragen, die sich aus dem Zusammenhang und Zusammenarbeiten von Menschen ergeben, Glaubensfragen
14	Psychatrie-Seminar Lobetal, 4x 10 Tage, 1985: zwei Teile	Mitarbeiter der Kirchen und ihrer Diakonie, die in ihrer Praxis schwerpunktmäßig mit psychisch auffälligen und psychisch kranken Menschen arbeiten	Kursziel: Die Teilnehmer sollen befähigt werden, auf die vielfältigen Probleme der o.g. Bezugsgruppe einzugehen und deren seelsorgerliche Begleitung und Beratung zu übernehmen. Inhalt: Neurosenlehre, Psychosen, Alterspsychiatrie, Suicidproblematik, Anfallserkrankungen, soziale Einzelfallhilfe, Theologie, Seelsorge
15	TZI-Persönlichkeits-Arbeitsgruppen Lobetal, 6 Tage	Mitarbeiter aus Diakonie und Kirche, die lernen möchten, in schwierigen Situationen angemessener zu reagieren; die sich mit anderen über ihre eingefahrenen Verhaltensmuster austauschen wollen und Lust haben, in kleinen Schritten Neues auszuprobieren	Thema: Wenn mir etwas gegen den Strich geht ... Inhalt: Welche Möglichkeiten habe ich in solchen Situationen und welche nutze ich? Resigniere ich schnell oder werde ich aggressiv? Verletzen möchte ich weder mich noch andere! Wir wollen mit Hilfe von TZI, Rollenspielen und Kommunikationsübungen uns klarer werden über die Chancen, die im „Streiten lernen“ liegen
16	Qualifizierungskurs für Heimleiterinnen und Heimleiter von psychiatrischen und geriatrischen Einrichtungen Lobetal, Teil 1 und 2 je 15 Tage (Teil 3 und 4: 1986)	Heimleiterinnen und Heimleiter, die bereits mindestens 2 Jahre als Heimleiter tätig sind	Kursziel: Die Teilnehmer sollen für ihre Leitungsaufgabe qualifiziert werden. Inhalt: Leitungstätigkeit, Psychologie und Sozialpsychologie, Verwaltungs- und Rechtskunde, Verkündigung und Seelsorge im Heim, Krankheitslehre u.ä.
17	Weiterbildung auf dem Gebiet der Betriebswirtschaft für Mitglieder von Krankenhausbuchhaltung Ev. Diakoniewerk Halle/Saale, 4 Tage	Direktorinnen, Oberinnen, leitende Chefarzte, Ober-schwwestern von ev. Krankenhäusern	Kursziel: Die Teilnehmer sollen befähigt werden, betriebswirtschaftliche Gesichtspunkte in die von kirchlichen, ärztlichen und pflegerischen Aspekten bestimmte Entscheidungen zur Leitung ev. Krankenhäuser einzubeziehen. Inhalt: Es werden den Teilnehmern Kenntnisse vermittelt: zur Mitwirkung am Pflegekostensatzantrag, zur Bilanzauswertung, zur Einführung der Kostenstellenrechnung, zur Erarbeitung der Organisationsstruktur, sowie eines Informationsschemas
18	Berufsspezifische Weiterbildung (TZI-Kursus) Haus Gottesfriede, Woltersdorf, 6 Tage	Krankenschwestern	Thema: Schwestern reden mit Patienten Inhalt: Die Gespräche, die Schwestern bei der Pflege mit Patienten führen, sind wichtig. Patienten warten sehr auf eine persönliche Ansprache. Für Schwestern ist diese Erwartung eine Herausforderung, die ihnen selber wichtig ist, die sie aber manchmal auch belastet. In dieser Woche soll es um die Schwierigkeit und die Chancen solcher Gespräche gehen, zu denen wir gern ermutigen möchten

Nr.	Kurs, Ort, Dauer	Zielgruppe	Inhalt
19	Fernkursus für Dozenten Lobetal, 4 Tage für Eröffnungskonsultation (1986 zwei weitere Konsultationen)	Haupt- und nebenamtliche Dozenten, die im Rahmen diakonischer Ausbildungsgänge Unterricht halten	Kursusziel: Der Fernkursus soll Dozenten helfen, die pädagogischen und didaktischen Voraussetzungen des Unterrichts, den Unterrichtsverlauf, die methodischen Möglichkeiten des Unterrichts zu durchdenken, den eigenen Unterricht zu reflektieren und zu verbessern. Verlauf: Fünf Lehrbriefe vermitteln Stoff, eine Fülle von Aufgaben ermuntert zum Reflektieren der eigenen Unterrichtstätigkeit und zum Durchdenken des Dargebotenen. Die drei Konsultationen sollen die Möglichkeit zum Einüben von Fertigkeiten und Klären von Fragen geben
20	TZI-Methodenkursus Lobetal, 7 Tage	Mitarbeiter, die Gruppen leiten oder in Gruppen unterrichten	Thema: Methodik des Arbeitens mit Texten. Inhalt: Immer wieder benutzen wir in unserer Arbeit Texte. Wie sind sie einzusetzen? Was ist zu beachten, damit die Texte wirklich sprechen, damit die Teilnehmer durch die Texte bereichert werden, damit ein Gespräch zustande kommt, ein Anstoß gegeben wird? Innerhalb dieses Blockes in diesen Tagen wollen wir anhand der Geschichten der Chassidin den Einsatz von und die Arbeit mit Texten üben und dabei die Methode von TZI in diesem Spezialfall erleben
21	TZI-Persönlichkeits-Arbeitsgruppe Lobetal, 6 Tage	Mitarbeiter aus Diakonie und Kirche	Thema: Die Mitte der Nacht ist der Anfang des Tages Inhalt: In unserem Kursus soll Raum sein, Nacht-Erfahrungen des eigenen Lebens zur Sprache zu bringen und miteinander Ausschau zu halten nach dem Anbrechen des Tages. Wir hoffen, die Erfahrung zu machen, daß wir uns in dieser Gruppe gegenseitig herausfordern, anregen und beistehen

Quelle: Tagungsplan 1985. Das Diakonische Werk – Innere Mission und Hilfswerk – der Evangelischen Kirchen in der DDR. Diakonisches Qualifizierungszentrum, 8 S., in: ADE, DW DDR II 448; eigene Darstellung

Zugangsvoraussetzungen: i.d.R. Delegation durch die beschäftigende Einrichtung. *Arbeitstherapieausbildung:* Abschluss als Krankenschwester, Kinderkrankenschwester oder Physiotherapeutin.⁶ *Geriatrischer Fernunterricht:* „Alter zwischen 22 und 50 Jahren; Erfahrungen im Umgang, in der Pflege und Begleitung alter Menschen in Heim / oder Gemeinde; als Vorausbildungen Fachabschluß Krankenpflege möglich, aber nicht verpflichtend; gesundheitliche und persönliche Eignung; Delegation durch eine diakonische Einrichtung oder Kirchengemeinde ist wünschenswert“ (SBEK 1982: 59, 63). *Qualifizierungskurse für Heimleiter:* abgeschlossene Ausbildung als Diakon oder in einer Verwaltungsausbildung oder Fachschulabschluss Krankenschwester/-pfleger sowie mehrjährige Berufserfahrung⁷

Statistisches und Organisatorisches

Bereits vor der offiziellen Gründung gab es Arbeitslehrgänge, beginnend mit einem Lehrgang zum Thema „Soziale Verantwortlichkeit“ (8.–11.10.1973 in Lobetal, Hoffnungstaler Anstalten) mit 28 Teilnehmer:innen aus Landes- und Freikirchen.⁸

Auch nachdem das DQZ ein eigenes Domizil in Lobetal bezogen hatte, führte es Weiterbildungsveranstaltungen nicht nur dort, sondern ebenso an zahlreichen anderen Orten durch (vgl. Übersicht 15).

Ausbildungsdauer: Qualifizierungskurse für Heimleiter: acht bis zwölf Wochen innerhalb von zwei bis drei Jahren; *Weiterbildungskurse für Mitarbeiter:innen im Krankenhaus, in Sozialeinrichtungen, in der Gemeindediakonie und in pädagogischen Einrichtungen:* in der Regel eine Woche (Hoh 2005: 198f.). *Geriatrischer Fernunterricht:* 2 Jahre.

Ausbildungsablauf: Geriatrischer Fernunterricht „Die Ausbildung wird Mitarbeitern in der Pflege, Rehabilitation und Begleitung alter Menschen in diakonischen Einrichtungen und in der Gemeinde angeboten. Sie umfaßt 24 Lehrbriefe, die im Selbststudium sowie in zentralen und regionalen Konsultationen erarbeitet werden. In einem Mittelteil bietet der Fernunterricht für Mitarbeiter in Heimen und Mitarbeiter in der Gemeinde jeweils arbeitsplatzbezogene Spezialprogramme.“ (SBEK 1982: 59)

⁶ Rundschreiben Diakonisches Werk – Innere Mission und Hilfswerk – der Ev. Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin, den 20.6.1981, in: ADE, DW DDR II 452) – tatsächlicher Beginn 1983, 1 Platz: (Telefonat mit Frau Hausschild, MfG, 2.2.1982)

⁷ Anlage zur HA-Niederschrift vom 13.5.1976. 3-1 – 3-13/1976; vom HA am 13.5.1976 einstimmig beschlossen. Beschlusvorlage Nr. 3-12/1976, in: ADE: DW DDR II 445.

⁸ Toasperm: Lehrgang des „Diakonischen Qualifizierungszentrums für Mitarbeiter“, o.O, o.J., in: ADE: ADW, DW DDR I 160

Die Qualifizierungslehrgänge für Heimleiter für die Leitung von Heimen und Einrichtungen von Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in der DDR wurden in Zusammenarbeit mit dem ☞Brüderhaus der Züssower Diakonieanstalten erarbeitet und durchgeführt.⁹

Charakteristische Besonderheiten

„Die verschiedenen Aus- und Weiterbildungen spiegeln ... die Vielfältigkeit der in der Diakonie in der DDR vertretenen Berufsbilder wider und verweisen auf die innovative Stärke der Diakonie. Die Grenze dieser Aufhebung des von der SED beanspruchten Monopols im Bildungsbereich blieb allerdings die Beschränkung der Geltung der Berufsabschlüsse auf den kirchlich-diakonischen Raum.“ (Hübner 2008: 23) „Dessen ungeachtet war es für die Diakonie in der DDR ein beachtlicher Erfolg, daß es trotz des Monopolanspruchs der SED im Bildungsbereich und des staatlichen Zieles, keine konfessionellen Fachschulen zuzulassen, gelungen war, ein Diakonisches Qualifizierungszentrum mit großer inhaltlicher Breite einzurichten.“ (Hübner 2007: 262)

In den achtziger Jahren unterrichteten auch westliche Referenten (Jostmeier 1996: 175).

Wichtige Ereignisse

Ursprünglich sei mit dem DQZ intendiert gewesen, „ein Forschungsinstitut zu errichten, das gleichzeitig zur Qualifizierung von Mitarbeitern aus dem Bereich der Diakonie beitrage. Es habe sich jedoch erwiesen, dass das Zentrum mit eigenen Forschungsarbeiten überfordert sei, weil sich seine Arbeit aufgrund von Personalmangel und den zur Verfügung stehende Ressourcen weitestgehend auf Qualifizierung beschränken müsse. Das DQZ lasse sich mit der Diakonischen Akademie in Stuttgart vergleichen.“ (Elisabeth Ihmels, ref. in Hoh 2005: 198)

„In Ermangelung eines eigenen Hauses fanden die Veranstaltungen des DQZ zunächst in den diakonischen Einrichtungen statt. 1986 konnte das DQZ dann das in Lobetal neu errichtete Bonhoeffer-Haus beziehen, das für 4,2 Million Mark vom Diakonischen Werk der Evangelischen Kirchen in der DDR und den Hoffnungstaler Anstalten aus Spenden der DDR-Kirchengemeinden, des Diakonischen Werkes der EKD, aus Bethel, des Hilfswerkes der Evangelischen Kirche der Schweiz u.a. gebaut worden war.“ (Renz/Schmidt 1988: 12, zit. nach Hoh 2005: 198) Bei der Einweihung sprach „ein Vertreter des DDR-Gesundheitsministeriums seine Anerkennung für die Bildungsarbeit der Diakonie aus“ (Hübner 2008: 23).

Bodelschwingh-Haus Wolmirstedt bei Magdeburg

Seminar für Heilpädagogische Kinderdiakonie

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch

Trägerschaft: Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in der DDR

Zentrale Daten

1954: Gründung der Schwesternschaft

Mitte der 1950er Jahre: Gründung des Seminars für Heilpädagogische Kinderdiakonie

Zum inhaltlichen Profil

Neben Vordiakonie und diversen Berufsausbildungen wurden auch Weiterbildungen angeboten:

- Fernunterricht für Kinderdiakonie und Heimdiakonie
- Lehrgänge für die Qualifikation von Kinderdiakoninnen zu heilpädagogischen Kinderdiakoninnen („Zusatzausbildung mit Einzelabschluß“) sowie Heilpädagogische Zusatzbefähigung

Die heilpädagogischen Lehrgänge fanden im Bodelschwingh-Haus und in den ☞☞Neinstedter Anstalten statt. „Während dieser Teilausbildung sollen die Teilnehmer bereits bei Behinderten

⁹ Anlage zur HA-Niederschrift vom 13.5.1976. 3-1 – 3-13/1976; vom HA am 13.5.1976 einstimmig beschlossen. Beschlusßvorlage Nr. 3-12/1976, in: ADE: DW DDR II 445

arbeiten, damit ein entsprechendes Praxisfeld gegeben ist und entsprechende Lernaufträge erfüllt werden können.“¹⁰

Zugangsvoraussetzungen: abgeschlossene Berufsausbildung und nach Möglichkeit eine mindestens einjährige praktische Tätigkeit. *Heilpädagogische Kinderdiakonin:* abgeschlossene Ausbildung als Kinderdiakonin und möglichst mehrjährige Berufserfahrung. *Heilpädagogische Zusatzbefähigung:* abgeschlossene Ausbildung in einem kirchlichen Beruf (Katechetin, Fürsorgerin, Krankenschwester o.ä.)¹¹

Statistisches und Organisatorisches

für die heilpädagogischen Qualifizierungen:

Teilnehmerzahl: max. 19¹²

Ausbildungsdauer: 12 Monate (11 Teillehrgänge zu je 14 Tagen)

Prüfungsordnung: zwei Klausuren, mündliche Prüfung, „im Anerkennungsjahr Hausarbeit“

Brüderhaus der Züssower Diakoniestalten

Diakonenanstalt

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch

Trägerschaft: Diakonisches Werk der Evangelischen Landeskirche Greifswald

Zentrale Daten

2.8.1831 Eröffnung des Züllchower Rettungshauses (Züllchow bei Stettin).

1945: Neueröffnung als ☞ Züssower Diakoniestalten (Züssow bei Greifswald).

1946: Eröffnung des Brüderhauses incl. eines Altersheimes in Ranzin bei Greifswald. Die Neueröffnung übernimmt die Tradition der Züllchower Diakone

1950: Umzug des Brüderhauses nach Züssow

60er Jahre: Start von Kursen für Heimleiterqualifizierung

Zum inhaltlichen Profil

Die hauptsächliche Aufgabe der Diakonenanstalt war die Ausbildung von Diakonen. Daneben aber wurde im Rahmen der geriatrischen Spezialisierung des Hauses auch eine berufsbegleitende Fortbildung zum Heimleiter angeboten. Diese *Heimleiter-Kurse* sollten „Diakonen und anderen bewährten Mitarbeitern die Befähigung zur Übernahme einer Altenheimleitung“ ermöglichen (Schubert 1995: 24). Zu den Details der Fortbildung ist aus den 60er Jahren überliefert:

- „Der Lernende soll eingeführt werden in die Leitungstätigkeit einer diakonischen Einrichtung. Er soll diese Informationen auf Grund seiner bisherigen Glaubens- und Berufserfahrung verarbeiten und in der Lage sein, das so gewonnene Wissen bei der Führung eines Heimes verantwortlich anzuwenden.“¹³
- Fächer: biblisch-diakonische Fächer (Seelsorge und Verkündigung, Ordnung und Organisation der Diakonie) 25h, medizinische Fächer 74h, soziologische Fächer 60h, Menschenführung und Leitungsorganisation 42h, Wirtschaft und Recht 129h, Wiederholung 25h. Gesamtstundenzahl: 360¹⁴

¹⁰ An die Landesverbände der Inneren Mission und die Diakonischen Werke in der DDR. Betr.: Teilausbildung mit Einzelabschluß zur Heilpädagogischen Kinderdiakonin bzw. heilpädagogischen Zusatzbefähigung, 30.4.1976, in: ADE, DW DDR I 158

¹¹ Anlage zur HA-Niederschrift vom 13.5.1976. 3-1 – 3-13/1976, in: ADE: DW DDR II 445

¹² An die Landesverbände der Inneren Mission und die Diakonischen Werke in der DDR. Betr.: Teilausbildung mit Einzelabschluß zur Heilpädagogischen Kinderdiakonin bzw. heilpädagogischen Zusatzbefähigung, 30.4.1976, in: ADE, DW DDR I 158

¹³ Brüderhaus der Züssower Diakonie-Anstalten, Lehrplan für den Qualifizierungslehrgang „Heimleiter“, in: ADE, DW DDR II 451: Aus- und Weiterbildung der Diakone [o.D., 60er Jahre]

¹⁴ ebd.

- „Teilnehmer ohne medizinische Vorbildung arbeiten 6 medizinische Lehrbriefe durch und erfüllen die dazugehörigen Lehraufträge.“¹⁵

1979 war eine Prüfungsordnung für den Qualifizierungslehrgang „Heimleiter“ erlassen worden. Nach dieser sollen die Teilnehmer „nachweisen, daß sie theoretische Kenntnisse und praktische Fähigkeiten zur Leitung einer diakonischen Einrichtung gemäß dem Lehrplan dieses Kursus erworben haben und anwenden können“.¹⁶

Zugangsvoraussetzungen: abgeschlossene Ausbildung als Diakon oder einer Verwaltungsausbildung oder Fachschulabschluss Krankenschwester/-pfleger sowie mehrjährige Berufserfahrung

Statistisches und Organisatorisches

Ausbildungsdauer: ein Jahr

Ausbildungsablauf: vier Kurse zu je 14 Tagen mit je 80 Stunden; ein Kurs zu einer Woche mit 40 Stunden; hinzu traten 25 Stunden Wiederholung und Prüfung.¹⁷

Fernunterricht für Heilerziehungspflege

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch

Trägerschaft: Diakonisches Werk – Innere Mission und Hilfswerk – der Ev. Kirchen in der DDR

Zentrale Daten

1983: Beginn des heilpflegerischen Fernunterrichts (HFU)

1993: Zulassung des HFU als bundesweiter Fernunterricht

Zugangsvoraussetzungen: „Alter zwischen 24 und 45 Jahren; abgeschlossene Berufsausbildung; Tätigkeit in der diakonischen Arbeit mit geistig Behinderten“ (SBEK 1982: 59)

Statistisches und Organisatorisches

Die Ausbildung wurde von der Hauptabteilung Aus- und Weiterbildung des Diakonischen Werks verantwortet.

Für die 80er Jahre wird mitgeteilt, dass „etwa 330 Mitarbeiter“ im zweijährigen Grundkurs (Helferabschluss) und 170 Mitarbeiter (Fachschulabschluss) ausgebildet worden sind (Historisches zum Heilerziehungspflege-Fernunterricht o.J.).

Ausbildungsdauer: 4½ Jahre

Ausbildungsablauf: „Der 1. Ausbildungsabschnitt dauert 2½ Jahre. In ihm werden berufs begleitend 24 Lehrbriefe durchgearbeitet. Darüber hinaus finden Konsultationen, Hospitationen und gezielte Praxisübungen unter Anleitung statt. Dieser Ausbildungsabschnitt endet mit einem Teilabschluß, der einer Facharbeiter-Ausbildung vergleichbar ist. Der 2. Ausbildungsabschnitt dauert 2 Jahre. Er ist wesentlich praxisorientiert. Während dieses Abschnitts nimmt der Teilnehmer an Aufbaukursen und weiteren Lehrveranstaltungen teil. Dieser Ausbildungsabschnitt endet mit dem Abschluß Heilerziehungspfleger(in) – einer med. Fachausbildung vergleichbar.“ (SBEK 1982: 59)

Seelsorgeberaterkurse

Pastoralpsychologische Fortbildungen

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch

¹⁵ ebd.

¹⁶ Prüfungsordnung für den Qualifizierungslehrgang „Heimleiter“, Berlin, den 16.1.1979, in: ADE: DW DDR II, 445.

¹⁷ Brüderhaus der Züssower Diakonie-Anstalten, Lehrplan für den Qualifizierungslehrgang „Heimleiter“, in: ADE, DW DDR II 451: Aus- und Weiterbildung der Diakone [o.D., 60er Jahre]

Trägerschaft: Diakonisches Werk – Innere Mission und Hilfswerk – der Ev. Kirchen in der DDR, Landeskirchen

Zentrale Daten

ab 1971: erste Angebote

1973: Gründung des ersten ☞ Seelsorgeseminars in der DDR in Halle (Saale)

ab Ende der 70er Jahre: Durchführung von Seelsorgeberaterkursen durch das ☞ DQZ

ab 1980: Intensivierung der Kursangebote infolge verschiedener Initiativen

1981: Gründung des Seelsorgeseminars Ost in Ost-Berlin

Anfang der 80er Jahre: Gründung des Beirats für Seelsorge und Beratung beim BEK

1982: Gründung der „Arbeitsgemeinschaft Seelsorge und Beratung“ (AGSuB)

1988: Gründung der Koordinierungsgruppe für die Krankenseelsorge als Kooperation der Landeskirchen

1992: Beendigung des letzten Kurses und Integration der ostdeutschen Seelsorgeausbildung in die Deutsche Gesellschaft für Pastoralpsychologie

Zum inhaltlichen Profil

Die Seelsorgeberatungsausbildung ordnete sich in drei Fortbildungen ein: eine für tiefenpsychologisch-analytisch orientierte ☞ Eheberatung, eine sozialpsychologisch ausgerichtete für Gemeindeberater.innen und die für Seelsorgeberater.innen. „Für alle drei Fachrichtungen gab es einen gemeinsamen fünfwöchigen – aufgeteilt auf fünf Wochen im Verlauf von zwei bis drei Jahren – Grundkurs, auf dessen Basis dann eine entsprechende Differenzierung einsetzte.“ (Klessmann 1993: 103) Hinzu trat eine Fortbildung für Krankenseelsorger.innen.

Die Fortbildung für *Seelsorgeberatung* war eine pastoralpsychologische kirchlich-diakonische Qualifizierung und Zusatzausbildung.¹⁸ Sie entsprach der heutigen „Supervisionsausbildung (das Wort durfte nicht benutzt werden, wir nannten uns Seelsorgeberater)“¹⁹ (Wogenstein 2016: 5). Entsprechend anspruchsvoll war auch die Eignungsprüfung:

Diese „wurde nach den Vorbereitungstagen an einem Wochenende ... durchgeführt. Dafür war eine Zulassungs- und Prüfungskommission gebildet worden, der vier Personen aus der DDR und zwei Westdeutsche angehörten. [...] Generell wurde ein strenger Maßstab angelegt. Für die Mitglieder ... aus der DDR war diese Tagung sehr belastend, wenn bekannte, engagierte und renommierte Personen als nicht geeignet für diese Ausbildung ausgeschieden wurden.“ (Tögel 2011: 445)

Das ☞ DQZ begann zunächst mit sog. Seelsorgegrundkursen, die dann zu einer Supervisionsausbildung entwickelt wurden. „Von 1979 an gab es zu diesen Grundkursen intensive Aufbaukurse und schließlich die Ausbildung der SupervisorInnen, die zunächst SeelsorgeberaterInnen genannt wurden.“ (Hardt 1998: 24) Die Kursbegleiter waren an Klinischer Seelsorge-Ausbildung orientiert, deren Konzept sich an Carl Rogers orientierte. Ein wesentliches Gewicht hatten Selbsterfahrungsanteile; Gesprächsprotokolle wurden bearbeitet, und es gab Rollenspiele. (Ebd.)

Stark profiliert hatte sich in den letzten fünfzehn Jahren der DDR auch die *Krankenseelsorge*. Dazu wird berichtet:

„Während des Vikariates wurde geworben ... Laien wurden gezielt angesprochen. Sie nahmen an einem Einführungskurs teil, der acht Tage dauerte. Danach konnten sie an einer Auswahltagung teilnehmen, um den Grundkurs zu absolvieren, der in einem 10-Tage-Programm bestand, das sich in Abständen wiederholte. Der Kursus erstreckte sich insgesamt über zwei Jahre. Nach dem Grundkurs gab es die Möglichkeit, Aufbaukurse zu besuchen und schließlich einen Beraterkurs mitzumachen. Außerdem konnte man an TZI-Kursen teilnehmen und nach längerem Zeitraum ähnliche Ergebnisse erzielen. Die Krankenseelsorger wünschten sich ausgebildete Mitarbeiter. Hier und da gab es besondere Wege, ins Amt zu gelangen, einfach dadurch, daß Pastoren – selten Frauen – ohne besondere Ausbildung in Ämter eingesetzt wurden; oder jemand hatte eine Selbsterfahrungsgruppe besucht, die staatlicherseits verboten war, besonders, wenn der begleitende Arzt und die Psychologen Vertreter der analytischen Psychologie waren.“ (Hassenstein 1990: 40)

¹⁸ Beschlußvorlage Nr. 10/82, in: ADE: DW DDR II 444. Einstimmig beschlossen auf Hauptausschusssitzung am 10.3.1982, ebd.

¹⁹ „„Mentorenkurs‘, weil der Begriff ‚Supervision‘ im kirchlichen Kontext im Osten eher auf Ablehnung stieß“ (Bühler 2011: 449)

Zugangsvoraussetzungen: Hoch- oder Fachschulabschluss²⁰

Statistisches und Organisatorisches

Zur Durchführung der Kurse kamen einzelne Pastoralpsychologen aus der Bundesrepublik und den Niederlanden, aber auch Dozentinnen und Trainerinnen aus der DDR arbeiteten mit. Ende der 70er Jahre gab es auch längerfristige Delegationen einzelner Personen zur Weiterbildung an Institutionen in der Bundesrepublik. (Hardt 1998: 24; Tögel 2011: 445).

Der eigentlichen Ausbildung vorgeschaltet waren fünf Wochenendtagungen, die als Fallbesprechungen gedacht waren, wobei jeder Interessent mindestens einmal einen Fall aus der Seelsorgepraxis vorstellen sollte (Tögel 2011: 444). Anschließend erfolgte die oben geschilderte Eignungsprüfung.

Die Ausbildung dann war unterteilt in Grund-, Aufbau- und Oberkursus. Die Ausbildungsdauer betrug „60 Arbeitstage in einzelnen Kursuswochen, verteilt über 3 Jahre“:²¹

- Sechs-Wochen-Grundkurs
- Sechs-Wochen-Aufbaukurs
- Sechs-Wochen-Seelsorgeberater-Kurs

Diese wurde als dreimal zwei Wochen pro Jahr durchgeführt. (Ebd.: 446)

Am ersten Ausbildungskurs im Rahmen des DQZ nahmen 14 Personen teil, die in zwei Gruppen geteilt waren. Darunter befanden sich mehrheitlich Pfarrer.innen, aber auch Theologieprofessoren und -dozenten, ein amtierender Landesbischof und eine seelsorgerisch erfahrene Krankenschwester:

„Diese Spannweite ... brachte natürlich eine intensive Dynamik zuwege, wenn sich beispielsweise die Krankenschwester (die später eine sehr gute Supervisorin wurde) im Kreis der Theologen sehr fehl am Platz fühlte oder eine einfache Pastorin plötzlich nicht umhin konnte, sich mit dem Bischof auseinanderzusetzen.“ (Ebd.: 446)

Zur Abschlussprüfung traten zwölf Teilnehmer.innen an. Von diesen „wurden sechs als voll geeignet beurteilt, drei erhielten eine Empfehlung für die weitere fachliche Entwicklung, drei wurden zurückgestellt, von denen einer nach einem Jahr die Prüfung erfolgreich abgelegt hat“. (Ebd.: 445)

Nach dem Abschluss mussten die Teilnehmer.innen mindestens zwei Jahre unter Supervision als Seelsorgeberater arbeiten, um die endgültige Anerkennung zu erhalten. Für die Supervision kamen wiederum die westdeutschen Ausbilder in die DDR. (Ebd.: 445)

1987–1990 folgte ein zweiter Kurs in Verantwortung des DQZ mit neun Teilnehmer.innen, von denen vier erfolgreich abgeschlossen haben (ebd.).

„Im Kontext der sich entwickelnden eigenverantwortlichen Aus-, Fort- und Weiterbildung auf dem Gebiet von Seelsorge und Beratung wurde dann der ‚Beirat für Seelsorge und Beratung‘ gegründet, der unter dem Dach des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR die Ausbildungs- und Anerkennungs(Prüfungs)-Standards entwickelte und verbindlich machte.“ (Hardt 1998: 24) Diesem gehörte als fachlicher Berater auch ein Supervisor mit analytischer Ausbildung aus der Bundesrepublik an (Tögel 2011: 446).

Unter der Verantwortung dieses Beirats wurden von 1983 bis 1992 vier weitere Seelsorge-Aufbaukurse durchgeführt. An diesen nahmen insgesamt über 90 Teilnehmer.innen teil, von denen mehr als 50 die Ausbildung erfolgreich abschlossen. (Ebd.)

In einer 1982 gegründeten „Arbeitsgemeinschaft Seelsorge und Beratung“ (AGSuB) waren die Eheberater.innen, Gemeindeberater.innen und Seelsorgeberater.innen zusammengeschlossen“ (Klessmann 1993: 103). Die Arbeitsgemeinschaft veranstaltete jährliche Arbeitstagungen. Deren Themen waren z.B. „Wahrnehmung von Körpersprache in der Seelsorge“ und „C. G. Jung unter pastoralpsychologischen Aspekten“ (Tögel 2011: 446).

²⁰ Beschlußvorlage Nr. 10/82, in: ADE: DW DDR II 444. Einstimmig beschlossen auf Hauptausschusssitzung am 10.3.1982, ebd.

²¹ ebd.

Die Fortbildung für *Krankenhausseelsorger.innen* wurde innerhalb einiger Landeskirchen organisiert (ebd.).

1988 wurde auch eine Koordinierungsgruppe für die Krankenhausseelsorge gegründet, in der je ein Vertreter aus sechs Landeskirchen zweimal im Jahr zusammenkamen, „um Tagungen und Treffen vorzubereiten und Krankenseelsorge bei Staat und Kirche publik zu machen. Die überregionalen Tagungen sollten abwechselnd in verschiedenen Landeskirchen stattfinden, damit die Kirchenleitungen die Arbeit unterstützen könnten. Synoden und Pfarrerkonvente sollten aufmerksam werden auf die Krankenseelsorge. Die wohl letzte überregionale Tagung der Krankenhausseelsorger in der DDR findet im Oktober [1990] statt“. (Hassenstein 1990: 41)

Wichtige Ereignisse

Zunächst war die Ausbildung nur für Mitarbeiter der Diakonie geplant, doch nach Verhandlungen mit Propst Friedrich Winter wurde vereinbart, dass „auch Pfarrer und andere kirchliche Mitarbeiter an dieser Ausbildung teilnehmen konnten“ (Wogenstein 2016: 5).

Fortbildungen für Evangelische Ehe- und Familienberatung

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch

Trägerschaft: Landeskirchen und Diakonisches Werk

Zentrale Daten

1959–1963: erste Schulungen zur evangelischen Eheberatung in der DDR an der Evangelischen Akademie Berlin

17.9.1966: Gründung der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Ehe-, Lebens- und Familienberatung in der DDR als Fachverband der Inneren Mission/Hilfswerk

1967: Beginn von Kursen durch die Diakonischen Ämter in der DDR

1975: die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Ehe-, Lebens- und Familienberatung wird unter das Dach der neugegründeten ☞ Diakonischen Qualifizierungszentrums genommen

1991: alle Ausbildungskurse werden im Evangelischen Zentralinstitut für Familienberatung (EZI), ehemals West-Berlin, zusammengeführt

Zum inhaltlichen Profil

Zunächst hatte die Abteilung für Aus- und Weiterbildung des Diakonischen Werks das Eheberaterausbildungskonzept des West-Berliner EZI in modifizierter Form übernommen. „Das bedeutete, dass Selbsterfahrung und Fallarbeit unter Supervision ebenso in die Kurse kamen wie eine erfolgreich absolvierte Auswahltagung zur Voraussetzung wurde.“ (Bühler 2011: 448)

Mit der Gründung des ☞ DQZ wurde „die gesamte Ausbildung ... in ein System gebracht, Lehrpläne, Prüfungsordnungen u.a.m. erstellt ... Neben Lern- und Methodikeinheiten hatte auch die ‚T-Gruppenarbeit‘ (kursbegleitende Selbsterfahrungsgruppen) ihren festen Platz in der Ausbildung bekommen.“ (Blauert 1989: 16)

Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Ehe-, Lebens- und Familienberatung bildete dann gemeinsam mit dem DQZ Ehe- und Familienberater.innen sowohl aus als auch weiter und bot zudem entsprechende Fortbildungen für andere Berufsgruppen an:²²

■ *Ausbildung zum Evangelischen Eheberater:* Lehrplan des Grundkurses: Theologie 46h, Psychologie 40h; Methodik der Beratungsarbeit 30h; Soziologie 12h; Rechtskunde 20h; Seminararbeit in Arbeitsgruppen 48h; Seminararbeit in Selbsterfahrungsgruppen 114h. Lernaufträge nach 1. Kursteil: Fallarbeit unter Mentoren 160h; Kursbegleitende Weiterbildung in einem Beratungsteam oder in den Regionalkreisen 120h; Literaturstudium 160h.²³

²² Ordnung der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Ehe- und Familienberatung, Fachverband des Diakonischen Werkes – IMHW – der Evangelischen Kirchen in der DDR, 5 Seiten: hier: S. 2, in: ADE: DW DDR II, 445.

²³ Lehrplan des Qualifizierungskurses der Ehe- und Familienberatung (Grundkursus), 1/1981, in: ADE: DW DDR II 444.

■ *Mentorenausbildung (Cosupervisor und Supervisor):* „Um die Beratungsarbeit vor Ort ‚am Laufen zu halten‘, fehlten im Osten Supervisoren.“ Das Ziel war daher, „die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass zukünftig die Ausbildungskurse für die Eheberatung autark von östlichen Mentoren durchgeführt werden konnten.“ (Bühler 2011: 449) Ablauf: Oberseminar I: 130 Doppelstunden im Zeitraum von 3 Jahren. „Davon sind im Direktstudium 85 Doppelstunden für Fallarbeit und 45 Doppelstunden für Seminararbeit über Fachliteratur vorgesehen. Nach etwa 100 Stunden findet ein Zwischenkolloquium statt“, bei dem über eine Zulassung zur Weiterführung entschieden wird. (1) Die Teilnehmer werden im Verlauf des Kursus „einen Fall darstellen. Pro Jahr ist ein Verbatimprotokoll anzufertigen. Gegen Kursende ist eine Fallstudie auszuarbeiten. (2) Nach erfolgreichem Bestehen beginnt Oberseminar II: 90 Doppelstunden im Zeitraum von 2 Jahren („monatlich 3 Doppelstunden und zwei Tagungen in der Mitte und gegen Ende der Qualifizierung“). „Der einzelne Teilnehmer wird ca. 24mal einen Fall darstellen.“ (3) In Oberseminar I und II gibt es Gruppenarbeit und selbstständige Literaturarbeit.²⁴

■ *Weiterbildungskurs für Theologen, Fürsorger, Pfarrfrauen, Gemeindediakone (1980):*²⁵ durchgeführt in 6 Teilen, „in 3 Jahren 30 Tage“. „Die Kurse vermitteln ... psychologische, soziologische und methodische Kenntnisse sowie biologische, medizinische und juristische Aspekte, die in einem Beratungskonzept zusammengefasst sind und ständig theologisch reflektiert werden.“ Teilnehmerzahl: 24.²⁶

■ *Paarberatungsausbildungen:* ab 1986; je eine Woche Intensivkurs mit zwischenzeitlichem Praktikum unter Supervision. Stattgefunden haben vier Grund- und drei Aufbaukurse. Daneben machten EZI-Mitarbeiter:innen spezielle Angebote von Supervision für Paarberatung in den ostdeutschen Regionalkreisen (s.u.). (Bühler 2011: 450)

■ *Weiterbildungsseminare für die Leitung berufsbezogener Selbsterfahrungsgruppen:* 1986–1990. Hier fanden sich jeweils fünf Tage lang Eheberater:innen und Absolvent:innen der Fortbildungskurse mit Theologen zusammen (ebd.).

■ *DDR-weit angebotene Fortbildungsmöglichkeiten,* z.B. zu folgenden Themen: Sexualität im Rahmen der Eheberatung; Träume in der Beratung; Theologie in der Beratung; Beratung für Eltern geistig behinderter und komplex geschädigter Kinder; Anleitung für Beratung in Gruppen (ebd.).

Die Ausbildungen hatten eine tiefenpsychologisch-analytische Orientierung (Tögel 2011: 446). „Zum Schluss war die DDR dem Westen sogar mit einer in sich geschlossenen Supervisoren-Ausbildung voraus“ (Koschorke 2005: 6).

Zugangsvoraussetzungen: i.d.R. Delegation durch die beschäftigende Einrichtung. *Ausbildung zum Evangelischen Eheberater:* „Alter zwischen 28 und 45 Jahren; bei abgeschlossener Fach- bzw. Hochschulausbildung ausgeübte Seelsorgepraxis bzw. Gesprächserfahrungen in kirchlichen Einrichtungen oder in der Gemeindearbeit; Delegation durch kirchliche Einrichtungen oder in der Gemeindearbeit; Bestehen einer Auswahltagung“.²⁷ *Ausbildung zum Cosupervisor und Supervisor:* „abgeschlossene Teilnahme am Ausbildungskursus der Ev. Arbeitsgemeinschaft für Ehe- und Familienberatung, Zulassung nach Absolvieren einer Auswahltagung, Delegation durch Landeskirchen und Diakonisches Werk“.²⁸

Statistisches und Organisatorisches

Ausbilder: Die Ausbildung wurde fachlich von westdeutschen Trainern verantwortet, die vom West-Berliner EZI kamen (Fischer 2014: 147; Tögel 2011: 446).

²⁴ Rahmenplan zur Ausbildung als Teamleiter (Oberseminar I) und Mentor (Oberseminar II). Evangelische Arbeitsgemeinschaft für Ehe- und Familienberatung, Berlin 1981, 4 Seiten, in: ADE: DW DDR II 444

²⁵ Sechsteiliger Qualifizierungskurs zur Partner-, Ehe- und Familienberatung, o.J. [1979/80], in: ADE: DW DDR II, 445

²⁶ Entwurf (für den Qualifizierungskurs zur Evangelischen Ehe- und Familienberatung) vom 18.1.1980, in: ADE: DW DDR II, 445

²⁷ Beschlußvorlage 1/1981, in: ADE: DW DDR II 444

²⁸ Beschlußvorlage 7/1981, in: ADE: DW DDR II 444. Die Bezeichnungen „Cosupervisor“ und „Supervisor“ sind handschriftlich eingefügt. Durchgestrichen sind „Teamleiter“ bzw. „Mentor“

Ausbildungsdauer: Ehe- und Familienberater.in: 3½ Jahre.²⁹ Mentor.in (=Cosupervisor und Supervisor): 1. Kurs (1974–1981): 7 Jahre; dann drei Jahre (Bühler 2011: 449)

Übersicht 16: Teilnehmer.innen der Kurse für Evangelische Ehe- und Familienberatung

Kursart	Kurse und Teilnehmer.innen						Summe*
	1. (1967–69)	2. (1971–74)	3. (1977–79)	4. (1982–84)	5. (1985–87)	6. (1988–92)	
Ausbildungskurse	20	25	23	17	21	17	123
Mentorenausbildungen			1. (1974–1981)	2. (1979–82)	3. (1984–88)	4. (1990–93)	
			10	k.A.	k.A.	k.A.	10+x
Weiterbildungsseminare für Leitung berufsbezogener Selbsterfahrungsgruppen					Jährlich 1986–1990		
					je 12		60
Paarberatungsausbildung				4 Grundkurse 1986–90	3 Aufbaukurse 1987–90		
				insg. 51	insg. 36		87

* Die Teilnehmerzahlen sind nicht zwingend identisch mit den Absolventenzahlen. Da zahlreiche Teilnehmer.innen zwei oder mehr der Angebote absolvierten, ist die Summe der hier angegebenen Teilnehmerzahlen höher als die Zahl der beteiligten Personen.

Datenquelle: Bühler (2011: 448–450)

Absolventenzahlen: „Bis 1989 waren rund 100 Beraterinnen und Berater ausgebildet, die zu einem geringen Teil in den acht evangelischen Beratungsstellen in der DDR und überwiegend im Rahmen ihrer sonstigen kirchlichen Tätigkeit Beratung und Prophylaxe durchführten.“ (Lindemann 2013: 16) „Als die Mauer fiel, gab es in der DDR 80 nach internationalen Standards und neuesten Erkenntnissen ausgebildete Beraterinnen und Berater.“ (Koschorke 2005: 6) Insgesamt – d.h. alle Eheberater-, Mentoren- und Paarberatungskurse zusammen – hatten etwa 120 Personen die Ausbildungen durchlaufen (Bühler 2011: 450).

„Neben den Ausbildungskursen gab es in den einzelnen Landeskirchen sog. Regionalkreise, die der Nacharbeit dienten. Hier wurden die Theorieeinheiten der Ausbildungskurse diskutiert und methodische Vorgehensweisen geübt, z.B. im Rollenspiel.“ (Bühler 2011: 449)

Charakteristische Besonderheiten

Als die diakonischen Ämter in der DDR 1967 mit den Ausbildungskursen begannen, waren die „Arbeitsbedingungen der westdeutschen Referenten ... teilweise recht unkonventionell. Ohne Sicherheit, ob der Grenzübertritt gewährt werden würde, konnten die Dozenten oftmals nur durch private Einladungen einreisen. Zum Ende der DDR gab es für sie Dienstvisa und unproblematische Einreisebestimmungen. Die Unterstützung des westdeutschen EZI reichte dabei über die Ausbildung, Fortbildungen bis hin zu Selbsterfahrungskursen.“ (Fischer 2014: 147)

Wichtige Ereignisse

„Die beabsichtigte Modifizierung des § 218 durch das Gesundheitsministerium der DDR im Jahre 1965 beschleunigte“ die Gründung der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Ehe-, Lebens- und Familienberatung 1966 (Bühler 2011: 448).

Kooperationen und Netzwerkeinbindungen: Evangelisches Zentralinstitut für Familienberatung [West-]Berlin (EZI)

Weiterbildungen zum kirchlichen Archivar bzw. Bibliothekar

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch

Trägerschaft: Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR

Zentrale Daten

1936 erste Tagung einer Arbeitsgemeinschaft landeskirchlicher Archivare (ALA)

²⁹ Beschlußvorlage 1/1981, in: ADE: DW DDR II 444

- 1956: Aufgliederung der ALA in die Sektionen der Archivare und Bibliothekare
 1961: Gründung der gesamtdeutschen „Arbeitsgemeinschaft für das Archiv- und Bibliothekswesen in der evangelischen Kirche“ (AABevK) als Personenverband
 1970: Verselbstständigung der ostdeutschen AABevK-Mitglieder zur Arbeitsgemeinschaft für kirchliches Archiv- und Bibliothekswesen (AKAB)
 12.1.1974: Ausbildungs- und Prüfungsordnung für Archivare und Bibliothekare des BEK
 1974: Bildung des Ausbildungs- und Prüfungsausschusses für Archivare und Bibliothekare im kirchlichen Dienst
 31.5.1991: Auflösung des Ausbildungs- und Prüfungsausschusses
 21.9.1991: Fusion von AKAB und AABevK

Zum inhaltlichen Profil³⁰

„Eine ... Aufgabe erwächst der AKAB aus der Tatsache, daß in ihren Kreis Mitglieder ohne eine für ihre Tätigkeit notwendige Fachausbildung eintreten. Hier ergibt sich die Notwendigkeit, ihnen bei der Aneignung des nötigen Fachwissens zu helfen, ihre fachliche Qualifizierung sinnvoll und zielgerichtet anzuleiten und diese durch eine Prüfung abzuschließen. Die Ausbildungs- und Prüfungsordnung ... überträgt der AKAB ausdrücklich diese Aufgabe“.³¹

Die Arbeitsgemeinschaft verantwortete dafür eine Art Aufstiegsfortbildung für wissenschaftliche Archivare und Bibliothekare, die zuvor typischerweise Ausbildungen bzw. Studiengänge in anderen Feldern absolviert hatten. Daneben führte die Arbeitsgemeinschaft Lehrgänge und Fortbildungstagungen durch.³²

Prüfungsvoraussetzungen von wissenschaftlichen Archivaren und Bibliothekaren im kirchlichen Dienst: „a) ein abgeschlossenes Hochschulstudium, b) eine praktische Tätigkeit in einem kirchlichen Archiv oder eine kirchlichen Bibliothek von mindestens einem Jahr, c) die Teilnahme an mindestens einem Fortbildungskurs oder einem Praktikum, das von der Arbeitsgemeinschaft für kirchliches Archiv- und Bibliothekswesen veranlasst oder anerkannt wurde, d) ein Selbststudium unter Anleitung des Ausbildungs- und Prüfungsausschuss“.

Die Prüfung von wissenschaftlichen Archivaren bezog sich auf „provinzgerechte Bestandsbildung, Aktenverzeichnung, Erledigung von Recherchen und schriftlichen Anfragen, neuere Kirchengeschichte, kirchliche Verwaltungsgeschichte und Kirchenkunde“ sowie „Kenntnis der archivischen Verwaltungsprinzipien, der Urkunden- und Aktenlehre, der Verwaltungsgeschichte und der historischen Hilfswissenschaften“.

Die Prüfung von wissenschaftlichen Bibliothekaren bezog sich auf „Titelaufnahme, die Akzession, die Rechnungsführung und die Handhabung des Leihverkehrs, neuer Kirchengeschichte und Geschichte des kirchlichen Bibliothekswesens“ sowie „Buch- und Einbandkunde, Bibliotheksgegeschichte, die Bibliotheksmethodik und -organisation, die Prinzipien der Katalogisierung und die Systematik der theologischen Disziplinen“.

Zugangsvoraussetzungen: *Archivare bzw. Bibliothekare:* Berufsausbildung und einschlägige Berufstätigkeit. *Wissenschaftliche Archivare bzw. Bibliothekare:* Hochschulabschluss und einschlägige Berufstätigkeit. Der Ausbildungs- und Prüfungsausschuss entschied über die Zulassung. „Dazu ist ein Lebenslauf und das Gutachten der kirchlichen Dienststelle, die den Bewerber anstellt oder für seine Ausbildung sorgt, über die Dienststelle einzureichen.“³³

³⁰ alle Angaben nach Ausbildungs- und Prüfungsordnung für Archivare und Bibliothekare vom 12. Januar 1974, in: EZA 2/18823. Die Überlieferung ist sehr lückenhaft. Über einen eigenen Bestand zur Arbeitsgemeinschaft für kirchliches Archiv- und Bibliothekswesen verfügt das Evangelische Zentralarchiv Berlin nicht.

³¹ Karlheinz Blaschke (o.J. [1979?]): Wie verstehen wir uns selbst? Betrachtungen über den Zweck und die Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft für das kirchliche Archiv- und Bibliothekswesen (AKAB), in: EZA 101/781/4f.

³² vgl. EZA 101/784 (Akte: Lehrgänge und Tagungen der Arbeitsgemeinschaft für kirchliches Archiv- und Bibliothekswesen 1970–1977); EZA 101/785 (Akte: Lehrgänge und Tagungen der Arbeitsgemeinschaft für kirchliches Archiv- und Bibliothekswesen 1977–1982); auch EZA 101/789

³³ Ausbildungs- und Prüfungsordnung für Archivare und Bibliothekare vom 12. Januar 1974, in: EZA 2/18823, S. 1

Statistisches und Organisatorisches

Lehrgänge für kirchliche Archivpfleger gab es frühzeitig, so z.B. vom 10. bis 14. Oktober 1949 im Zinzendorf-Haus Neudietendorf mit 34 Teilnehmer und sechs Referenten (Lehrgang Archivpfleger 1949).

AKAB: Die Arbeitsgemeinschaft untergliederte sich in eine Sektion Archive, die sich jährlich auf kreiskirchlicher Ebene zu Konventen oder außerplanmäßig zu Sonderkonventen traf,³⁴ und eine Sektion Bibliotheken.³⁵ *Mitwirkende: (wohl) 1972/1973*: 45 Mitglieder, daneben 10 Gäste und 10 katholische Teilnehmer;³⁶ *1977*: 46 Mitglieder, daneben 15 Gäste, 9 Registratoren, 10 katholische Teilnehmer.³⁷

Berufsbegleitende Ausbildungen: Die von der AKAB organisierten Aus- und Weiterbildungen sind, den nur spärlich verfügbaren Quellen nach, offenbar von einer sehr überschaubaren Anzahl an Personen absolviert wurden. Es gab Angebote für Archivare bzw. Bibliothekare einerseits (Ausbildung belegbar ohne vorheriges Hochschulstudium) und wissenschaftliche Archivare bzw. Bibliothekare (Ausbildungsvoraussetzung: ein Hochschulabschluss) andererseits. Für beide Varianten zusammen lassen sich folgende Zahlen auffinden: 1976 wurde eine Person zugelassen, die zuvor Theologie studiert hatte, 1977 gab es zwei mündliche Prüfungen, 1980 eine Prüfungsankündigung für fünf Kandidaten, und 1987 wurden drei Prüfungen (schriftlich und mündlich) angekündigt.³⁸

Der Ausbildungs- und Prüfungsausschuss bestand aus sechs Mitgliedern: Zwei Mitglieder wurden vom Vorstand der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen bestimmt. Daneben gehörten ihm zwei Archivare und zwei Bibliothekare mit Hochschulbildung an.³⁹ Der Ausschuss legte den Ausbildungs- und Prüfungsstoff fest sowie „im Einvernehmen mit der jeweiligen Dienststelle die Ausbildungszeit und den Ausbildungsplan für die einzelnen Bewerber ... und überprüft deren Einhaltung“. Er „veranstaltet im Einvernehmen mit dem Sekretariat des Bundes und den betreffenden Dienststellen Förderungslehrgänge“.⁴⁰

Abschlüsse: (Wissenschaftlicher) Archivar bzw. Bibliothekar im kirchlichen Dienst

Weitere AKAB-Aktivitäten: Die Arbeitsgemeinschaft führte seit 1970 Jahrestagungen durch, in den Jahren 1968, 1971, 1975, 1977, 1978, 1979 und 1983 Fortbildungslehrgänge⁴¹ und Fortbildungstagungen. In den 80er Jahren tauchen in der Überlieferung auch erstmals Korrespondenzen zur Beteiligung an internationalen Tagungen auf,⁴² z.B. bezüglich der Teilnahme an der Internationalen Kirchenarchivtagung in Budapest vom 14. bis 18.9.1987.⁴³

Wichtige Ereignisse

1986 war begonnen worden, die Ausbildungs- und Prüfungsordnung für die berufsbegleitende Ausbildung neu zu fassen. Dazu gab es entsprechende Entwürfe. Gleichzeitig sollten das Niveau der Ausbildung angehoben und an das staatliche Niveau angeglichen, die Themen erweitert sowie die Ansprüche an die sprachliche Vorbildung angehoben werden.⁴⁴ Zeitweise wurde auch

³⁴ vgl. EZA 101/785 (Akte: Sektion Archivwesen der Arbeitsgemeinschaft für kirchliches Archiv- und Bibliothekswesen 1976–1990) und EZA 101/787–789, EZA 101/5198 (Akten: Sektion Bibliothekswesen der Arbeitsgemeinschaft für kirchliches Archiv- und Bibliothekswesen 1974–1990)

³⁵ vgl. Niederschrift über die Arbeitstagung der Arbeitsgemeinschaft für das kirchl. Archiv- u. Bibliothekswesen vom 3.–6. Mai 1973 in Schwerin und Güstrow, 8 S., in: EZA 101/780/49ff.

³⁶ Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft für kirchliches Archiv- und Bibliothekswesen in der DDR, o.J., in: EZA 101/783/55

³⁷ Mitgliederliste in: Schreiben von Konrad von Rabenau an den Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR, OKR Wagner, vom 20.10.1977, in: EZA 101/780/106ff.

³⁸ EZA 101/793/42; EZA 101/793/29; EZA 101/793/60; EZA 101/5199/38

³⁹ Ausbildungs- und Prüfungsordnung für Archivare und Bibliothekare vom 12. Januar 1974, in: EZA 2/18823, S. 2

⁴⁰ ebd., S. 1

⁴¹ vgl. EZA 101/784 (Akte: Lehrgänge und Tagungen der Arbeitsgemeinschaft für kirchliches Archiv- und Bibliothekswesen 1970–1977); EZA 101/785 (Akte: Lehrgänge und Tagungen der Arbeitsgemeinschaft für kirchliches Archiv- und Bibliothekswesen 1977–1982); auch EZA 101/789

⁴² EZA 101/5196

⁴³ EZA 101/5196/25

⁴⁴ Schreiben Bettina Golz an Konrad von Rabenau vom 3.9.1986, in: EZA 101/5199/28

diskutiert, ob neben Latein zwei moderne Fremdsprachen gefordert werden könnten.⁴⁵ Allerdings wurde diese Diskussion nicht mehr zum Abschluss gebracht, da dann die EKD vorschlug, „die Tätigkeit der Ausbildungs- und Prüfungskommission am 31. Mai 1991 zu beenden“.⁴⁶

Weiterbildungen für Verwaltungspersonal

Nach mehrjähriger Bewährung im Beruf gab es diverse Möglichkeiten zur berufsbegleitenden Erlangung der Kirchlichen Verwaltungsprüfung II, womit die Befähigung für Leitungsaufgaben erworben wurde.

Konfessionelle Zugehörigkeit: evangelisch

Trägerschaft: EKU, Landeskirchen und Diakonie

Zum inhaltlichen Profil

Die Kirchliche Verwaltungsprüfung II baute im Regelfall auf der Verwaltungsprüfung I auf und bereitete darauf vor, Leitungspositionen in der kirchlichen oder Diakonie-Verwaltung wahrzunehmen.

Ausbildung für Inspektorenanwärter 1962: Lehrplan: Registratur (2 Monate), Kasse (3 Monate), Expedition (16 Monate), Pfarrbesoldung und -versorgung (6 Monate), Kirchengemeindebeamte (ein Monat), Kirchensteuerabteilung (3 Monate), Provinzialkirchlicher Haushalt (3 Monate), Vermögensabteilung (2 Monate).⁴⁷

Der Stoffplan für die zweijährige Vorbereitung zur Verwaltungsprüfung II, verabschiedet von der KKL 1974, umfasste folgendes Programm:⁴⁸

1. Halbjahr:

Bürokunde; Gruppenarbeit; Arbeitsökonomie; Pfarramtsverwaltung; kirchliche Handlungen; Personalstandsgesetz; Bibelkunde; Kirchenkunde

2. Halbjahr:

Friedhofsverwaltung; Kirchensteuer/Kirchgeld; Rechtskunde; Kirchengesetze; Organisatorischer Aufbau (Landeskirche – VELKiDDR – Kirchenbund – Ökumene)

3. Halbjahr:

Haushaltsplan; Finanzplanung auf längere Zeiträume; Kassenführung; Zentrale Kassenführung; Grundstücke- und Vermögensverwaltung; Staats- und Gemeindesteuern; Gemeindeaufbau; Kirche der Zukunft; Gottesdienst; Gemeindegemeinschaft

4. Halbjahr:

Staatsgesetze; Anstellung; Besoldung (Arbeitsrecht) einschl. Sozialversicherung und Rentenrecht; Leitungstätigkeit; Stellenplanung (Kaderpolitik); Grundlagen der marxistisch-leninistischen Weltanschauung

Zugangsvoraussetzungen: *Verwaltungsdiakonie:* Kirchliche Verwaltungsprüfung I und Berufserfahrung, oder Abitur

Statistisches und Organisatorisches

Ausbildungsdauer: Inspektorenanwärter 1962: 3 Jahre.⁴⁹

„Qualifizierungsmöglichkeiten werden berufsbegleitend angeboten. Nach in der Regel dreijähriger Berufserfahrung können Verwaltungsmitarbeiter zu Lehrgängen delegiert werden, die durch die 2. Verwaltungsprüfung (Inspektorenprüfung) die Befähigung vermitteln sollen, Stellen mit größeren Verwaltungsaufgaben auszufüllen und andere Mitarbeiter anzuleiten.“ (SBK 1982: 33)

⁴⁵ Schreiben Karlheinz Blaschke an Konrad von Rabenau vom 19.8.1986, in: EZA 101/5199/34

⁴⁶ OKR Ziegler an die leitenden Verwaltungsstellen der Gliedkirchen des Bundes der Ev. Kirchen vom März 1991, in: EZA 101/5199/91

⁴⁷ Ausbildung der Inspektorenanwärter im Evangelischen Konsistorium in Berlin C 2, Neue Grünstraße, 15.3.1962, in: EZA 107/262

⁴⁸ Stoffplan der zweijährigen Vorbereitung zur Verwaltungsprüfung II im Rahmen der Richtlinien der Konferenz der Evangelischen Kirchenleitungen in der DDR für die Aus- und Fortbildung von Mitarbeitern im kirchlichen Verwaltungsdienst vom 12. Januar 1974, in: ADE: DW DDR II 465

⁴⁹ Ausbildung der Inspektorenanwärter im Evangelischen Konsistorium in Berlin C 2, Neue Grünstraße, 15.3.1962, in: EZA 107/262

Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen: „Für Verwaltungsmitarbeiter der Pfarramts-, Kirchensteuer- und Friedhofsverwaltung, sowie für Friedhofsmeister (-verwalter) und Friedhofsmitarbeiter werden 1-wöchige Lehrgänge zur Qualifizierung angeboten. Nach mindestens 3-jähriger Berufserfahrung können qualifizierte Verwaltungsmitarbeiter an einem 2–3-wöchigen Prüfungsvorbereitungslehrgang teilnehmen und danach die 2. Verwaltungsprüfung (Inspektorenprüfung) ablegen.“ (Ebd.: 35)

Für die 70er und 80er Jahre sind auch „Weiterbildungen für Büroleiter“ nachgewiesen.⁵⁰ Sie fanden im Dienstgebäude des BEK-Sekretariats in Berlin statt. Dabei wurden arbeitsrechtliche Fragen aktualisiert und diskutiert, Erfahrungen ausgetauscht sowie Bibelkunde vertieft. 1981 z.B. hieß es zum Inhalt: „Bibelarbeit, Problemskizzen (ein Büroleiter erzählt aus seiner Arbeit) einschließlich Aussprache, gleitende Arbeitszeit am Beispiel des ÖZM⁵¹, Teilnahme an einem arbeitsrechtlichen Vortrag, ... Erfahrungsaustausch.“⁵²

5.2. Katholische Kirche

In der frühen Nachkriegszeit bestand die Schulung der kirchlich-caritativen Mitarbeiter vornehmlich in pädagogischen, methodisch-didaktischen Weiterbildungen, z.B. über Fragen der Sexualerziehung, Familienerziehung im Heimleben, des Spiel- und Beschäftigungsmaterials sowie Anregungen zur Literatur und zum Hausschmuck. Für die späteren Jahre lassen sich die Schwerpunkte so zusammenfassen:

- „Planung und Durchführung von Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen,
- Besprechung und Planungshilfe in den einzelnen Diözesancaritasstellen durch später eigens von der ZstB für die Schulungsfragen eingesetzte Referenten,
- Einsatz der Referenten und Sachbearbeiter der DCV-Zentrale im Freiburg i.Br., einschließlich der Dozenten ihrer Wohlfahrts- bzw. Fachhochschule und Dozenten anderer Hochschulen und Fachhochschulen in Westdeutschland,
- Ausbau der überdiözesanen Schulungsveranstaltungen für die besondere Förderung der in der Führung der caritativen Arbeit stehenden Mitarbeiter und Bearbeitung spezieller Themen an den erprobten Tagungsorten, hier vor allem im ‚Bildungshaus des Bischöflichen Stuhles‘ in der Pappelallee Berlin 14 und in den kirchlichen Ausbildungsstätten,
- Erarbeitung von Plänen für Schulungsveranstaltungen,
- Versorgung der Diözesan-Caritasverbände mit entsprechender Literatur,
- Erstellung von Arbeitsanweisungen für die verschiedenen Mitarbeitergruppen (z. B. Fürsorger, Referenten etc.).“ (Kroll 2001: 211)

Deutscher Caritasverband/Zentralstelle Berlin

Ost-Berliner Repräsentanz des Dachverbandes

Konfessionelle Zugehörigkeit: römisch-katholisch

Trägerschaft: Caritas

Zentrale Daten

1951: Einrichtung der Zentralstelle Berlin

⁵⁰ z.B.: Betrifft: Weiterbildung für Büroleiter. Berlin, den 22.11.1977, in: EZA 108/93

⁵¹ gemeint wohl: ÖMZ (Ökumenisch-Missionarisches Zentrum)

⁵² Betr.: Weiterbildung für die Herren Büroleiter. Berlin, den 24.11.1981, in: EZA 108/93

Zum inhaltlichen Profil

„Der DCV/Zst. Berlin war in allen Ausbildungsbelangen zentraler Ansprechpartner.“ (Ropers 2009: 181) Dazu gehörte auch, dass er Fort- und Weiterbildungen organisierte und koordinierte. „Die Schulungsarbeit der ZstB war eingebettet in die übergeordnete Aufgabe, die Caritasarbeit im Bereich der DDR insgesamt zu koordinieren und die Verantwortlichen zu beraten.“ (Kroll 2001: 212)

„Die Fort- und Weiterbildung erfolgte vor allem im ☞☞ Josefsheim in der Pappelallee in vielfältigsten Formen, mit täglich ein- und ausreisenden Referenten und Dozenten aus Westdeutschland sowie mit östlichen Referenten. Bei langfristigen Kursangeboten wurden auch Zertifikate erteilt. Einzelne Weiterbildungen trugen fast Studiencharakter, z.B. der Kurs für Dozenten an Ausbildungseinrichtungen.⁵³ Insgesamt ist es gelungen, wichtige Schwerpunkte in der Arbeit qualifikationsmäßig zu sichern, z.B. Grund- und Aufbaukurse für Mitarbeiter bei geistig Behinderten, Kurse für Blinden- und Gehörlosenseelsorge und -fürsorge, Kurse zur Sterbebegleitung.“ (Puschmann 2001: 51)

Daneben wurden Fachkonferenzen für die verschiedenen Arbeitsbereiche der Caritas durchgeführt. „Das herausragendste Projekt war eine mehrjährige Konzeptionserarbeitung für unsere Kindertagesstätten, in deren Konsequenz dann auch eine systematische Herausgabe von Arbeitsmaterial erfolgte.“ (Ebd.: 49)

Statistisches und Organisatorisches

Die Zst. war eine „kleine Dienststelle mit max. 25 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, zzgl. den Bauleuten und den Teams der Seminare [...] Die Unterbringung des Büros war bescheiden, zuerst im Sockelgeschoß des St. Hedwig-Krankenhauses, dann in Parterreräumen dunkler Hinterhöfe auf der Großen Hamburger Straße.“ (Ebd.: 57)

„Anfang der siebziger Jahre wurden in der ZstB ‚Fachreferate‘ mit einem eigenen Leiter eingerichtet. Gleichzeitig begann man, interdiözesane Fachgruppen in Form von Arbeitsgruppen (ARG), Arbeitskreisen (AK) und Arbeitsgemeinschaften (AG) zu errichten, wie beispielsweise die ARG Kindergartenplanung, die AG Seminare/Diözesen, AG Aspiranturen und die AG Fürsorgerseminar/Diözesen. In diesen Fachgruppen haben sich jene Mitarbeiter (etwa 10 bis 20 Personen), die in den bestimmten Fachbereichen tätig waren, etwa halbjährlich zum Erfahrungsaustausch und zur gemeinsamen Planung ihrer Arbeit zusammengefunden. Ein Mitarbeiter der ZstB gehörte der jeweiligen Fachgruppe als Mitglied an, von ihm wurden die Zusammenkünfte organisiert und vorbereitet. Zugleich schlossen sich die Referenten der ZstB für den Fachbereich Weiterbildung zu einer hausinternen ‚AG Weiterbildung‘ zusammen. Der zunehmenden Spezialisierung der kirchlich-caritativen Arbeit wurde auf diese Weise Rechnung getragen.“ (Kroll 2001: 212)

Bibliothek: „Seit 1973 wurde die Präsenzbibliothek in der ZstB als Fachbibliothek ergänzt. Etwa 1500 Bände standen zur Ausleihe zur Verfügung. Zugleich vermittelte die Mitarbeiterin der Bibliothek Fachliteratur an Mitarbeiter und Einrichtungen der Caritas in der DDR.“ (Ebd.: 212f.)

Kooperationen und Netzwerkeinbindungen: „Es fanden gelegentlich West-Ost-Treffen der Diözesancaritasdirektoren insgesamt oder regional statt. Besonders die Direktoren aus NRW waren in dieser Hinsicht sehr aktiv. Berufsgruppen und Fachverbände kamen in fachlichen und persönlichen Kontakt miteinander durch Ost-Berlin-Reisen und gemeinsame Tagungen. [...] Nach 1975 wurde es auch möglich, daß Ost-Caritasdirektoren im Rahmen von Dienstreisen zu internationalen Konferenzen fahren konnten ... Dadurch entstanden Kontakte zur Caritas Internationalis, zur Caritas Europa und zu einzelnen ausländischen Caritasorganisationen, die sich durch Gegenbesuche stabilisierten (vor allem zu Österreich, aber auch zu Polen und zu Kroatien).“ (Puschmann 2001: 48)

⁵³ Ausbilder für katholische Krankenpflege (Ropers 2009: 292)

Berliner Studienkurs für katholische Jugendarbeit und Jugendseelsorge

Berufsbegleitender pädagogischer Studienkurs

Konfessionelle Zugehörigkeit: römisch-katholisch

Trägerschaft: Berliner Ordinarienkonferenz

Zentrale Daten

1966: Beginn

1968: Beendigung

Zum inhaltlichen Profil

Stoffplan: „Da es bisher in Deutschland und im Ausland noch keinerlei Beispiele für eine systematische Berufsausbildung hauptamtlicher Mitarbeiter in der Jugendarbeit und Jugendseelsorge gibt, stellt der ... Stoffplan ein Novum mit Experimentalcharakter dar. (Etwa die Ausbildung an den höheren Fachschulen für Sozialarbeit bezieht sich nur teilweise auf die im Berliner Studienkurs gegebene Zielsetzung, deren Schwierigkeit ja darin liegt, gleichermaßen Jugendarbeit – in möglichst vielen ihrer Teilbereiche – und Jugendseelsorge zu umfassen.) Angesichts dieser Schwierigkeiten muß der Stoffplan so flexibel und offen sein, daß unter Umständen während des Kursus Umdispositionen auf Grund der gemachten Erfahrungen sowie der konkreten Berufserfahrungen der Teilnehmer getroffen werden können.“⁵⁴

Der Unterricht war nach Sachbereichen organisiert, die monatsweise behandelt wurden (Übersicht 17).

Übersicht 17: Berliner Studienkurs für katholische Jugendarbeit und Jugendseelsorge: Ausbildungsbereiche

Sachbereich	1966	1967	1968	Insgesamt
Anthropologie	2 Monate	1 Monat	1 Monat	4
Psychologie	2 Monate	2 Monate	2 Monate	6
Soziologie	2 Monate	2 Monate	2 Monate	6
Jugendpastoral	1 Monat	2 Monate	3 Monate	6
Jugendpädagogik – Theorie und Praxis der Jugendarbeit	2 Monate	4 Monate	3 Monate	9

Quelle: Abschrift Anlage 2. Berliner Studienkurs für katholische Jugendarbeit und Jugendseelsorge, o.J. [ws. 1965], in: DAB Ia/14–15–2: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Religionspädagogik. Theologisches Fernstudium 1965–1969; eigene Berechnungen

Zugangsvoraussetzungen: abgeschlossene Seelsorgehelfer-Ausbildung

Statistisches und Organisatorisches

Inhaltlich betreut wurde der Kurs von der Akademie für Jugendarbeit e.V. beim deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster. Er wurde nur einmal durchgeführt (Spring 2013: 201).

Beteiligte Dozenten: Anthropologie: 3, Psychologie: 2, Soziologie: 2, Jugendpastoral: 1, Jugendpädagogik – Theorie und Praxis der Jugendarbeit: 2.⁵⁵

„Die meisten der Dozenten, mit Ausnahme der beiden ersten Kursleiter ... kamen aus Westdeutschland und unterrichteten in Form von Blockseminaren die Teilnehmer in den Fächern Psychologie, Anthropologie, Soziologie, Pastoral und Pädagogik, jeweils mit dem Schwerpunkt Jugend.“ (Ebd.: 202)

Teilnehmer.innen: Vorgesehen waren 12, nach Teilnehmerliste waren es jedoch 16 (ebd.: 201). Die Teilnehmer.innen wurden zu 50 Prozent von ihrer beruflichen Aufgabe in der Kirche freigestellt, um sich mit der Hälfte ihrer Arbeitszeit dem Studium widmen zu können.⁵⁶

⁵⁴ Abschrift Anlage 1. Berliner Studienkurs für katholische Jugendarbeit und Jugendseelsorge, o.J. [ws. 1965], in: DAB Ia/14–15–2: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Religionspädagogik. Theologisches Fernstudium 1965–1969.

⁵⁵ DAB Ia/14–15–2: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Religionspädagogik. Theologisches Fernstudium 1965–1969.

⁵⁶ Schreiben an das Hochwürdigste Bischöfliche Generalvikariat Erfurt vom 1. März 1966, in: DAB Ia/14–15–2: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Religionspädagogik. Theologisches Fernstudium 1965–1969.

Gruppenstudium und Colloquium waren jeweils 14tägig donnerstags und freitags.⁵⁷

Wichtige Ereignisse

Der Kursus „entstammte der Problemsituation“, dass den steigenden Anforderungen an das Personal keine gleichzeitig entsprechende Ausbildung beigegeben werden konnte:

„Bisher hatten die hauptamtlichen Mitarbeiter in der Jugendseelsorge meist als ehrenamtliche Jugendhelfer begonnen, die auch nach ihrer Festanstellung ‚hemdsärmelig von der Hand in den Mund lebten‘ und damit schnell an ihre Grenzen stießen. Die Veränderungen in Gesellschaft und Kirche erforderten mehr als nur einen jugendbewegten Kaplan, der eskortiert von sangesfreudigen Helfern die Gemeinden aufsuchte. Die neuen Aufgabenstellungen waren seitens der Jugendseelsorge nur mit qualifizierten Fachleuten zu bewerkstelligen.“ (Ebd.: 200f.)

„Die Feststellung, dass es sich bei den hauptamtlichen Mitarbeitern in der Jugendseelsorge bisher um aus Fremdbertufen kommende ‚Autodidakten‘ handelte, und die Tatsache, dass weder aus der DDR noch aus der BRD Beispiele für eine systematische Berufsausbildung hauptamtlicher Mitarbeiter der Jugendseelsorge bzw. Jugendarbeit als Modell herangezogen werden konnten, veranlasste die Arbeitsgemeinschaft Jugendseelsorge, 1965 mit der Bitte an die Ordinarienkonferenz heranzutreten, die geplante Einrichtung eines pädagogisch-psychologischen Studienkurses, den sogenannten ‚Berliner Studienkurs für katholische Jugendarbeit und Jugendseelsorge‘, für hauptamtliche Jugendmitarbeiter in der DDR zu bewilligen.“ (Ebd.: 201)

„Nach dem Ende des einzigartigen Modells des ‚Berliner Studienkurses‘ lag die Weiterbildung der Jugendhelfer zunächst wieder in den Händen der jeweiligen Bischöfe und wurde regional unterschiedlich gehandhabt.“ (Ebd.: 202)

Ausbildung zum Ehe-, Familien- und Lebensberater

berufsbegleitende Weiterbildung

Konfessionelle Zugehörigkeit: römisch-katholisch

Trägerschaft: Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz, ab 1973 Berliner Ordinarienkonferenz

Zentrale Daten

1966: Beschluss über die Einrichtung von Familienzentren und Gründung einer Arbeitsgemeinschaft Familienberatung

1973: Unterstellung der Arbeitsgemeinschaft unter das Berliner Ordinariat

1990: schrittweise Integration in die Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung e.V. (BAG)

Zum inhaltlichen Profil

Aufgabe der Arbeitsgemeinschaft Familienberatung war vorrangig die Einführung und Weiterbildung der ehrenamtlichen Mitarbeiter in der Familienberatung (Seelsorger, Mediziner, Fürsorger, geeignete Väter und Mütter) (Fischer 2014: 166). Die Ausbildung „sollte die Teilnehmer befähigen ‚a) in noch einzurichtenden katholischen Eheberatungsstellen bei Ehekonflikten beratend und helfend tätig zu sein und b) im Rahmen der kirchlichen Gemeindearbeit informationsvermittelnd und damit auch prophylaktisch zu wirken.““ (Ebd.: 176) Die insgesamt sechs durchgeführten Kurse hatten je eigene Spezifika:

■ *Kurs 1:* „Als Dozenten waren drei Psychotherapeuten mit besonderer Erfahrung in der Eheberatung sowie Gastdozenten aus dem theologischen Bereich tätig, und sie vermittelten sowohl Ausbildungsinhalte aus der Psychologie als auch aus der Theologie. Im großen Plenum wurden vormittags durch die Dozenten Referate gehalten. Anschließend wurde im Gruppengespräch der Lehrstoff intensiver erarbeitet. Nachmittags wurden die Teilnehmer in je drei konstante Gruppen aufgeteilt, die jeweils von einem Dozenten geleitet wurden und die Inhalte vom Vormittag vertieften.“ (Ebd.: 177)

■ *Kurs 2* „hatte erstens eher den Charakter einer unverbindlichen Weiterbildung und war zweitens geprägt von einer starken Fluktuation der Teilnehmer, die ohne Beauftragung bzw. teilweise

⁵⁷ Abschrift Anlage 2. Berliner Studienkurs für katholische Jugendarbeit und Jugendseelsorge, o.J. [ws. 1965], in: DAB Ia/14–15–2: Bistum Berlin. Seelsorgereferat. Religionspädagogik. Theologisches Fernstudium 1965–1969.

sogar ohne Kenntnis ihrer Diözese teilnahmen. [...] Dies stieß natürlich bei der Kirchenleitung auf Unbehagen“ (Ebd.: 179).

■ *Kurs 3* kam, die Missstände von *Kurs 1* und *2* behebend, „erstmalig nicht über Mundpropaganda oder persönliche Kontakte, sondern durch den offiziellen Weg über die jeweiligen Seelsorgeämter“ zustande. „Die Ausbildungsinhalte waren ebenso wie bei den beiden vorhergehenden Kursen hauptsächlich tiefenpsychologische Modelle und Methoden.“ Ergänzend wurden Grundlagen in Didaktik gelehrt. (Ebd.: 183–185)

■ *Kurs 4* war durch die Einbindung in die BOK institutionell an das Seelsorgeamt Berlin angebunden. (Ebd.: 191f.) Erstmals wurde ein Lehrplan entwickelt und umgesetzt:

1. „Theologie a) Anthropologie und Theologie der Ehe, b) Katholische Sexualethik, c) Kirchliches Eherecht, d) Beratung als diakonischer Dienst der Kirche;
2. Psychologie a) Entwicklungspsychologie (z.B. Lernen und Reifen), b) Persönlichkeitspsychologie (z.B. Persönlichkeitstheorie), c) Psychologische Diagnostik, d) Sozialpsychologie, e) Tiefenpsychologie (z.B. Übertragung-Gegenübertragung), f) Lernpsychologie (z.B. Prinzipien der Verhaltensveränderung), g) Kommunikations-Theorie (z.B. Doppelbindung), h) Neurosenlehre;
3. Medizin a) Physiologie des Sexualverhaltens des Menschen, Störungen und Therapie, b) Gynäkologische, psychosomatische und psychische Aspekte von Schwangerschaft, Schwangerschaftsstörungen, Geburt, Kontrazeption, Sterilisation, Schwangerschaftsabbruch, c) Perversionen, d) Psychosomatische Erkrankungen, e) Psychiatrische Erkrankungen, f) Sozialpsychiatrie;
4. Soziologie a) Werte, Normen, Rolle, Sozialisation, Emanzipation, b) Familiensoziologie, c) Soziologie des Alleinstehenden, d) Schichtspezifisches Verhalten (z.B. Beratung der Unterschicht), e) Soziologie des abweichenden Verhaltens, f) Psychosoziale Beratung und Gesellschaft;
5. Recht a) Ehe- und Familienrecht (insbesondere Eheschließungsrecht, allgemeine Ehwirkungen, Scheidungsrecht, Sorgerecht, Adoptionsrecht, Vormundschafts- und Pflegerrechtsrecht), b) Jugendrecht, c) Sozialrecht (z.B. Arbeits- und Versorgungsrecht), d) Strafrecht (§ 218 StGB, Sexualstrafrecht), e) Berufrechtliche Fragen (Schweigepflicht);
6. Organisation a) Aufbau und Arbeitsweise von Beratungsstellen, b) Zusammenarbeit mit anderen Beratungsstellen (z.B. Schwangerschaftskonfliktberatung), c) Zusammenarbeit mit Sozial- und Gesundheitsdiensten (z.B. Sozialamt, Ärzte, Krankenhäuser), d) Zusammenarbeit mit Pfarrgemeinden und Einrichtungen der Familienhilfe, e) Zusammenarbeit mit der Erwachsenen- und Familienbildung“ (Fischer 2014: 196)

Daneben wurden Theorie und Praxis der Beratung gegeben:

1. „Beratungskonzept(e) entsprechend bestimmter therapeutischer Schulrichtungen: a) Darstellung der Methode, b) Reflektion der theoretischen Grundlagen, c) Darstellung und Vergleich alternativer Konzepte;
2. Methodische Elemente der Beratung: a) Erstinterview, b) Exploration, c) Anamnese, d) Anfertigung eines Protokolls, e) Beratungsziel (z.B. Hypothesenbildung), f) Beratungsplan (z.B. Intervention), g) Kurzberatung, h) Beratung unter Zeitdruck, i) Krisenintervention, j) Katamnese;
3. Möglichkeiten des Settings: a) Einzelberatung, b) Paarberatung, c) Familienberatung, d) Gruppenberatung.“

„Gruppenarbeit und Selbsterfahrung sollte schließlich über Training, Supervision und Fallbesprechung vermittelt werden:

1. Identität als Berater: Verbesserung der Selbstwahrnehmung (z.B. Verarbeitung eigener Ängste und Hemmungen, Stärkung der Autonomie, Reflektion des Umganges mit Klienten (z.B. Modellhaftigkeit), Reflektion der vertretenen und der gelebten Werte (z.B. Möglichkeit zur persönlichen Klärung der Glaubenssituation);
2. Differenzierung der sozialen Wahrnehmung: Verbesserung der Wahrnehmung des Partners, Sensibilisierung für Probleme anderer; 3. Verbesserung des Verhaltens als Berater: Empathie, Kontaktfähigkeit, Aktives Zuhören“ (ebd.: 197)

■ *Kurs 5* zeichnete sich durch eine zunehmende „Institutionalisierung der beratenden Seelsorge aus. Die von der Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung e.V. 1979 entwickelte Ausbildungsordnung diente als Vorlage für die Ordnung des Bistums Berlin für eile Ehe-, Familien- und Lebensberatung für den Ostteil der Diözese“ (ebd.: 347). 1984 lag ein Entwurf einer Ausbildungsordnung für die katholische Beraterausbildung im Ostteil Deutschlands vor (ebd.: 326), welche „ein hohes Niveau der Abschlussprüfung vor[sah]: Mindestens 80 % der vorgeschriebenen Beratungs- und Supervisionsstunden mussten geleistet sein (vorgeschrieben waren 80 Beratungsstunden und 40 h Supervision), zwei schriftliche Falldarstellungen mussten eingereicht werden. Prüfungsgespräche von ca. einer Stunde für je zwei Teilnehmer machten die eigentliche Abschlussprüfung aus.“

Die Prüfungskommission sollte sich aus einem Mentor aus der Region sowie einem Vertreter der kirchlichen Leitung zusammensetzen. (Ebd.: 222–224)

Kennzeichnend sei gewesen, das „mit diesem fünften Ausbildungskurs der Schritt in die Eigenständigkeit der katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberatung in einer bemerkenswerten Weise geschaffen“ wurde. „In einem Umfeld, in dem schon so ganz schlichte Probleme wie die Möglichkeit der Vervielfältigung der Materialien für die Ausbildung ein großes Problem darstellten, also in einem Kontext, der in diesem Sinne materiell und personell die Organisation und Durchführung vor große Herausforderungen stellte, hat sich doch eine Beratungstätigkeit entfaltet, welche den Grundstock für die Entwicklung nach der Wiedervereinigung gelegt hat.“ (Ebd.: 225)

„Offensichtlich waren die Vorbereitungen für den fünften Ausbildungskurs so konkret und die Zeit so knapp, so dass man den ... erarbeiteten und im Leitungsgremium abgestimmten Entwurf unmittelbar umsetzte und nicht an eine grundsätzliche Debatte für eine allgemein gültige Ausbildungsordnung dachte. Dafür waren auch die personellen Ressourcen überhaupt nicht vorhanden. Bei laufendem Ausbildungskurs beschäftigte sich das Leitungsgremium parallel bereits mit der Entwicklung und Verabschiedung des Statuts. Dies hatte gewiss Vorrang, da es die Arbeit der katholischen Ehe-, Familien- und Lebensberatung auf dem Boden der DDR grundsätzlich betraf. Im Anschluss an den fünften Ausbildungskurs begann bereits der sechste Lehrgang dieser Art, dessen Organisation während des gesellschaftlichen-politischen Umbruchs von 1989/90 durch westdeutsche Mitarbeiter schließlich übernommen wurde.“ (Ebd.: 330)

Zugangsvoraussetzungen: gute berufliche Voraussetzungen für die Beratungsarbeit (z.B. Fürsorger, Kindergärtnerinnen, Mediziner, Theologen usw.) (Ebd.: 174)

Statistisches und Organisatorisches

„Zur Durchführung der Eheberaterkurse wurden ... Referenten aus der Bundesrepublik geworben, da es ‚in der DDR keine Fachkräfte‘ in der Ausbildung der Ehe-, Familien- und Lebensberatung gab. Die Zentralstelle Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz übernahm die dabei anfallenden organisatorischen Aufgaben und stellte sicher, dass die finanziellen Voraussetzungen für die Durchführung der Kurse gegeben waren (Tagungskosten, Fahrgeld, Fachliteratur, etc.).“ (Ebd.: 172)

Insgesamt wurden sechs zentrale Ausbildungskurse durchgeführt.

Die ersten drei Kurse untergliederten sich in Unterkurs, Mittelkurs und Oberkurs und „wurden als ‚Seminar für Eheberatung‘ organisiert“ (ebd.: 172, 174). „Neuerung ab dem dritten Grundkurs war ... ein Gremium, das die Kursleitung übernehmen sollte“ (ebd.: 188). „Ab dem vierten Ausbildungslehrgang erhielten die Eheberater ein Diplom und wurden so zu einer ‚voll anerkannten Berufsgruppe innerhalb der Kirche.““ (ebd.: 171)

Übersicht 18: Katholische Ausbildung zum Ehe-, Familien- und Lebensberater: Kursdauer und Anzahl der Teilnehmer.innen

Kurs	1969–71	1971/72–74	1974–76	1977–80	1985–88	1989–93	Summe
Teilnehmer	34	17	38	35	27	19	170

Quelle: Fischer (2014: 171f.)

„Als 1980 der vierte Ausbildungskurs endete, folgte ... nicht unmittelbar ein neuer Kurs. Nach dem Wunsch der Bischöfe sollte nun erst einmal eine Pause eintreten, um neue Erkenntnisse zu sammeln, das Erfahrene auszuwerten und Neues diskutieren zu können. Die Pause sollte bis 1985 andauern“. (Ebd.: 326)

Der fünfte Kurs wurde „erstmal ausschließlich durch Mentoren aus der DDR und ehrenamtlich durchgeführt“ (ebd.: 171).

„Um den Ausbildungsstand zu halten und um die Berater an den laufenden aktuellen Entwicklungen im Beratungsbereich teilhaben zu lassen, wurden zweimal im Jahr Blockseminare (3-tägige Veranstaltungen) durchgeführt, die den Beratern zur gegenseitigen Begegnung, zum Erfahrungsaustausch, aber auch vor allem zur Fort- und Weiterbildung dienten.“ (Ebd.)

„Um den Ausbildungsstand zu halten und um die Berater an den laufenden aktuellen Entwicklungen im Beratungsbereich teilhaben zu lassen, wurden zweimal im Jahr Blockseminare (3-tägige Veranstaltungen) durchgeführt, die den Beratern zur gegenseitigen Begegnung, zum Erfahrungsaustausch, aber auch vor allem zur Fort- und Weiterbildung dienten.“ (Ebd.)

Kurs-Orte: Die ersten drei Kurse fanden in der Ost-Berliner Pfarrei St. Augustinus statt, dann wurde Kurs 4 zunächst in der Pfarrei St. Augustinus begonnen und anschließend in das Bischöfliche Bildungsheim St. Josef Berlin in der Pappelallee verlegt (ebd.: 176, 179, 183, 199).

Charakteristische Besonderheiten

„Aufgrund des Charakters einer ‚Privatinitiative‘ war anfangs auch die Trägerschaft unklar. Erst im Juni 1973 wurde es dem Berliner Ordinariat unterstellt.“ (Ebd.: 187)

Wichtige Ereignisse

„Die Aktenlage zeigt, dass sich die Berliner Ordinarienkonferenz erstmalig mit Fragen der Ehe- und Familienberatung auf ihrer Sitzung vom 3. und 4. Februar 1966 beschäftigte. Der Grund, warum sich die BOK mit dieser Frage auseinandersetzte, lag nicht daran, dass man die Ehepastoral neu gestalten wollte oder auf die steigenden Scheidungen reagieren mochte.“ (Ebd.: 160)

„Bengsch sah bei Problematik der Abtreibung und der liberalen Gesetzesauslegung des Staates die passende Antwort der katholischen Kirche darin, die Ehe- und Familienpastoral zu stärken. Für ihn waren die pastoralen Bemühungen um Ehevorbereitung und um die christliche Ehe und Familie daher vorrangig. Die konkrete Lösung lag nach seiner Auffassung in der Errichtung von Ehe- und Familienberatungsstellen.“ (Ebd.: 161)

Nach dem ersten Kurs 1971 „gab es in den Diözesen noch kein festes Netz an Eheberatungsstellen, in denen die frisch ausgebildeten Berater hätten tätig werden können. Nach knapp drei Jahren Ausbildung sahen die Perspektiven für einen Einsatz für die Teilnehmer somit nicht besonders vielversprechend aus“ (ebd.: 177), und es sollte noch dauern, „bis es schließlich zu dem Beschluss im Juni 1976 kam, in allen Jurisdiktionsbezirken Eheberatungsstellen zu errichten“ (ebd.: 186).

Kooperationen und Netzwerkeinbindungen: Ausbildungskooperation mit der Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung e.V. in der Bundesrepublik

Bergkloster Heiligenstadt

Offiziell: ☞☞ Diözesanseminar für Seelsorgehilfe und Caritas III: Kurs für Gruppenerzieherinnen, verkürzt „Gruppenerzieherinnenseminar“

Konfessionelle Zugehörigkeit: römisch-katholisch

Trägerschaft: Diözesancaritas Erfurt/Meiningen

Zentrale Daten

1966: Gründung

Oktober 1971: Beginn unregelmäßiger berufsbegleitender Fernstudienkurse

1990: Fachschule für Sozialpädagogik „St. Elisabeth“

Zum inhaltlichen Profil

In der Hauptsache wurden – am ☞☞ Diözesanseminar für Seelsorgehilfe und Caritas III – Gruppenerzieherinnen in dreijährigen Kursen ausgebildet. Daneben aber fanden von 1969 bis 1987 auch unregelmäßig berufsbegleitende Fernstudienkurse statt:

„Fast gleichzeitig mit dem ersten Kurs zur Ausbildung von Gruppenerzieherinnen begann auch ein erster Fernstudienkurs in Heiligenstadt. Acht Teilnehmerinnen, die bereits viele Jahre in verantwortlicher pädagogischer Tätigkeit standen, erreichten 1971 das Ziel des Fernstudienkurses: Kindergärtnerin. Im Oktober 1971 begann ein zweiter Fernstudienkurs mit dem Ziel, langjährig tätige Helferinnen, die aus familiären Gründen keinen Direktkurs mehr absolvieren konnten, zur Gruppenerzieherin zu qualifizieren. In den darauf folgenden Jahren liefen noch weitere solcher berufsbegleitenden Ausbildungskurse“. (Lange 1992/93: 27)

Statistisches und Organisatorisches

Lehrkräfte: Durchgeführt wurde die Ausbildung von den Heiligenstädter Schulschwestern in Absprache mit der Diözesancaritas Erfurt (Kroll 1998: 309).

Weiterbildungen im Kindergartenbereich

Es gab fortlaufend Bemühungen darum, für Kindergärtnerinnen und Kindergartenleiterinnen Weiterbildungen zu organisieren. Die Überlieferung dazu ist so unsystematisch wie lückenhaft. Daher sollen hier drei exemplarische Nennungen zur Illustration genügen:

- „Regelmäßige überregionale Fortbildungen fanden in Verantwortung des Deutschen Caritasverbandes/Zentralstelle Berlin, für Kindergartenleiterinnen aus allen Diözesen statt. Ziel dieser viermal eine Woche lang stattfindenden Kurse war es, Leiterinnen und Mitarbeiterinnen, die eine solche Aufgabe übernehmen sollten, in ihrer Tätigkeit zu unterstützen und zu qualifizieren. Inhalte dieser Fortbildungswochen waren Kommunikation und Gesprächsführung, Reflexion der eigenen beruflichen Rolle und des Selbstverständnisses, behandelt wurden Themen wie: Konzeption, Planung und Raumgestaltung, das Kennenlernen anderer pädagogischer Ansätze (z.B. Situationsansatz, Reggio), altersgemischte Gruppen, Elternarbeit, aber auch Verwaltung und Organisation im Kindergarten. Tagungsort für die überregionalen Fortbildungen war immer Berlin, da die Fortbildungsreferenten, die aus dem Westen kamen, über ein Besucher-Tages-Visum einreisten.“ (Hartmann/Rahner 1997: 100f.)
- Am ☞☞Kindergärtnerinnen-Seminar Erfurt wurden ab 1968 insgesamt sieben Fernstudienkurse für Leiterinnen von Kindereinrichtungen, die noch keine sozialpädagogische Ausbildung hatten, durchgeführt (Kroll 1998: 357).
- Eine Besonderheit waren regelmäßige gemeinsame Fortbildungen von Erzieherinnen des Bistums Dresden/Meißen und Freiburg i.Br.: „Erzieherinnen aus Dresden luden Erzieherinnen aus Freiburg ein, die privat bei den Gastgeberinnen als vermeintliche Verwandte polizeilich angemeldet wurden. Man behandelte bei diesen Treffen jeweils vorher abgesprochene Themen und führte in einem zweiten Teil das Besprochene in der Praxis des Kindergartens, aus dem die einladende Erzieherin kam, fort. Den Abschluß bildete eine gemeinsame Reflexion und Auswertung in Dresden.“ (Hartmann/Rahner 1997: 100)

Kanonistischer Arbeitskreis

Arbeitskreis von kirchlichen Verwaltungspraktikern und Theologen

Konfessionelle Zugehörigkeit: römisch-katholisch

Trägerschaft: Berliner Ordinarienkonferenz

Zentrale Daten

1969: Gründung

1990: letzte Fortbildungsveranstaltung

Zum inhaltlichen Profil

Der Arbeitskreis setzte den ☞☞Kursus für den kirchlichen Gerichts- und Verwaltungsdienst, der 1966–1968 stattgefunden hatte, fort. Bei diesem Kurs hatte es sich um eine Art berufsbegleitenden Aufbaustudiums gehandelt, mit dem Verwaltungspraktiker der katholischen Kirche ein Äquivalent zum zweiten juristischen Staatsexamen erwarben. „Die Mitglieder des Kurses sprachen einmütig den Wunsch aus, das Anliegen des Kurses auch in Zukunft durch Bildung eines ‚kanonistischen Arbeitskreises‘ mit einer jährlichen dreitägigen Arbeitstagung weiterführen zu können.“⁵⁸

Im Statut von 1969 hieß es: „Das Ziel des Arbeitskreises ist die Weiterbildung der Mitglieder im kirchlichen Gerichtswesen und in der kirchlichen Verwaltung, vor allem mit Rücksicht auf die konziliare und nachkonziliare Gesetzgebung.“⁵⁹ 1986 wurde als Ziel des Arbeitskreises „die Weiter-

⁵⁸ Prof. Benno Löbmann an den Vorsitzenden der Berliner Ordinarienkonferenz Dr. Alfred Bengsch, 5. März 1968, in: in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 21

⁵⁹ Schreiben des Interdiözesanen Offizialats Erfurt an alle Mitglieder des kanonistischen Arbeitskreises vom 10.12.1986, in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur: Bischöfliches Vikariat Meiningen 20

bildung der Mitglieder in der kirchlichen Verwaltung und des Gerichtswesens sowie aller, die sich für kanonistische Fragen interessieren“, benannt.⁶⁰

Für die Jahre 1972–1974 sind die Vortragsthemen der Tagungen überliefert:

- 1972: Die Rückversetzung von Priestern in den Laienstand; Das Motu Proprio Paul VI. „Causas matrimoniales“ vom 28.3.1971 über die rechtlichen Bestimmungen für eine schnellere Abwicklung der Eheprozesse; Die letzte Sitzungsperiode der Meißner Diözesansynode; Die Entwicklung der Mischehengesetzgebung seit dem Codex Iuris Canonici
- 1973: Kann die Sakramentensperre für die wiederverheirateten Geschiedenen aufgehoben werden?; Die Reform der Römischen Kurie
- 1974: Anleitung und Hilfen zur Pfarramtsverwaltung; Die nachkonziliaren Bestimmungen des Ordensrechtes; Die Auflösung von Naturehen durch das Glaubensprivileg; Pastoralynoder der DDR⁶¹

1974 wurde die Idee entwickelt, ein „Handbuch der Pfarramtsverwaltung“ zu erarbeiten, „das vor allem für die jüngeren Pfarrer eine Hilfe sein soll“. Ebenso wurden fünf Arbeitsgruppen gebildet: Personalien, Sakramente, Eucharistiefeyer, Pastoralia, Finanzen.⁶²

Statistisches und Organisatorisches

1972/1973 gehörten dem Arbeitskreis 17 Mitglieder an. An den Jahresversammlungen 1972 nahmen zehn Mitglieder und vier Gäste teil, 1973 neun Mitglieder und zwei Gäste, 1974 insgesamt 20 Teilnehmer.⁶³ Laut Arbeitskreisstatuten konnte die BOK weitere Mitglieder – über die Kursteilnehmer 1966–1968 hinaus – bestellen. Vorrangig dienten die Veranstaltungen der Weiterbildung. Die Kosten trugen die Heimatdiözesen.⁶⁴

Der Arbeitskreis veranstaltete von 1969 bis 1974 sechs Jahresversammlungen. Sie fanden z.B. im St. Josefshaus Berlin, im Exerzitienhaus St. Clemens in Heiligenstadt oder auf der Huysburg statt.⁶⁵ Ab 1975 bis 1990 führte der Arbeitskreis jährlich eine Fortbildung durch, in der Regel im St. Josefshaus Berlin.⁶⁶

5.3. Freikirchlich

Freikirchliche Fortbildungsbedarfe im diakonischen Bereich wurden vorrangig über das landeskirchlich dominierte Diakonische Werk, dem die freikirchliche Diakonie über die Diakonische Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Freikirchen in der DDR angehörte, befriedigt. Daneben gab es vereinzelt eigene Fortbildungsaktivitäten.

Arbeitskreise des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR (BEFG)

Konfessionelle Zugehörigkeit: baptistisch, Brüder- und Elimgemeinden

Trägerschaft: Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR (BEFG)

⁶⁰ ebd.

⁶¹ Protokolle des Kanonistischen Arbeitskreises und Korrespondenz mit der BOK 1972–1974, in: BAEF, Bestand ROO: Sekretariat bzw. Vorsitzender der BOK/BBK und Außenstelle Berlin des Sekretariats der DBK, A II 26

⁶² [Benno] Löbmann: Bericht über die 6. Jahresversammlung des Kanonistischen Arbeitskreises 1974 in Berlin, 18. Februar 1974, in: ebd.

⁶³ Protokolle des Kanonistischen Arbeitskreises und Korrespondenz mit der BOK 1972–1974, in: BAEF, Bestand ROO: Sekretariat bzw. Vorsitzender der BOK/BBK und Außenstelle Berlin des Sekretariats der DBK, A II 26

⁶⁴ Statuten für den „Kanonistischen Arbeitskreis“. Anlage zum Schreiben von Löbmann an Bengsch vom 5. März 1968, in: in: BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur 21

⁶⁵ Vgl. BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur: Bischöfliches Vikariat Meiningen 22

⁶⁶ Vgl. BAEF, Bischöfliches Generalvikariat Erfurt/Bischöfliches Amt Erfurt-Meiningen, Zentralregistratur: Bischöfliches Vikariat Meiningen 20

Zum inhaltlichen Profil

Folgende berufsbezogenen Fortbildungen veranstalteten Arbeitskreise des BEFG:

- „In jedem Jahr haben wir eine Schwestern-Lehrwoche in unserem Mutterhaus Bethel in Buckow. Auch Einkehrwochen, sogenannte Retraiten, haben wir von Zeit zu Zeit.“ (Dammann 1977: 256)
- Der Arbeitskreis „Fachseminar Medizin“ veranstaltete seit 1982 Seminare für Ärzte und Schwestern, bis 1984 unter dem Titel „Rüstzeiten für medizinisches Personal“ (Assmann 2003: 31).
- Der „Arbeitskreis Seelsorge-Ausbildung“ (AKSA) war 1981 zur Weiterbildung und Begleitung von (ausgebildeten) Seelsorgern gegründet worden. Er machte bis 1991 entsprechende Tagungsangebote. (Ebd.)
- Seit 1986 gab es unter dem Namen „Biblische Ausbildung am Ort (BAO)“ ein Kursprogramm zur Fortbildung von Gemeindeverantwortlichen. (Ebd.)

6. Sonderfall: CDU-Parteischulungswesen

1947/1948 versuchte die CDU – ähnlich wie die LDP(D) –, sich als legale Opposition zur SED zu profilieren. Sie habe den Führungsanspruch der SED, der dem Prinzip der Gleichberechtigung aller im „Demokratischen Block“ vertretenen Parteien zuwiderlief, bestritten und zeitweise ihre dortige Mitarbeit unterbrochen. „Mit einer Strategie des Widerstrebens und der ‚inhaltend-modifizierenden Teilnahme‘ versuchten sie darüber hinaus, die politische wie sozialstrukturelle Transformation der SBZ-Gesellschaft im Sinne der von der SMAD-gestützten Sozialismus-Konzeption der SED wenn nicht zu verhindern, so doch wenigstens zu modifizieren.“ (Schmidt 1997: 35f.)

Spätestens 1953 sei aber die Gleichschaltung der Blockparteien entschieden gewesen. „Der mittlere Funktionärskörper in den Landes-, Kreis- und Ortsverbänden war zerschlagen, die Blockparteien nach dem Prinzip des ‚Demokratischen Zentralismus‘ umstrukturiert und zu SED-konformen Kaderparteien umfunktioniert“ worden. (Ebd.: 37) Die Landes- bzw. Bezirksparteischulen der CDU wurden nach und nach geschlossen und das Schulungswesen in der Zentralen Schulungsstätte in Burgscheidungen zusammengefasst.

1948 hatte die Ost-CDU 218.000 Mitglieder, 1989 134.507. Davon waren 353 Geistliche und Theologen, das entspricht 0,26 Prozent.¹

Landes- bzw. Bezirksparteischulen der CDU

Konfessionelle Zugehörigkeit: christlich

Trägerschaft: Landesverbände der CDU (bis 1952), Hauptvorstand der CDU (ab 1952)

Zentrale Daten

Juli 1948: Eröffnung der Bildungsstätte des Landesvorstands Sachsen in Friedersdorf/Sa.

Dezember 1948: Eröffnung der Bildungsstätte des Landesvorstands Thüringen in Weimar

16.1.1951: Beschluss des Politischen Ausschusses „Das System der innerparteilichen Schulungsarbeit“ mit einem neuen Schulungskonzept

ab Januar 1951: Rahmenlehrpläne und Beschieckungspläne der Landesverbandsschulen werden von der zentralen Parteileitung verbindlich beschlossen

16.4.1951: Eröffnung der Schulungsstätte des Landesverbandes Sachsen-Anhalt in Halle (Saale)

10.9.1951: Eröffnung einer Tagesschule des Landesverbandes Berlin

November 1951: Eröffnung der Parteischule des Landesverbandes Brandenburg in Kähnisdorf (Kreis Zauch-Belzig), später in Thyrow

6.7.1952: Eröffnung der Parteischule des Landesverbandes Mecklenburg in Schwerin

1953: Schließung der Parteischule des Landesverbandes Mecklenburg und der Tagesschule des Landesverbandes Berlin

Dezember 1954: Schließung der Landesparteischule Sachsen-Anhalt

Auch die verbliebenen Landesparteischulen wurden dann im Laufe der Jahre zugunsten der Zentralen Schulungsstätte geschlossen

Zum inhaltlichen Profil

In der sächsischen Bildungsstätte Friedersdorf wie in den thüringischen Schulungen in der Bildungsstätte Weimar stand „zumindest bis zum Herbst 1949 die weltanschaulich eigenständige Position des ‚Sozialismus aus christlicher Verantwortung‘ im Vordergrund der politischen Bil-

¹ <http://www.kas.de/wf/de/71.9019/> (1.7.2018)

dungsarbeit. Die in das Programm integrierten Hinweise auf die Ziele des Marxismus galten noch nicht als Handlungsorientierung für die eigene Mitgliedschaft, sondern bezweckten eine Information über Weitsicht und Argumentation der SED.“ (Rißmann 1995: 90)

Statistisches und Organisatorisches

Kapazität und Teilnehmerzahlen der Schulungsstätten: „Mit Ausnahme des sächsischen Friedersdorf, das ... 40 Teilnehmer aufnehmen konnte, lag die Bettenzahl bei den anderen Internatsschulen jeweils bei ca. zwanzig bis fünfundzwanzig. Damit erreichte die Ost-CDU nach der Eröffnung aller Schulen“ – incl. der Zentralen Parteischule – „im Sommer 1952 eine maximale Kapazität von etwa 150 Internatsplätzen im Jahr.“ (Ebd.: 105f.)

Auslastung der Landesparteischulen 1954: BPS Thyrow: 81 Prozent, BPS Weimar: 60 Prozent, BPS Friedersdorf: 76 Prozent, BPS Halle: 83 Prozent (ebd.: 156).

Beispiel Friedersdorf (Landesverband Sachsen): 40 Plätze (ebd.: 106). Teilnehmer 1954: 202. „Davon Parteifunktionen auf der Bezirksebene: 1, auf der Kreisebene: 39, auf der Ortsgruppenebene: 68, keine Parteifunktion: 74“ (ebd.: 215). „Die Gesamtteilnehmerzahl von 1.300 Personen, die ein Bericht im Funktionsorgan ‚Union teilt mit‘ für die Friedersdorfer Lehrgänge in der Zeit von Juli 1948 bis Oktober 1950 nennt, dürfte bei einer Lehrgangskapazität von 40 Plätzen deutlich über der tatsächlich erreichten Größenordnung liegen.“ (Ebd.: 87f.)

Lehrkräfte: An den Bezirksparteischulen unterrichteten seit Ende 1953 jeweils „nicht mehr als zwei hauptamtliche Lehrkräfte; bei einigen Lehrgängen mußte der gesamte Unterricht ausschließlich vom Schulleiter erteilt werden“. (Ebd.: 106)

Lehrgangsdauer: Sie wurde 1951–1955 sukzessive ausgeweitet. Die ersten zehn Lehrgänge umfassten vierzehn Tage. Im Dezember 1955 betrug die Lehrgangsdauer sechs Wochen. (Ebd.: 118)

Kein Ausbau: „Nach der Anpassung der Parteiorganisation an die neugeschaffene Bezirksstruktur im August 1952 erstreckte sich das Einzugsgebiet dieser Parteischulen auf jene Bezirke, die etwa den alten Ländern entsprachen. Anfängliche Pläne, das Schulungssystem ... auszubauen, konnten aus finanziellen Gründen ... nicht verwirklicht werden.“ (Ebd.: 106)

Wichtige Ereignisse

Infolge des neuen Schulungskonzepts „Das System der innerparteilichen Schulungsarbeit“ vom Januar 1951 wurden „die Beschickungspläne und die Rahmenlehrpläne von der zentralen Parteileitung verbindlich beschlossen. Die Durchführung von Sonderlehrgängen durch die Landesverbände bedurfte jetzt ebenfalls der Genehmigung der Parteileitung. Alle von den Landesschulen eigenständig erarbeiteten Lehrpläne verloren mit sofortiger Wirkung ihre Gültigkeit. Vorlesungsthemen, die im zentral erstellten Rahmenlehrplan nicht verankert waren, mußten zur inhaltlichen Überprüfung eingereicht werden und durften vorläufig nicht unterrichtet werden.“ (Ebd.: 107)

Zentrale Schulungsstätte der CDU „Otto Nuschke“ Burgscheidungen

Konfessionelle Zugehörigkeit: christlich

Trägerschaft: Christlich-Demokratische Union in der DDR

Zentrale Daten

April 1947: Eröffnung des Bildungsheims des CDU-Hauptvorstands in Blankenburg

Januar 1948: Schließung des Blankenburger Bildungsheims

16.1.1951: Beschluss des Politischen Ausschusses „Das System der innerparteilichen Schulungsarbeit“ mit einem neuen Schulungskonzept

12.6.1951: Zentrale Parteischule „Otto Nuschke“ nimmt ihren Betrieb in Halle (Saale) auf

Herbst 1955: Übernahme des Schlosses Burgscheidungen durch die CDU und Umzug der Zentralen Parteischule nach Burgscheidungen. Zugleich Umbenennung in Zentrale Schulungsstätte (ZSS)

1976: auf dem Schlossgelände wird ein Apartment-Block mit über 100 überwiegend 1-Bett Zimmern errichtet

Zum inhaltlichen Profil

Die Zentrale Schulungsstätte hatte bis 1961 ihr Lehrgangsangebot ausdifferenziert und konsolidiert. Das inhaltliche Profil wurde vor allem anhand der vglw. kurzen Sonderlehrgänge für verschiedene Funktionsgruppen deutlich, die neben den ZSS-Lehrgängen in der Ober- bzw. Mittelstufe (sechs bzw. drei Monate) stattfanden:

- „Zur inhaltlichen Vorbereitung der Kreis- und Ortsgruppenschulung veranstaltete die ZSS erstmals im Herbst 1956 einwöchige Seminare für alle Kreisschulungsreferenten, die auch in den folgenden Jahren jeweils vor Beginn des Parteilehrjahres durchgeführt wurden.“
- Seit 1957 fanden jährlich mehrere Seminare für Kreissekretäre statt, die in der Regel vier Wochen dauerten und sich thematisch überwiegend mit den aktuellen Aufgaben der Ost-CDU befaßten. Wie bei den Kreisschulungsreferenten bestand in jedem Jahr eine Teilnahmepflicht für alle Kreissekretäre, so daß hier erstmals eine kontinuierliche Schulung dieser wichtigen Funktionsgruppe möglich war. Ergänzend zu den ausgewählten Schwerpunkten aus den einzelnen Lehrgebieten kamen vor allem Fragen der Organisationsarbeit im Kreisverband und der Mitarbeit in der Nationalen Front zur Sprache. [...]
- Aufbaulehrgänge für ZSS-Absolventen verfolgten seit 1958 das Ziel, den Zugriff der Partei auf bereits geschulte Mitglieder zu erneuern und die Möglichkeit eines Einsatzes im Staats- und Parteiapparat erneut zu prüfen.
- Die Bedeutung der seit 1959 durchgeführten Lehrgänge für Ortsgruppenvorsitzende lag in der Ausweitung der Internatsschulung auf die Basis der Partei. Darüber hinaus sollten diese kürzeren Lehrgänge, die nicht mit einer schriftlichen Prüfung abschlossen, auch dem Abbau von Berührungängsten gegenüber der Schulung dienen. [...]
- Einwöchige Kurzlehrgänge für Zirkelleiter des Politischen Studiums vermittelten seit 1959 allgemeinpolitische und pädagogisch-methodische Anleitungen und sollten auf diese Weise die Durchführung der Kreisschulungsarbeit nach den Vorgaben der Parteileitung sicherstellen.
- ‚Sonderseminare‘ über bestimmte Fachthemen (Kulturpolitik, Politökonomie für Wirtschaftsfunktionäre, Agrarpolitik, Handelspolitik) wandten sich seit 1960 an hauptamtliche Funktionäre oder andere Parteimitglieder mit entsprechenden Arbeitsschwerpunkten. Zu den Teilnehmern zählten Redakteure der Parteipresse, Instruktoren für Wirtschaft oder Sekretäre für Agitation und Propaganda.“

Zu den letztgenannten Sonderseminaren heißt es präzisierend: „Der Unterricht wurde nicht von den ZSS-Dozenten, sondern von geladenen Fachleuten der entsprechenden Disziplinen erteilt. Diese Veranstaltungen entsprachen dem Bemühen, neben der politisch-ideologischen Überzeugung nun auch stärker die fachliche Qualifizierung zu berücksichtigen, die im übrigen auch in den anderen Lehrgängen bei den Teilnehmern auf ein größeres Interesse getroffen sein soll als die Behandlung der politisch-ideologischen Themen.“ (Rißmann 1995: 181f.)

Mit den „Heften aus Burscheidungen“ veröffentlichte die Zentrale Schulungsstätte von 1958 bis 1989 im Auftrag des CDU-Parteivorstands eine Schriftenreihe, die zum Schluss 263 Ausgaben umfasste. Sie widmete sich sowohl parteibezogenen Fragen als auch zahlreichen Facetten des Themas der christlichen Existenz in der sozialistischen DDR-Gesellschaft.²

Statistisches und Organisatorisches

1951: „Die vergebliche Suche nach einem geeigneten Gebäude führte ... zu der Notlösung, das Internat zusammen mit der Parteischule des Landesverbands Sachsen-Anhalt in der Geschäftsstelle des [... fehlendes Wort, vermutlich: Landesvorstands] in Halle unterzubringen. Die beengten räumlichen Verhältnisse ließen für die ZPS zunächst nur eine maximale Kapazität von 30 Teilnehmern zu.“ Später konnte die Bettenzahl auf 50 erweitert werden. „Mit insgesamt 540 Lehrgangsteilnehmern in den Jahren 1951 bis 1955 blieb die Zahl der an der ZPS geschulten Funktionäre deutlich unter dem Ergebnis anderer Blockparteien.“ (Rißmann 1995: 104f.)

Dauer der Lehrgänge: Sie wurde 1951–1955 sukzessive ausgeweitet. Die ersten zehn Lehrgänge an der ZPS umfassten vier Wochen. Im Dezember 1955 betrug die Lehrgangsdauer drei Monate.

² komplett als Digitalisate vorliegend unter <http://www.kas.de/wf/de/71.14116/#> (14.3.2018). 1979–1981 waren keine Hefte erschienen.

(Ebd.: 118) Bis 1961 verlängerten sich die ZPS-Lehrgänge in der dann bestehenden Oberstufe auf knapp sechs Monate und dauerten in der Mittelstufe drei Monate. Zudem wurden kürzere Sonderlehrgänge für verschiedene Funktionsgruppen eingeführt. (Ebd.: 181)

Ausbildungsintensität 1960: Oberstufenlehrgang (23 Wochen): 1.086 Stunden, d.h. 47 Wochenstunden (unter Berücksichtigung von Unterbrechungen durch Urlaub und Feiertage entsprechend mehr). Mittelstufenlehrgang: ca. 54 Wochenstunden. „Trotz dieser hohen zeitlichen Beanspruchung blieb das vorgesehene Lehrprogramm so umfangreich, daß es in der verfügbaren Zeit nicht vollständig durchgenommen werden konnte.“ (Ebd.: 182f.)

Wichtige Ereignisse

Nach der Absetzung der beiden CDU-Vorsitzenden Jakob Kaiser und Ernst Lemmer durch die SMAD im Dezember 1947 schloss die interimistische Parteiführung nach zehn durchgeführten Lehrgängen zum Jahresbeginn 1948 das Bildungsheim in Blankenburg. Bei dieser Entscheidung „ist aufschlußreich, daß sie offenbar ohne unmittelbare Veranlassung und lediglich in der Erwartung getroffen wurde, die SMAD werde einer Wiederaufnahme der Schulungsarbeit unter den alten Bedingungen ohnehin die Zustimmung verweigern. Verunsichert über die weitere Perspektive der Partei, begann man, sich auf weitere Belastungen für das eigene politische Handeln einzustellen.“ (Ebd.: 83f.)

Der Beschluss „Das System der innerparteilichen Schulungsarbeit“ vom Januar 1951 sah die Einrichtung eines flächendeckenden Systems von Schulungsinstitutionen auf Zentral-, Landes- und Kreisebene vor, das nach kaderpolitischen Zielen und den Bildungsvoraussetzungen der Teilnehmer gestuft war. [...] Wesentliche Zielgruppe der Internatsschulen waren die hauptamtlichen Mitarbeiter im Partei- und Staatsapparat sowie jene CDU-Mitglieder, die für solche Funktionen vorgesehen waren. Dem Besuch der höheren Schulungsebene sollte die erfolgreiche Absolvierung der unteren Schulung vorausgehen. Der idealtypische Durchgang durch das Parteischulsystem sah vor, daß das in der Kreisschulung vorgebildete und in der praktischen Parteiarbeit erfahrene Mitglied zunächst die Internatsschule seines Landesverbandes besuchen und bei ausreichender ‚Entwicklungsfähigkeit‘ schließlich die Zentrale Parteischule absolvieren sollte.“ (Ebd.: 104)

Verzeichnis der Übersichten

Übersicht 1:	Die Einrichtungen mit Bestandsdauer bzw. dem Zeitraum von Fort- und Weiterbildungsangeboten.....	6
Übersicht 2:	Konfessionell gebundene Einrichtungen der Fort- und Weiterbildung	8
Übersicht 3:	Konfessionelle Fort- und Weiterbildungen für berufliche und nebenberufliche Tätigkeiten in der DDR im Überblick	9
Übersicht 4:	Teilnehmerzahlen an diakonischen Weiterbildungen für Theologen.....	21
Übersicht 5:	Teilnehmer/innen des KFU 1960–1970, 1982, 1987–1989	23
Übersicht 6:	Inhaltliche Struktur des 1. Fernkurses: Stoffverteilungsplan	30
Übersicht 7:	Teilnehmer.innen am 3. Theologischen Fernkurs 1978–1982	31
Übersicht 8:	Kurse für kirchliche Arbeit mit Kindern und Teilnehmerzahlen der Kirchlichen Erziehungskammer Berlin-Brandenburg 1966–1988	36
Übersicht 9:	Ausbildungsteilnehmerinnen und Absolventinnen am Burkhardtthaus 1961–1988.....	38
Übersicht 10:	Kapazitäten und Kursteilnehmer.innen des Katechetischen Kollegs Greifswald 40erJahre–1988.....	40
Übersicht 11:	Seminarteilnehmer Moritzburg 1968–1988.....	42
Übersicht 12:	Kursteilnehmer.innen Katechetisches Seminar Wernigerode 1966–1970.....	47
Übersicht 13:	Absolvent.innen und Teilnehmer.innen der C-Ausbildung und der Hilfskirchenmusik-Lehrgänge an der Ev. Kirchenmusikschule Greifswald 1954–1983	61
Übersicht 14:	Schülerzahlen des Kirchenmusikalischen Seminars Halberstadt 1966–1970	62
Übersicht 15:	Veranstaltungsplan des DQZ – Beispieljahr 1985.....	74
Übersicht 16:	Teilnehmer.innen der Kurse für Evangelische Ehe- und Familienberatung	84
Übersicht 17:	Berliner Studienkursus für katholische Jugendarbeit und Jugendseelsorge: Ausbildungsbereiche	90
Übersicht 18:	Katholische Ausbildung zum Ehe-, Familien- und Lebensberater: Kursdauer und Anzahl der Teilnehmer.innen	93

Literatur

- AKJ, Ausschuß Kirchlicher Jugendarbeit, Arbeitsgruppe Weiterbildung (Hg.) (o.J. [1973]): Qualifizierung und Weiterbildung für Jugendarbeit 1974/Vorschau 1975, o.O.
- AKJ, Ausschuß Kirchlicher Jugendarbeit, Arbeitsgruppe Weiterbildung (Hg.) (o.J. [1974]): Qualifizierung und Weiterbildung für Jugendarbeit 1975/Vorschau 1976, o.O.
- Am Ende, Hermann (1995): Persönliche Erfahrungen in der Gemeinde und Bibelschule Burgstädt, in: Ulrich Materne/Günter Balders, Erlebt in der DDR. Berichte aus dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, Oncken, Wuppertal/Kassel 1995, S. 321–322.
- AELS 1965, Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen 1965, Dresden.
- AELS 1967, Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen 1967, Dresden.
- AELS 1968, Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen 1968, Dresden.
- Arbeitstagung (1961), Arbeitstagung des Instituts für Seelsorgekunde, in: Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens 7/1961, A 26.
- Assmann, Reinhard (2003): Der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR. Ein Leitfadensystem – Quellen – Forschung, Oncken Verlag, Kassel.
- Ausbildungsstätten für den kirchlichen Dienst (=Kirchliches Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs Nr. 7/2.5.1956), Schwerin.
- Barthel, Hanna (1975): Gemeindediakonie – sehr gefragt!, in: Gerhard Bosinski (Hg.), Und tue desgleichen. Informationen, Berichte und Bilder aus der Arbeit der Diakonie in den evangelischen Landes- und Freikirchen in der Deutschen Demokratischen Republik, Evangelische Verlagsanstalt Berlin, Berlin [DDR], S. 53–55.
- Bingener, Reinhard (2011): Netzwerker zwischen Ost und West. Horst Kasner, Theologe und Vater von Kanzlerin Angela Merker, ist gestorben, in: F.A.Z., 5.11.2011, S. 9.
- Blauert, Edda (1989): Der Weg von Schülern, in: EZI Korrespondenz 8/1989, S. 15–18.
- Bodenstein, Roswitha (1995): Berlin 10. Bibliothek des Berliner Missionswerks, in: Friedhilde Krause (Hg.), Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Band 15: Berlin. Teil 2, Olms-Weidmann, Hildesheim/Zürich/New York, S. 25–28.
- BOK, Berliner Ordinarienkonferenz (Hg.) (1976): Beschluss der Pastoralynode. Dienste und Ordnungen im Leben der Gemeinde, St. Benno-Verlag, Leipzig.
- Bönecke, Joachim (2007): Erinnerungen eines alten Pfarrers, Teil 2.1: Im Pfarrdienst. Von Görlitz an der Neiße nach Gössnitz an der Pleiße, Engelsdorfer Verlag, Leipzig.
- Böttcher, Manfred (2007): Die Adventgemeinde in der DDR. Eine Gratwanderung von 1949 bis 1990, Advent-Verlag, Lüneburg.
- Bühler, Brigitte (2011): Kirchliche Eheberatung in der DDR, in: Michael Geyer (Hg.), Psychotherapie in Ostdeutschland. Geschichte und Geschichten 1945–1995, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen, S. 447–451.
- Burckhardthaus in der DDR, in: Amtsblatt der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen 10/1964, Magdeburg, S. 70.
- Cwiertina, Beate (2008): Das Katechetenseminar in Görlitz und das Katechetinnenseminar in Cottbus. Katechet/Innen in der DDR, in: Rainer Bendel (Hg.), Vertriebene finden Heimat in der Kirche. Integrationsprozesse im geteilten Deutschland nach 1945, Böhlau, Köln/Weimar/Wien, S. 57–77.
- Dähn, Horst (1982): Konfrontation oder Kooperation? Das Verhältnis von Staat und Kirche in der SBZ/DDR 1945–1980, Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Dammann, Rolf (1977): Generalsekretär Rolf Dammann vom Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden gewährt uns Einblick in einen Briefwechsel, in: Gerhard Bosinski (Hg.), Zur Antwort bereit. Missionarisch-diakonische Arbeit der Evangelischen Landes- und Freikirchen in der DDR, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin [DDR], S. 254–259.
- Die Anfänge des Magdeburger Kantatenchores o.J. [2017?], 3 Seiten; URL: http://www.magdeburgerkantatenchor.de/media/artikel/files/MKC_geschichte_01.pdf (20.4.2018)
- Fengler, Gisela (1994): Die Entwicklung des Burckhardthauses in der DDR, in: Peter Musall (Hg.), Kontinuität und Wandel. Festschrift aus Anlaß des 100. Geburtstages des Burckhardthauses e.V., Band I, Burckhardthaus e.V., Gelnhausen, S. 21–26.
- Fischer, Martin (2014): Dienst an der Liebe. Die katholische Ehe-, Familien- und Lebensberatung in der DDR, Echter Verlag, Würzburg.
- Förster, [?] (1963a): Kirchenmusikalische Kurzausbildung, in: Amtsblatt der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen 9/1963, Magdeburg.
- Förster, [?] (1963b): Neuer Kurs des Kirchenmusikalischen Seminars in Halberstadt, in: Amtsblatt der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen 3/1963, Magdeburg.
- Fortbildungstagungen für hauptberufliche Kirchenmusiker in der Kirchenprovinz Sachsen, in: Amtsblatt der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen 4/1973, Magdeburg, S. 8.

- Fritz, Martin (1996): Anmerkungen aus dem Bereich des Katechetischen Auftrags der Kirche, in: Ulrich von Hehl/Hans Günter Hockerts (Hg.), *Der Katholizismus. Gesamtdeutsche Klammer in den Jahrzehnten der Erinnerungen und Berichte*, Schöningh, Paderborn/München/Wien/Zürich, S. 161–166.
- Fuhrmann, Klaus (1983): Chronik, in: Adolf Pohl (Hg.), *Die Ernte ist groß. 25 Jahre Theologisches Seminar des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in der DDR in Buckow (Märk. Schweiz) 1959–1984*, Evangelische Versandbuchhandlung O. Ekelman Nachf., Berlin, S. 73–84.
- Gensichen, Hans-Peter (2004): Von der Kirche zur Gesellschaft. Die Bewegung des Wittenberger Forschungsheimes zwischen 1945 und 2000, in: Jens Hüttmann/Peer Pasternack (Hg.), *Wissensspuren. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945*, Drei-Kastanien-Verlag, Wittenberg, S. 168–189.
- Godzik, Peter (Zus.stllg.) (1993): 25 Jahre Pastoralkolleg der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Hannover, URL: http://www.pkgodzik.de/fileadmin/user_upload/Kirchlich-theologische_Themen/25_Jahre_Pastoralkolleg_der_VELKD.pdf (16.4.2018).
- Grelak, Uwe/Peer Pasternack (2016): *Theologie im Sozialismus. Konfessionell gebundene Institutionen akademischer Bildung und Forschung in der DDR. Eine Gesamtübersicht*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin.
- Grelak, Uwe/Peer Pasternack (2017): *Konfessionelles Bildungswesen in der DDR: Elementarbereich, schulische und neben-schulische Bildung*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_104.pdf (1.7.2018).
- Grelak, Uwe/Peer Pasternack (2018): *Das kirchliche Berufsbildungswesen in der DDR*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_105.pdf (1.7.2018).
- Grelak, Uwe/Peer Pasternack (2018a): *Lebensbegleitend: Konfessionell gebundene religiöse, politische und kulturelle Allgemeinbildungsaktivitäten incl. Medienarbeit in der DDR. Dokumentation der Einrichtungen, Bildungs- und Kommunikationsformen*, Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg [i. Ersch.].
- Grundlehrgang für Hilfskatecheten, in: *Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen 3/1955*, Dresden, S. A 11.
- Grütz, Reinhart (2004): *Katholizismus in der DDR-Gesellschaft. Kirchliche Leitbilder, theologische Deutungen und lebensweltliche Praxis*, Schöningh Verlag, Paderborn/München/Wien/Zürich.
- Hanke, Wolfgang (1983): *Kirchenmusik in der DDR. Eine erste Bestandsaufnahme (Hefte aus Burgscheidungen 219)*, Sekretariat des Hauptvorstandes der Christlich-Demokratischen Union Deutschlands, o.O.
- Hardt, Karin (1998): *Unter anderem Namen... Wege evangelischer Beratungsausbildungen in der DDR*, in: Stefan Busse/Jörg Fellermann (Hg.), *Gemeinsam in der Differenz. Supervision im Osten. Beiträge im Zusammenhang zweier Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Supervision e.V. und der Hochschule für Technik und Wirtschaft Mittweida*, Votum-Verlag, Münster, S. 23–26.
- Hartelt, Konrad (2008): *Kapitelsvikar und Bischof in Görlitz*, in: ders., *Ferdinand Piontek (1878–1963): Leben und Wirken eines schlesischen Priesters und Bischofs*, Böhlau, Köln/Weimar/Wien, S. 246–423.
- Hassenstein, Ingrid (1990): *Konzepte müssen schnellstens auf den Tisch. Krankenhausseelsorge in den letzten Jahren bis zur Gegenwart*, in: *Diakonie, Sondernummer 1990*, S. 40–41.
- Hecklau, Svenja (2008): *Aufbau der Seelsorge im Gebiet Görlitz 1945–1972*, in: Rainer Bendel (Hg.), *Vertriebene finden Heimat in der Kirche. Integrationsprozesse im geteilten Deutschland nach 1945*, Böhlau, Köln/Weimar/Wien, S. 79–93.
- Herrmann, Ursula (1996): *70 Jahre kirchenmusikalische Ausbildung in der Kirchenprovinz Sachsen*, in: *Evangelische Hochschule für Kirchenmusik Halle an der Saale (Hg.), 70 Jahre Evangelische Hochschule für Kirchenmusik in Halle an der Saale*, Halle/Saale, S. 4–13.
- Hildebrand, Siegfried (1981): *25 Jahre Seminar für kirchlichen Dienst Greifswald*, in: *Amtsblatt der Evangelischen Kirche Greifswald 8/1981*, S. 70–76.
- Historisches zum Heilerziehungspflege-Fernunterricht (HFU)*; URL <http://www.hoffbauer-bildung.de/sites/default/files/einr/hfu/historisches.pdf> (3.5.2018).
- Hofmeister, Ernst (2010): *Der kirchliche Fernunterricht – Was ist er und was will er?*, in: Achim Detmers/Magdalene L. Frettlöh (Hg.), *Die Schätze zum Glänzen bringen. Der kirchliche Fernunterricht 1960–2010. Evangelische Theologie für den ehrenamtlichen Verkündigungsdienst und die alltägliche Kommunikation des Glaubens*, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 51–66.
- Hoh, Woo-Jung (2005): *Theologie und Praxis der Diakonie in der SBZ und DDR 1945–1989. Das Erbe der Diakonie im geteilten Deutschland mit Perspektive auf das geteilte Korea*. Inauguraldissertation, Theologische Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, Heidelberg 2005; auch unter: http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/volltextserver/5924/1/Meine_Doktorarbeit_Palatino_Linotype.pdf (21.2.2017).
- Hübner, Ingolf (2007): *Diakonie im real existierenden Sozialismus*, in: Ursula Röper (Hg.), *Die Macht der Nächstenliebe*, Kohlhammer, Stuttgart, S. 258–265.
- Hübner, Ingolf (2008): *Der Weg der Diakonie in der DDR*, in: Jochen-Christoph Kaiser (Hg.), *Handbuch Geschichte der deutschen evangelischen Diakonie*, URL: http://www.staff.uni-marburg.de/~kaiserj/pdf/Diakonie_DDR.pdf (17.2.2018)
- Huene, Stefan von (1998): *Die Entwicklung der Landesjugendkonvente in der DDR 1969–1990*, in: *Arbeitsgemeinschaft der Landesjugendvertretungen im Bereich der EKD (Hg.) (1998): „Ehre wem Ehre gebührt“*. 40 – Jahre AGLJV, o.O.; URL http://www.aglv.de/wp-content/uploads/2010/01/ehre-wem-ehre-gebuehrt_aglvjv-historie1997.pdf (7.7.2018), S. 20–21.

- Ihmels, Karl Ludwig (2010): Vom Gewinn des Kirchlichen Fernunterrichts, in: Achim Detmers/Magdalene L. Frettlöh (Hg.), Die Schätze zum Glänzen bringen. Der kirchliche Fernunterricht 1960–2010. Evangelische Theologie für den ehrenamtlichen Verkündigungsdienst und die alltägliche Kommunikation des Glaubens, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 21–23.
- IMHW, Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, Missionarisch-Diakonischer Gemeindedienst (Hg.) (1989): Berufe. Ausbildungsmöglichkeiten in Kirche und Diakonie (=Diakonie H. 20), Berlin [DDR].
- Jacob, Friedrich (2010): Der KFU in den Jahren 1970–1980, in: Achim Detmers/Magdalene L. Frettlöh (Hg.), Die Schätze zum Glänzen bringen. Der kirchliche Fernunterricht 1960–2010. Evangelische Theologie für den ehrenamtlichen Verkündigungsdienst und die alltägliche Kommunikation des Glaubens, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 76–95.
- Jöhrmann, Werner (1995): Der Theologische Grundkurs, in: Ulrich Materne/Günter Balders, Erlebt in der DDR. Berichte aus dem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, Oncken, Wuppertal/Kassel 1995, S. 318–321.
- Kabus, Wolfgang (2016): Lobgesang und Orgelklang. Erinnerungen eines kritischen Optimisten, in: Johannes Hartlapp/Andrea Cramer (Hg.), „Und was ich noch sagen wollte“. Festschrift für Wolfgang Kabus zum 80. Geburtstag, Frank & Timme, Berlin 2016, S. 331–343.
- Katechetenseminar Görlitz, in: Kirchliches Amtsblatt für die Bistümer und die erzbischöflichen bzw. bischöflichen Kommissariate im Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik. Ausgabe des Erzbischöflichen Amtes Görlitz 2/1954, Görlitz, S. 11.
- Katechetischer Grundkursus in Krummenhennersdorf, in: Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens 4/1949, S. A19f.
- Katechetischer Aufbaukursus, in: Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens 8/1949, S. A33.
- Katechetische Kurse Moritzburg, in: Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen 21/1983, S. A 92.
- Kirchenmusik Magdeburg, in: Amtsblatt der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen 8/1963, Magdeburg, S. 62.
- Kirchenmusikalischer Unterricht, in: Amtsblatt der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, 9/1962, Magdeburg, Magdeburg S. 66.
- Kirchner, Hubert (1987): Freikirchen und konfessionelle Minderheiten. Ein Handbuch, Evangelische Verlagsanstalt, Berlin.
- Klessmann, Michael (1993): Aus- und Fortbildung Pastoralpsychologie, in: Georg Strecker (Hg.), Kirchliche Handlungsfelder. Gemeindepädagogik, Pastoralpsychologie, Liturgik, Kirchenmusik, Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, Verlag Kohlhammer, Stuttgart, S. 92–104.
- Koschorke, Martin (2005): Stationen, Namen, neue Wege, in: EZI Korrespondenz 21/2005, S. 3–9.
- Kroll, Silvia (1998): Kirchlich-caritative Ausbildung in der DDR. Entwicklung im Aufgabenbereich Kinder- und Jugendhilfe, Lambertus Verlag, Freiburg.
- Kroll, Sylvia (2001): Aus- und Weiterbildung für den kirchlich-caritativen Dienst in der DDR, in: Christoph Kösters (Hg.), Caritas in der SBZ, DDR 1945–1989. Erinnerungen, Berichte, Forschungen, Schöningh, Paderborn/München/Wien/Zürich, S. 203–227.
- Kurse des Seelsorgeseminars Halle, in: Amtsblatt der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen 9/1986, S. 72.
- Kursus für katechetische Helfer, in: Amtsblatt der Evangelischen Landeskirche Greifswald 6/1971, Greifswald, S. 57.
- Landesarbeitstagung Seelsorgekunde (1954), Landesarbeitstagung des Instituts für Seelsorgekunde, in: Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens 15/1954, S. A 64.
- Lange, Siegfried (1984): Von Kap Arkona bis an die Oder. Einblicke in die Greifswalder Landeskirche, Evangelisches Landeskirche Greifswald, Greifswald.
- Lange, Elisabeth-Maria (1992/93): Vom Werden und Wachsen der Katholischen Fachschule für Sozialpädagogik St. Elisabeth. Situation in der DDR, in: Bergschulen St. Elisabeth (Hg.), Elisabeth-Journal. Tage, Wochen, Monate, ein Jahr in den Bergschulen St. Elisabeth Heiligenstadt, Heiligenstadt, S. 23–27.
- Lehrgang Archivpfleger (1949), Lehrgang der kirchlichen Archivpfleger im Zinzendorf-Haus in Neudietendorf vom 10. bis 14. Oktober 1949, in: Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen 24/1949, S. 252.
- Lehrgang für Kirchengemeindehelferinnen und Kantorinnen mit katechetischer Befähigung im Amalie-Sievekling-Haus in Radebeul, in: Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens 1/1954, Dresden, S. A 5.
- Lehrgang Seelsorgekunde (1954), Lehrgang des Instituts für Seelsorgekunde für kirchliche Berufsarbeiter, in: Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens 13/1954, S. A 54.
- Lemme, Marco (2013): Die Ausbildung von Kirchenmusikern in Thüringen 1872–1990, Böhlau Verlag, Köln/ Weimar/Wien.
- Lindemann, Friedrich-Wilhelm (2013): Ehe-, Partnerschafts- und Lebensberatung, in: Doppel:punkt, Themenhefte der Diakonie 1/2013, S. 14–18.
- Lorenz, Günter (1986): Die Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinden – Geschichte und Gegenwart, Evang. Versandbuchh. Ekelmann, Berlin.
- Maercker, [Otto] (1946): Landeskirchliches katechetisches Seminar, in: Kirchliches Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs 2/1946, Schwerin, S. 12.
- Maercker, [Otto] (1947): Orgelkurse, in: Kirchliches Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs 3/1947, Schwerin S. 11.
- Maercker, [Otto] (1952): Kirchenmusikalische Kurse, in: Kirchliches Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs 4/1952, Schwerin, S. 14.
- Mitteilungen 1962, in: Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens, 19. Oktober 1962.

- Müntz, D[Dieter] / H[Harald] Wachowitz (o.J. [1988]): Kirchen und Religionsgemeinschaften in der DDR ohne den Bund Evangelischer Kirchen in der DDR, die Römisch-Katholische Kirche und die Russisch-Orthodoxe Kirche sowie den Verband Jüdischer Gemeinden in der DDR. Handbuch, Ingenieurhochschule für Seefahrt Warnemünde/Wustrow – Institut für Marxismus-Leninismus, Rostock-Warnemünde.
- Orgelkurs 1988 in Heiligengrabe, in: Amtsblatt der Evangelischen Landeskirche Greifswald 2/1988, Greifswald, S. 26.
- Pastoralkolleg vom 15. August 1956, in: Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen 15/1956, Dresden, S. A 54.
- Pfarrer-Fortbildungsplan, in: Amtsblatt der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen 12/1980, Magdeburg, Magdeburg, S. 92–93.
- Pfarrer-Fortbildungsplan, in: Amtsblatt der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen 11/1987, Magdeburg, Magdeburg, S. 86–87.
- Petran, Christian (1990): Diakonische Aus- und Weiterbildung, in: Diakonie, Sondernummer 1990, S. 61–67.
- Petzold, Ernst (1998): Eingeengt und doch in Freiheit. Diakonie der evangelischen Kirchen in der DDR, in: Jochen-Christoph Kaiser (Hg.), Soziale Arbeit in historischer Perspektive. Zum geschichtlichen Ort der Diakonie in Deutschland. Festschrift für Helmut Talazko zum 65. Geburtstag, Kohlhammer, Stuttgart, S. 152–190.
- Puschmann, Hellmut (2001): Arbeit und Bedeutung der Zentralstelle Berlin des Deutschen Caritasverbandes, in: Christoph Kösters (Hg.), Caritas in der SBZ, DDR 1945–1989. Erinnerungen, Berichte, Forschungen, Paderborn/München/Wien/Zürich, S. 47–58.
- Rißmann, Martin (1995): Kaderschulung in der Ost-CDU 1949–1971. Zur geistigen Formierung einer Blockpartei, Droste Verlag, Düsseldorf.
- Röder, Hans-Jürgen (1975): Vorbereitung auf den Dienst in der Gemeinde. Ausbildungswege und Ausbildungsstätten für kirchliche Mitarbeiter in der DDR, in: Kirche im Sozialismus 3/1975, S. 23–29.
- Ropers, Cornelia (2009): Katholische Krankenpflegeausbildung in der SBZ/DDR und im Transformationsprozess, Dissertation, Erziehungswissenschaftliche Fakultät der Universität Erfurt, Erfurt, 328 S. Online unter <http://www.db-thueringen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-18809/ropers.pdf> (31.1.2017).
- Rothe, Aribert (2000): Evangelische Erwachsenenbildung in der DDR. Bd. 1: Ihr Beitrag zur politischen Bildung, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig.
- Rütz, Alfred (1969/70): Das Landeskirchliche Katechetische Seminar in Schwerin seit seiner Gründung 1945 (bis zum 1.3.1968), o.O., unveröff.
- SBEK, Sekretariat des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (Hg.) (1982): Berufe in der Kirche. Wege zum Kirchlichen Dienst, 70 S., in: EZA 101/4363/3ff.
- Schmidt, Markus (2017): Charismatische Spiritualität und Seelsorge Der Volksmissionskreis Sachsen bis 1990, V & R unipress, Göttingen.
- Schmidt, Ute (1997): Die Ost-CDU 1945–1989, in: dies., Von der Blockpartei zur Volkspartei? Die Ost-CDU im Umbruch 1989–1994, Westdeutscher Verlag, Opladen 1997, S. 35–43.
- Schubert, Gottfried (1995): Züssow und der Diakonenverband, in: Pommerscher Diakonie-Verein Züssow e.V. (Hg.), ... fest an der Hand 1945–1995. 50 Jahre Diakonie in Züssow, Pommerscher Diakonie-Verein, Züssow 1995, S. 23–26.
- Schuppan, Erich (1994): Prediger und Predigerausbildung in den Kirchen der DDR in den letzten 40 Jahren, in: Volkmar Hürth (Hg.), Im Kraftfeld der Gemeinde. Festschrift zum 65. Geburtstag von Johannes Althausen am 18.1.1994, Berlin, 406 S. mit getr. Pag. [13 S.].
- Schultze, Harald (2005): Berichte der Magdeburger Kirchenleitung zu den Tagungen der Provinzialsynode 1946–1989, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen.
- Spring, Hartmut (2013): „Nicht ohne den Mut zum Wagnis ...“. Katholische Jugendseelsorge im Erzbischöflichen Kommissariat Magdeburg 1945–1968. Eine pastoral-zeitgeschichtliche Studie (Erfurter Theologische Schriften Bd. 45), echter verlag, Würzburg 2013.
- Stephan, Bernd (2010): Aus Umsicht geboren. Aus Einsicht Gewachsen. Aus Weitsicht erhalten. Das erste Jahrzehnt des KFU (1960–1970), in: Achim Detmers/Magdalene L. Frettlöh (Hg.), Die Schätze zum Glänzen bringen. Der kirchliche Fernunterricht 1960–2010. Evangelische Theologie für den ehrenamtlichen Verkündigungsdienst und die alltägliche Kommunikation des Glaubens, Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig, S. 28–49.
- Stichpunkte zur Geschichte des Waldhofes, in: Stephanus-Stiftung (Hg.): 150 Jahre Waldhof bei Templin, Stephanus-Stiftung, Berlin o.J. [2003?], S. 10–11.
- Tagungen im Pastoralkolleg im Jahre 1959, in: Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen 19/1958, Dresden, S. A 67.
- THFR, Theologische Hochschule Friedensau, der Rektor (Hg.) (o.J. [1996]): Theologische Hochschule Friedensau. Bericht des Rektors Oktober 1994–September 1995, Friedensau.
- Tögel, Ingrid (2011): Seelsorge-Ausbildung in der DDR (1977–1991), in: Michael Geyer (Hg.), Psychotherapie in Ostdeutschland. Geschichte und Geschichten 1945–1995, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen, S. 443–447.
- Über 1.200 Diakonathelfer, in: begegnung. Zeitschrift für Kirche und Katholiken in Kirche und Gesellschaft 7/87, S. 30.
- Veranstaltungskalender, in: Amtsblatt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens 10/1960, A 36.
- Vielfalt mit kleinen Auflagen. Eine Übersicht über die Arbeit der evangelischen Verlage in der DDR, in: KiS – Kirche im Sozialismus 3/1977, S. 9–11.

- Vierus, Karola (1999): 100 Jahre Musik in Friedensau, in: Theologische Hochschule Friedensau (Hg.), 100 Jahre Friedensau 1899–1999. Festschrift, Friedensau, S. 30–32.
- Weiterbildungstagungen 1986, in: Amtsblatt der Evangelischen Landeskirche Greifswald 9/1985, Greifswald, S. 100.
- Wetzel, Christoph (1998): Von der vorläufigen landeskirchlichen Musikschule zur Hochschule für Kirchenmusik der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens (1946–1996). Zum Wirken von Martin Flämig, Christoph Albrecht, Wolfram Zöllner und Christfried Brödel, in: Matthias Herrmann (Hg.), Die Dresdner Kirchenmusik im 19. und 20. Jahrhundert, Laaber-Verlag, Laaber, S. 471–499.
- Wizisla, Claus-Jürgen (1994): Kontinuität und Flexibilität in den siebziger Jahren, in: Peter Musall (Hg.), Kontinuität und Wandel. Festschrift aus Anlaß des 100. Geburtstages des Burckhardthauses e.V., Band I, Burckhardthaus e.V., Gelnhausen, S. 31–36.
- Wogenstein, Roswitha (2016): Seelsorgeaus-, Fort- und Weiterbildung, in: Evangelische Verantwortung September 2016, S. 5–10.

Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)

Institut

Das Institut für Hochschulforschung (HoF) wurde 1996 gegründet. Es knüpfte an die Vorgängereinrichtung „Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst“ an, die seit 1991 die ostdeutsche Hochschultransformation begleitet hatte. Als An-Institut ist HoF der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg assoziiert und dort am Master-Studiengang Soziologie beteiligt. Direktor des Instituts ist Prof. Peer Pasternack.

Programm

Das HoF-Tätigkeitsprofil wird durch fünf Aspekte bestimmt:

■ Hochschulforschung ist keine Disziplin, sondern ein Forschungsfeld. Dieses wird mit öffentlichen Mitteln unterhalten, weil ein Handlungsfeld – das Hochschulwesen – aktiv zu gestalten ist: Um die Rationalität der entsprechenden Entscheidungsprozesse zu steigern, wird handlungsrelevantes Wissen benötigt. In diesem Sinne ist HoF bewusst im Feld zwischen Forschung und Beratung tätig. Dabei setzt die Beratung Forschung voraus – nicht umgekehrt.

■ Das Hochschulsystem bildet einerseits den Adapter zwischen Bildungs- und Wissenschaftssystem. Andererseits trägt es zur Kopplung von kultureller und ökonomischer Reproduktion der Gesellschaft bei. Mithin ist die Integration von vier Systemlogiken zu bewerkstelligen: gesellschaftlich unterstützte individuelle Selbstermächtigung (Bildung), wissensgeleitete Erzeugung von Deutungen, Erklärungen und daraus konstruierten Handlungsoptionen (Wissenschaft), sinngebundene Orientierung (Kultur) sowie ressourcengebundene Bedürfnisbefriedigung (Ökonomie). Die Hochschulforschung muss dies systematisch abbilden.

■ Daher ist Hochschulforschung ein fortwährendes interdisziplinäres Kopplungsmanöver. Sie empfängt ihre wesentlichen methodischen und theoretischen Anregungen aus der Soziologie, Politikwissenschaft und Pädagogik/Erziehungswissenschaft. Systematisch ist sie zwischen den z.T. inhaltlich überlappenden Forschungsfeldern Bildungs- und Wissenschaftsforschung angesiedelt. Schnittstellen weist sie insbesondere zur Verwaltungs-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaft auf, daneben aber auch zu vergleichbar interdisziplinär angelegten Bereichen wie der Schul- sowie der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.

■ Die Interdisziplinarität der Hochschulforschung macht eigene Nachwuchsentwicklung nötig. HoF stellt sich dieser Aufgabe, indem es Promotionsprojekte unterstützt. Alle Promovierenden am Institut sind zugleich in die Bearbeitung von Forschungsprojekten einbezogen, um auf diese Weise einen sukzessiven Einstieg in Methoden, theoretische Ansätze und Themen des Forschungsfeldes zu erlangen.

■ HoF ist das einzige Institut, welches in den ostdeutschen Bundesländern systematisch Forschung über Hochschulen betreibt. Daraus ergeben sich besondere Projekt- und Anwendungsbezüge. Seit 2006 sind diese in das Zentralthema „Raumbezüge der Hochschulentwicklung im demografischen Wandel“ eingeordnet.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen handlungsfeldnahe Analysen der aktuellen Hochschulentwicklung. Das Institut bearbeitet alle wesentlichen Themen der aktuellen Hochschulentwicklung:

■ Im Zentrum stehen seit 2006 Untersuchungen zu Raumbezügen der Hochschulentwicklung im demografischen Wandel.

■ Ebenso bearbeitet HoF Fragen der Hochschulorganisation und -governance, Qualitätsentwicklung an Hochschulen, des akademischen Personals, der Gleichstellung, der Hochschulbildung, Studienreform und Nachwuchsförderung sowie zu Forschung an Hochschulen. Damit wird nahezu komplett das Spektrum der Hochschulentwicklung und -forschung abgedeckt.

■ Daneben ist HoF die einzige unter den deutschen Hochschulforschungseinrichtungen, die kontinuierlich auch zeithistorische Themen bearbeitet.

Publikationen

HoF publiziert die Zeitschrift „die hochschule. journal für wissenschaft und bildung“ und gibt beim BWV Berliner Wissenschafts-Verlag die Reihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ heraus. Forschungsreports werden in den „HoF-Arbeitsberichten“ veröffentlicht. Dem Wissenstransfer in die Anwendungskontexte der Hochschulentwicklung widmen sich die „HoF-Handreichungen“. Ferner informieren der Print-Newsletter „HoF-Berichterstatler“ zweimal im Jahr und der HoF-eMail-Newsletter dreimal jährlich über die Arbeit des Instituts. Ein Großteil der Publikationen steht auf der Website des Instituts zum Download zur Verfügung (<http://www.hof.uni-halle.de>).

Wissenschaftsinformation

HoF verfügt über einen Fachinformationsservice mit Spezialbibliothek und Informations- und Dokumentations-System zu Hochschule und Hochschulforschung (ids hochschule):

■ Die Bibliothek verfügt über ca. 50.000 Bände und etwa 180 Zeitschriften. Als Besonderheit existiert eine umfangreiche Sammlung zum DDR-Hochschulwesen und zu den Hochschulsystemen der osteuropäischen Staaten. Alle Titel der Spezialbibliothek sind über Literaturdatenbanken recherchierbar.

■ „ids hochschule“ macht – unter Beteiligung zahlreicher Partner aus Hochschulen, hochschulforschenden Einrichtungen und Fachinformationseinrichtungen – Forschungsergebnisse zur Hochschulentwicklung zugänglich (<http://ids.hof.uni-halle.de>).

Standort

Lutherstadt Wittenberg liegt im Osten Sachsen-Anhalts, zwischen Leipzig, Halle und Berlin. Die Ansiedlung des Instituts in Wittenberg stand im Zusammenhang mit der Neubelebung des historischen Universitätsstandorts. 1502 war die Wittenberger Universität „Leucorea“, gegründet worden. Nach mehr als 300 Jahren wurde 1817 der Standort durch die Vereinigung mit der Universität in Halle aufgegeben. In Anknüpfung an die historische „Leucorea“ ist 1994 eine gleichnamige Stiftung errichtet worden. Deren Räumlichkeiten beherbergen neben HoF weitere wissenschaftliche Einrichtungen.

Bislang erschienene HoF-Arbeitsberichte

Online-Fassungen unter

http://www.hof.uni-halle.de/publikationen/hof_arbeitsberichte.htm

- 105: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Das kirchliche Berufsbildungswesen in der DDR*, 2018, 176 S.
- 104: Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Konfessionelles Bildungswesen in der DDR: Elementarbereich, schulische und neben-schulische Bildung*, 2017, 104 S.
- 103: Peer Pasternack / Sebastian Schneider / Peggy Trautwein / Steffen Zierold: *Ausleuchtung einer Blackbox. Die organisatorischen Kontexte der Lehrqualität an Hochschulen*, 2017, 103 S.
- 102: Anke Burkhardt / Gunter Quaißer / Barbara Schnalzger / Christoph Schubert: *Förderlandschaft und Promotionsformen (B3). Studie im Rahmen des Bundesberichts Wissenschaftlicher Nachwuchs (BuWiN) 2017*, 2016, 103 S.
- 101: Peer Pasternack: *25 Jahre Wissenschaftspolitik in Sachsen-Anhalt: 1990–2015*, 2016, 92 S.
- 100: Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid / Sebastian Schneider: *Third Mission Sachsen-Anhalt. Fallbeispiele OVGU Magdeburg und Hochschule Merseburg*, 2016, 92 S.
- 1'16: Peer Pasternack: *Konsolidierte Neuaufstellung. Forschung, Wissenstransfer und Nachwuchsförderung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 2011–2015*, 124 S.
- 3'15: Peggy Trautwein: *Lehrpersonal und Lehrqualität. Personalstruktur und Weiterbildungschancen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts*, unter Mitarbeit von Thomas Berg, Sabine Gabriel, Peer Pasternack, Annika Rathmann und Claudia Wendt, 44 S.
- 2'15: Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Viele Stimmen, kein Kanon. Konzept und Kommunikation der Third Mission von Hochschulen*, 107 S.
- 1'15: Peggy Trautwein: *Heterogenität als Qualitäts herausforderung für Studium und Lehre. Ergebnisse der Studierendenbefragung 2013 an den Hochschulen Sachsen-Anhalts*, unter Mitarbeit von Jens Gillessen, Christoph Schubert, Peer Pasternack und Sebastian Bonk, 116 S.
- 5'13: Christin Fischer / Peer Pasternack / Henning Schulze / Steffen Zierold: *Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Dokumentation zum Zeitraum 1945 – 1991*, 56 S.
- 4'13: Gunter Quaißer / Anke Burkhardt: *Beschäftigungsbedingungen als Gegenstand von Hochschulsteuerung. Studie im Auftrag der Hamburger Behörde für Wissenschaft und Forschung*, 89 S.
- 3'13: Jens Gillessen / Peer Pasternack: *Zweckfrei nützlich: Wie die Geistes- und Sozialwissenschaften regional wirksam werden. Fallstudie Sachsen-Anhalt*, 124 S.
- 2'13: Thomas Erdmenger / Peer Pasternack: *Eingänge und Ausgänge. Die Schnittstellen der Hochschulbildung in Sachsen-Anhalt*, 99 S.
- 1'13: Sarah Schmid / Justus Henke / Peer Pasternack: *Studieren mit und ohne Abschluss. Studienerfolg und Studienabbruch in Sachsen-Anhalt*, 77 S.
- 8'12: Justus Henke / Peer Pasternack: *Die An-Institutslandschaft in Sachsen-Anhalt*, 36 S.
- 7'12: Martin Winter / Annika Rathmann / Doreen Trümppler / Teresa Falkenhagen: *Entwicklungen im deutschen Studiensystem. Analysen zu Studienangebot, Studienplatzvergabe, Studienwerbung und Studienkapazität*, 177 S.
- 6'12: Karin Zimmermann: *Bericht zur Evaluation des „Professorenprogramm des Bundes und der Länder“*, 53 S.
- 5'12: Romy Höhne / Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Ein Jahrzehnt Hochschule-und-Region-Gutachten für den Aufbau Ost (2000-2010), Erträge einer Meta-Analyse*, 91 S.
- 4'12: Peer Pasternack (Hg.): *Hochschul- und Wissensgeschichte in zeithistorischer Perspektive. 15 Jahre zeitgeschichtliche Forschung am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF)*, 135 S.
- 3'12: Karsten König / Gesa Koglin / Jens Preische / Gunter Quaißer: *Transfer steuern – Eine Analyse wissenschaftspolitischer Instrumente in sechzehn Bundesländern*, 107 S.
- 2'12: Johannes Keil / Peer Pasternack / Nurdin Thielemann: *Männer und Frauen in der Frühpädagogik. Genderbezogene Bestandsaufnahme*, 50 S.
- 1'12: Steffen Zierold: *Stadtentwicklung durch geplante Kreativität? Kreativwirtschaftliche Entwicklung in ostdeutschen Stadtquartieren*, 63 S.
- 7'11: Peer Pasternack / Henning Schulze: *Wissenschaftliche Wissenschaftspolitikberatung. Fallstudie Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat (SWTR)*, 64 S.
- 6'11: Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Wandel der Hochschulbildung in Deutschland und Professionalisierung*, 64 S.
- 5'11: Peer Pasternack: *HoF-Report 2006 – 2010. Forschung, Nachwuchsförderung und Wissenstransfer am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg*, 90 S.
- 4'11: Anja Franz / Monique Lathan / Robert Schuster: *Skalenhandbuch für Untersuchungen der Lehrpraxis und der Lehrbedingungen an deutschen Hochschulen. Dokumentation des Erhebungsinstrumentes*, 79 S.
- 3'11: Anja Franz / Claudia Kieslich / Robert Schuster / Doreen Trümppler: *Entwicklung der universitären Personalstruktur im Kontext der Föderalismusreform*, 81 S.
- 2'11: Johannes Keil / Peer Pasternack: *Frühpädagogisch kompetent. Kompetenzorientierung in Qualifikationsrahmen und Ausbildungsprogrammen der Frühpädagogik*, 139 S.
- 1'11: Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Deutungskompetenz in der Selbstanwendung. Der Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte*, 225 S.
- 4'10: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Politik in der DDR. Rekonstruktion und Literaturbericht*, 79 S.
- 3'10: Irene Lischka / Annika Rathmann / Robert D. Reisz: *Studierendenmobilität – ost- und westdeutsche Bundesländer. Studie im Rahmen des Projekts „Föderalismus und Hochschulen“*, 69 S.
- 2'10: Peer Pasternack / Henning Schulze: *Die frühpädagogische Ausbildungslandschaft. Strukturen, Qualifikationsrahmen und Curricula. Gutachten für die Robert Bosch Stiftung*, 76 S.
- 1'10: Martin Winter / Yvonne Anger: *Studiengänge vor und nach der Bologna-Reform. Vergleich von Studienangebot und Studiencurricula in den Fächern Chemie, Maschinenbau und Soziologie*, 310 S.
- 5'09: Robert Schuster: *Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen Sachsens, Sachsen-Anhalts und Thüringens*, 70 S.
- 4'09: Manfred Stock unter Mitarbeit von Robert D. Reisz und Karsten König: *Politische Steuerung und Hochschulentwicklung unter föderalen Bedingungen. Stand der Forschung und theoretisch-methodologische Vorüberlegungen für eine empirische Untersuchung*, 41 S.
- 3'09: Enrique Fernández Darras / Gero Lenhardt / Robert D. Reisz / Manfred Stock: *Private Hochschulen in Chile, Deutschland, Rumänien und den USA – Struktur und Entwicklung*, 116 S.
- 2'09: Viola Herrmann / Martin Winter: *Studienwahl Ost. Befragung von westdeutschen Studierenden an ostdeutschen Hochschulen*, 44 S.

- 1'09: Martin Winter: *Das neue Studieren. Chancen, Risiken, Nebenwirkungen der Studienstrukturreform: Zwischenbilanz zum Bologna-Prozess in Deutschland*, 91 S.
- 5'08: Karsten König / Peer Pasternack: *elementar + professionell. Die Akademisierung der elementarpädagogischen Ausbildung in Deutschland. Mit einer Fallstudie: Studiengang „Erziehung und Bildung im Kindesalter“ an der Alice Salomon Hochschule Berlin*, 159 S.
- 4'08: Peer Pasternack / Roland Bloch / Daniel Hechler / Henning Schulze: *Fachkräfte bilden und binden. Lehre und Studium im Kontakt zur beruflichen Praxis in den ostdeutschen Ländern*, 137 S.
- 3'08: Teresa Falkenhagen: *Stärken und Schwächen der Nachwuchsförderung. Meinungsbild von Promovierenden und Promovierten an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 123 S.
- 2'08: Heike Kahlert / Anke Burkhardt / Ramona Myrrhe: *Gender Mainstreaming im Rahmen der Zielvereinbarungen an den Hochschulen Sachsen-Anhalts: Zwischenbilanz und Perspektiven*, 120 S.
- 1'08: Peer Pasternack / Ursula Rabe-Kleberg: *Bildungsforschung in Sachsen-Anhalt. Eine Bestandsaufnahme*, 81 S.
- 4'07: Uta Schlegel / Anke Burkhardt: *Auftrieb und Nachhaltigkeit für die wissenschaftliche Laufbahn. Akademikerinnen nach ihrer Förderung an Hochschulen in Sachsen-Anhalt*, 46 S.
- 3'07: Michael Hölscher / Peer Pasternack: *Internes Qualitätsmanagement im österreichischen Fachhochschulsektor*, 188 S.
- 2'07: Martin Winter: *PISA, Bologna, Quedlinburg – wohin treibt die Lehrerbildung? Die Debatte um die Struktur des Lehramtsstudiums und das Studienmodell Sachsen-Anhalts*, 58 S.
- 1'07: Karsten König: *Kooperation wagen. 10 Jahre Hochschulsteuerung durch vertragsförmige Vereinbarungen*, 116 S.
- 7'06: Anke Burkhardt / Karsten König / Peer Pasternack: *Fachgutachten zur Neufassung des Sächsischen Hochschulgesetzes (SächsHG) – Gesetzentwurf der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag – unter den Aspekten der Autonomieregelung und Weiterentwicklung der partizipativen Binnenorganisation der Hochschule im Vergleich zu den Regelungen des bisherigen SächsHG*, 36 S.
- 6'06: Roland Bloch: *Wissenschaftliche Weiterbildung im neuen Studiensystem – Chancen und Anforderungen. Eine explorative Studie und Bestandsaufnahme*, 64 S.
- 5'06: Rene Krempkow / Karsten König / Lea Ellwardt: *Studienqualität und Studienerfolg an sächsischen Hochschulen. Dokumentation zum „Hochschul-TÜV“ der Sächsischen Zeitung 2006*, 79 S.
- 4'06: Andrea Scheuring / Anke Burkhardt: *Schullaufbahn und Geschlecht. Beschäftigungssituation und Karriereverlauf an allgemeinbildenden Schulen in Deutschland aus gleichstellungspolitischer Sicht*, 93 S.
- 3'06: Irene Lischka: *Entwicklung der Studierwilligkeit*, 116 S.
- 2'06: Irene Lischka: *Zur künftigen Entwicklung der Studierendenzahlen in Sachsen-Anhalt. Prognosen und Handlungsoptionen. Expertise im Auftrag der Landesrektorenkonferenz von Sachsen-Anhalt*, unt. Mitarb. v. Reinhard Kreckel, 52 S.
- 1'06: Anke Burkhardt / Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: *HoF Wittenberg 2001 – 2005. Ergebnisreport des Instituts für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, 107 S.
- 7'05: Peer Pasternack / Axel Müller: *Wittenberg als Bildungsstandort. Eine exemplarische Untersuchung zur Wissensgesellschaft in geografischen Randlagen. Gutachten zum IBA-„Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“-Prozess*, 156 S.
- 6'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt: *Frauenkarrieren und –barrieren in der Wissenschaft. Förderprogramme an Hochschulen in Sachsen-Anhalt im gesellschaftlichen und gleichstellungspolitischen Kontext*, 156 S.
- 5'05: Jens Hüttmann / Peer Pasternack: *Studiengebühren nach dem Urteil*, 67 S.
- 4'05: Klaudia Erhardt (Hrsg.): *ids hochschule. Fachinformation für Hochschulforschung und Hochschulpraxis*, 71 S.
- 3'05: Juliana Körner / Arne Schildberg / Manfred Stock: *Hochschulentwicklung in Europa 1950-2000. Ein Datenkompendium*, 166 S.
- 2'05: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Hochschule in Osteuropa: Geschichte und Transformation. Bibliografische Dokumentation 1990-2005*, 132 S.
- 1b'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt / Peggy Trautwein: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Fachhochschule Merseburg*, 51 S.
- 1a'05: Uta Schlegel / Anke Burkhardt / Peggy Trautwein: *Positionen Studierender zu Stand und Veränderung der Geschlechtergleichstellung. Sonderauswertung der Befragung an der Hochschule Harz*, 51 S.
- 6'04: Dirk Lewin / Irene Lischka: *Passfähigkeit beim Hochschulzugang als Voraussetzung für Qualität und Effizienz von Hochschulbildung*, 106 S.
- 5'04: Peer Pasternack: *Qualitätsorientierung an Hochschulen. Verfahren und Instrumente*, 138 S.
- 4'04: Jens Hüttmann: *Die „Gelehrte DDR“ und ihre Akteure. Inhalte, Motivationen, Strategien: Die DDR als Gegenstand von Lehre und Forschung an deutschen Universitäten*. Unt. Mitarb. v. Peer Pasternack, 100 S.
- 3'04: Martin Winter: *Ausbildung zum Lehrberuf. Zur Diskussion über bestehende und neue Konzepte der Lehrerbildung für Gymnasium bzw. Sekundarstufe II*, 60 S.
- 2'04: Roland Bloch / Peer Pasternack: *Die Ost-Berliner Wissenschaft im vereinigten Berlin. Eine Transformationsfolgenanalyse*, 124 S.
- 1'04: Christine Teichmann: *Nachfrageorientierte Hochschulfinanzierung in Russland. Ein innovatives Modell zur Modernisierung der Hochschulbildung*, 40 S.
- 5'03: Hansgünter Meyer (Hg.): *Hochschulen in Deutschland: Wissenschaft in Einsamkeit und Freiheit? Kolloquium-Reden am 2. Juli 2003*, 79 S.
- 4'03: Roland Bloch / Jens Hüttmann: *Evaluation des Kompetenzzentrums „Frauen für Naturwissenschaft und Technik“ der Hochschulen Mecklenburg-Vorpommerns*, 48 S.
- 3'03: Irene Lischka: *Studierwilligkeit und die Hintergründe – neue und einzelne alte Bundesländer – Juni 2003*, 148 S.
- 2'03: Robert D. Reisz: *Public Policy for Private Higher Education in Central and Eastern Europe. Conceptual clarifications, statistical evidence, open questions*, 34 S.
- 1'03: Robert D. Reisz: *Hochschulpolitik und Hochschulentwicklung in Rumänien zwischen 1990 und 2000*, 42 S.
- 5'02: Christine Teichmann: *Forschung zur Transformation der Hochschulen in Mittel- und Osteuropa: Innen- und Außenansichten*, 42 S.
- 4'02: Hans Rainer Friedrich: *Neuere Entwicklungen und Perspektiven des Bologna-Prozesses*, 22 S.
- 3'02: Irene Lischka: *Erwartungen an den Übergang in den Beruf und hochschulische Erfahrungen. Studierende der BWL an zwei Fachhochschulen in alten/neuen Bundesländern*, 93 S.
- 2'02: Reinhard Kreckel / Dirk Lewin: *Künftige Entwicklungsmöglichkeiten des Europäischen Fernstudienzentrums Sachsen-Anhalt auf der Grundlage einer Bestandsaufnahme zur wissenschaftlichen Weiterbildung und zu Fernstudienangeboten in Sachsen-Anhalt*, 42 S.
- 1'02: Reinhard Kreckel / Peer Pasternack: *Fünf Jahre HoF Wittenberg – Institut für Hochschulforschung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Ergebnisreport 1996-2001*, 79 S.
- 5'01: Peer Pasternack: *Gelehrte DDR. Die DDR als Gegenstand der Lehre an deutschen Universitäten 1990–2000*. Unt. Mitarb. v. Anne Glück, Jens Hüttmann, Dirk Lewin, Simone Schmid und Katja Schulze, 131 S.
- 4'01: Christine Teichmann: *Die Entwicklung der russischen Hochschulen zwischen Krisenmanagement und Reformen. Ak-*

tuelle Trends einer Hochschulreform unter den Bedingungen der Transformation, 51 S.

3'01: Heidrun Jahn: *Duale Studiengänge an Fachhochschulen. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuchs an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 58 S.

2'01: Jan-Hendrik Olbertz / Hans-Uwe Otto (Hg.): *Qualität von Bildung. Vier Perspektiven*, 127 S.

1'01: Peer Pasternack: *Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1945 – 1994*, 45 S.

5'00: Irene Lischka: *Lebenslanges Lernen und Hochschulbildung. Zur Situation an ausgewählten Universitäten*, 75 S.

4'00: Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt / HoF Wittenberg (Hg.): *Ingenieurausbildung der Zukunft unter Berücksichtigung der Länderbeziehungen zu den Staaten Mittel- und Osteuropas. Dokumentation eines Workshops am 09./10. Mai 2000 in Lutherstadt Wittenberg*, 83 S.

3'00: Dirk Lewin: *Studieren in Stendal. Untersuchung eines innovativen Konzepts. Zweiter Zwischenbericht*, 127 S.

2'00: Anke Burkhardt: *Militär- und Polizeihochschulen in der DDR. Wissenschaftliche Dokumentation*, 182 S.

1'00: Heidrun Jahn: *Bachelor und Master in der Erprobungsphase. Chancen, Probleme, fachspezifische Lösungen*, 65 S.

7'99: Bettina Alesi: *Lebenslanges Lernen und Hochschulen in Deutschland. Literaturbericht und annotierte Bibliographie (1990–1999) zur Entwicklung und aktuellen Situation*. In Kooperation mit Barbara M. Kehm und Irene Lischka, 67 S.

6'99: Heidrun Jahn / Reinhard Kreckel: *Bachelor- und Masterstudiengänge in Geschichte, Politikwissenschaft und Soziologie. International vergleichende Studie*, 72 S.

5'99: Irene Lischka: *Studierwilligkeit und Arbeitsmarkt. Ergebnisse einer Befragung von Gymnasiasten in Sachsen-Anhalt*, 104 S.

4'99: Heidrun Jahn: *Berufsrelevanter Qualifikationserwerb in Hochschule und Betrieb. Zweiter Zwischenbericht aus der wis-*

enschaftlichen Begleitung dualer Studiengangsentwicklung, 35 S.

3'99: Dirk Lewin: *Auswahlgespräche an der Fachhochschule Altmärk. Empirische Untersuchung eines innovativen Gestaltungselements*, 61 S.

2'99: Peer Pasternack: *Hochschule & Wissenschaft in Osteuropa. Annotierte Bibliographie der deutsch- und englischsprachigen selbständigen Veröffentlichungen 1990-1998*, 81 S.

1'99: Gertraude Buck-Bechler: *Hochschule und Region. Königskinder oder Partner?*, 65 S.

5'98: Irene Lischka: *Entscheidung für höhere Bildung in Sachsen-Anhalt. Gutachten*, 43 S.

4'98: Peer Pasternack: *Effizienz, Effektivität & Legitimität. Die deutsche Hochschulreformdebatte am Ende der 90er Jahre*, 30 S.

3'98: Heidrun Jahn: *Zur Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen in Deutschland. Sachstands- und Problemanalyse*, 38 S.

2'98: Dirk Lewin: *Die Fachhochschule der anderen Art. Konzeptrealisierung am Standort Stendal. Zustandsanalyse*, 44 S.

1'98: Heidrun Jahn: *Dualität curricular umsetzen. Erster Zwischenbericht aus der wissenschaftlichen Begleitung eines Modellversuches an den Fachhochschulen Magdeburg und Merseburg*, 40 S.

5'97: Anke Burkhardt: *Stellen und Personalbestand an ostdeutschen Hochschulen 1995. Datenreport*, 49 S.

4'97: Irene Lischka: *Verbesserung der Voraussetzungen für die Studienwahl. Situation in der Bundesrepublik Deutschland*, 15 S.

3'97: Gertraude Buck-Bechler: *Zur Arbeit mit Lehrberichten*, 17 S.

2'97: Irene Lischka: *Gymnasiasten der neuen Bundesländer. Bildungsabsichten*, 33 S.

1'97: Heidrun Jahn: *Duale Fachhochschulstudiengänge. Wissenschaftliche Begleitung eines Modellversuches*, 22 S.

die hochschule. journal für wissenschaft und bildung

Herausgegeben für das Institut für Hochschulforschung (HoF) von Peer Pasternack. Redaktion: Daniel Hechler

Themenhefte 2009–2017:

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Einszweivierpunktnull. Digitalisierung von Hochschule als Organisationsproblem. Folge 2* (2017, 176 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Einszweivierpunktnull. Digitalisierung von Hochschule als Organisationsproblem* (2017, 193 S.; € 17,50)

Peter Tremp / Sarah Tresch (Hg.): *Akademische Freiheit. „Core Value“ in Forschung, Lehre und Studium* (2016, 181 S.; € 17,50)

Cort-Denis Hachmeister / Justus Henke / Isabel Roessler / Sarah Schmid (Hg.): *Gestaltende Hochschulen. Beiträge und Entwicklungen der Third Mission* (2016, 170 S.; € 17,50)

Marion Kamphans / Sigrid Metz-Göckel / Margret Bülow-Schramm (Hg.): *Tabus und Tabuverletzungen an Hochschulen* (2015, 214 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hrsg.): *Ein Vierteljahrhundert später. Zur politischen Geschichte der DDR-Wissenschaft* (2015, 185 S.; € 17,50)

Susen Seidel / Franziska Wielepp (Hg.): *Diverses. Heterogenität an der Hochschule* (2014, 216 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulforschung von innen und seitwärts. Sichtachsen durch ein Forschungsfeld* (2014, 226 S.; € 17,50)

Jens Gillessen / Johannes Keil / Peer Pasternack (Hg.): *Berufsfelder im Professionalisierungsprozess. Geschlechtsspezifische Chancen und Risiken* (2013, 198 S.; € 17,50)

Martin Winter / Carsten Würmann (Hg.): *Wettbewerb und Hochschulen. 6. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung in Wittenberg 2011* (2012, 328 S.; € 17,50)

Karsten König / Rico Rokitte (Hg.): *Weltoffen von innen? Wissenschaft mit Migrationshintergrund* (2012, 209 S.; € 17,50)

Edith Braun / Katharina Kloke / Christian Schneijderberg (Hg.): *Disziplinäre Zugänge zur Hochschulforschung* (2011, 211 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulföderalismus* (2011, 217 S.; € 17,50)

Carsten Würmann / Karin Zimmermann (Hg.): *Hochschulkapazitäten – historisch, juristisch, praktisch* (2010, 216 S.; € 17,50)

Georg Krücken / Gerd Grözinger (Hg.): *Innovation und Kreativität an Hochschulen* (2010, 211 S.; € 17,50)

Daniel Hechler / Peer Pasternack (Hg.): *Zwischen Intervention und Eigensinn. Sonderaspekte der Bologna-Reform* (2009, 215 S.; € 17,50)

Peer Pasternack (Hg.): *Hochschulen in kritischen Kontexten. Forschung und Lehre in den ostdeutschen Regionen* (2009, 203 S.; € 17,50)

HoF-Handreichungen. Beihefte zu „die hochschule“

Auch unter <http://www.hof.uni-halle.de/journal/handreichungen.htm>

Justus Henke / Peer Pasternack: *Hochschulsystemfinanzierung. Wegweiser durch die Mittelströme*, Halle-Wittenberg 2017, 93 S.

Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Third Mission bilanzieren. Die dritte Aufgabe der Hochschulen und ihre öffentliche Kommunikation*, Halle-Wittenberg 2016, 109 S.

Martina Dömling / Peer Pasternack: *Studieren und bleiben. Berufseinstieg internationaler HochschulabsolventInnen in Deutschland*, Halle-Wittenberg 2015, 98 S.

Justus Henke / Romy Höhne / Peer Pasternack / Sebastian Schneider: *Mission possible. Gesellschaftliche Verantwortung ostdeutscher Hochschulen: Entwicklungschance im demografischen Wandel*, Halle-Wittenberg 2014, 118 S.

Jens Gillessen / Isabell Maue (Hg.): *Knowledge Europe. EU-Strukturfondsfinanzierung für wissenschaftliche Einrichtungen*, unt. Mitarb. v. Peer Pasternack und Bernhard von Wendland, Halle-Wittenberg 2014, 127 S.

Peer Pasternack / Steffen Zierold: *Überregional basierte Regionalität. Hochschulbeiträge zur Entwicklung demografisch herausgefordelter Regionen. Kommentierte Thesen*, unt. Mitarb. v. Thomas Erdmenger, Jens Gillessen, Daniel Hechler, Justus Henke und Romy Höhne, Halle-Wittenberg 2014, 120 S.

Peer Pasternack / Johannes Keil: *Vom ‚mütterlichen‘ Beruf zur differenzierten Professionalisierung. Ausbildungen für die frühkindliche Pädagogik*, Halle-Wittenberg 2013, 107 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Regional gekoppelte Hochschulen. Die Potenziale von Forschung und Lehre für demografisch herausgeforderte Regionen*, Halle-Wittenberg 2013, 99 S.

Peer Pasternack / Daniel Hechler: *Hochschulzeitgeschichte. Handlungsoptionen für einen souveränen Umgang*, Halle-Wittenberg 2013, 99 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Hochschulorganisationsanalyse zwischen Forschung und Beratung*, Halle-Wittenberg 2012, 99 S.

Bestellungen unter: institut@hof.uni-halle.de

Schriftenreihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“ 2014–2017

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Hochschulen und Stadtentwicklung in Sachsen-Anhalt*, unter Mitwirkung von Jens Gillessen, Uwe Grelak, Justus Henke, Sebastian Schneider, Peggy Trautwein und Steffen Zierold, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2018, 347 S.

Justus Henke / Peer Pasternack / Sarah Schmid: *Mission, die dritte. Die Vielfalt jenseits hochschulischer Forschung und Lehre: Konzept und Kommunikation der Third Mission*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2017, 274 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Kurz vor der Gegenwart. 20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 1996–2016*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2017, 291 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Theologie im Sozialismus. Konfessionell gebundene Institutionen akademischer Bildung und Forschung in der DDR. Eine Gesamtübersicht*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 341 S.

Peer Pasternack: *20 Jahre HoF. Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 1996–2016: Vorgeschichte – Entwicklung – Resultate*, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 273 S.

Peer Pasternack / Isabell Maue: *Die BFI-Policy-Arena in der Schweiz. Akteurskonstellation in der Bildungs-, Forschungs- und Innovationspolitik*, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, Tobias Kolasinski und Henning Schulze, BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 327 S.

Peer Pasternack: *Die DDR-Gesellschaftswissenschaften post mortem: Ein Vierteljahrhundert Nachleben (1990–2015). Zwischenfazit und bibliografische Dokumentation*, unt. Mitarb. v. Daniel Hechler, BWV Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 613 S.

Peer Pasternack: *Die Teilakademisierung der Frühpädagogik. Eine Zehnjahresbeobachtung*, unter Mitwirkung von Jens Gillessen, Daniel Hechler, Johannes Keil, Karsten König, Arne

Schildberg, Christoph Schubert, Viola Strittmatter und Nurdin Thielemann, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 393 S.

Daniel Hechler / Peer Pasternack: *Künstlerische Hochschulen in der DDR. 25 Jahre zeithistorische Aufklärung 1990–2015: Eine Auswertung mit bibliografischer Dokumentation*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 146 S.

Justus Henke / Peer Pasternack / Steffen Zierold (Hg.): *Schaltzentralen der Regionalentwicklung: Hochschulen in Schrumpfungsregionen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 330 S.

Peer Pasternack: *Akademische Medizin in der DDR. 25 Jahre Aufarbeitung 1990–2014*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2015, 274 S.

Roland Bloch / Monique Lathan / Alexander Mitterle / Doreen Trümpler / Carsten Würmann: *Wer lehrt warum? Strukturen und Akteure der akademischen Lehre an deutschen Hochschulen*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 274 S.

Peer Pasternack (Hg.): *Wissensregion Sachsen-Anhalt. Hochschule, Bildung und Wissenschaft: Die Expertisen aus Wittenberg*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 225 S.

Johannes Keil: *Und der Zukunft zugewandt? Die Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin 1945–1989*, Leipzig 2014, 358 S.

Uwe Grelak / Peer Pasternack: *Die Bildungs-IBA. Bildung als Problembearbeitung im demografischen Wandel: Die Internationale Bauausstellung „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 504 S.

Romy Hilbrich / Karin Hildebrandt / Robert Schuster (Hg.): *Aufwertung von Lehre oder Abwertung der Professur? Die Lehrprofessur im Spannungsfeld von Lehre, Forschung und Geschlecht*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 330 S.

Reinhard Kreckel / Karin Zimmermann: *Hasard oder Laufbahn. Akademische Karrierestrukturen im internationalen Vergleich*, Akademische Verlagsanstalt, Leipzig 2014, 277 S.

Weitere Veröffentlichungen aus dem Institut für Hochschulforschung (HoF) 2013–2017

Peer Pasternack / Daniel Hechler / Justus Henke: *Die Ideen der Universität. Hochschulkonzepte und hochschulrelevante Wissenschaftskonzepte*, UniversitätsVerlag-Webler, Bielefeld 2018, 212 S.

Peer Pasternack / Benjamin Baumgarth / Anke Burkhardt / Sabine Paschke / Nurdin Thielemann: *Drei Phasen. Die Debatte zur Qualitätsentwicklung in der Lehrer_innenbildung*, W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld 2017, 399 S.

Verbundprojekt Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre (Hg.): *Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt*, Magdeburg 2017, 149 S.

Benjamin Baumgarth / Justus Henke / Peer Pasternack: *Inventur der Finanzierung des Hochschulsystems. Mittelvolumina und Mittelflüsse im deutschen Hochschulsystem*, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2016, 134 S.

Anke Burkhardt: *Professorinnen, Professoren, Promovierte und Promovierende an Universitäten. Leistungsbezogene Vorausberechnung des Personalbedarfs und Abschätzung der Kosten für Tenure-Track-Professuren*, GEW, Frankfurt a.M. 2016, 67 S.

Peer Pasternack / Isabell Maue: *Die Akteurskonstellationen im Schweizer Bildungs-, Forschungs- und Innovationssystem*, unt. Mitarb. v. Tobias Kolasinski, Schweizerischer Wissenschafts- und Innovationsrat (SWIR), Bern 2015, 71 S.

Anke Burkhardt / Sigrun Nickel (Hg.): *Die Juniorprofessur. Neue und alte Qualifizierungswege im Vergleich*, edition sigma, Baden-Baden 2015, 456 S.

Michael Fritsch / Peer Pasternack / Mirko Titze (Hg.): *Schrumpfende Regionen – dynamische Hochschulen. Hochschulstrategien im demografischen Wandel*, Springer VS-Verlag, Wiesbaden 2015, 302 S.

Verbundprojekt Heterogenität als Qualitätsherausforderung für Studium und Lehre (Hrsg.): *Damit das Studium für alle passt. Konzepte und Beispiele guter Praxis aus Studium und Lehre in Sachsen-Anhalt*, Magdeburg 2015, 144 S.

Peer Pasternack: *Qualitätsstandards für Hochschulreformen. Eine Auswertung der deutschen Hochschulreformqualitäten in den letzten zwei Jahrzehnten*, UniversitätsVerlagWebler, Bielefeld 2014, 224 S.

Benjamin Köhler / Isabell Maue / Peer Pasternack: *Sachsen-Anhalt-Forschungslandkarte Demografie*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2014, 84 S.

Peer Pasternack u.a.: *50 Jahre Streiffall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2014, 608 + XXXII S.

Peer Pasternack / Isabell Maue (Hg.): *Lebensqualität entwickeln in schrumpfenden Regionen. Die Demographie-Expertisen der Wissenschaft in Sachsen-Anhalt*, WZW Wissenschaftszentrum Sachsen-Anhalt, Wittenberg 2013, 166 S.

Tobias Peter (Red.): *All inclusive. Politik und Pädagogik schulischer Inklusion in Sachsen*, Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag, Dresden 2013, 188 S.

Peer Pasternack / Reinhold Sackmann (Hg.): *Vier Anläufe: Soziologie an der Universität Halle-Wittenberg. Bausteine zur lokalen Biografie des Fachs vom Ende des 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2013, 256 S.

Sebastian Bonk / Florian Key / Peer Pasternack (Hg.): *Rebellion im Plattenbau. Die Offene Arbeit in Halle-Neustadt 1977–1983. Katalog zur Ausstellung*, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2013, 48 S.

Peer Pasternack

20 Jahre HoF

**Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 1996–2016:
Vorgeschichte – Entwicklung – Resultate**

Berlin 2016, 273 S.

ISBN 978-3-937573-41-0

Bezug: institut@hof.uni-halle.de

Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/01_20_J_HoF_Buch_ONLINE.pdf



Peer Pasternack (Hg.)

Kurz vor der Gegenwart

**20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten am Institut für Hochschulforschung
Halle-Wittenberg (HoF) 1996–2016**

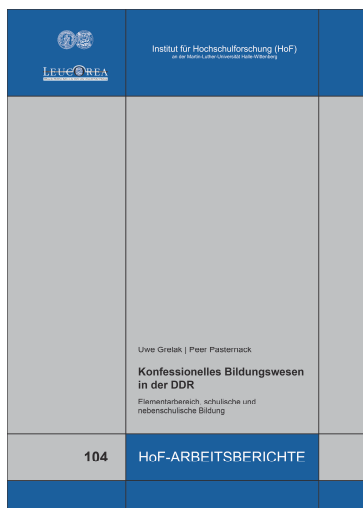
Berlin 2017, 291 S.

ISBN 978-3-8305-3796-0

Bezug: institut@hof.uni-halle.de

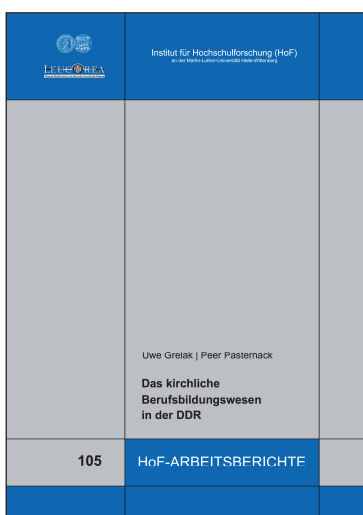
Auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/Kurz-vor-der-Gegenwart_WEB.pdf





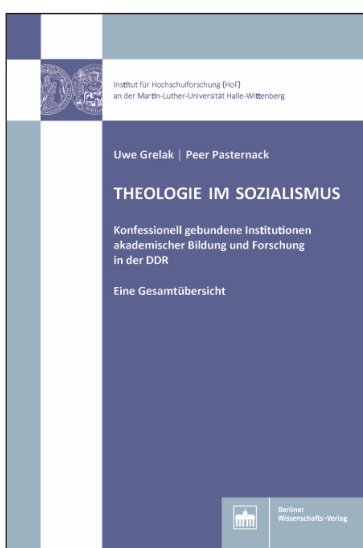
Uwe Grelak / Peer Pasternack: **Konfessionelles Bildungswesen in der DDR: Elementarbereich, schulische und nebenschulische Bildung**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2017, 102 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_104.pdf

Dokumentiert wird der Vorschul- und der Schul- bzw. nebenschulische Bereich. Konfessionelle Kindergärten gab es 1989 noch 282, Kinderheime 41. Bildungsangebote an Schüler:innen unterbreiteten 101 Einrichtungen. Diese werden hier – geordnet nach „Elementarbildung“, „Oberschulen und Schülerkonvikte“, „Gemeindlicher Religionsunterricht“ sowie „Proseminare und Vorkurse“ – im einzelnen vorgestellt. Eingeleitet wird jedes Kapitel mit einer kurzen Darstellung des speziellen Bildungsbereichs, die sich auf dessen Struktur, die typischen Probleme der Einrichtungen und die Gründe ihrer Existenz und Duldung konzentriert.



Uwe Grelak / Peer Pasternack: **Das kirchliche Berufsbildungswesen in der DDR**, Institut für Hochschulforschung (HoF), Halle-Wittenberg 2018, 176 S.; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/ab_105.pdf

Berufliche Erstausbildungen und postsekundäre Fachschulausbildungen umfassten insgesamt 97 Einrichtungen (1989: 72), 37 Berufe und 206 Ausbildungsmöglichkeiten. Den größten Teil bildeten Pflegeberufe: Krankenpflege und Kinderkrankenpflege, Heilerziehungspflege, Diakoniepflge, Heimdiakonie und Altenpflege. Im Bereich „Betreuung und Erziehung“ wurden Kinderdiakoninnen, Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen ausgebildet. Mehrere Ausbildungsanstalten gab es für Paramentik. Daneben bereiteten kirchliche Einrichtungen auf Verwaltungs- und hauswirtschaftliche Berufe vor. Auf Fachschulniveau wurden vor allem gemeindenahe Berufe ausgebildet: Fürsorgerin, Gemeindegelferin, Katechet/in, Gemeindepädagog/in und Diakon, daneben aber auch leitende Verwaltungsangestellte.



Uwe Grelak / Peer Pasternack: **Theologie im Sozialismus. Konfessionell gebundene Institutionen akademischer Bildung und Forschung in der DDR. Eine Gesamtübersicht**, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016, 341 S.; Inhaltsverzeichnis und Leseprobe: <http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/2016-Theologie-im-Sozialismus-Auszug.pdf>

Die DDR ist, nach einer Einschätzung von Reinhard Henkys, vermutlich das osteuropäische Land mit der größten Zahl wissenschaftlich-theologischer Lehr- und Forschungseinrichtungen gewesen. Die wenigsten dieser Institutionen verfügten allerdings über eine offizielle, d.h. staatliche Anerkennung als akademische Einrichtungen. Die meisten Einrichtungen waren insofern nur ‚quasi-akademisch‘: Sie lehrten und/oder forschten auf akademischem Niveau, ohne über die formalen Insignien zu verfügen, die das auch nach außen hin kenntlich gemacht hätten. 1949, im Jahr der DDR-Gründung, bestand der Bereich der (quasi-)akademischen Bildung und Forschung aus 46 Einrichtungen und Arbeitszusammenhängen. 1989, zum Ende der DDR, zählte er 94 Einrichtungen und Arbeitszusammenhänge. Diese Landschaft bestand aus Theologischen Hochschulen, evangelischen Theologischen Fakultäten/Sektionen an den sechs staatlichen Voll-Universitäten, Predigerseminaren zur Ausbildung von Predigern und Pfarrern, Seminaren für die Vikariats- und Priesteramtskandidaten-Ausbildung, hochschuladäquaten Ausbildungen für Kirchenrecht, wissenschaftliches Archiv-/Bibliothekswesen und Gemeindepädagogik, A- und B-Kirchenmusikausbildungen an neun Einrichtungen, Studentengemeinden und Konvikten, elf Instituten ohne Ausbildungsfunktionen sowie 32 ‚Thinktanks‘ und wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaften. Neben diesen wird im Überblick auch die einschlägige wissenschaftliche Informationsinfrastruktur in Gestalt konfessionell gebundener wissenschaftlicher Bibliotheken, Verlage und Fachzeitschriften vorgestellt.

wissenschaftliches Archiv-/Bibliothekswesen und Gemeindepädagogik, A- und B-Kirchenmusikausbildungen an neun Einrichtungen, Studentengemeinden und Konvikten, elf Instituten ohne Ausbildungsfunktionen sowie 32 ‚Thinktanks‘ und wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaften. Neben diesen wird im Überblick auch die einschlägige wissenschaftliche Informationsinfrastruktur in Gestalt konfessionell gebundener wissenschaftlicher Bibliotheken, Verlage und Fachzeitschriften vorgestellt.